This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

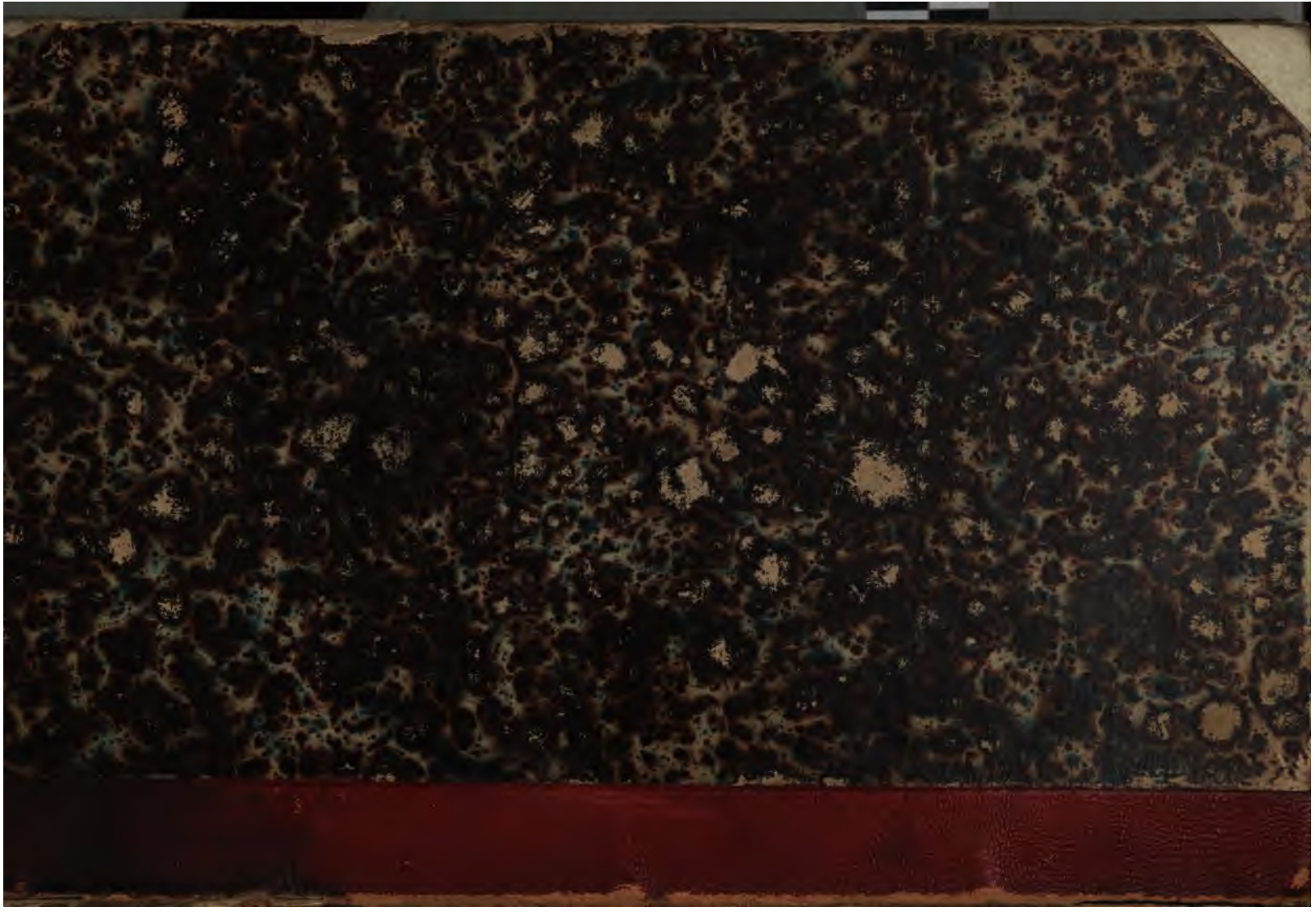
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

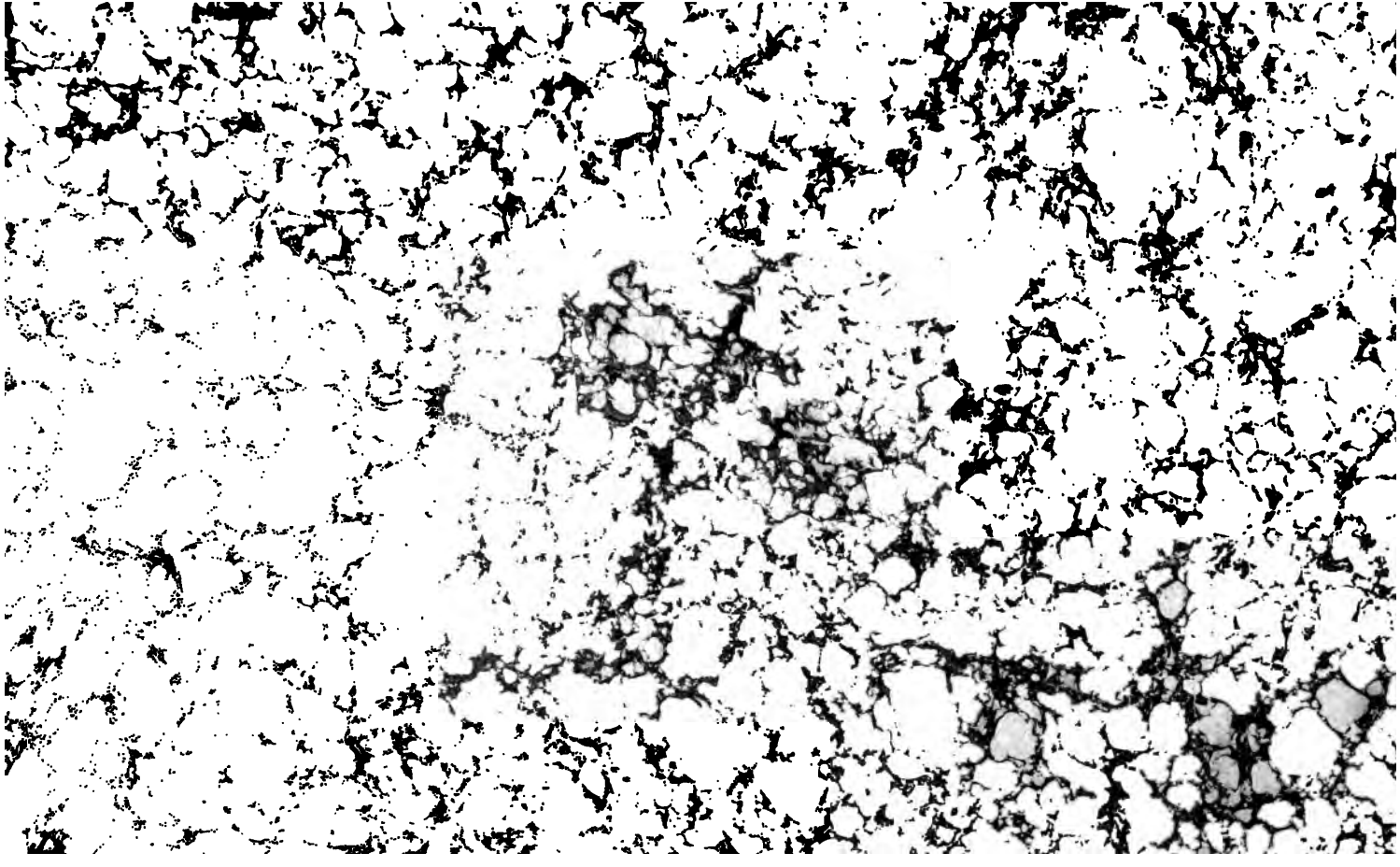
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



HARVARD COLLEGE LIBRARY

PURCHASED FROM THE
BOSTON LIBRARY SOCIETY
WITH INCOME FROM THE
AMEY RICHMOND SHELDON FUND
1941



Des

Meeres und der Liebe Wellen.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Franz Grillparzer.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1840.

4585 37.10.47

2.6
24
C

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
MAR 5 1941

Perſonen.

Hero.
Der Oberprieſter, ihr Oheim.
Leander.
Naukleros.
Janthe.
Der Hüther des Tempels.
Hero's Aeltern.
Diener. Fiſcher. Volk.

Erſter Aufzug.

(Vorhof im Tempel der Aphrodite zu Seſtos. Den Mittelgrund bilden Säulen mit weiten Zwiſchenräumen, das Periſtyl bezeichnend. Im Hintergrunde der Tempel, zu dem mehrere Stufen emporführen. Nach vorne, rechts, die Statue Amors, links Hymenäus Bildſäule. Früher Morgen.)

Hero

(ein Körbchen mit Blumen im Arme haltend, tritt aus dem Tempel und ſteigt die Stufen herab).

Nun, ſo weit wär's gethan! Geſchmückt der Tempel;
Mit Myrth' und Roſen iſt er rings beſtreu't
Und harret auf das kommende, das Feſt.
Und ich bin dieſes Feſtes Gegenſtand!
Mir wird vergönnt, die unbemerkten Tage,
Die fernhin rollen ohne Richt und Ziel,
Dem Dienſt der hohen Himmliſchen zu weih'n,
Die einzelnen, die, Wieſenblümchen gleich,
Der Fuß des Wanderers zertritt und knickt,
Zum Kranz gewunden um der Göttin Haupt,
Zu weihen und verklären; ſie und mich.
Wie bin ich glücklich, daß nun heut' der Tag,
Und daß der Tag ſo ſchön, ſo ſtill, ſo lieblich!
Kein Wölkchen trübt das blaue Firmament
Und Phöbus blickt, dem blauen Meer entſtiegen,

Schon über jene Zinnen ſegnend her.
Schau'ſt Du mich ſchon als Eine von den Euren?
Ward es Dir kund, daß jene munt're Hero,
Die Du wohl ſpielen ſah'ſt an Tempels Stufen,
Daß ſie, ergreifend ihrer Ahnen Recht,
Die Prieſter gaben von Urväterzeit
Dem hehren Heiligthum — daß ſie's ergreifend
Das ſchöne Vorrecht, Prieſterin nun ſelbſt;
Und heute, heut', an dieſem, dieſem Tage.
Auf jenen Stufen wird das Volk ſie ſeh'n,
Den Himmliſchen der Opfer Gaben ſpendend,
Von jeder Lippe ringt ſich Jubel los,
Und in dem Glanz, der Göttin dargebracht,
Strahlt auf der Prieſt'rin Haupt —
Allein, wie nur?
Beginn' ich mit Verſäumen meinen Dienſt?
Hier ſind noch Kränze, Blumen hab' ich noch,
Und jene Bilder ſtehen ungeſchmückt.
Hier, Hymenäus, der die Menſchen bindet,
Nimm dieſen Kranz von Einer, die gern frei.
Die Seelen tauſcheſt Du? Ei, gute Götter!
Ich will die meine nur für mich behalten,
Wer weiß, ob eine and're mir ſo nützt?
Dir, Amor, ſei der zweite meiner Kränze!
Biſt Du der Göttin Sohn und ich ihr Kind,
Sind wir verwandt, und redliche Geſchwiſter
Beſchädigen ſich nicht und halten Ruh'.
So ſei's mit uns, und ehren will ich Dich,
Wie man verehrt, was man auch nicht erkennt.
Nun noch die Blumen auf den Eſtrich. — Doch,

Wie liegt nur das Geräthe rings am Boden?
Der Sprengkrug und der Wedel, Baſt und Binden.
Saumſel'ge Dienerinnen dieſes Hauſes,
Euch ſtand es zu. Uebt ſo Ihr Eure Pflicht?
Lieg' immer denn und gib ein kundbar Zeugniß! —
Und doch, es martert mein erglühend Auge.
Fort, Niedriges! und laß mich dich nicht ſchau'n!
(Sich mit Zurechtſtellen beſchäftigend.)
Dort kommt der Schwarm, von lautem Spiel erhitzt,
Nunmehr zu thun, was ohne ſie vollendet.

(Janthe und mehrere Dienerinnen kommen.)

Janthe.

Ei, ſchöne Hero, ſchon ſo früh beſchäftigt?

Hero.

So früh, weil's And're nicht, wenn noch ſo ſpät.

(Die Dienerinnen ſtellen das Uebrige zurecht.)

Janthe.

Ei ſeht! ſie tadelt uns, weil wir die Kanne,
Das wenige Geräth nicht weggeſchafft.

Hero.

Viel oder wenig, Du haſt's nicht gethan.

Janthe.

Wir waren früh am Werk und ſprengten, fegten;
Da kam die Luſt, im Grünen uns zu jagen.

Hero.

D'rauf ging't Ihr hin und — Nun, bei'm hohen Himmel!
Als Du den leichten Fuß erhobſt und ſenkteſt,
Kam Dir der Vorhof Deiner Göttin nicht,
Dein unvollendet Werk Dir nicht vor's Auge?
Genug! ich faſſ' Euch nicht. Wir wollen ſchweigen.

Janthe.

Weil Du ſo grämlich biſt und einſam ſchmoll'ſt,
Beneideſt Du dem Frohen jede Luſt.

Hero.

Ich bin nicht grämlich; froher leicht als Ihr;
Und oft hab' ich zur Abendzeit beklagt,
Wo Spiel vergönnt, daß Ihr des Spielens müde;
Doch nehm' ich nicht dem Ernſte ſeine Luſt,
Indem ich mit des Scherzes Luſt ſie menge.

Janthe.

Verzeih', wir ſind gemeines, nied'res Volk,
Du freilich, aus der Prieſter Stamm entſproſſen —

Hero.

Du ſagſt es.

Janthe.

Und zu Höherem beſtimmt.

Hero.

Mit Stolz entgegn' ich: ja!

Janthe.

Ganz and're Freuden,
Erhab'nere Genüſſe ſind für Dich.

Hero.

Du weißt, ich kann nicht ſpotten. Spotte nur!

Janthe.

Und doch, gingſt Du mit uns und ſah'ſt die Beiden,
Die fremden Jünglinge am Gitterthor —

Hero.

Nun ſchweig'!

Janthe.

Was gilt's? Du blinzelteſt wohl ſelber
Ein wenig durch die Stäbe.

Hero.

Schweige! ſag' ich.
Ich habe Deiner Thorheit Raum gegeben,
Leichtfertigem verſchließt ſich dieſes Ohr.
Sprich nicht und reg' Dich nicht! denn bei den Göttern!
Dem Prieſter, meinem Oheim, ſag' ich's an,
Und er beſtraft Dich, wie Du's wohl verdienſt.
Ich bin mir gram, daß mich der Zorn bemeiſtert,
Und doch kann ich nicht anders, hör' ich dieß.
Du ſollſt nicht reden, ſag' ich! Nicht ein Wort!

(Der Prieſter, von dem Tempelhüther begleitet, iſt von der rechten Seite her aufgetreten.)

Hero (ihm entgegen).

O wohl mir, daß Du kommſt, mein edler Ohm!
Dein Kind war im Begriff zu zürnen, heut,
Am Morgen dieſes feierlichen Tag's,
Der ſie auf immer — O, verzeih', mein Ohm!

Prieſter.

Was aber war der heißen Regung Grund?

Hero.

Die argen Worte dieſer Leichtgeſinnten,
Der frevle Hohn, der, was er ſelbſt nicht achtet,
So gern als unwerth aller Achtung mahlte.
O, daß die Weisheit halb ſo eifrig wäre
Nach Schülern und Bekehrten, als der Spott!

Prieſter.

Und welche war's, die, vor den Andern kühn,
Die Sitte unſ'res Hauſes ſo verletzt?

Hero
(nach einer Pauſe).

Genau beſeh'n, will ich ſie Dir nicht nennen,
Ob ihr die Rüge gleich gar wohl verdient.
Schilt ſie nur alle, Herr, und heiß' ſie geh'n;
Die Schuld'ge nimmt ſich ſelbſt wohl ihren Theil.
(Zum Tempelhüther.)
Du aber ſieh zum äußern Gitterthor,
Damit kein Fremder —

Prieſter.

Hätte denn —?

Hero.

Ich bitte.

Prieſter.

So geh'! — Und Ihr! Und meidet zu begegnen
Dem Zorne, der ſein Recht und ſeine Mittel kennt.
(Der Tempelhüther nach der linken, die Mädchen nach der rechten Seite ab.)

Hero.

Nun iſt mir leicht! Ich könnte ſie bedauern,
Wenn ihre Thorheit an ſich ſelber zehrte,
Nicht um Genoſſen würb' und Billigung.

Prieſter.

So ſehr mich freu't, daß Du den Schwarm vermeideſt,
Und aus der Menge nicht die Freundin wählſt,
So ſehr befremdet mich, ja, ich beklag' es,
Daß Dich zu Keiner unter Deines Gleichen
Des Herzens Zug, ein ſtill Bedürfniß führte.
Ein einſam Leben harr't der Prieſterin,
Zu Zweien trägt und wirkt ſich's noch ſo leicht.

Hero.

Ich kann nicht finden, daß Geſellſchaft fördert:
Was Einem obliegt, muß man ſelber thun.
Dann, nennſt Du einſam einer Prieſt'rin Leben?
Wann war es einſam hier im Tempel je?
Von frühem Morgen drängt die laute Menge,

(Der Prieſter, von dem Tempelhüther begleitet, iſt von der rechten Seite her aufgetreten.)

Hero (ihm entgegen).

O wohl mir, daß Du kommſt, mein edler Ohm!
Dein Kind war im Begriff zu zürnen, heut,
Am Morgen dieſes feierlichen Tag's,
Der ſie auf immer — O, verzeih', mein Ohm!

Prieſter.

Was aber war der heißen Regung Grund?

Hero.

Die argen Worte dieſer Leichtgeſinnten,
Der frevle Hohn, der, was er ſelbſt nicht achtet,
So gern als unwerth aller Achtung mahlte.
O, daß die Weisheit halb ſo eifrig wäre
Nach Schülern und Bekehrten, als der Spott!

Prieſter.

Und welche war's, die, vor den Andern kühn,
Die Sitte unſ'res Hauſes ſo verletzt?

Hero
(nach einer Pauſe).

Genau beſeh'n, will ich ſie Dir nicht nennen,
Ob ihr die Rüge gleich gar wohl verdient.
Schilt ſie nur alle, Herr, und heiß' ſie geh'n;
Die Schuld'ge nimmt ſich ſelbſt wohl ihren Theil.
(Zum Tempelhüther.)
Du aber ſieh zum äußern Gitterthor,
Damit kein Fremder —

Wo — wie der Menſch, der, müd' am Sommerabend,
Vom Ufer ſteigt in's weiche Wellenbad,
Und, von dem lauen Strome rings umfangen,
In gleiche Wärme ſeine Glieder breitet,
So, daß er, prüfend, kaum vermag zu ſagen:
Hier fühl' ich mich, und hier fühl' ich ein Fremdes, —
Mein Weſen ſich hindangibt und beſitzt.
Aus langer Kindheit träumeriſchem Staunen
Bin hier ich zum Bewußtſeyn erſt erwacht.
Im Tempel, an der Göttin Fußgeſtelle,
Ward mir ein Daſeyn erſt, ein Ziel, ein Zweck.
Wer, wenn er mühſam nur das Land gewonnen,
Sehnt ſich in's Meer zurück, wo's wüſt und ſchwindelnd?
Ja, dieſe Bilder, dieſe Säulengänge,
Sie ſind ein Aeußeres mir nicht, ein Todtes;
Mein Weſen rankt ſich auf an dieſen Stützen,
Getrennt von ihnen wär' ich todt wie ſie.

Prieſter.

Nur hüte Dich, daß ſo beſchränktes Streben
Ein Billiger nicht möge ſelbſtiſch nennen.
Es hält der Menſch mit Recht von ſeinem Weſen
Jegliche Störung fern; allein ſein Leben,
Ablehnend alles And're, nur auf ſich,
Des eig'nen Sinn's Bewahrung zu beſchränken,
Scheint widrig, unerlaubt, ja, ungeheuer,
Und doch auch wieder eng, und ſchwach und klein.
Du weißt, es war ſeit undenkbaren Zeiten
Begnadet von den Göttern unſer Stamm
Mit Prieſterehren, Zeichen und Orakeln,

Aus Oſt und Weſten ſtrömt herbei das Volk.
Von Weihgeſchenken und von Opfergaben,
Von Feſteszügen, fremden Betherſcharen
War nimmer dieſes Hauſes Schwelle leer.
Dann fehlt's ja nicht an Mancherlei zu thun:
Der Waſſerkrug, der Opferherd, die Kränze,
Und Säul' und Sockel, Eſtrich und Altar
Zu reinigen, zu ſchmücken, zu bewahren.
Wo bliebe da zum Schwätzen wohl die Zeit,
Zum Koſen mit der Freundin, wie Du meinſt?

Prieſter.

Du haſt mich nicht gefaßt.

Hero.

Wohl denn, es ſei!
Was man nicht faßt, erregt auch kein Verlangen.
Laß mich, ſo wie ich bin, ich bin es gern.

Prieſter.

Doch kommt die Zeit und ändert Wunſch und Neigung.

Hero.

Man klagt ja täglich, daß der Unverſtänd'ge
Beharrt und bleibt, man tadl' ihn wie man will;
Weßhalb nun den Verſtänd'gen unverſtänd'ger
Und unbeſtänd'ger glauben als den Thor?
Ich weiß ja, was ich will und was wir wählten,
Wenn wählen heißen kann, wo keine Wahl.
Vielmehr ein glücklich Ungefähr hat mich,
Nur halb bewußt, an dieſen Ort gebracht,

Wo — wie der Menſch, der, müd' am Sommerabend,
Vom Ufer ſteigt in's weiche Wellenbad,
Und, von dem lauen Strome rings umfangen,
In gleiche Wärme ſeine Glieder breitet,
So, daß er, prüfend, kaum vermag zu ſagen:
Hier fühl' ich mich, und hier fühl' ich ein Fremdes, —
Mein Weſen ſich hindangibt und beſitzt.
Aus langer Kindheit träumeriſchem Staunen
Bin hier ich zum Bewußtſeyn erſt erwacht.
Im Tempel, an der Göttin Fußgeſtelle,
Ward mir ein Daſeyn erſt, ein Ziel, ein Zweck.
Wer, wenn er mühſam nur das Land gewonnen,
Sehnt ſich in's Meer zurück, wo's wüſt und ſchwindelnd?
Ja, dieſe Bilder, dieſe Säulengänge,
Sie ſind ein Aeußeres mir nicht, ein Todtes;
Mein Weſen rankt ſich auf an dieſen Stützen,
Getrennt von ihnen wär' ich todt wie ſie.

Prieſter.

Nur hüte Dich, daß ſo beſchränktes Streben
Ein Billiger nicht möge ſelbſtiſch nennen.
Es hält der Menſch mit Recht von ſeinem Weſen
Jegliche Störung fern; allein ſein Leben,
Ablehnend alles And're, nur auf ſich,
Des eig'nen Sinn's Bewahrung zu beſchränken,
Scheint widrig, unerlaubt, ja, ungeheuer,
Und doch auch wieder eng, und ſchwach und klein.
Du weißt, es war ſeit undenkbaren Zeiten
Begnadet von den Göttern unſer Stamm
Mit Prieſterehren, Zeichen und Orakeln,

Zu ſprechen liebten ſie durch unſern Mund:
Lockt's Dich nun nicht, zurück es zu gewinnen
Das ſchöne Vorrecht, Dir zum höchſten Ruhm
Und allem Volk zum ſegensreichen Frommen?
Ich rieth Dir oft, in ſtill verborg'ner Nacht
Zu nahen unſ'rer Göttin Heiligthum,
Und dort zu lauſchen auf die leiſen Stimmen,
Mit denen wohl das Ueberird'ſche ſpricht.

Hero.

Verſchied'nes geben Götter an Verſchied'ne;
Mich haben ſie zur Seh'rin nicht beſtimmt.
Auch iſt die Nacht zu ruh'n, der Tag zu wirken;
Ich kann mich freuen nur am Strahl des Lichts.

Prieſter.

Vor Allem ſollte heut —

Hero.

Ich war ja dort,
Noch eh' die Sonne kam, in unſer'm Tempel,
Und ſetzte mich bei meiner Göttin Thron
Und ſann; doch keine Stimme kam von oben.
Da griff ich zu den Blumen, die Du ſiehſt,
Und wand ihr Kränze, meiner hohen Herrin:
Erſt ihr, dann jenen beiden Himmliſchen,
Und war vergnügt.

Prieſter.

Und dachteſt —?

Hero.

An mein Werk.

Prieſter.

An And'res nicht?

Hero.

Was ſonſt?

Prieſter.

An Deine Aeltern.

Hero.

Was nützt es auch? Sie denken nicht an mich.

Prieſter.

Sie denken Dein und ſehnen ſich nach Dir.

Hero.

Ich weiß das anders, doch Du glaubſt es nicht.
War ihnen ich doch immer eine Laſt,
Und fort und fort ging Sturm in ihrem Hauſe.
Mein Vater wollte, was kein And'res wollte,
Und drängte mich und zürnte ohne Grund.
Die Mutter duldete und ſchwieg.
Mein Bruder, — von den Menſchen all', die leben,
Bin ich nur Einem gram, — es iſt mein Bruder.
Als Aelterer, und weil ich nur ein Weib,
Erſah er mich zum Spielwerk ſeiner Launen;
Doch hielt ich gut und grollte ſtill und tief.

Prieſter.

So zürnſt Du Deinen Aeltern?

Schon über jene Zinnen ſegnend her.
Schau'ſt Du mich ſchon als Eine von den Euren?
Ward es Dir kund, daß jene munt're Hero,
Die Du wohl ſpielen ſah'ſt an Tempels Stufen,
Daß ſie, ergreifend ihrer Ahnen Recht,
Die Prieſter gaben von Urväterzeit
Dem hehren Heiligthum — daß ſie's ergreifend
Das ſchöne Vorrecht, Prieſterin nun ſelbſt;
Und heute, heut', an dieſem, dieſem Tage.
Auf jenen Stufen wird das Volk ſie ſeh'n,
Den Himmliſchen der Opfer Gaben ſpendend,
Von jeder Lippe ringt ſich Jubel los,
Und in dem Glanz, der Göttin dargebracht,
Strahlt auf der Prieſt'rin Haupt —
Allein, wie nur?
Beginn' ich mit Verſäumen meinen Dienſt?
Hier ſind noch Kränze, Blumen hab' ich noch,
Und jene Bilder ſtehen ungeſchmückt.
Hier, Hymenäus, der die Menſchen bindet,
Nimm dieſen Kranz von Einer, die gern frei.
Die Seelen tauſcheſt Du? Ei, gute Götter!
Ich will die meine nur für mich behalten,
Wer weiß, ob eine and're mir ſo nützt?
Dir, Amor, ſei der zweite meiner Kränze!
Biſt Du der Göttin Sohn und ich ihr Kind,
Sind wir verwandt, und redliche Geſchwiſter
Beſchädigen ſich nicht und halten Ruh'.
So ſei's mit uns, und ehren will ich Dich,
Wie man verehrt, was man auch nicht erkennt.
Nun noch die Blumen auf den Eſtrich. — Doch,

Wie liegt nur das Geräthe rings am Boden?
Der Sprengkrug und der Wedel, Baſt und Binden.
Saumſel'ge Dienerinnen dieſes Hauſes,
Euch ſtand es zu. Uebt ſo Ihr Eure Pflicht?
Lieg' immer denn und gib ein kundbar Zeugniß! —
Und doch, es martert mein erglühend Auge.
Fort, Niedriges! und laß mich dich nicht ſchau'n!
(Sich mit Zurechtſtellen beſchäftigend.)
Dort kommt der Schwarm, von lautem Spiel erhitzt,
Nunmehr zu thun, was ohne ſie vollendet.

(Janthe und mehrere Dienerinnen kommen.)

Janthe.

Ei, ſchöne Hero, ſchon ſo früh beſchäftigt?

Hero.

So früh, weil's And're nicht, wenn noch ſo ſpät.

(Die Dienerinnen ſtellen das Uebrige zurecht.)

Janthe.

Ei ſeht! ſie tadelt uns, weil wir die Kanne,
Das wenige Geräth nicht weggeſchafft.

Hero.

Viel oder wenig, Du haſt's nicht gethan.

Janthe.

Wir waren früh am Werk und ſprengten, fegten;
Da kam die Luſt, im Grünen uns zu jagen.

Hero.

D'rauf ging't Ihr hin und — Nun, bei'm hohen Himmel!
Als Du den leichten Fuß erhobst und ſenktest,
Kam Dir der Vorhof Deiner Göttin nicht,
Dein unvollendet Werk Dir nicht vor's Auge?
Genug! ich faſſ' Euch nicht. Wir wollen ſchweigen.

Janthe.

Weil Du ſo grämlich biſt und einſam ſchmoll'ſt,
Beneideſt Du dem Frohen jede Luſt.

Hero.

Ich bin nicht grämlich; froher leicht als Ihr;
Und oft hab' ich zur Abendzeit beklagt,
Wo Spiel vergönnt, daß Ihr des Spielens müde;
Doch nehm' ich nicht dem Ernſte ſeine Luſt,
Indem ich mit des Scherzes Luſt ſie menge.

Janthe.

Verzeih', wir ſind gemeines, nied'res Volk,
Du freilich, aus der Prieſter Stamm entſproſſen —

Hero.

Du ſagſt es.

Janthe.

Und zu Höherem beſtimmt.

Hero.

Mit Stolz entgegn' ich: ja!

Janthe.

Ganz and're Freuden,
Erhab'nere Genüſſe ſind für Dich.

Hero.

Du weißt, ich kann nicht ſpotten. Spotte nur!

Janthe.

Und doch, gingſt Du mit uns und ſah'ſt die Beiden,
Die fremden Jünglinge am Gitterthor —

Hero.

Nun ſchweig'!

Janthe.

Was gilt's? Du blinzelteſt wohl ſelber
Ein wenig durch die Stäbe.

Hero.

Schweige! ſag' ich.
Ich habe Deiner Thorheit Raum gegeben,
Leichtfertigem verſchließt ſich dieſes Ohr.
Sprich nicht und reg' Dich nicht! denn bei den Göttern!
Dem Prieſter, meinem Oheim, ſag' ich's an,
Und er beſtraft Dich, wie Du's wohl verdienſt.
Ich bin mir gram, daß mich der Zorn bemeiſtert,
Und doch kann ich nicht anders, hör' ich dieß.
Du ſollſt nicht reden, ſag' ich! Nicht ein Wort!

(Der Prieſter, von dem Tempelhüther begleitet, iſt von der rechten Seite her aufgetreten.)

Hero (ihm entgegen).

O wohl mir, daß Du kommſt, mein edler Ohm!
Dein Kind war im Begriff zu zürnen, heut,
Am Morgen dieſes feierlichen Tag's,
Der ſie auf immer — O, verzeih', mein Ohm!

Prieſter.

Was aber war der heißen Regung Grund?

Hero.

Die argen Worte dieſer Leichtgeſinnten,
Der frevle Hohn, der, was er ſelbſt nicht achtet,
So gern als unwerth aller Achtung mahlte.
O, daß die Weisheit halb ſo eifrig wäre
Nach Schülern und Bekehrten, als der Spott!

Prieſter.

Und welche war's, die, vor den Andern kühn,
Die Sitte unſ'res Hauſes ſo verletzt?

Hero
(nach einer Pauſe).

Genau beſeh'n, will ich ſie Dir nicht nennen,
Ob ihr die Rüge gleich gar wohl verdient.
Schilt ſie nur alle, Herr, und heiß' ſie geh'n;
Die Schuld'ge nimmt ſich ſelbſt wohl ihren Theil.
(Zum Tempelhüther.)
Du aber ſieh zum äußern Gitterthor,
Damit kein Fremder —

Prieſter.

Hätte denn —?

Hero.

Ich bitte.

Prieſter.

So geh'! — Und Ihr! Und meidet zu begegnen
Dem Zorne, der ſein Recht und ſeine Mittel kennt.
(Der Tempelhüther nach der linken, die Mädchen nach der rechten Seite ab.)

Hero.

Nun iſt mir leicht! Ich könnte ſie bedauern,
Wenn ihre Thorheit an ſich ſelber zehrte,
Nicht um Genoſſen würb' und Billigung.

Prieſter.

So ſehr mich freu't, daß Du den Schwarm vermeideſt,
Und aus der Menge nicht die Freundin wählſt,
So ſehr befremdet mich, ja, ich beklag' es,
Daß Dich zu Keiner unter Deines Gleichen
Des Herzens Zug, ein ſtill Bedürfniß führte.
Ein einſam Leben harr't der Prieſterin,
Zu Zweien trägt und wirkt ſich's noch ſo leicht.

Hero.

Ich kann nicht finden, daß Geſellſchaft fördert:
Was Einem obliegt, muß man ſelber thun.
Dann, nennſt Du einſam einer Prieſt'rin Leben?
Wann war es einſam hier im Tempel je?
Von frühem Morgen drängt die laute Menge,

Hero.

Das darfſt Du ſagen, ohne zu erröthen?
Wie? und mußt hüthen jenes Mannes Blick,
Des Herren, Deines Gatten? darfſt nicht reden,
Mußt ſchweigen, flüſtern, ob Du gleich im Recht?
Ob Du die Weiſ're gleich, ſtillwaltend Beſſ're?
Und wagſt zu ſprechen mir ein ſolches Wort?

Vater (im Hintergrunde).

Die Mutter flattert auf!

Mutter.

O wehe, weh'!
Sie haben mir mein frommes Kind entwendet,
Ihr Herz geraubt mit ſelbſtiſch eitlen Lehren,
Daß, meiner nicht mehr denkend, harten Sinn's,
Sie achtlos hört der Nahverwandten Worte!

Hero
(von ihr wegtretend).

Ich aber will mit heiter'm Sinne wandeln
Hier an der Göttin Altar, meiner Frau;
Das Rechte thun, nicht, weil man mir's befahl,
Nein, weil es recht, weil ich es ſo erkannt;
Und Niemand ſoll mir's rauben und entzieh'n.
Wahrhaftig!

Der Sclave,
(der im Hintergrunde, auf einem Schämel ſtehend, den Buſch durchſucht, ſtrauchelnd).

Ah

Hero (umſchauend).

Was iſt?

Mutter.

So ſiehſt Du nicht?
Unſchuldig fromme Vögel ſtören ſie
Und nehmen aus ihr Neſt. So reißen ſie
Das Kind auch von der Mutter, Herz von Herzen,
Und haben deß ihr Spiel. O weh mir, weh!

Hero.

Du zitterſt, Du biſt bleich.

Mutter.

O, ſeh' ich doch
Mein eig'nes Los.

Prieſter

(zu dem Diener, der das Neſt in ein Körbchen gelegt, auf dem oben die brütende Taube ſichtbar iſt).

Geh' nun und trag' es fort.

(Der Diener geht.)

Hero.

Halt' Du, und ſetz' es ab, wenn's Jene kränkt.
Gib, ſag' ich!

(Sie hat dem Diener das Körbchen abgenommen.)

Armes Thier, was zitterſt Du?
Sieh, Mutter, es iſt heil.

(Die Taube ſtreichelnd.)

Biſt Du erſchrocken?

(Sie ſetzt ſich auf den Stufen der Bildſäule links im Vorgrunde nieder, das Körbchen in den Händen, indem ſie bald durch Empor-

heben die Taube zum Fortfliegen anlockt, bald betrachtend und unterſuchend ſich mit ihr beſchäftigt.)

Prieſter (zum Diener).

Was iſt? Befahl ich nicht —?
(Der Diener weiſ't entſchuldigend auf Hero.)

Prieſter (zu ihr tretend).

Biſt Du ſo neu im Dienſt,
Daß Du nicht weißt, was Brauches hier und Sitte?

Mutter
(rechts im Vorgrunde ſtehend).

Mein Herz vergeht! O jammervoller Anblick!

Prieſter
(zu ihr hinüberſprechend).

Nun alſo denn zu Dir! Schwachſinnig Weib,
Was kam'ſt Du her, zu ſtören dieſe Stunde?
Und ſtaun'ſt ob dem, was Du doch längſt gewußt,
Der heil'gen Ordnung dieſes Götterhauſes?
Kein Vogel bau't bei'm Tempel hier ſein Neſt,
Nicht girren ungeſtraft im Hain die Tauben;
Die Rebe kriecht um Ulmen nicht hinan,
All', was ſich paar't, bleibt ferne dieſem Hauſe,
Und Jene dort fügt heut' ſich gleichem Los.

Hero
(die Taube ſtreichelnd).

Du armes Thier, wie ſtreiten ſie um uns!

Prieſter.

Scheint Dir das ſchwer und zitterſt Du darob?

Was willſt Du? ſoll ſie heim? Komm hier und nimm ſie!
Was braucht die Göttin Dein und Deines Kind's?
Ob weiten Ländern herrſcht ſie, reichen Völkern,
Und Jedes hebt die Hand zu ihr empor
Und ruft: ſei gnädig mir und all' den Meinen!
Was braucht die Göttin Dein und Deines Kind's?
Geh' hin und bette ſie in Niedrigkeit,
In der Du ſelbſt, Dir ſelbſt zur Qual Dich abmüh'ſt;
Sie ſei die Magd des Knechtes, der ſie freit,
Statt hier auf lichter Bahn, nach eig'nem Ziel,
Die Einz'ge ſie des dürftigen Geſchlecht's,
Ein Selbſt zu ſeyn, ein Weſen, eine Welt.
Allein, Du willſt es, ſie iſt frei, hier nimm ſie!
Biſt Du die Mutter doch. Du, Hero, folge!
Die Thorheit ruft: folg' ihr als Menſch, als Weib.

Hero
(aufſtehend, zur Taube).

Da gilt es denn zu reden, kleines Ding!
(Das Körbchen dem Diener gebend.)
Du nimm's und trag' es hin, und gib ihm Freiheit,
Die Freiheit, wie das Thier ſie kennt und wünſcht.
Du aber, Ohm, ſchilt meine Mutter nicht,
Denn fromm iſt ihre Meinung, und ſie liebt mich.
Uns And're laß nur ſchweigen, Stille, Gute!
Hat er doch Recht und thut nur, was ihm Pflicht.
Ich ſoll mit Dir? Bleib' Du bei mir! O, Mutter,
Wenn Dich die Deinen quälen, komm' zu mir.
Hier iſt kein Krieg, hier ſchlägt man keine Wunden,
Die Göttin grollet nicht, und dieſer Tempel
Sieht immerdar mich an mit gleichem Blick.

Kennſt Du das Glück des ſtillen Selbſtbeſitzes?
Du haſt es nie gekannt; d'rum ſei nicht neidiſch.
Nein, frohen Muthes folge mir zum Feſt.
Heut', ſtolz im Siegerſchritt, und kommt der Morgen,
Einförmig ſtill, den Waſſerkrug zur Hand,
Beſchäftigt, wie bisher, an den Altären,
Und fort ſo, Tag um Tag. Willſt Du, ſo komm!
Sieh nur, ſonſt trag' ich Dich, denn ich bin ſtark.
Allein, ſie will. — Sie lächelt. — Siehſt Du, Ohm?
(Halblaut.)
Gib nur das Zeichen nun!
Du aber folge,
Die Zeit verrinnt, man rüſtet ſchon das Feſt.
(Im Gehen, tändelnd.)
Und ſiehſt Du erſt den Schmuck, die reichen Kleider,
Und was man all' mir Herrliches bereitet,
Du ſollſt wohl ſelbſt —
(ein Paar Schritte voraus und dann zurückkehrend).
Und eile mir ein wenig!
(Beide nach der rechten Seite ab.)

Vater.

Nun, Bruder, aber raſch —

Prieſter.

Raſch? und warum?
Was lange dauern ſoll, ſei lang' erwogen;
Wüßt' ich ſie ſchwach, noch jetzt entließ' ich ſie.

Vater.

Allein, bedenk' —!

Prieſter.

Zugleich bedenk' ich wirklich,
Daß heilſam feſte Nöthigung, der Abſchluß
Von jedem irdiſch wankem, wirren Thun.
Du wähltest ewig unter Möglichkeiten,
Wär' nicht die Wirklichkeit als Gränzſtein hingeſetzt.
Die freie Wahl iſt ſchwacher Thoren Spielzeug;
Der Tücht'ge ſieht in jedem Soll ein Muß,
Und Zwang, als erſte Pflicht, iſt ihm die Wahrheit.
(Zu den Dienern gewendet.)
Das Feſt beginnt.

Naukleros Stimme (hinter der Scene).

Hierher, nur hier!

Prieſter.

Was iſt?

Tempelhüther.

Zwei Fremdlinge, des langen Harrens müde,
Sie bahnen ſelbſt durch Büſche ſich den Weg.
Kehrt Ihr zurück? — Dieſelben ſind's, Herr,
Die heute Morgens ſchon am Gitterthor —
Auch dort von rückwärts wächſt des Volkes Drang,
Das murrend nur erträgt die Zögerung.

Prieſter.

Weiſ' Jene dort zurück.
(Der Tempelhüter nach der linken Seite ab.)
Ihr Andern öffnet
(Zu mehreren Dienern, die nach und nach vom Hintergrunde her aufgetreten ſind.)

Die äußern Pforten auf dem Weg zur Stadt.

(Zu seinem Bruder.)

Gönn' immer nur ein Wort des Dank's den Göttern,
Die Nachruhm Dir in Deinem Kind erweckt.

(Der Alte steht an seinem Stabe gegen den Tempel geneigt.)

Laßt ein das Volk und haltet Ordnung, hört Ihr?
Daß Rohheit nicht die schöne Feier störe.
Auch über Euch wacht sorglich, eben heut';
Die Lust hat ihren Tag, so wie die Sonne,
Doch auch wie jene einen Abend: Reue.

Tempelhüther (hinter der Scene).

Nein, sag' ich, nein!

Naukleros (ebenso).

So hört doch, lieber Herr!

(Auf ein unwilliges Zeichen des Priesters richtet sich Hero's Vater empor. Beide nach der rechten Seite ab.)

Der Tempelhüther (auftretend).

Hier steh' ich, hier! Und wagst Du's, kühner Knabe,
Und setzest über mich hin Deinen Fuß?

Naukleros

(der gleichfalls sichtbar geworden ist).

Nicht über Euch, doch, seht Ihr, neben Euch.
Und also bin ich hier. Leander, komm!

(Leander tritt auf.)

Tempelhüther.

O Jugendübermuth! Ward Euch nicht kund —?

Naukleros.

Nichts ward uns kund, denn Fremde sind wir, Herr,
Und kommen von Abydos Felsenküste
Nach Sestos her, um Euer Fest zu schau'n.

Tempelhüther.

Doch lehrt man Sittsamkeit nicht auch bei Euch?

Naukleros.

Wohl lehrt man sie, zugleich mit andern Sprüchen,
Als: »sei nicht blöd, sonst kehr'st Du hung'rig heim.«

Tempelhüther.

Ich aber —

Naukleros.

Seht, indeß Ihr hier Euch abmüht
Um uns, die Zwei, strömt dort das Volk in Haufen.

Tempelhüther.

Zurück da! Hört Ihr wohl?

(Er wendet sich nach dem Hintergrunde, und ordnet das Volk, das von der linken Seite, nahe den Stufen des Tempels, hereindringt.)

Naukleros (zu Leander).

Was zerrst Du mich?
Wir sind nun einmal da. Wer wagt, gewinnt.
Hier ist der beste Platz. Fest auf den Sockel

Seß' ich den Fuß; laß' ſeh'n, wer mich vertreibt.
Und ſieh' mir nur nach all' der Herrlichkeit!
Das Gotteshäuslein dort, das Thor, die Säulen,
So was erblickſt Du nimmermehr daheim.
Schau, einen Altar ſetzt man in die Mitte,
Wohl, um zu opfern d'rauf. Doch, wonach ſchau'ſt Du?
Blickt er zu Boden nicht? Nun, bei den Göttern!
Befällt er hier Dich auch, der alte Trübſinn?
Ich aber ſage Dir —

(Das Volk hat ſich nach und nach, der linken Seite entlang, geordnet bis dahin, wo die beiden Freunde ſtehen.)

Naukleros (umſchauend).

Nun, guter Freund,
Ihr drängt gar ſcharf.

(Zu Leander.)

Hörſt Du? ich ſage Dir,
Weißt Du nicht heute Abends klein und groß
Mir zu erzählen, was ſich hier begab,
Und trinkſt nicht einen großen Becher Wein
Lautjubelnd d'rauf, ſind wir geſchied'ne Leute.
Denn all' der düſt're Sinn — Allein, ſieh' dort!
Die beiden Mädchen! Schau', es ſind Dieſelben,
Die heute früh wir ſah'n am Gitterthor.
Sie blinzeln her. Gefällt Dir Eine? Sprich!

(Janthe und eine zweite Dienerin haben einen tragbaren Altar gebracht und ſtellen ihn rechts im Vorgrunde vor der Bildſäule Amors nieder.)

Janthe

(während des Zurechtſtellens ihrer Gefährtin zuflüſternd).

Dort ſind ſie. Rechts der Blonde, Größere.
Der Braune ſcheint betrübt. Was fehlt ihm nur?

Naukleros.

Abſichtlich zögern ſie. Hui, welch' ein Blick!

Der Tempelhüther

(nach vorn kommend, zu den Mädchen).

Ei ja, und nun auch Ihr! Das findet ſich.

(Die Mädchen gehen. Zu den Jünglingen.)

Ihr ſcheint mir raſch zu Allem, was verwehrt.

Naukleros.

Je, wie's nun kommt. Wer zweifelt, der verliert.

(Man hat einen zweiten Altar gebracht, der links vor Hymenäus Bildſäule hingeſtellt wird. Ein dritter ſtand ſchon früher an den Stufen in der Mitte.)

Tempelhüther.

Ihr gebt nur Raum! Der Altar ſoll dort hin.

Naukleros.

Hab' ich erſt Raum, ſo theil' ich gerne mit.

Tempelhüther.

Und ſeid nur ſittig und vermeßt Euch nichts.

(Muſik von Flöten beginnt.)

Setz' ich den Fuß; laß' ſeh'n, wer mich vertreibt.
Und ſieh' mir nur nach all' der Herrlichkeit!
Das Gotteshäuslein dort, das Thor, die Säulen,
So was erblickſt Du nimmermehr daheim.
Schau, einen Altar ſetzt man in die Mitte,
Wohl, um zu opfern d'rauf. Doch, wonach ſchau'ſt Du?
Blickt er zu Boden nicht? Nun, bei den Göttern!
Befällt er hier Dich auch, der alte Trübſinn?
Ich aber ſage Dir —

(Das Volk hat ſich nach und nach, der linken Seite entlang, geordnet bis dahin, wo die beiden Freunde ſtehen.)

Naukleros (umſchauend).

Nun, guter Freund,
Ihr drängt gar ſcharf.

(Zu Leander.)

Hörſt Du? ich ſage Dir,
Weißt Du nicht heute Abends klein und groß
Mir zu erzählen, was ſich hier begab,
Und trinkſt nicht einen großen Becher Wein
Lautjubelnd d'rauf, ſind wir geſchied'ne Leute.
Denn all' der düſt're Sinn — Allein, ſieh' dort!
Die beiden Mädchen! Schau', es ſind Dieſelben,
Die heute früh wir ſah'n am Gitterthor.
Sie blinzeln her. Gefällt Dir Eine? Sprich!

(Janthe und eine zweite Dienerin haben einen tragbaren Altar gebracht und ſtellen ihn rechts im Vorgrunde vor der Bildſäule Amors nieder.)

Janthe

(während des Zurechtſtellens ihrer Gefährtin zuflüſternd).

Dort ſind ſie. Rechts der Blonde, Größere.
Der Braune ſcheint betrübt. Was fehlt ihm nur?

Naukleros.

Abſichtlich zögern ſie. Hui, welch' ein Blick!

Der Tempelhüther

(nach vorn kommend, zu den Mädchen).

Ei ja, und nun auch Ihr! Das findet ſich.
(Die Mädchen gehen. Zu den Jünglingen.)
Ihr ſcheint mir raſch zu Allem, was verwehrt.

Naukleros.

Je, wie's nun kommt. Wer zweifelt, der verliert.
(Man hat einen zweiten Altar gebracht, der links vor Hymenäus Bildſäule hingeſtellt wird. Ein dritter ſtand ſchon früher an den Stufen in der Mitte.)

Tempelhüther.

Ihr gebt nur Raum! Der Altar ſoll dort hin.

Naukleros.

Hab' ich erſt Raum, ſo theil' ich gerne mit.

Tempelhüther.

Und ſeid nur ſittig und vermeßt Euch nichts.
(Muſik von Flöten beginnt.)

Die Prieſter.

Den Göttern Ehrfurcht.

Das Volk.

Heil mit uns.

Hero
(an der Bildſäule des Hymenäus ſtehend).

Dein Bruder ſendet mich —

Naukleros (leiſe zu Leander).

Siehſt Du nicht auf?

Leander
(der gerade vor ſich hin auf den Boden geſehen hat, hebt jetzt das Haupt empor).

Prieſter.

Was iſt? Du ſtockſt?

Hero.

Herr, ich vergaß die Zange.

Prieſter.

Du hältſt ſie in der Hand.

Hero.

Der Du die Liebe —

Prieſter.

So hieß der erſte Spruch. Wenn auch! Zum Opfer!
(Hero gießt Rauchwerk in's Feuer. Eine lebhaftere Flamme zuckt empor.)

Prieſter.

Nun gut! — Zu viel! — Nun noch zum Tempel. Komm!

(Sie entfernen ſich. In die Mitte der Bühne gekommen, ſieht Hero, als nach etwas Fehlendem an ihrem Schuh, über die rechte Schulter zurück. Ihr Blick trifft dabei auf die beiden Jünglinge. Die Aeltern kommen ihr entgegen. Die Muſik ertönt von Neuem.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Tempelhain zu Seſtos. Auf der linken Seite nach rückwärts eine Ruhebank von Gebüſch umgeben.)

Naukleros
(von der linken Seite auftretend).

Leander, komm! und eile mir doch nur!

Leander
(der von derſelben Seite ſichtbar wird).

Hier bin ich, ſieh!

Naukleros.

So raſch? Ei doch! Man denke!
Wie lange noch, ſag' an, führ' ich, zur Strafe
Für ein Vergeh'n, derzeit noch unbekannt
Und unbegangen auch, dem Knaben gleich,
Der ſeinen blinden Herrn die Straße leitet,
Ringsum Dich durch der Menſchen laute Städte,
Von Feſt zu Feſt, vom Markte zum Altar,
Den Ort ausforſchend, der Dir Frohſinn brächte?
Wie lang' ſitz' ich, von Sprechen müd', Dir gegenüber
Und forſch' in Deinem Aug', dem leid'gen Blick,
Ob's angeglommen, ob erwacht die Luſt?
Und leſ' ein ewig neues nein, nein, nein!

Wenn Deine Mutter ſtarb, wer kann da helfen?
War's gut und recht, daß Du, ein wack'rer Sohn,
Und ihr, der Tiefbekümmerten, zu Willen,
Am Strand des Meeres wohnteſt, fern der Stadt
Und Menſchen fern, nur Kindespflichten übend;
Nun, da ſie todt, was hält Dich länger ab,
Den Gleichen als ein Gleicher zu gehören,
Mitfühlend ihre Sorgen, ihre Luſt?
Wein' um die Gute, rauf' Dein braunes Haar,
Allein dann kehre zu den Freuden wieder,
Die ſie Dir gönnt, die Du ihr länger gönnteſt.
Sag' ich nicht recht? und was iſt Deine Meinung?
Nun?

Leander.

Ich bin müd'.

Naukleros.

Ei ja, der großen Plage!
Den ganzen Tag, am fremden Ort, umgeben
Von fremden Menſchen, fröhlichen Geſichtern,
Sich durchzuhelfen und zu ſchau'n, zu hören,
Einmal zu ſprechen gar. Ei, gute Götter!
Wer hielte das wohl aus?

Leander
(der ſich geſetzt hat).

Und krank dazu.

Naukleros.

Krank? Sei Du unbeſorgt! Das gibt ſich wohl.

Sei Du erſt heim in Deiner dumpfen Hütte,
Vom Meer beſpült, wo rings nur Sand und Wellen
Und trübe Wolken, die mit Regen dräu'n;
Hab' erſt das gute Kleid da von den Schultern
Und umgehüllt Dein derbes Schifferwamms,
Dann ſitz' am Strand, den langen Tag verangelnd,
Tauch' Dich in's Meer, der Fiſche Neid im Schwimmen;
Lieg' Abends erſt — ſo fand ich Dich ja einſt, —
Im Ruderkahn, das Antlitz über Dir,
Des Körpers Laſt vertraut den breiten Schultern,
Indeß das Fahrzeug auf den Wellen ſchaukelt:
So lieg' geſtreckt und ſchau' mir nach den Sternen,
Und denk' an Deine Mutter, die noch eben
Zur rechten Zeit Dich, ſterbend, frei gemacht,
An ſie, an Geiſter, die dort oben wohnen,
An — denk' an's Denken; denk' vielmehr an nichts!
Sei nur erſt dort, und, Freund, was gilt die Wette?
Du fühl'ſt Dich wohl, fühl'ſt wieder Dich geſund.
Nun aber komm; denn fernab liegt die Heimath,
Die Zeit verrinnt, die Freunde kehren heim.

Leander.

Es iſt ſo ſchattig hier. Laß uns noch weilen;
Leicht findet ſich ein Kahn. Ich rud're Dich.

Naukleros.

Ei, rudern, ja! Wie glänzt ihm da das Auge!
Am Steuer ſitzend, ausgeſtreckt die Hand,
Die prallen Arme vor- und rückwärts führend,
Jetzt ſo, dann ſo, und fort auf feuchtem Pfad!

Da fühlst Du Dich ein Held, ein Gott, ein Mann;
Für And'res mag man einen Andern suchen.
Doch, schöner Freund, nicht nur um's Rudern bloß,
Hier fragt es sich um and're, ernst're Dinge.
Wir stehen, wiss' es, auf verbot'nem Grund,
Im Tempelhain, der Jedem sich verschließt,
Als nur am Tag des Fest's, von dem wir kehren:
Sonst streifen Wächter durch die grünen Büsche,
Die fahen Jeden, den ihr Auge trifft,
Und stellen ihn dem Priester ihres Tempels,
Der ihn bestraft, leicht mit dem Aeußersten.
Sprichst Du?

Leander.

Ich sagte nichts.

Naukleros.

D'rum also komm!
Um Mittag endet sie des Festes Freiheit,
Und fast schon senkrecht trifft der Sonne Pfeil.
Mich lüstet nicht, ob Deines trägen Zauderns
Den Kerkern einzuwohnen dieser Stadt.
Hörst Du? — Noch immer nicht? — Nun, gute Götter,
Kehrt Euch von ihm, wie er von Euch sich wendet!
Da lehnt er, weich, mit mattgesenkten Gliedern,
Ein Junge, schön, wenn gleich nicht groß, und braun.
Die finstern Locken ringeln um die Stirn;
Das Auge, wenn's die Wimper nicht verwehrt,
Sprüh't heiß wie Kohle, frisch nur angefacht;
Die Schultern weit, die Arme derb und tüchtig,

Von prallen Muskeln rundlich überragt,
Kein Amor mehr, doch Hymen's treues Bild.
Die Mädchen ſeh'n nach ihm, doch er — Ihr Götter!
Wo blieb die Seele für ſo art'gen Leib?
Er iſt — wie nenn' ich's? — furchtſam, thöricht, blöd.
Ich bin doch auch ein rüſtiger Geſell!
Mein gelbes Haar gilt mehr als noch ſo dunkles,
Und, ſtatt der Inderfarbe, die ihn bräunt,
Lacht helles Weiß um dieſe derben Knochen;
Bin größer, wie's dem Meiſter wohl geziemt:
Und doch, geh'n wir zuſammen unter's Volk,
In Mädchenkreis, bei'm Feſt, bei Spiel, bei Tanz;
Mich trifft kein Aug', und ihn verſchlingen ſie:
Das winkt, das nickt, das lacht, das ſchielt, das kichert.
Und ihm gil't's, ihm. Sie ſind nun 'mal vernarrt
In derlei dumpfe Träumer, blöde Schlucker.
Er aber — Ei, er merkt nun eben nichts.
Und merkt er's endlich, hei, was wird er roth!
Sag', guter Freund, iſt das nur Zufall blos,
Wie? oder weißt Du, daß Du zehn Mal hübſcher
Mit ſolcher Erdbeerfarbe auf den Wangen?
Nur heut', im Tempel. Gute Götter! war's nicht,
Als ob die Erde aller Weſen Fülle
Zurückgeſchlungen in den reichen Schooß,
Und Mädchen d'raus gebildet, nichts als Mädchen?
Aus Thrazien, dem reichen Helleſpont,
Vermengten ſich die Scharen; bunte Blumen,
So Roſ' als Nelke, Tulpe, Veilchen, Lilie, —
Ein Gänſeblümchen auch wohl ab und zu, —
Im Ganzen ein begeiſternd froher Anblick,

Ein wallend Meer, mit Häuptern, weißen Schultern
Und runden Hüften an der Wellen Statt.
Nun frag' ihn aber Einer, was er ſah?
Ob's Mädchen waren oder wilde Schwäne?
Er weis es nicht, er ging nur eben hin.
Und doch war er's, nach dem ſie Alle blickten.
Die Prieſt'rin ſelbſt; ein herrlich prangend Weib!
Die beſſer that, am heut'gen frohen Tag
Der Liebe Treu' zu ſchwören ewiglich,
Als ihr ſich zu entzieh'n, ſo arm als karg;
Der Anmuth holder Zögling und der Hoheit,
Des Adlers Aug', der Taube ſüßes Girren,
Die Stirn ſo ernſt, der Mund ein holdes Lächeln,
Faſt anzuſchauen wie ein fürſtlich Kind,
Dem man die Krone aufgeſetzt noch in der Wiege.
Und dann! Was Schönheit ſei, das frag' Du mich!
Was weißt Du von des Nackens ſtolzem Bau,
Der breit ſich anſchließt reichgewund'nen Flechten,
Den Schultern, die, beſchämt nach rückwärts ſinkend,
Platz räumen den begabtern reichen Schweſtern,
Den feinen Knöcheln und dem leichten Fuß
Und all' den Schätzen ſo beglückten Leibes?
Was weißt Du? ſag' ich, und Du ſah'ſt es nicht.
Doch ſie ſah Dich. Ich hab' es wohl bemerkt!
Wie wir da knieten, rückwärts ich, Du vorn
Am Standbild Hymens, des gewalt'gen Gottes,
Und ſie nun kam, des Opferrauch's zu ſtreu'n:
Da ſtockte ſie, die Hand hing in der Luft;
Nach Dir hin ſchauend ſtand ſie zögernd da,
Ein, zwei, drei kurze, ew'ge Augenblicke.

Zuletzt vollbrachte ſie ihr heilig Werk,
Allein noch ſcheidend ſprach ein tiefer Blick,
Im herben Widerſpruch des froſt'gen Tages,
Der ſie auf ewiglich verſchließt der Liebe:
»Es iſt doch Schad'!« und: »Den da möcht' ich wohl!«
Gelt, lächelſt doch? und ſchmeichelt Dir, Du Schlucker?
Verbirgſt Du Dein Geſicht? Fort mit den Fingern!
Und heuchle nicht und ſag' nur ja.
(Er hat ihm die Hand von den Augen weggezogen.)
Doch, Götter!
Das ſind ja Thränen. Wie? Leander! wein'ſt?

Leander
(der aufgeſtanden iſt).

Laß mich und quäl' mich nicht! Und ſprich nicht ohne Achtung
Von Ihrem Hals und Wuchs. O, ich bin dreifach elend!

Naukleros.

Leander! elend? Glücklich! Biſt verliebt.

Leander.

Was ſprachſt Du? Ich bin krank. Es ſchmerzt die Bruſt.
Nicht etwa innerlich; von außen, hier,
Hart an den Knochen. Ich bin krank, zum Tod.

Naukleros.

Ein Thor biſt Du, doch ein beglückter Thor.
Nun, Götter, Dank, daß Ihr ihn heimgeſucht,
Nun ſchon't ihn nicht mit Euern heißen Pfeilen,
Bis er mir ruft: »Halt' ein, es iſt genug,

Ich will erdulden, was die Menſchen leiden!«
Nun, Freund, gib mir die Hand! Nun erſt mein Freund,
Zu ſpät bekehrt durch allzu ſüße Wonnen.
Du Neugeborner, Glücklicher! — Doch halt!
Ein garſt'ger Fleck auf unſers Jubels Kleide. —
Komm mit zurück zur Stadt; dort ſind die Mädchen,
Die wir bei'm Feſt geſeh'n, noch all' verſammelt,
Dort ſieh Dich um, verlieb' Dich, wie Du magſt;
Denn, Freund, die Jungfrau, die Dich jetzt erfüllt,
Iſt Prieſterin und hat an dieſem Tag
Gelobt, dem Manne ſich auf ewig zu entzieh'n,
Und ſtreng iſt, was ihr droht, wenn ſie's vergaß,
Und was dem Manne, der's mit ihr vergeſſen.

Leander.

Ich wußt' es ja. Komm Nacht! Und ſo iſt's aus.

Naukleros.

Aus? wieder aus? Und eh' es noch begann?
Warum und wie? Friedfertiger Geſell,
Wagſt Du ſo wenig an die höchſte Wonne?
Und ſagſt mir das mit zuckend fahlen Wangen
Und ſchlotterndem Gebein, und meinſt, ich glaub's?
Nun ſollſt Du bleiben. Hier! Und ſollſt ſie ſprechen.
Wer weiß, iſt ihr Gelübd' ſo eng und feſt,
Und läßt ſich löſen, folgt alsbald die Reue.
Wer weiß, iſt Deine Liebe ſelbſt ſo heiß,
Als jetzt ſie ſcheint? Doch was es immer ſei:
Du ſollſt nicht zagen, wo zu handeln noth.
Zum Mind'ſten kenne Dein Geſchick und trag's,

Und lerne ſcheiden von den Knabenjahren.
Wir ſind hier fremd. Komm' mit! Wer darf uns tadeln,
Wenn wir des Weg's verfehlen, fragen, geh'n?
Zuletzt gelangen wir in's Haus, zum Tempel,
Und ſteh'n vor ihr und hören, was ſie ſpricht.
Dort kommt ein Mädchen mit dem Waſſerkrug
In ein und and'rer Hand. Die laß' uns fragen.
Sie weiß wohl —

Doch, Leander! Sohn des Glück's!
Was zerrſt Du mich? Bleib' hier! Sie ſelber iſt's,
Die Jungfrau, ſie, die neue Prieſterin;
Nach Waſſer geht ſie aus der heil'gen Quelle,
Das liegt ihr ob. Ergreif' den Augenblick
Und ſprich, nicht allzu kühn, nicht furchtſam. Hörſt Du?
Ich will indeß rings forſchen durch die Büſche,
Ob alles ruhig und kein Lauſcher nah!
Komm' hier! und ſag' ich: jetzt! ſo tritt hervor
Und ſprich, — Doch nun vor allem ſtill! — Komm' hier!

(Sie ziehen ſich zurück.)

Hero

(ohne Mantel, ungefähr wie zu Anfang des erſten Aufzuges gekleidet, kommt mit zwei leeren Waſſerkrügen von der linken Seite des Vorgrundes. Sie geht quer über die Bühne und ſingt).

Da ſprach der Gott:
Komm' her zu mir
In meine Wolken,
Neben mir.

(Leander iſt, von Naukleros leicht angeſtoßen, einige Schritte vorgetreten. Dort bleibt er geſenkten Hauptes ſtehen.)
(Hero geht auf der rechten Seite des Vorgrundes ab.)

Naukleros
(nach vorn kommend).

Nun denn, es ſei! Du haſt es ſelbſt gewollt.
Kannſt Du das Glück nicht faſſen und erringen,
So lern' entbehren es. Und beſſer iſt's.
Heißt ſie nicht gottgeweiht, und ihr zu nah'n
Droh't Untergang? Auch war's halb Scherz nur,
Daß ich Dir rieth, ein Aeußerſtes zu thun:
Doch macht mich's toll, den Menſchen anzuſeh'n,
Der wünſcht und hofft, und dem nicht Muth's genug,
Die Hand zu ſtrecken nach des Sieges Krone.
Doch iſt es beſſer ſo. Glück auf, mein Freund!
Dein zaghaft Herz, es führte dießmal ſich'rer
Als Neſtor's Klugheit und Achillens Muth.
Nun aber komm und laß uns heim. Doch niemals
Vermiß Dich mehr —!

Leander.

Sie kehrt zurück!

Naukleros.

Ei doch!
Folg' Du!

Leander.

Ich nicht!

Naukleros.

Was ſonſt?

Leander.

Ihr nahen. Sprechen. Oh!

(Sie treten wieder zurück.)

Hero

(kommt zurück, einen Krug auf dem Kopfe tragend, den zweiten am Henkel in der herabhängenden rechten Hand.)

(Sie ſingt.)

Sie aber ſtreichelt
Den weichen Flaum, —
Mein Oheim meint, ich ſoll das Lied nicht ſingen
Von Leda und dem Schwan.

(Weiter gehend.)

Was ſchader's nur?

(Wie ſie in die Mitte der Bühne gekommen, ſtürzt Leander plötzlich hervor, ſich geſenkten Hauptes vor ihren Füßen niederwerfend.)

Hero.

Ihr Götter, was iſt das? Bin ich erſchrocken!
Die Knie beben, kaum halt' ich den Krug.

(Sie ſetzt die Krüge ab.)

Ein Mann! Ein zweiter! Fremdlinge, was wollt Ihr
Von mir, der Prieſt'rin in der Göttin Hain?
Nicht unbewacht bin ich und unbeſchützt;
Erheb' ich meine Stimme, nahen Wächter
Und laſſen Euch den Uebermuth bereu'n.
So geht, weil es noch Zeit, und nehmt als Strafe
Bewußtſein mit, und daß es Euch mißlang.

Naukleros.

O Jungfrau, nicht zu ſchäd'gen kamen wir,

Vielmehr um Heilung tiefverborg'nen Schadens,
Der mir den Freund ergriff, ihn, den Du ſiehſt.
Der Mann iſt krank.

Hero.

Was ſagſt Du mir's?
Geht zu den Prieſtern in Apollen's Tempel,
Die heilen Kranke.

Naukleros.

Solche Krankheit nicht.
Denn wie ſie ihn befiel, beim Feſt, in Eurem Tempel,
Verläßt ſie ihn auch nur am ſelben Ort.

Hero.

Beim heut'gen Feſt?

Naukleros.

Beim Feſt. Aus Deinen Augen.

Hero.

Meint Ihr es alſo? und erkühnt Euch deß?
Doch wußt' ich's ja: frech iſt der Menge Sinn,
Und ehrfurchtlos, und ohne Scheu und Sitte.
Ich geh', und dienſtbar nahe Männer ſend' ich
Nach meinen Krügen dort, die, weilt Ihr noch,
Euch ſagen werden, daß Ihr Euch vergingt.

Naukleros.

Nicht alſo geh'! Betracht' ihn erſt, den Jüngling,
Den Du ſo ſchwer mit harten Worten ſchiltſt.

Leander
(zu ihr emporblickend).

O, bleib'!

Hero.

Du biſt derſelbe, ſeh' ich wohl,
Der heut' beim Feſt an Hymnen's Altar kniete.
Doch ſchienſt Du damal ſittig mir und fromm;
Mir thut es leid, daß ich Dich anders finde.

Leander
(der aufgeſtanden iſt, mit abhaltender Geberde).

O, anders nicht! O, bleib'! –

Hero
(zu Naukleros).

Was will er denn?

Naukleros.

Ich ſagt' es ja, er hängt an Deinem Blick,
Und Tod und Leben ſind ihm Deine Worte.

Hero.

Du haſt Dich ſchlimm berathen, guter Jüngling,
Und nicht die richt'gen Pfade ging Dein Herz;
Denn deut' ich Deine Meinung noch ſo mild,
So ſcheint es, daß Du mein mit Neigung denkſt:
Ich aber bin der Göttin Prieſterin,
Und ehelos zu ſeyn heißt mein Gelübd'.
Auch nicht gefahrlos iſt's, um mich zu frei'n;
Dem drohet Tod, der deß ſich unterwunden.

D'rum laßt mir meinen Krug und geht nur fort;
Mich ſollt' es reu'n, wenn Uebles Ihr erführ't.
(Sie greift nach den Krügen.)

Leander.

Nun denn, ſo ſenkt in Meergrund mich hinab!

Hero.

Du armer Mann, Du dauerſt mich, wie ſehr!

Naukleros.

Bei Mitleid nicht, o Prieſt'rin, bleibe ſteh'n!
Sei hilfreich ihm, dem Jüngling, der Dich liebt.

Hero.

Was kann ich thun? Du weißt ja alles nun.

Naukleros.

So gib' ein Wort ihm mindſtens, das ihn heilt.
Komm' hier! Die Büſche halten ab des Späh'rs Auge.
Ich ſetze Dir in Schatten Deinen Krug,
Und ſo komm her und gönn' uns nur ein Wort.
Willſt Du nicht ſitzen hier?

Hero.

Es ziemt ſich nicht.

Naukleros.

Thu's aus Erbarmen mit des Jünglings Leiden!

Hero (zu Leander).

So ſetz' Dich auch.

Naukleros.

Ja, hier. Und Du zur Seite.

(Leander ſitzt in der Mitte, den Leib an einen Baumſtamm zurückgelehnt, die Hände im Schooß, gerade vor ſich niederſehend. Hero und Naukleros zu beiden Seiten, etwas vorgerückt, ſo, daß ſie ſich wechſelweiſe im Auge haben.)

Hero
(zu Naukleros).

Ich ſagt' es ſchon und wiederhol' es nun:
Niemand der lebt, begehr' um mich zu werben,
Denn gattenlos zu ſein heißt mich mein Dienſt.
Noch geſtern, wenn Ihr kam't, da war ich frei;
Doch heut' verſprach ich's, und ich halt' es auch.
(Zu Leander.)
Birg' nicht das Aug' in Deine Hand, o Jüngling!
Nein, friſchen Muthes geh' aus dieſem Hain;
Gönn' einem andern Weibe Deinen Blick
Und freu' Dich deſſen, was uns hier verſagt.

Leander (aufſpringend).

So möge denn die Erde mich verſchlingen,
Sich mir verſchließen all', was ſchön und gut,
Wenn je ein and'res Weib und ihre Liebe —!

Hero
(zu Naukleros).

Sag' ihm, er ſoll es nicht. Was nützt es ihm?
Was nützt es mir? Wer mag ſich ſelber quälen?
Er iſt ſo ſchön, ſo jugendlich, ſo gut,

Ich gönn' ihm jede Freude, jedes Glück;
Er kehre heim —

Leander.

Ich heim? Hier will ich wurzeln,
Mit dieſen Bäumen ſtehen Tag und Nacht,
Und immer ſchau'n nach jenes Tempels Zinnen.

Hero.

Des Ortes Wächter fangen, ſchäd'gen ihn;
Sag' ihm's!

(Zu Leander.)

Und, guter Jüngling, kehr'ſt Du heim,
So laſſ' des Lebens Müh' und buntes Treiben
So viel verwiſchen Dir, als allzu viel,
Das Andere bewahr'! So will ich auch.
Und kehrt um's Jahr und jedes nächſte Jahr
Zurück das heut'ge Feſt, ſo komm' Du wieder,
Stell' Dich im Tempel, daß ich Dich mag ſeh'n;
Mich ſoll es freu'n, wenn ich Dich ruhig finde.

Leander

(zu ihren Füßen ſtürzend).

O himmliſch Weib!

Hero.

Nicht ſo! Das ziemt uns nicht.
Und ſieh! Mein Oheim kommt. Er wird mich ſchelten,
Und zwar mit Recht, warum gab ich Euch nach?

Naukleros.

Nimm Deinen Krug und laß daraus mich trinken,
Am beſten deutet ſo ſich unſer Thun.

Leander
(ihn wegſtoßend).

Nicht Du! Ich, ich!

Hero.
(ihm den Krug hinhaltend, aus dem er kniend trinkt).

So trink'! und jeder Tropfen
Sei Troſt, und all' dieß Naß bedeute Glück.

Prieſter (kommt).

Was ſchafft Du dort?

Hero.

Sieh' nur! ein kranker Mann.

Prieſter.

Nicht Deines Amtes iſt der Kranken Heilung.
Sie mögen gehen in Apollens Tempel,
Dort heilt der Prieſter Schar.

Hero.

So ſagt' ich auch.

Prieſter.

Allein vor allen, ob nun krank, geſund:
Der Göttin Hain, der Prieſterwohnung Nähe
Betritt kein Mann, kein Fremder ungeſtraft.

Entlaſſ' ich Euch, verdankt es meiner Huld;
Ein zweites Mal verfielt Ihr dem Geſetz.

Naukleros.

Doch ſah' ich erſt nur Viele dort verſammelt,
Im Tempel und im Hain, ſo Mann als Frauen.

Prieſter.

Die Zeit des Feſt's gibt ſolchem Einlaß Raum,
Vom Morgen bis zum Mittag währt die Freiheit.

Naukleros.

Nun denn, die Sonne ſteht noch nicht ſo hoch,
Sie brennt und blitzt, doch lange nicht im Scheitel.

Prieſter.

Deß ſei Du froh und nütze dieſe Friſt:
Denn wenn die Sonn' auf ihres Wandels Zinne
Mit durſt'gen Zügen auf die Schatten trinkt,
Dann tönen her vom Tempel krumme Hörner
Dem Feſte Schluß, Dir kündigend Gefahr.
Auch ſeid Ihr aus Abydos, ſagt man mir,
Und wenig wohlgeſinnt das Volk uns jener Stadt.
Beim Fiſchzug und wo irgend ſonſt im Meer,
Erhebt es Streit mit Seſtos frommen Bürgern.
Auch das bedenkt, und daß der oft Gekränkte
Sich doppelt rächt, wenn lang' er es verſchob.

Naukleros.

Ich aber denke: Mann, Herr, gegen Mann,
So hielt ich's gegen Seſtos frommes Volk.

Auch, ſtellen ſie uns nach auf dieſen Küſten,
Wir zahlen's ihnen jenſeits, dort bei uns.

Prieſter.

Nicht ziemt es mir, Dir Wort zu ſteh'n und Rede.
Was Noth thut ward geſagt, von And'rem ſchweig'!
(Zu Hero.)
Du aber nimm den Krug und komm!
(Da die Jünglinge helfen wollen.)
Laß nur!
Dort gehen Dienerinnen.
(Er winkt nach links in die Scene.)
Und ſo folg'.
Im Tempel harr't noch Mancherlei zu thun.
(Hero an der Hand führend nach der linken Seite ab.)

Janthe
(die indeſſen gekommen iſt.)

Was habt Ihr angerichtet, ſchöne Fremde?
Ich ſah' Euch wohl von fern. Nun aber eilt!
Wer hieß Euch auch mit Eurem raſchen Werben
Der Prieſt'rin nah'n, die ſchon dem Dienſt geweih't?
Wär' ich ein Mann, ich ſuchte Gleich für Gleich.
(Mit den Krügen ab.)

Naukleros
(dem Prieſter nachſprechend.)

Selbſtſücht'ger, Eigenmächt'ger, Strenger, Herber!
So ſchließeſt Du die holde Schönheit ein,
Entziehſt der Welt das Glück der warmen Strahlen,
Und ſchmückſt mit heil'gem Vorwand Deine That?

Seit wann ſind Götter neidiſch, mißgeſinnt?
Daheim auch ehrt man Himmliſche, bei uns;
Doch heiter tritt Zeus Prieſter unter's Volk,
Umgeben von der Seinen frohen Schaaren,
Und ſegnet And're, ein Geſegneter.
Ihr aber habt's ererbt vom Morgen her,
Den ſchnöden Dienſt mißgünſt'ger Indusknechte,
Und hüllet Euch in Gräuel und in Nacht.
Doch iſt's nun ſo. D'rum komm', Unglücklicher!

Leander.

Unglücklich? Meinſt Du mich?

Naukleros.

Wen ſonſt? Nun, mind'ſtens
Genügſam denn! Komm' mit!

Leander.

Hier bin ich.

Naukleros.

Wie?
Betrachteſt Dir nicht einmal noch den Ort,
Von dem Du nun auf immer —?

Leander.

Immer?

Naukleros.

Nicht?
So wollteſt Du —? Wie meinſt Du das? Sag' an!

Leander.

Horch! Tönt das Zeichen nicht? Wir müſſen fort.

Naukleros.

Rückhält'ger, was verbirgſt Du Deinen Sinn?
Du willſt doch nicht an dieſen Ort zurück,
Wo Kerker, Unheil, Tod —?

Leander.

Fürwahr! Das Zeichen.
Die Freunde kehren heim. Komm, laß uns mit!
Mein Leben ſei nur ärmlich, ſprachſt Du ſelbſt.
Wenn's nun ſo wenig, gäb' ich's nicht um Viel?
Was noch geſchieht? Wer weiß es? — Und wer ſagt's?
(Schnell ab.)

Naukleros.

Leander! Höre doch! — Befaſſe ſich nur Ein's
Mit derlei froſt'gen Jungen! Froſtig? Ei,
Das Beiſpiel lehrt's. Doch will ich Dich wohl hüthen.
Und kehrſt Du mir zurück, eh' ich's gebilligt,
Soll man — So warte doch! — Hörſt Du? Leander!
(Unter Händewinken und Geberden des Zurückhaltens ihm folgend.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Gemach im Innern von Hero's Thurm. Auf der rechten Seite des Hintergrundes, in einer weiten Brüſtung, das hoch angebrachte Bogenfenſter, zu dem einige breite Stufen emporführen. Daneben ein hohes Lampengeſtell. Gegen die linke Seite des Hintergrundes die ſchmale Thür des Haupteinganges. Eine zweite, durch einen Vorhang geſchloſſene, Thür auf der rechten Seite des Mittelgrundes. Auf derſelben Seite, nach vorn, ein Tiſch, daneben ein Stuhl mit niederer Rücklehne.)

(Nach dem Aufziehen des Vorhanges kommt ein Diener, hoch in der Hand eine Lampe tragend, die er auf den Candelaber ſtellt und dann geht. Unmittelbar hinter ihm der Oberprieſter mit Hero. Sie hat den Mantel um die Schultern, wie zu Ende des erſten Aufzuges.)

Prieſter.

Des Dienſtes heil'ge Pflichten ſind vollbracht,
Der Abend ſinkt, ſo komm' denn in Dein Haus,
Von heut' an Dein, der Prieſt'rin ſtille Wohnung.

Hero.
(um ſich blickend).

Hier alſo, hier!

Prieſter.

So iſt's. Und wie der Thurm,

In deſſen Innern ſich Dein Wohnſitz wölbt,
Am Ufer ſteht des Meer's, getrennt, allein,
Durch Gänge nur mit unſer'm Haus verbunden, —
Auf feſten Mauern ſenkt er ſich hinab,
Bis wo die See an ſeinen Füßen brandet,
Indeß ſein Haupt die Wolken Nachbar nennt,
Weitſchauend über Meer, und Luft und Land, —
So wirſt Du fürder ſteh'n, getrennt, vereint,
Den Menſchen wie den Himmliſchen verbündet,
Dein ſelber Herr und ſomit auch der Andern,
Ein doppel-lebend, auserkornes Weſen,
Und glücklich ſein.

Hero.

Hier alſo, hier!

Prieſter.

Sie haben,
Ich ſeh' es, die Geräthe Dir verſammelt,
Mit denen man der Prieſter Wohnung ſchmückt.
Hier Rollen, reich mit weiſem Wort beſchrieben,
Dort Bret und Griffel, haltend Selbſtgedachtes.
Dieß Saitenſpiel ſogar, ein altes Erbſtück
Von Deines Vaters Schweſter und der meinen:
Einſt Prieſterin wie Du an dieſem Ort.
An Blumen fehlt es nicht. Hier liegt der Kranz,
Den Du getragen bei der heut'gen Weihe.
Du findeſt alles, was den Sinn erhebt,
Nicht Wünſche weckt und Wünſche doch befriedigt,
Den Göttern dienend, ihnen ähnlich macht.
(Auf die Seitenthür zeigend.)

Dieß andere Gemach, es birgt Dein Lager,
Dasſelbe, das die Kommende empfing
Am erſten Tag vor ſieben langen Jahren,
Das wachſen Dich geſeh'n, und reifen, blüh'n,
Und weiſe werden, ſtill, und fromm und gut,
Dasſelbe, das um rothgeſchlaf'ne Wangen
Die Träume ſpielen ſah von einem Glück,
Das nun verwirklicht. — Doch Du träumſt auch jetzt.

Hero.

Ich höre, guter Ohm.

Prieſter.

Geſteh' ich Dir's?
Ich dachte Dich erfreuter mir am Abend
Des ſel'gen Tag's, der unſer Wünſchen krönt.
Was wir geſtrebt, gehofft, Du haſt, Du biſt es;
Und ſtatt entzückt, find' ich Dich ſtumm und kalt.

Hero.

Du weißt, mein Ohm, wir ſind nicht immer Herr
Von Stimmungen, die kommen, wandeln, geh'n,
Sich ſelbſt erzeugend und von nichts gefolgt.
Das Höchſte, Schönſte, wenn es neu erſcheint,
Indem es anders kommt als wir's gedacht,
Erſchreckt beinah', wie alles Große ſchreckt.
Doch gönne mir nur eine Nacht der Ruh',
Des Sinnens, der Erholung, und, mein Ohm,
Du wirſt mich finden, die Du ſonſt gekannt.
Der Ort iſt ſtill, die Lüfte athmen kaum;
Hier ebben leichter der Gedanken Wogen,

Der Störung Kreiſe flieh'n dem Ufer zu,
Und Sammlung wird mir werden, glaube mir.

Prieſter.

Sammlung? Mein Kind, ſprach das der Zufall bloß?
Wie, oder fühlteſt Du des Wortes Inhalt,
Das Du geſprochen, Wonne meinem Ohr?
Du haſt genannt den mächt'gen Weltenhebel,
Der alles Große tauſendfach erhöht,
Und ſelbſt das Kleine näher rückt den Sternen.
Des Helden That, des Sängers heilig Lied,
Des Sehers Schau'n, der Gottheit Spur und Walten,
Die Sammlung hat's gethan und hat's erkannt,
Und die Zerſtreuung nur verkennt's und ſpottet.
Spricht's ſo in Dir? Dann, Kind, Glück auf!
Dann wirſt Du wandeln hier, ein ſelig Weſen,
Des Staubes Wünſche weichen ſcheu zurück;
Und wie der Mann, der Abends blickt gen Himmel,
Im Zwielicht noch, und nichts erſieht als Grau,
Farbloſes Grau, nicht Nacht und nicht erleuchtet,
Doch ſchauend unverwandt, blinkt dort ein Stern,
Und dort ein zweiter, dritter, hundert, tauſend,
Die Ahnung einer reichen, gotterhellten Nacht,
Ihm nieder in die feuchten, ſel'gen Augen.
Geſtalten bilden ſich und Nebel ſchwinden,
Der Hintergrund der Weſen thut ſich auf,
Was aller Welt verborgen, wird Dir klar,
Und Götterbilder, immer göttlich noch,
Doch halb auch Menſchen näher, fühlbar, denkbar, faßbar —

Hero.

Du weißt, mein Ohm, nicht alſo hohen Flug's
Erhebt ſich mir der Geiſt; ſo viel nicht hoffe!
Allein, was Noth, und was mir auferlegt,
Gedenk' ich wohl zu thun, deß ſei gewiß.

Prieſter.

Wohlan, auch das. Iſt's gleich nicht gut und recht,
Bei'm Anfang einer Bahn das Ziel ſo nah,
So ärmlich nahe ſich das Ziel zu ſetzen;
Doch ſei's für jetzt. Nur noch dieß Eine merk':
Bei allem, was Dir bringt die Flucht der Tage,
Den erſten Anlaß meid'! Wer Thaten-kräftig
In's rege Leben ſtürzt, wo Menſch den Menſchen drängt,
Er mag Gefahr mit blankem Schwerte ſuchen,
Je härt'rer Kampf, ſo rühmlicher der Sieg;
Doch weſſen Streben auf das Inn're führt,
Wo Ganzheit nur des Wirkens Fülle fördert,
Der halte fern vom Streite ſeinen Sinn,
Denn ohne Wunde kehrt man nicht zurück,
Die noch als Narbe mahnt in trüben Tagen.
Der Strom, der Schiffe trägt und Wieſen wäſſert,
Er mag durch Felſen ſich und Klippen drängen,
Vermiſchen ſich mit ſeiner Ufer Grund,
Er fördert, nützt, ob klar, ob trüb verbreitet;
Allein der Quell, der Mond und Sterne ſpiegelt,
Zu dem der Pilger nah't mit durſt'gem Mund,
Die Prieſterin, zu ſprengen am Altar,
Der wahre rein die ewig lautern Wellen,
Und nur bewegt, iſt ihm auch ſchon getrübt.

Und ſo ſchlaf' wohl! Bedarfſt Du irgend Rath,
Such' ihn bei mir, bei Deinem zweiten Vater;
Doch ſtießeſt Du des Freundes Rath zurück,
Du fändeſt auch in mir den Mann, der willig
Das eig'ne Blut aus dieſen Adern göſſe,
(Mit ausgeſtrecktem Arm.)
Wüßt' er nur einen Tropfen in der Miſchung,
Der Unrecht birgt und Unerlaubtes hegt.
(Er geht durch die Mittelthür.)

Hero.
(nach einer Pauſe).

Ich merke wohl, der Vorfall in dem Hain
Mit jenen Fremden hat mir ihn verſtimmt.
Und wahrlich, er hat Recht. Geſteh' ich's nur!
Wenn ich nicht Hero war, nicht Prieſterin,
Den Himmliſchen zu frommem Dienſt geweiht,
Der Jüngere, der Braungelockte, Klein're,
Vielleicht gefiel er mir. — Vielleicht? — Je nun!
Ich weiß nunmehr, daß, was ſie Neigung nennen,
Ein Wirkliches, ein zu Vermeidendes,
Und meiden will ich's wohl. — Ihr guten Götter!
Wie Vieles lehrt ein Tag, und ach, wie wenig
Gibt und vergißt ein Jahr. — Nun, er iſt fern,
Im ganzen Leben ſeh' ich kaum ihn wieder,
Und ſo iſt's abgethan. — Wohl gut!
(Sie nimmt den Mantel ab.)
Hier liege du! Mit wie verſchied'nem Sinn
Nahm Morgens ich, leg' ich dich Abends hin.
Ein Leben hüll'ſt Du ein in deine Falten!
Bewahre, was du weißt, ich leg' es ab mit dir.

Doch, was beginnen nun? Ich kann nicht ſchlafen.
(Die Lampe ergreifend und in die Höhe haltend.)
Beſeh' ich mir den Ort? — Wie weit! — wie leer! —
Genug werd' ich Dich ſchau'n manch langes Jahr;
Gern ſpar' ich, was Du beutſt, für künft'ge Neugier.
Horch! — Es war nichts. — Allein, allein, allein!
(Sie hat die Lampe ſeitwärts aufs Fenſter geſtellt und ſteht dabei.)
Wie ruhig iſt die Nacht! Der Hellespont
Läßt, Kindern gleich, die frommen Wellen ſpielen,
Sie flüſtern kaum, ſo ſtill ſind ſie vergnügt.
Kein Laut, kein Schimmer rings; nur meine Lampe
Wirft bleiche Lichter durch die dunkle Luft.
Laß mich dich rücken hier an dieſe Stäbe!
Der ſpäte Wanderer erquicke ſich
An dem Gedanken, daß noch Jemand wacht,
Und bis zu fernen Ufern jenſeits hin
Sei du ein Stern und ſtrahle durch die Nacht.
Doch würdeſt du bemerkt; d'rum komm' nur ſchlafen,
Du bleiche Freundin mit dem ſtillen Licht.
(Sie trägt die Lampe.)
Und wie ich löſche deinen ſanften Strahl,
So möge löſchen auch, was hier noch flimmert,
Und nie mehr zünd' es neu ein neuer Abend an.
(Sie hat die Lampe auf den Tiſch geſetzt.)
So ſpät noch wach? — Ei, Mutter, bitte, bitte! —
Nein, Kinder ſchlafen früh! — Nun denn, es ſei!
(Sie nimmt das Geſchmeide aus dem Haar und ſingt dabei mit halber Stimme.)
Und Leda ſtreichelt
Den weichen Flaum.

Das ew'ge Lied! wie kommt's mir nur in Sinn?
Nicht Götter ſteigen mehr zu wüſten Thürmen,
Kein Schwan, kein Adler bringt Verlaſſ'nen Troſt,
Die Einſamkeit bleibt einſam und ſie ſelbſt.
(Sie hat ſich geſetzt.)
Auch eine Leier legten ſie hierher.
Ich habe nie gelernt darauf zu ſpielen;
Ich wollte wohl, ich hätt's! — Gedanken, bunt
Und wirr durchkreuzen meinen Sinn,
In Tönen löſ'ten leichter ſie ſich auf.
Ja denn, du ſchöner Jüngling, ſtill und fromm,
Ich denke dein in dieſer ſpäten Stunde,
Und mit ſo glatt verbreitetem Gefühl,
Daß kein Vergeh'n ſich birgt in ſeine Falten.
Ich will dir wohl, erfreut doch, daß du fern;
Und reichte meine Stimme bis zu dir,
Ich riefe grüßend: Gute Nacht!

Leander
(im Hintergrunde von außen am Fenſter erſcheinend).
Gut' Nacht!

Hero.
Ha, was iſt das? Biſt, Echo, du's, die ſpricht?
Suchſt du mich hier in meiner Einſamkeit?
Sei mir gegrüßt, o ſchöne Nymphe!

Leander.
Nymphe,
Sei mir gegrüßt!

Hero.

Das iſt kein Wiederhall!
Ein Haupt! — Zwei Arme! — Ha, ein Mann im Fenſter!
Er hebt ſich, kommt! — Schon kniet er in der Brüſtung.
Zurück! Du biſt verloren, wenn ich rufe.

Leander.

Nur einen Augenblick vergönne mir!
Die Steine bröckeln unter meinen Füßen;
Erlaubſt Du nicht, ſo ſtürz' ich wohl hinab.
Ein Weilchen nur, dann klimm' ich gern zurück.
(Er läßt ſich in's Gemach herein.)

Hero.

Dort ſteh' und reg' Dich nicht! — Unſel'ger,
Was führte Dich hierher?

Leander
(im Hintergrunde, nahe bei'm Eingange, ſtehen bleibend).

Ich ſah Dein Licht
Mit hellem Glanze ſtrahlen durch die Nacht.
Auch hier war's Nacht und ſehnte ſich nach Licht,
Da klomm ich denn herauf.

Hero.

Wer Dein Genoſſe?
Wer hielt die Leiter Dir? bot Arm und Hilfe?

Leander.

Nicht Leiter führte mich, noch äuß're Hilfe.
Den Fuß ſetzt' ich in lock'rer Steine Fugen,

An Ginſt und Epheu hielt ſich meine Hand;
So kam ich her.

Hero.

Und wenn Du, gleitend, ſtürzteſt?

Leander.

So war mir wohl.

Hero.

Und wenn man Dich erblickt?

Leander.

Man hat wohl nicht.

Hero.

Des heil'gen Ortes Hüther,
Die Wache gehen ſie zu dieſer Zeit.
Unſeliger! Ward Dir denn nicht geboten,
Bat ich nicht ſelbſt, Du ſollteſt kehren heim?

Leander.

Ich war daheim, doch ließ mir's keine Ruh';
Da warf ich mich in's Meer und ſchwamm herüber.

Hero

Wie? Von Abydos weitentleg'ner Küſte?
Zwei Ruderer ermüdeten der Fahrt.

Leander.

Du ſiehſt, ich hab's vermocht. Und wenn ich ſtarb,
Der erſten Welle Raub erliegend, ſank,

War's eine Spanne näher doch bei Dir,
Und alſo ſüß'rer Tod.

Hero

Dein Haar iſt naß
Und naß iſt Dein Gewand. Du zitterſt auch.

Leander.

Doch zittr' ich nicht vor Froſt; mich ſchüttert Gluth.
(Im Begriff, immer im Hintergrunde bleibend, ſich auf ein Knie nieder zu laſſen).

Hero.

Laß das und bleib'! Ruh' Dich ein Weilchen aus,
Denn bald, und Du mußt fort. So war's mein Licht,
Die Lampe, die Dir Richtung gab und Ziel?
Du mahnſt mich recht, ſie künftig zu verbergen.

Leander.

O, thu' es nicht! O, Herrin, thu' es nicht!
Ich will ja nicht mehr kommen, wenn Du zürnſt,
Doch dieſer Lampe Schein verſag' mir nicht!
Als dieſe Nacht ich ſchlaflos ſtieg vom Lager,
Und, öffnend meiner Hütte nied're Thür,
Aus jenem Dunkel trat in neues Dunkel,
Da lag das Meer vor mir mit ſeinen Küſten,
Ein ſchwarzer Teppich, ungetheilt, zu ſchau'n,
Wie eingehüllt in Trauer und in Gram.
Schon gab ich mich dem wilden Zuge hin;
Da, am Geſichtskreis, flackert hell empor
Ein kleiner Stern, wie eine letzte Hoffnung.

Zu gold'nen Fäden tauſendfach geſponnen,
Umzog der Schein, ein Netz, die trübe Welt.
Das war Dein Licht, war dieſes Thurmes Lampe.
In mächt'gen Schlägen ſchwoll empor mein Herz,
Nicht halten wollt' es mehr in ſeinen Banden;
An's Ufer eilt' ich, ſtürzte mich in's Meer,
Als Leitſtern jenen Schimmer ſtets im Auge.
So kam ich her, erreichte dieſe Küſte.
Ich will nicht wieder kommen, wenn Du zürnſt,
Doch raube nicht den Stern mir meiner Hoffnung,
Verhülle nicht den Troſt mir dieſes Licht's.

Hero.

Du guter Jüngling, halt' mich nicht für hart,
Weil ich nur ſchwach erwied're Deine Meinung;
Doch kann's nicht ſeyn, ich ſagt' es Dir ja ſchon.
Ich bin verlobt zu einem ſtrengen Dienſt,
Und liebeleer heiſcht man die Prieſterin.
Eh'geſtern, wenn Du kam'ſt, war ich noch frei;
Nun iſt's zu ſpät. D'rum geh' und kehr' nicht wieder.

Leander.

Man nennt ja mild die Sitten Deines Volk's,
Sind ſie ſo ſtreng und drohen ſie ſo viel?

Hero.

Die Meder und die Bakt'rer fern im Oſten,
Sie tödten Jene, die, der Sonne Prieſt'rin,
Das Aug' auf den geliebten Jüngling warf;
Mein Volk, nicht alſo mordbegier'gen Sinn's,
Es ſchonet zwar das Leben der Verirrten,

Allein ſtößt aus ſie und verachtet ſie,
Zugleich ihr ganzes Haus und all' die Ihren.
Das kann nicht ſeyn mit Hero, fühlſt Du wohl,
D'rum alſo geh' und trage was Du mußt.

Leander.

So ſoll ich fort?

Hero.

Du ſollſt; doch nicht denſelben Pfad,
Der Dich hierher geführt, er ſcheint gefährlich.
Durch jene Pforte geh' und folg' dem Gang,
Der Dich in's Freie führt.
(Mit erregter Aufmerkſamkeit einen Augenblick inne haltend.)
Doch hab' mir Acht,
Denn — Horch! Bei aller Götter Namen!
Ich höre Tritte hierwärts durch den Gang.
Man kommt! Sie nah'n! Unſel'ge Stunde! Weh'!

Leander.

Iſt hier kein Ort, der ſchützend mich verbirgt?
Ha, dort hinein!
(Auf die Seitenthür zugehend.)

Hero.

Beträt'ſt Du mein Gemach?
Hier bleib'! Haſt Du's gewagt, laß ſie Dich finden, ſtirb!
Ich ſelber will hinein.

Leander.

Sie nahen.

Hero
(nach der Seitenthüre hin zeigend).
Hier!
Geh' nur hinein! Und nimm die Lampe mit!
Laß es hier dunkel ſein! Hörſt Du? Nur ſchnell!
Allein, nicht vorwärts bring', bleib' nah' der Thür'!
Schnell, ſag' ich, ſchnell!

Leander.
Du aber —?

Hero.
Still und fort!
(Leander hat die Lampe ergriffen und geht durch die Seitenthüre ab. Das Gemach iſt dunkel.)
Nun; Götter, waltet Ihr in Eurer Milde!
(Sie ſenkt ſich in den Stuhl, mit halbem Leibe ſitzend, ſo, daß das linke herabgeſenkte Knie beinahe den Boden berührt, die Augen mit der Hand verhüllt, die Stirne gegen den Tiſch gelegt.)

Des Tempelwächters Stimme (von außen).
Iſt hier noch Jemand wach?

Janthe (eben ſo).
Du ſiehſt ja, alles dunkel.

(Die Thüre wird halb geöffnet.)

Wächter.
Doch ſah' ich Licht.

Janthe.
Das ſchien Dir wohl nur ſo.
Auch wohnt die Prieſt'rin hier, Du weißt es ſelbſt.

Wächter.

Doch was ich ſah, laß ich mir nicht beſtreiten.
(Die Thür ſchließt ſich.)
Und kommt der Tag, ſoll es ſich weiſen, ob —
(Die Worte verhallen, die Tritte entfernen ſich.)

Hero.

O Scham und Schmach!

Leander
(aus der Seitenthür tretend).

So ſind ſie fort? — Wo weilſt Du?
Biſt, Jungfrau, Du noch hier?
(Er berührt ſuchend ihre Schulter.)

Hero
(emporfahrend).

Wo iſt das Licht?
Die Lampe, wo? Bring' erſt die Lampe, ſag' ich!
(Leander geht zurück.)

Hero.

O, alles Unheil auf mein ſchuldig Haupt!

Leander
(der mit der Lampe zurückkommt).

Hier iſt Dein Licht.
(Er ſetzt es hin.)
Und dank' mit mir den Göttern! —

Hero
(raſch aufſtehend).

Dank, ſagſt Du? Dank? Wofür? Daß Du noch lebſt?

Das all' Dein Glück? Entſetzlicher! Verruchter!
Was kamſt Du her? nichts denkend als Dich ſelbſt,
Und ſtör'ſt den Frieden meiner ſtillen Tage,
Vergifteſt mir den Einklang dieſer Bruſt?
O, hätte doch verſchlungen Dich das Meer,
Als Du den Leib in ſeine Wogen ſenkteſt!
Wär', abgelöſ't, entglitten Dir der Stein,
An dem Du Dich, den Thurm erklimmend, hielt'ſt,
Und Du — Entſetzlich Bild! — Leander, o —!

Leander.

Was iſt? Was ſchiltſt Du nicht?

Hero.

Leander, hörſt Du?
Kehr' nicht den Weg zurück, auf dem Du kamſt,
Gefahrvoll iſt der Pfad. — Entſetzlich, gräulich!
Was iſt es, das den Menſchen ſo umnachtet
Und ihn entfremdet ſich, dem eig'nen Selbſt
Und fremdem dienſtbar macht? — Als ſie nun kamen,
Drei Schritte fern, und nun mich fanden, ſah'n, —
Ich zitterte, — doch nicht um mich! — Verkehrtheit!
Ich zitterte für ihn!

Leander.

Und darf ich's glauben?

Hero.

Laß das! Berühr' mich nicht! — Das iſt nicht gut,
Was ſo verkehrt die innerſte Natur,
Auslöſcht das Licht, das uns die Götter gaben,

Daß es uns leite, wie der Stern des Pol's
Den Schiffer führt.

Leander.

Das nennſt Du ſchlimm?
Und alle Menſchen preiſen's hochbeglückt,
(Er kniet vor ihr.)
Und Liebe nennen ſie's.

Hero.

Du armer Jüngling!
So kam denn bis zu Dir das bunte Wort,
Und Du, Du ſprichſt es nach und nennſt Dich glücklich?
(Mit der Hand ſeine Haare theilend.)
Und mußt doch ſchwimmen durch das wilde Meer,
Wo jede Spanne Tod; und kommſt Du an,
Erwarten Späher Dich und wilde Mörder —
(Mit einem Blick nach rückwärts zuſammenfahrend.)

Leander
(der aufſpringt).

Was iſt?

Hero.

O, jeder Laut dünkt mich ein Häſchertritt!
Die Knie zittern.

Leander.

Hero, Hero, Hero!

Hero.

Laß das! Berühr' mich nicht! Du mußt nun fort.

Ich ſelber leite Dich den ſichern Pfad;
Denn wenn ſie kämen, Dich hier fänden, fingen —
(Sich an der Lehne des Stuhles feſthaltend.)

Leander
(nach einer kleinen Pauſe).

Und darf ich, Jungfrau, wiederkommen?

Hero.

Du!?

Leander.

So meinſt Du: nie? in aller Zukunft nie?
Kennſt Du das Wort und ſeinen grauſen Umfang?
Dann auch: Du war'ſt um mich beſorgt. Weißt Du?
Ich muß zurück durch's brauſend wilde Meer;
Wirſt Du nicht glauben, daß ich ſank und ſtarb,
Bleibt kundlos Dir mein Weg?

Hero.

Send' einen Boten mir.

Leander.

Ich habe keinen Boten als mich ſelbſt.

Hero.

Nun denn, Du holder Bote, komm denn, komm!
Allein nicht hier, an dieſen Todesort. Am Ufer
Streckt eine Zunge ſandig ſich in's Meer:
Dort komm' nur hin, verbirg Dich in den Büſchen;
Vorübergehend hör' ich, was Du ſprichſt.

Leander.

Die Lampe aber hier, laß ſie mir leuchten,
Die Wege ſie mir zeigen meines Glück's.
Wann aber komm' ich wieder? Jungfrau, ſprich!

Hero.

Am Tag des nächſten Feſt's.

Leander.

Du ſcherzeſt wohl!
Sag', wann?

Hero.

Wenn neu der Mond ſich füllt.

Leander.

Bis dahin ſchleichen zehen lange Tage!
Trägſt Du die Ungewißheit bis dahin? Ich nicht!
Ich werde fürchten, daß man uns bemerkt,
Du wirſt mich todt in Deinem Sinne ſchau'n,
Und zwar mit Recht! Denn raubt mich nicht das Meer,
So tödtet Sorge mich, die Angſt, der Schmerz.
Sag': übermorgen; ſag': nach dreien Tagen,
Die nächſte Woche ſag'.

Hero.

Komm' morgen denn!

Leander.

O Seligkeit! O Glück!

Hero.

Die Arme falte rückwärts,
Wie ein Gefangener, der Liebe, mein Gefang'ner.

Leander.

Sieh, es geſchah.

Hero
(das Licht auf den Boden ſtellend).

Die Lampe ſoll's nicht ſeh'n.

Leander.

Du kommſt ja nicht.

Hero.

Biſt Du ſo ungeduldig?
So ſoll auch nie — Und doch, wenn's Dich beglückt, —
So nimm und gib!
(Sie küßt ihn raſch.)
Nun aber mußt Du fort!

Leander
(aufſpringend).

Hero!

Hero.

Nein, nein!
(Zur Thür hinauseilend.)

Leander.

Wenn ich Dir flehe, Hero!
Verwünſcht! neidiſches Glück!
(An der Thür horchend.)

Doch hör' ich Tritte, hierwärts durch den Gang,
Leis' auf den Zeh'n. — So kommt sie wieder? —
Götter!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Offener Platz. Im Hintergrunde das Meer. Rückwärts, auf der linken Seite, Hero's Thurm, mit einem, halb gegen das Meer gerichteten, Fenster und einem schmalen Eingange, zu dem einige Stufen emporführen. Daneben, am Ufer, einige hochgewachsene Sträucher. Nach vorn, auf derselben Seite, laufen Schwibbogen und Säulen, die Nähe von Wohnungen bezeichnend. Die rechte Seite frei mit Bäumen. Quer in die Bühne hineinstehend eine steinerne Ruhebank.)

(Nach dem Aufziehen des Vorhanges hört man hinter der Scene rechts den Ton eines Hornes, dann tritt Hero ganz vorne rechts auf.)

Hero.

Er ist hinüber! Allen Göttern Dank!
War's doch, als hätte sich das All verschworen,
Ihn hier zu halten bis zum lichten Tag!
Ein Gehen war und Kommen ohne Ruh'.
Und er stand da, im Winkel still geduckt;
Da endlich kam der günst'ge Augenblick. —
Nun, er ist fort, und ich bin wieder ruhig.

(Auf derselben Seite, mehr nach rückwärts, kommt der Tempelhüther, ein Horn am Bande um den Leib und einen Spieß auf der linken Schulter, ihr bei jeder Bewegung folgend.)

Tempelhüther.

Du sah'st ihn wohl.

Hero.

Wen doch?

Tempelhüther.

Den fremden Mann.
Er ſprang nur jetzt in's Meer.

Hero.

Nur jetzt? So raſch?

Tempelhüther.

Drei Schritte kaum von Dir.

Hero.

Und ſah' ihn nicht?
(Sie geht auf den Thurm zu.)

Tempelhüther.

Wohl ſah'ſt Du ihn, und mußteſt wohl ihn ſeh'n.

Hero
(weitergehend).

Muß ich? Bin ich denn Wächter ſo wie Du?

Tempelhüther.

Nicht Wächter. — Zwar, wenn Wächter iſt, wer wacht —
Du wachteſt ziemlich lang' bei Deiner Lampe.

Hero.

Ei, daß Du Alles ſiehſt!

Tempelhüther.

Wohl ſeh' ich, wohl!

Der Prieſter

(kommt von der linken Seite, eine Rolle in der Hand, die er während des Folgenden in den Buſen ſteckt.)

Find' ich hier Streit?

Hero

(auf den Stufen des Thurmes).

Der Mann da iſt nicht klug.

Tempelhüther.

Wollt' ich nur reden, ei!

Hero.

Er ſpricht und ſpricht.

Ich geh'.

Prieſter.

Wohin?

Hero.

I'n Thurm.

Prieſter.

Was dort?

Hero.

Zu ſchlafen.

(Ab in den Thurm.)

Tempelhüther.

Zu ſchlafen, ja; nachdem ſie lang' gewacht.

Prieſter.

Was war denn hier?

Tempelhüther
(Hero'n nachſprechend).

Und nennſt Du mich nicht klug,
Weil ich ein Diener nur, Ihr hohen Stamm's?
Meinſt Du, die Klugheit erbe eben fort
Vom Vater auf den Sohn, wie Geld und Gut?
Ei, klug genug, und ſchlau genug, und wachſam.
(Er ſtößt den Spieß in den Boden.)

Prieſter.

Soll ich erfahren denn —?

Tempelhüther
(noch immer Hero'n nachſprechend).

Ei ja, ja doch!

Prieſter
(zum Gehen gewendet).

Du leiſteſt, merk' ich, ſelber Dir Geſellſchaft!
Ich gönne ſie und überlaß' Dich ihr.

Tempelhüther.

Herr! eben ſprang ein Mann vom Ufer in die Fluth.

Prieſter.

Das alſo war's?

Tempelhüther.

Und Hero ſtand nicht fern.

Prieſter.

Er ſprang wohl auch, ſtand ich in ſeiner Nähe.

Tempelhüther.

Und dort in jenem Thurme brannte Licht
Die ganze Nacht.

Prieſter

Das ſollte freilich nicht.
Doch Hero weiß wohl kaum, daß wir vermeiden,
Durch Licht und Flamme Bösgeſinnten, Feinden
Den Weg zu zeigen ſelber durch die Klippen,
Mit denen ſich die Küſte gürtend ſchützt.
D'rum warne ſie.

Tempelhüther.

Ei, daß ſie meiner ſpottet?
Sie wußt' es wohl, und dennoch brannte Licht,
Das macht: ſie wachte, Herr!

Prieſter.

So?

Tempelhüther.

Bis zum Morgen.
Und oben war's ſo laut, und doch ſo heimlich,
Ein Flüſtern und ein Rauſchen hier und dort.
Die ganze Gegend ſchien erwacht, bewegt:
Im dicht'ſten Laub ein ſonderbares Regen,
Wie Windesweh'n, und wehte doch kein Wind;
Die Luft gab Schall, der Boden tönte wieder,
Und was getönt und wiederklang war Nichts.
Das Meer ſtieg rauſchend höher an die Ufer,
Die Sterne blinkten, wie mit Augen winkend,

Ein halb enthüllt Geheimniß ſchien die Nacht.
Und dieſer Thurm war all' des dumpfen Treibens
Und leiſen Regens Mittelpunkt und Ziel.
Wohl zwanzig Mal eilt' ich an ſeinen Fuß,
Nun meinend, nun das Räthſel zu enthüllen,
Und ſah hinan, nichts ſchaut' ich als das Licht,
Das fort und fort aus Hero's Fenſter ſchien.
Ein einzig Mal lief, wie ein Mannesſchatten,
Vom Meeresufer nach dem Thurme zu.
Ich folg' und, angelangt, war wieder nichts,
Nur Rauſchen rings und Regen, wie zuvor.

Prieſter.

Scheint's doch, des ganzen Wunders voller Inhalt,
Mit Urſach' und mit Wirkung, lag in Dir.

Tempelhüther.

Ei, Herr! und warum brannte denn das Licht,
Die ganze Nacht, bis kurz, wie ich berichtet?
Als mich der Spuk zum Raſen halb gebracht,
Trat ich in's Inn're des Gebäudes, jenſeits,
Wo an den Thurm der Diener Wohnung ſchließt.
Da fällt Janthe mir zuerſt in's Auge,
Gekleidet und geſchmückt, als wär's am Tag.

Prieſter.

Des Räthſels Löſung bietet ſich von ſelbſt.
Frag' Du das Mädchen. Ruf' ſie her. Du kennſt ſie,
Und weißt, wie oft ſie Störung ſchon gebracht.

Tempelhüther.

So dacht' ich auch und ſchalt ſie tüchtig aus;

Allein das Licht, an jenem, jenem Fenſter!
Und dann: als kurz ich vor im Haine ging,
Springt, hup! ein Mann in's brauſend ſchäum'ge Meer
Und in demſelben Augenblick tritt Hero,
Drei Schritte kaum entfernt, aus dem Gebüſch.

Prieſter.

Wenn Du vermuthen willſt, ſuch' andern Stützpunkt;
Nur was Dir ähnlich, treffe Dein Verdacht!

Tempelhüther.

Nur was mir ähnlich? Ei, ich ſeh' es kommen!
Dem Diener ſei nicht Urtheil noch Verſtand.

Prieſter.

Ruf' mir Janthen.

Tempelhüther.

Aber, Herr, das Licht! —

Prieſter.

Janthen, ſag' ich Dir!

Tempelhüther.

Und jener Mann,
Der ſprang in's Meer und ge'n Abydos ſchwamm?

Prieſter

Wie ſagſt Du? ge'n Abydos?

Tempelhüther.

Wohl.

Prieſter.

Abydos!

Ruf' mir Janthen.

Tempelhüther.

Wohl!

Prieſter.

Und Hero'n ſage —!

(Zu dem Diener, der mit ihm gekommen iſt und in der Entfernung ſtehen blieb.)

Vielmehr geh' Du und bring' Janthen her;
Raſch, ohne Säumen; Hero'n aber melde —
Sag' ihr, daß ich die Dienerin beſchied.

(Der Diener ab in den Thurm.)

Abydos!
Was iſt's, daß dieſer Name mich durchfährt?
War aus Abydos nicht das Fremdenpaar,
Das jüngſt im Hain —? Wahnſinn, es nur zu denken!
Und doch! Iſt nicht das Jünglingsalter kühn,
Und bleibt nicht gern auf halbem Wege ſteh'n,
Vor Allem, wo Verbot'nes lockt? Wenn ſie
Verſucht, das Abenteuer zu beſteh'n,
Das mein Dazwiſchentritt geſtört? und Hero,
Unwiſſend trüge ſie des Wiſſens Schuld.
Nebſtdem, daß ſie noch jung, und neu im Leben,
Noch unbelehrt, zu meiden die Gefahr,
Ja, zu erkennen ſie. — Genug, genug!
In meinem Innern reget ſich ein Gott
Und warnt mich, zu verhüthen, eh's zu ſpät.

(Der abgeſendete Diener iſt zurückgekommen.)

Nun?

Diener.

Hero hält Janthen noch bei ſich.
Die Prieſt'rin ruht, gelehnt auf weichen Pfühl,
Das Mädchen kniet vor ihr, und ſpricht und tändelt.
Man läßt Dich bitten, Herr —

Prieſter.

Sie zögern? Wie?
Heiß' Du Janthen Augenblicks mir nah'n!
(Der Diener bewegt ſich nach rückwärts.)

Tempelhüther.

Nun aber —

Prieſter.

Und wenn ſtill auch ſonſt, und klug,
Der Wahnſinn, der das kluge Weib befällt,
Tobt heft'ger als der Thorheit wild'ſtes Raſen.

Janthe (kommt).

Tempelhüther.

Ei, komm' nur immer, komm' nur, Du Geſchmückte!
Hier fragt man Dich, warum ſo ſpät Du wachſt?

Prieſter.

Von Allem, was ſich Schlimmes je begab
In dieſem Haus, fand ich Dich immer wiſſend,

Belehrt durch Mitſchuld, oder Neugier mind'ſtens.
Nun meldet man, daß ſich in dieſer Nacht
Verdächtig Treiben hier am Thurm geregt;
Auch fand Dich dieſer Mann, da Alles ſchlief,
Noch wachend und gekleidet in den Gängen.
D'rum ſteh' ihm Red' und ſage, was Du weißt.
(Er entfernt ſich.)

Janthe.

Bei allen Göttern, Herr —!

Prieſter (zurückſprechend).

Laß Du die Götter,
Und ſorg' erſt, wie den Menſchen Du genügſt!

Janthe.

Nichts weiß ich ja! Ich hörte nur Bewegung,
Ein Kommen und ein Geh'n. Die Nacht war ſchwül,
Da lauſcht' ich vor der Thür und ging dann ſchlafen.

Tempelhüther.

So nennſt Du: vor der Thür, zwei Treppen hoch?
Ich fand Dich in dem Gang von Hero's Kammer.

Janthe.

Ich war ſo bang', allein; da wollt' ich Hero fragen,
Ob ſie gehört, und ob ihr bang' wie mir.

Prieſter
(ſich wieder nähernd).

Ich aber ſage Dir: Du ſollſt geſteh'n;
Denn daß Du weißt, zeigt mir Dein ängſtlich Zagen.

Hero (kommt).

Was iſt denn nur? Warum berief man uns?

Prieſter.

Hier iſt Janthe, die Du kennſt gleich mir.
Sie wird beſchuldigt, daß heut' Nacht im Dunkel —

Hero.

Man thut ihr wohl zu viel.

Prieſter.

So weißt Du —?

Hero.

Herr!
Ich weiß nur, daß der Menſch gar gern beſchuldigt,
Und vollends dieſer Mann iſt wirren Sinn's.

Prieſter.

Doch iſt's gewiß: ein Fremder war am Thurm.

Hero.
(nach einer Pauſe).

Nun, Herr, vielleicht der Ueberird'ſchen Einer!
Du ſprach ja ſelbſt: in altergrauer Zeit
Stieg oft ein Gott zu ſel'gen Menſchen nieder.
Zu Leda kam, zum fürſtlichen Admet,
Zur ſtrengverwahrten Danae ein Gott;
Warum nicht heut'? zu ihr? zu uns? Zu wem Du willſt?
(Sie geht auf die Ruhebank zu.)

Prieſter.

Sprach das der Spott? und dünkt das Heil'ge Dir —?
(Zu Janthen.)
Nun, Thörin oder Schuldige, geſteh'!

Janthe.

Frag' doch nur Hero ſelbſt. Sie wohnt im Thurm;
War dort Geräuſch, vernahm ſie es wohl auch.

Prieſter
(ſich Hero'n nähernd).

Hörſt Du?

Hero
(die ſich geſetzt hat, halb ſingend, den Kopf in die Hand geſtützt).

Sie war ſo ſchön,
Ein Königskind.

(Sprechend.)
Nun, lichter Gott, flogſt du zu lichten Sternen?

Prieſter.

Hero!

Hero
(emporfahrend).

Was iſt? Wer faßt mich an? Was willſt Du?

Prieſter.

Haſt Du vergeſſen ſchon?

Hero.

Nicht doch! Ich weiß,

Was man beſchuldigt Jene, ohne Grund.
Sei Du nicht bang', Janthe, frohen Muth's!
Wenn Alle Dich verließen, Alle ſie,
In meiner Bruſt lebt Dir ein warmer Anwalt.
(Sie wiederholt küſſend.)
Wenn ſie Dich quälen, Gute, komm' zu mir;
Nun aber geh'; ſie ſpotten Dein und meiner.

Prieſter.

Bleib' noch!

(Janthe zieht ſich zurück.)
(Zu Hero.)
Du liebteſt nie das Mädchen ſonſt;
Woher der Antheil nun?

Hero
(die aufgeſtanden iſt).

Was fragſt Du mich?
Sie iſt gekränkt; braucht's da noch andern Grund?

Prieſter.

Doch wem galt jene nächtlich dunkle Störung?

Hero.

Warum denn ihr?

Prieſter.

Wem ſonſt?

Hero.

Die Lüfte wiſſen's;
Doch ſie verſchweigen's auch.

Prieſter.

Nun denn, zu Dir! Man ſah
In Deinem Thurme Licht die ganze Nacht.
Thu' das nicht mehr.

Hero.

Wir haben Oehl genug.

Prieſter.

Doch ſieht's das Volk und deutet's, wie es mag.

Hero.

Mag's denn.

Prieſter.

Auch rieth ich Dir, den Schein zu meiden,
Den Schein ſogar! vielmehr noch wahren Anlaß.

Hero.

Wir meiden ihn; doch er — Was iſt die Zeit?
Wie lang' iſt's noch bis Abend?

Prieſter.

Und warum?

Hero.

Geſteh' ich's? Ich bin müd'.

Prieſter.

Weil Du gewacht?

Hero.

So iſt's. Der Wind kommt uns aus Oſten, denk' ich,
Und ruhig iſt die See. Nun, gute Nacht!

Prieſter.

Am hohen Tage? Hero, Hero, Hero!

Hero.

Was willſt Du, Ohm?

Prieſter.

Hab' Mitleid mit Dir ſelbſt!

Hero.

Ich ſehe wohl, um mich geht Manches vor,
Das mich betrifft, und nah' vielleicht und nächſt,
Doch faſſ' ich's nicht und düſter iſt mein Sinn.
Ich will darüber ruhen.

Prieſter.

Halt vorerſt!
Du kannſt noch nicht zurück in Deine Wohnung; —
Erſt harr't noch ein und anderes Geſchäft.

Hero.

Geſchäft?

Prieſter (heftig).

Geſchäft!

(Gemildert.)

Des neuen Amtes Bürde,
Im Tempel iſt — vielmehr, — vergaß ich's denn? —
(Die Rolle, die er früher im Buſen verborgen, hervorziehend, raſch aber wieder zu ſich ſteckend.)

— Man meldet mir, — ein Bote Deiner Aeltern,
Von ihnen, ſcheidend, noch zu uns geſendet,
Sei angelangt am öſtlich äußern Thor,
Das abſchließt unſern heiligen Bezirk; —
Allein, die Fiſcher, die am Meere wohnen,
Mißtrauiſch jedem Fremden und vielleicht
Der Störungen ſchon kundig dieſer Nacht,
Sie wehren ihm den Eintritt bis zu uns.
Ich gönne Dir die Freude, geh' Du hin
Und ſprich den Mann, und höre, was er bringt.

Hero.

So muß ich ſelbſt —?

Prieſter.

Treibt Dich Verlangen nicht?
Botſchaft von Deinen Aeltern — Doch, vielleicht —
(Zum Tempeldiener gewendet.)
Laß Du die Pferde ſchirren vor den Wagen,
Die Prieſterin ruft nach auswärts ein Geſchäft.

Hero.

Ich will nur geh'n.

Prieſter.

Auch das, wenn's Dir gefällt.
Du findeſt wohl den Mann bei jenen Hütten,
Doch wär' es nicht und hätt' er ſich entfernt,
So wirſt Du mir ſchon weiter wandeln müſſen,
Bis Du —

Hero.

Es ſoll geſcheh'n.

Prieſter.

Tritt nur indeß
Bei unſers Hauſes wackerm Schaffer ein,
Von dort aus ſende Diener, die ihn ſuchen.
Und, einmal da; laß Dir den Vorrath zeigen,
Den man dort ſammelt für der Göttin Dienſt.
Das letzte Feſt ließ unſere Tempel nackt.
Es fehlt an Weihrauch, Opfergerſte, Linnen,
Kannſt Du davon mir bringen, dank' ich Dir's.

(Da Hero ſich unwillig zum Gehen wendet.)

Die neue Pilgerruh ſteht dort nicht fern
Die man auf mein Geheiß nur erſt erbaut;
Vielleicht birgt unſer Mann ſich da zumeiſt.
Auch haben Waller ſich, ſo heißt's, verſammelt,
Die ferneher zu unſerm Tempel zieh'n.
Tritt unter ſie und ſprich ein nützlich Wort,
Den Opfern, die ſie bringen, wohne bei;
Und haſt Du ſo Dein heilig Amt vollbracht —
Es wäre denn, der Rückweg gönnte Zeit —

Hero.

Genug, o Herr! Beinah' ſagt' ich: zu viel.

(Einſchmeichelnd.)

Geſteh' ich Dir's? ich bliebe lieber hier.

Prieſter (ruhig).

Doch muß es ſein.

Hero.

Muß es? Nun ſo geſcheh's!

Prieſter.

Nimm nur die neue Freundin mit, Janthen.
Die Dir ſo ſehr gefällt, das kürzt den Weg.

Hero.

Haſt Du doch recht, und alſo will ich thun.
Janthe komm! und leite mich den Pfand.
Dein froh Geſpräch laß uns den Weg verkürzen,
Und werd' ich müd' ſo leih' mir Deinen Arm.
Du aber, ſtille Wohnung, lebe wohl!
Eh' noch der Abend grau't, ſeh' ich dich wieder.
Wo biſt Du? Ah! Gemächlich laß uns geh'n!
Und wandelnd hin, erzähl' mir ein's der Mährchen,
Die Du, ſo viele, weißt.
(Mit dem Finger drohend.)
Ei, ja, ja doch! —
Ich will ſo ſtreng nicht ſein.
(Janthens Nacken umſchlingend.)
Wie nur? Beginn'!
Ei, geh'n und geh'n! O wär' ich wieder heim!
(Mit Janthen nach der rechten Seite ab.)

Prieſter.

Alſo entfern' ich ſie, und weil ſie fern,
Spannt hier ſich aus ein Netz, des raſchen Zugs,
So Schuld als Mitſchuld einigend umſchlingt.
Kein Zweifel mehr. Die Zeichen treffen ein.
Ein Mann dem Tempel nah', und Hero weiß es.
Und Einer war's von jenen Jünglingen,
Leander und Naukleros hießen ſie,
Die, aus Abydos, ich im Haine traf.

*

Ob aber ſchon ſeit lang mit Heuchlerkunſt
Sie mir's verbirgt; ob nun erſt, heut erſt, jetzt erſt —
Naukleros und Leander. Welcher war's?
(Die Hände vor ſich hinhaltend.)
In gleichen Schalen wäg' ich euer Los.
Die Namen beide ähnlichen Gehalt's,
Die Zahl der Laute gleich in ein und anderm,
Desſelben Anſpruch's Jeder auf das Glück:
Indeß der Eine doch ein Lebender, Beſeelter,
Sein Freund ein Todter iſt, ſchon jetzo tod.
Unſeliger! was ſtreckteſt du die Hand
Nach meinem Kind, nach meiner Götter Eigen?
(Nach rückwärts gewendet.)
Ha, Alter, Du? Laß uns zum Thurm hinauf!
Erforſchen jedes Zeichen, das der That,
Der noch verhüllten, dunkeln Fußtritt zeigt.
Kommt dann die Nacht und ſiehſt Du wieder Licht —
Und doch, wer weiß, ob wir uns nicht getäuſcht?
Iſt Zutrau'n blind, ſieht Argwohn leicht zu viel.
(Heftig.)
Zum mindeſten befehl' ich Dir zu zweifeln,
Bis ich Dir ſage: Glaub's! Erſchrick nicht, Alter!
Geh' nur voran und öffne jene Thür.
(Der Alte geht dem Thurme zu. Prieſter im Begriff ihm zu folgen.)
Fortan ſei Ruh. Der Thorheit Werk vergeh!
(Stehen bleibend.)
Der Morgen find' es nicht.
(Weiter gehend.)
Es ſei geweſen.
(Mit dem Diener zum Thurme hinein.)

(Kurze Gegend. Rechts im Vorgrunde Leanders Hütte.)

Naukleros

(kommt und bleibt vor der Hütte ſtehen, mit dem Fuß auf die Erde ſtampfend.)

Leander hör'! Machſt Du nicht auf? — Leander!
Bis jetzt hat meine Sorgfalt ihn bewahrt,
Ich ließ ihn geſtern Abends in der Hütte,
Und heute that, die Nachbarn ſagen's,
Sich noch nicht auf die feſtverſchloſſ'ne Thür.
Doch gilt's zu wachen noch, zu hüten, ſorgen.
Was aber zögert er? es iſt ſchon ſpät.
Hat allzugroßer Schmerz? — Wie, oder gar?
Vergaß vielleicht den Gram und ſeine Leiden
Und träumt nun langgeſtreckt? Leander, ho!
Langſchläfer, Ohneſorg! Beim Sonnengott!
Machſt du nicht auf ſo ſpreng' ich dir die Thür.
Mit alle dem dünkt's mich doch ſonderbar —

(Er ſieht durch die Spalte.)

Leander

(tritt links im Hintergrunde auf.)

Huhup!

(Er verbirgt ſich wieder.)

Naukleros (raſch umgewendet).

Wer da? Freund oder Feind?

Leander (vortretend).

Ha! Ha!

Erſchreckt?

(Er trägt einen Stab unter dem Arme und ein Schleiertuch in der

Hand, deſſen eines Ende er während des Folgenden in eine Schleife bindet.)

Naukleros.

Du ſelbſt? Und alſo ſpöttiſch
Ge'nüber Deinem Meiſter, Deinem Herrn?
Und dann — was dünkt mir denn? — Wie kommſt Du her?
Verließ ich Dich nicht Abends in der Hütte?
Und heute — ſieh ich weiß, die Nachbarn ſagen's —
Ging noch nicht auf die wohlverwahrte Thür.
Wo kommſt Du her, und wie?

(Er greift mit der Hand hin um Leanders Beſchäftigung zu unterbrechen.)

Leander

(zurück ziehend.)

Mein Stab, mein Wimpel, ei!

Naukleros.

Dein Haar iſt feucht, die ſchweren Kleider kleben.
Du warſt im Meer?

Leander.

Und Waſſer, meinſt Du, netzt?

(Er geht während des Folgenden gegen den Hintergrund, wo er Stab und Schleier hinter einer Erderhöhung niederlegt).

Naukleros

(ihm zur Seite gehend).

Im Meer? Weßhalb? Du warſt doch nicht? — Leander!
Weißt Du? Sie ſenden Späher aus von Seſtos,
An unſerm Ufer hat man ihrer ſchon geſeh'n.

Wenn nun ſo weit, bis über Meeresgränze,
Ihr Argwohn reicht, um wie viel ſtrenger denkſt Du
Des Jenſeits Dir bewacht, uns feind von je?
Der wär' ein Thor, der irgend es verſuchte,
Zu ſtürzen ſich in's aufgeſpannte Netz.
Dann aber: wie?

(Sie ſind wieder nach vorn zurückgekehrt.)

Du weißt, ich brach das Steuer
Von Deinem Kahn, und alle Nachbarn hielten
Auf mein Geſuch die Nachen unter'm Schloß.
Wenn nun zu Schiffe nicht, wie ſonſt? Denn ſchwimmend,
Leander, ſchwimmend —! Kennſt Du auch den Raum,
Der trennt Abydos Strand von Seſtos' Küſte?
Kein Lebender kömmt lebend drüben an;
Denn hielte auch die Kraft, ſo ſtarren Klippen,
Die reichen rings, ſo weit das Ufer reicht,
Kein Ruheplatz, kein' Anfurt, keine Stelle,
Die ſich're Landung beut.

Leander.

Sieh nur! So ſchroff?

Naukleros.

Nun ja: Ein Ort iſt zwiſchen ſcharfen Klippen,
Dort mag ein Glückskind, das ihn nicht verfehlt,
In finſt'rer Nacht, dort mag dem Land' er nah'n.
Ein Thurm ſteht da, voreinſt zum Schutz gebau't;
Jetzt wohnt die Prieſterjungfrau d'rin, die einſt wir
Im Haine ſah'n. Du wohl ſeitdem — Leander!
Birg nicht Dein Aug'! zu ſpät! Denn es geſtand.

Nun, Du war'ſt dort heut' Nacht, ſtatt hier zu ruh'n,
Fand'ſt glücklich aus den einz'gen Platz der Landung,
Und ſtand'ſt am Thurm, den feuchten Blick empor,
Liebäugelnd mit dem Licht in ihrer Kammer;
Sah'ſt ihre Schatten an den Wänden flieh'n,
Beglückt, um höhern Preis nicht, als den Tod,
Im Uebermaß von ſo viel Glück zu ſchwelgen.

Leander.

Erbärmlicher!

Naukleros.

Auch das! Die Schild'rung war zu ſchwach.
Du ſah'ſt ſie, ſprachſt mit ihr, fand'ſt Haus und Pforte
Geöffnet, unbewacht, trat'ſt ein —?

Leander
(ſich in ſeine Arme werfend).

Naukleros!
Fühl'ſt Du den Kuß? Hat ihn die See gekühlt?

Naukleros.

Laß ab! Dein Kuß iſt Tod!

Leander.

So furchtſam?
Naukleros feig?

Naukleros.

Nun ja, ich ſeh' es wohl, wir haben,
Die Plätze haben wir getauſcht. Ich furchtſam,
Du kühn; Leander frohen Muth's; Naukleros —

Ich werde [illegible]icht gar noch weinen ſollen?
Wohlan, geh' in den Tod! Nur Eines,
Ein Einziges verſprich mir: Dieſes Mal,
Dießmal ſuch' nur ihn nicht; bleib' fern von Seſtos!
Damit, wenn Du nun daliegſt, bleich und kalt,
Ich mir nicht ſagen müſſe: Du war'ſt, Du,
Der treulos ſeine Freundespflicht verſäumt,
Ihm ſelber wies die todtgeſchwellten Früchte,
Selbſt wob das Netz, das klammernd ihn umfing.
(Ein Knie zur Erde gebeugt.)
Leander!

Leander.

Biſt Du krank? Was kommt Dir an?

Naukleros.

Haſt Du doch Recht, und fürder auch kein Wort!
Wer ſpräch' auch wohl zum brandend tauben Meer,
Zum lauten Sturm, dem wilden Thier der Wüſte,
Das achtlos folgt der angebornen Gier?
Darum kein Wort! Nur, denkſt Du irgend noch
Der Freundſchaft, die uns einſt —?

Leander.

Naukleros! einſt?

Naukleros.

Laß das! Es ſpricht die That. Schein' ich Dir irgend
Noch eines kleinen, armen Dienſtes werth,
Thu' mir die Lieb' und öffne jene Thür.

Leander.

Wozu?

Naukleros.

Ich bitte Dich.

Leander.

Der Schlüſſel, weißt Du,
Liegt unter'm Stein.

Naukleros.

Thu's ſelbſt.

Leander
(der die Thür der Hütte geöffnet hat).

Es iſt geſcheh'n.

Naukleros.

Wohlan! Und daß ich dankbar mich erweiſe:
Geh' dort hinein!

Leander.

Ich nicht.

Naukleros.

Du ſollſt! Du mußt!
Der Stärk're war ich ſtets, der Aelt're bin ich,
Und jetzt ſtählt Sorge dreifach meinen Arm.
(Leandern anfaſſend.)
So faſſ' ich Dich, ſo halt' ich Dich, ſo drück' ich
Dich an den Grund. Gehorchſt Du wohl?

Leander
(mit gebrochenen Knien).
Halt' ein!

Naukleros (ihn loslassend).
Armseliger! von Lieb' und Wellen matt!
Und nun hinein!

Leander
(zurückweichend).
Fürwahr, ich werde nicht!

Naukleros
(ihn anfassend und zurückdrängend).
Du wirst, Du sollst, Du mußt!

Leander.
Laß' ab!

Naukleros.
Vergebens!
(Er hat ihn in die Thür gedrängt, die er jetzt rasch an sich zieht.)
Nun zu die Thür!
(Er dreht den Schlüssel.)
Und schwimm' Du künftig wieder!
Ich will als Schließer selbst Dir Nahrung bringen;
Doch daß Du nicht entkommst, bin ich Dir gut.

Leander (von innen).
Naukleros!

Naukleros.
Nein!

Leander.

Ein Wörtchen nur!

Naukleros.

Nicht eins!

Leander.

Doch wenn mein Heil, mein Leben d'ran geknüpft,
Daß Du mich hörst?

Naukleros.

Was alſo wär' es denn?

Leander.

Nur eine Spanne weit mach' auf die Thür!
Mein Daſein iſt bedroht, wenn Du's verweigerſt.

Naukleros.

Nun, handbreit öffn' ich denn.
(Zurückprallend.)
Ha, was iſt das?

Leander

(ſtürzt aus der Hütte, das Haupt mit einem Helme bedeckt, den Schild am Arme, ein bloßes Schwert in der Hand).

Komm' an! komm' an! Warum nicht hältſt Du mich?
Noch iſt mir meines Vaters Helm und Schwert,
Und Tod dräu't Jedem, der ſich widerſetzt!
Thor, der Du biſt! und denkſt Du, den zu halten,
Den alle Götter ſchützen, leitet ihre Macht?
Was mir beſtimmt, ich will's, ich werd's erfüllen;
Kein Sterblicher hält Götterwalten auf.

Ihr aber, die Ihr rettend mich beſchirmt
Durch Wellenmacht:

(Er kniet.)

Poſeidon, mächt'ger Gott!
Der du dir Waſſer legteſt an die Zügel,
Den Tod mir ſcheuchteſt von dem feuchten Mund!
Zeus, mächtig über Allen, hehr und groß!
Und Liebesgöttin du, die mich berief,
Den kundlos Neuen, lernend zu belehren,
Die Unberichteten, was dein Gebot,
Steht Ihr mir bei und leitet wie bisher!

(Aufſtehend und Schild und Schwert von ſich werfend, den Helm noch immer auf dem Haupte.)

D'rum keine Waffen! Euer Schutz genügt.
Mit ihm geharniſcht wie mit eh'rner Wehr,
Stürz' ich mich kühn in Mitte der Gefahren.

(Schnell den Stab mit dem Schleiertuche aufnehmend und die darin geknüpfte Schleife an die Spitze des Stabes befeſtigend, indeß er das andere Ende mit der Hand daran feſthält.)

Und dieſes Tuch, geraubt von heil'ger Stelle,
Schwing' ich als Wimpel in vermeſſ'ner Hand;
Er weiſ't den Weg mir durch die Waſſerwüſte,
Und läßt ein Gott erreichen mich die Küſte,
Pflanz' ich, ein Sieger, es auf den erſtieg'nen Strand.
Erlieg' ich, ſei's durch Euch! Und alſo fort!

(Das Tuch flaggenartig ſchwingend.)

Amor und Hymen, ziehet Ihr voran,
Ich komm', ich folg', und wäre Tod der Dritte!

(Er eilt fort.)

Naukleros.

Er iſt von Sinnen! Hörſt Du nicht? Leander!
(Die Waffen aufnehmend.)
Noch geb' ich ihn nicht auf. Die Freund' ſamml' ich,
Wir halten ihn und wär' es mit Gewalt.
(Mit dem Schwert auf den Schild ſchlagend.)
Herbei! Herbei! Die Ihr mich liebt und ihn!
Dort ſchleicht ein Mann, gehüllt in dunkeln Mantel,
Ein Späher jenes Tempels ſchon vielleicht.
Ich meid' ihn, folge Jenem. O mein Freund!
(Er zieht ſich, ausweichend, nach der entgegengeſetzten Seite zurück.)

(Platz vor Hero's Thurm, wie zu Anfang dieſes Aufzuges.)

Hero (kommt, die Hand auf Janthens Schulter gelegt).
Diener (mit Gefäßen folgend).

Hero.

Tragt die Gefäße nur hinauf zu meinem Ohm;
Sagt ihm — Ihr wißt ja ſelbſt. — Ich bleibe hier.
(Sie ſetzt ſich.)
War dieſer Mann doch, meiner Aeltern Bote,
Wie Hoffnung, wie das Glück: man ſucht's, es flieht,
Und läßt uns ſo zurück.

Janthe.

Du gingſt ſo raſch.

Hero.

Nun, ich bin wieder da.

Janthe.

Willſt Du nicht lieber
Hinauf in Dein Gemach?

Hero.

Nein, nein, nur hier.
Iſt's noch nicht Abend?

Janthe.

Kaum.

Hero
(den Kopf in die Hand geſtützt).

Nu, nu! Ei nu!

Der Tempelwächter
(kommt von der linken Seite).

So biſt Du hier? Wir harrten Deiner längſt.

Hero.

Längſt alſo? längſt? Ich glaub', Ihr ſpottet mein!
Ging ich nicht unverweilt, den Boten ſuchend,
Der ewig mir entſchwand, jetzt hier, nun dort.
Mit Abſicht thatet Ihr's. Weiß ich, warum?

Wächter.

Der Bote kam auf andern Wegen her,
Du war'ſt kaum fort. Er iſt bei Deinem Ohm.

Hero.

Und Ihr ließ't unberichtet mich? Doch immer!
Ein andermal will ich wohl klüger ſein.

Wächter.

Dein Oheim harrt im Tempel.

Hero.

So?

Er wird noch harren, denn ich bleibe hier.

Wächter.

Doch er befahl —

Hero.

Befahl er Dir, ſo thu's;
Ich denke künftig ſelbſt mir zu gebieten.
Geh' nur!

(Zu Janthen.)

Du immer auch.

Janthe.

Befiehlſt Du irgend ſonſt —?

Hero.

Ich nicht. — Und doch! Wenn's ſelber Dir gefällt.
Geh' nur hinauf, bereite mir die Lampe,
Gieß' Oel noch zu, genug für viele Zeit.
Und kommt die Nacht — allein, das thu' ich ſelbſt.

(Die Beiden gehen.)

Hero.

Und kommt die Nacht — Sie bricht ja wirklich ein.
Da iſt mein Thurm, dort flüſtern leiſe Wellen,
Und geſtern war er da und heut' verſprach er. —
War's geſtern auch? Mich däucht, es wär' ſo lang'.

Mein Haupt iſt ſchwer, die wirren Bilder ſchwimmen.
Des Tages Gluth, die Sorge jener Nacht,
Die keine Nacht, ein Tag in Angſt und Wachen —
Das liegt wie Blei auf meinem trüben Sinn.
Und doch ein lichter Punkt in all' dem Dunkel:
Er kommt. Gewiß? Nur noch dieß Eine Mal,
Dann bleibt er fern. — Wer weiß? — Auf lange Zeit.
Und ſpät erſt, ſpät — Ich muß nur wachſam ſein!
(Den Kopf in die Hand lehnend.)

(Der Prieſter kommt mit dem Tempelwächter.)

Prieſter.

So kommt ſie nicht?

(Der Tempelwächter zeigt ſchweigend auf die Ruhende.)

Prieſter
(zu ihr tretend).

Hero!

Hero
(aufſchreckend).

Biſt Du's, mein Freund?

Prieſter.

Ich bin's, und bin Dein Freund.

Hero (aufſtehend).

Sei mir gegrüßt!

Prieſter.

Der Bote Deiner Aeltern, weißt Du wohl —?

Hero.

Ich weiß.

Prieſter.

Er brachte Briefe mit, ſie liegen
In Deinem Thurmgemach. — Hol'ſt Du ſie nicht?

Hero.

Auf morgen leſ' ich ſie.

Prieſter.

Nicht heut?

Hero.

Nicht jetzt.

Prieſter.

Zu wiſſen, wie ſie leben, reizt Dich nicht?

Hero.

Nur kurz iſt's, daß ſie ſchieden; ſie ſind wohl.

Prieſter.

Biſt Du ſo ſicher deß?

Hero.

Ich bin es, Herr!
Auf's Zeugniß einer ſeligen Empfindung,
Die mich durchſtrömt, mein Weſen ſtill verklärt,
Daß Alle, die mir theuer, froh und wohl.

Prieſter.

Wie oft täuſcht ein Gefühl.

Hero.

Was täuſchte nie?
Bleibt mir die Wahl, wähl' ich die ſüß're Täuſchung.

Prieſter.

Wo iſt Janthe?

Hero.

Eben ging ſie hin.

Prieſter.

Nach den Ereigniſſen der letzten Zeit
Kann ſie nicht weilen mehr in unſ'rem Hauſe.

Hero.

Ich ſagte Dir, Du thuſt dem Mädchen Unrecht.

Prieſter.

Doch wie erweiſeſt Du's?

Hero.

Ich glaub' es ſo.

Prieſter.

Auf ein Gefühl auch?

Hero.

Auch auf ein Gefühl.

Prieſter.

Doch ich will Klarheit und Janthe ſcheide.

Hero.

Verzeih'! Du weißt, das kann nicht ohne mich.
Die Mädchen sind der Priesterin befohlen,
Und meine Rechte kenn' ich so wie meine —
Ich kenne, Herr, mein Recht.

Priester.

Wie meine Pflichten;
Du wolltest sagen so?

Hero.

Ich wollte, Herr,
Und sag' es jetzt: auch meine Pflichten kenn' ich;
Wenn Pflicht das alles, was ein ruhig Herz,
Im Einklang mit sich selbst und mit der Welt,
Dem Recht gegenüber stellt der andern Menschen.

Priester.

Dem Recht der Götter nicht?

Hero.

Laß uns nicht klügeln!
Gib Deinem Bruder und Dir selbst sein Theil;
Die Götter sind zu hoch für unsre Rechte.

Priester.

Du bist gereift.

Hero.

Nun, Herr, die Sonne scheint,
Und auch der Mond läßt wachsen Gras und Kraut.

Prieſter.

Da Du ſo ſtreng ob Deinen Rechten hältſt,
So muß ich bitten Dich, mir zu verzeih'n,
Daß ich erbrochen Deiner Mutter Schreiben.

Hero.

Was mein iſt, iſt auch Dein.

Prieſter.

Ich wollte wohl,
Du läſeſt dieſen Brief, ob einer Warnung,
Die er enthält.

Hero.

Gewiß, ich werde. Morgen.

Prieſter.

Nein, heut'! Wär's nicht zu viel, ich bäte Dich,
Ihn jetzt zu holen, gleich.

Hero.

Du quälſt mich, Ohm.
Allein, damit Du ſiehſt — Iſt's noch nicht Abend?

Prieſter.

Beinah'.

Hero.

Ich hole denn das Schreiben,
(Mit hingebendem Ausdruck.)
Damit Du ſiehſt, wie ſehr ich Dir zu Dienſt.
(Ab in den Thurm.)

Prieſter.

Mein Innerſtes bewegt ſich, ſchau' ich ſie!
So ſchön, ſo ſtill, ſo Ebenmaß in Jedem,
Und immer däucht es mir, ich müßt ihr ſagen:
Blick' auf! Das Unheil gähnt, ein Abgrund, neben dir!
Und doch iſt ſie zu ſicher und zu feſt.
Gönn' ich ihr Zeit und taucht ihr heller Sinn
Auf aus den Fluthen, die ihn jetzt umnachten,
Denkt ſie auf Mittel nur, ihn zu erretten,
Entzieht den Strafbar'n unſ'rer Schlingen Haft,
Und iſt ſo mehr und ſich'rer dann verloren.
Ein Schlag deßhalb belehre, rette ſie.
O, daß ich glauben könnte, irgend zweifeln,
Ob nicht der Zufall, Möglichkeiten ſchaffend,
Uns täuſchte mit geträumten Uebels Schein —
(Im Thurme erſcheint die Lampe.)
Was dort? Die Lampe ſtrahlt. Unſelig Mädchen!
Sie leuchtet deiner Strafe, deiner Schuld!

Der Tempelwächter (kommt).

Siehſt Du das Licht?

Prieſter.

Ich ſeh's. Sprachſt Du die Fiſcher?

Wächter.

Ja, Herr. Sie rudern nicht, wie Du befahlſt,
Heut' Nacht in's Meer, das hoch geht ohnehin.

Prieſter.

So beſſer denn! Du folge nun. Sie kommt.
(Sie ziehen ſich zurück.)

Hero

(kommt zurück mit einer Rolle).

Hier iſt Dein Brief. Nimmſt Du ihn nicht? — Ei ja! —
Wo ging er mir nur hin? — Er kommt wohl wieder.

(Sie ſteckt den Brief in den Gürtel.)

Wie ſchön du brennſt, o Lampe, meine Freundin!
Noch iſt's nicht Nacht, und doch geht alles Licht,
Das rings umher die laute Welt erleuchtet,
Von dir aus, dir, du Sonne meiner Nacht.
Wie an der Mutter Bruſt hängt alles Weſen
An deinem Umkreis, ſaugend deinen Strahl.
Hier will ich ſitzen, will dein Licht bewahren,
Daß es der Wind nicht neidiſch mir verlöſcht.
Hier iſt es kühl, im Thurme ſchwül und ſchläfrig,
Die dumpfe Luft drückt dort die Augen zu;
Das aber ſoll nicht ſein, es gibt zu wachen.

(Sie ſitzt.)

Sie haben mich geplagt den langen Tag
Mit Kommen und mit Geh'n. Nicht abſichtlos!
Allein weßhalb? Warum? Ich weiß es nicht.

(Den Kopf in die Hand geſenkt.)

Doch immerhin! Drückt erſt nicht mehr die Stirn,
Erkenn' ich's wohl. Und dann — ſoll auch — wenn nur —

(Emporfahrend).

Was iſt? Wer kommt? — Ich bin allein. Der Wind nur
Weh't ſchärfer von der See. — So beſſer denn
Treibſt du den Holden früher an's Geſtade.
Die Lampe brennt noch hell. Pfui, wer wird träumen?
Hellauf und friſch! Der Liebe ſüße Wacht.

(Den Kopf wieder in die Hand geſtützt.)

Genau beſeh'n, wollt' ich, er käme nicht.
Ihr Argwohn iſt geweckt, ſie lauern, ſpäh'n.
Wenn ſie ihn träfen — mitleidvolle Götter!
D'rum wär' es beſſer wohl, er käme nicht.
Allein, er wünſcht's, er flehte, bat. Er will's.
Komm immer denn, du guter Jüngling, komm!
Ich will dich hüthen wie der Jungen Schar
Die Glucke ſchützt, und Niemand ſoll dir nah'n,
Niemand als ich allein, und nicht zu ſchäd'gen;
Bewahr'! bewahr! — Ich bin doch müd'.
Es ſchmerzt der Fuß. Löſ't Niemand mir die Schuh'?

(Sie zieht einen Fuß auf die Ruhebank.)

Hier drückt es, hier. Hat mich ein Stein verletzt?

(Auch den zweiten Fuß an ſich ziehend, in halbliegender Stellung.)

Wie ſüß, wie wohl! — Komm, Wind der Nacht,
Und kühle mir das Aug', die heißen Wangen!
Kommſt du doch über's Meer, von ihm.
Und, o, dein Rauſchen und der Blätter Lispeln,
Wie Worte klingt es mir: von ihm mir, ihm, von ihm.
Breit' aus die Schwingen, hülle ſie um mich,
Um Stirn und Haupt, den Hals, die müden Arme,
Umfaſſ', umfang'! Ich öffne dir die Bruſt, —
Und kommt er, ſag' es an. — Leander — Du?

(Pauſe.)

Der Tempelwächter (kommt lauschend auf den Zehen.) Dann tritt der Priester auf.

Priester
(vor Hero hintretend, mit feſter aber gedämpfter Stimme).

Hero! — Sie ſchläft. — Vom Thurme ſtrahlt das Licht,
Der Götter Sturm verlöſche Deine Flamme.
(Er geht in den Thurm.)

Wächter.

Was ſinnt er nur? Mir wird ſo bang' und ſchwer.
Wenn ich nicht ſprach — und doch, wie konnt' ich anders?

Fiſcher mit Netzen (treten rechts im Hintergrunde auf).

Wächter
(ſie mit Geberden fortweiſend).

Was ſchafft Ihr da? Ward Euch denn nicht geboten,
Zu bleiben heute Nacht dem Meere fern,
In Eurer Hütten feſtverſchloſſ'nen Räumen?
(Die Fiſcher gehen. Er kommt zurück.)
Sie meinen, es gibt Sturm. Nun, Götter, waltet!
(Zum Thurm emporblickend.)
Die Lampe wird bewegt. Er ſelbſt! — Unſelig Mädchen!
Erwacht ſie? Nein. So warnet dich kein Traum?
(Die Lampe verlöſcht.)
(Hero macht eine Bewegung und ſinkt dann tiefer in Schlaf. Das Haupt gleitet aus der unterſtützenden Hand und ruht auf dem Oberarm, indeß die Hand über die Seitenlehne ſchlaff hinabhängt.)

Wächter.

Mich ſchaudert. Weh'! Hätt' ich mein Oberkleid!

Der Prieſter (kommt zurück).

Wer ſpricht! Biſt Du's? — Komm' mit, es ſinkt die Nacht,
Und brütet über ungeſcheh'nen Dingen.
Nun, Himmliſche, nun waltet Eures Amt's!
Die Schuldigen hält Meer und Schlaf gebunden;
Und ſo iſt Eures Prieſters Werk vollbracht.
Das Holz geſchichtet und das Beil gezückt,
Wend' ich mich ab. Trefft, Götter, ſelbſt das Opfer!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Platz vor Hero's Thurm, wie zum Schluß des vorigen Aufzuges. Es iſt Morgen.)

(Beim Aufziehen des Vorhanges ſteht Hero in der Mitte der Bühne, mit gerungenen Händen nach der Steinbank hinblickend. Janthe kommt. Bei ihrer Annäherung fährt Hero zuſammen und entfernt ſich einige Schritte.)

Janthe.

Entfliehſt Du mir? Und ſtehſt nun wieder ſtill,
Und ſtarr'ſt auf Einen Punkt? Komm' mit in's Wäldchen!
Die Luft hat ausgetobt, die See geht ruhig.
Doch hörteſt Du den Aufruhr heute Nacht?

Hero.

Ob ich gehört?

Janthe.

Du war'ſt ſo lang' hier außen.
Zwar endlich hört' ich Tritte über mir;
Doch leuchtete kein Licht aus Deiner Kammer.

Hero

Kein Licht! kein Licht!

Janthe.

Dich martert ein Geheimniß.
Wenn Du's vertrauteſt, leichter trügeſt Du's.

Hero.

Ich weiß.

Prieſter.

Er brachte Briefe mit, ſie liegen
In Deinem Thurmgemach. — Hol'ſt Du ſie nicht?

Hero.

Auf morgen leſ' ich ſie.

Prieſter.

Nicht heut?

Hero.

Nicht jetzt.

Prieſter.

Zu wiſſen, wie ſie leben, reizt Dich nicht?

Hero.

Nur kurz iſt's, daß ſie ſchieden; ſie ſind wohl.

Prieſter.

Biſt Du ſo ſicher deß?

Hero.

Ich bin es, Herr!
Auf's Zeugniß einer ſeligen Empfindung,
Die mich durchſtrömt, mein Weſen ſtill verklärt,
Daß Alle, die mir theuer, froh und wohl.

Prieſter.

Wie oft täuſcht ein Gefühl.

Hero.

Was täuſchte mie?
Bleibt mir die Wahl, wähl' ich die ſüß're Täuſchung.

Prieſter.

Wo iſt Janthe?

Hero.

Eben ging ſie hin.

Prieſter.

Nach den Ereigniſſen der letzten Zeit
Kann ſie nicht weilen mehr in unſ'rem Hauſe.

Hero.

Ich ſagte Dir, Du thuſt dem Mädchen Unrecht.

Prieſter.

Doch wie erweiſeſt Du's?

Hero.

Ich glaub' es ſo.

Prieſter.

Auf ein Gefühl auch?

Hero.

Auch auf ein Gefühl.

Prieſter.

Doch ich will Klarheit und Janthe ſcheide.

Hero.

Verzeih'! Du weißt, das kann nicht ohne mich.
Die Mädchen sind der Priesterin befohlen,
Und meine Rechte kenn' ich so wie meine —
Ich kenne, Herr, mein Recht.

Priester.

Wie meine Pflichten;
Du wolltest sagen so?

Hero.

Ich wollte, Herr,
Und sag' es jetzt: auch meine Pflichten kenn' ich;
Wenn Pflicht das alles, was ein ruhig Herz,
Im Einklang mit sich selbst und mit der Welt,
Dem Recht gegenüber stellt der andern Menschen.

Priester.

Dem Recht der Götter nicht?

Hero.

Laß uns nicht klügeln!
Gib Deinem Bruder und Dir selbst sein Theil;
Die Götter sind zu hoch für unsre Rechte.

Priester.

Du bist gereift.

Hero.

Nun, Herr, die Sonne scheint,
Und auch der Mond läßt wachsen Gras und Kraut.

Prieſter.

Da Du ſo ſtreng ob Deinen Rechten hältſt,
So muß ich bitten Dich, mir zu verzeih'n,
Daß ich erbrochen Deiner Mutter Schreiben.

Hero.

Was mein iſt, iſt auch Dein.

Prieſter.

Ich wollte wohl,
Du läſeſt dieſen Brief, ob einer Warnung,
Die er enthält.

Hero.

Gewiß, ich werde. Morgen.

Prieſter.

Nein, heut'! Wär's nicht zu viel, ich bäte Dich,
Ihn jetzt zu holen, gleich.

Hero.

Du quälſt mich, Ohm.
Allein, damit Du ſiehſt — Iſt's noch nicht Abend?

Prieſter.

Beinah'.

Hero.

Ich hole denn das Schreiben,
(Mit hingebendem Ausdruck.)
Damit Du ſiehſt, wie ſehr ich Dir zu Dienſt.
(Ab in den Thurm.)

Prieſter.

Mein Innerſtes bewegt ſich, ſchau' ich ſie!
So ſchön, ſo ſtill, ſo Ebenmaß in Jedem,
Und immer däucht es mir, ich müßt ihr ſagen:
Blick' auf! Das Unheil gähnt, ein Abgrund, neben dir!
Und doch iſt ſie zu ſicher und zu feſt.
Gönn' ich ihr Zeit und taucht ihr heller Sinn
Auf aus den Fluthen, die ihn jetzt umnachten,
Denkt ſie auf Mittel nur, ihn zu erretten,
Entzieht den Strafbar'n unſ'rer Schlingen Haft,
Und iſt ſo mehr und ſich'rer dann verloren.
Ein Schlag deßhalb belehre, rette ſie.
O, daß ich glauben könnte, irgend zweifeln,
Ob nicht der Zufall, Möglichkeiten ſchaffend,
Uns täuſchte mit geträumten Uebels Schein —
(Im Thurme erſcheint die Lampe.)
Was dort? Die Lampe ſtrahlt. Unſelig Mädchen!
Sie leuchtet deiner Strafe, deiner Schuld!

Der Tempelwächter (kommt).

Siehſt Du das Licht?

Prieſter.

Ich ſeh's. Sprachſt Du die Fiſcher?

Wächter.

Ja, Herr. Sie rudern nicht, wie Du befahlſt,
Heut' Nacht in's Meer, das hoch geht ohnehin.

Prieſter.

So beſſer denn! Du folge nun. Sie kommt.
(Sie ziehen ſich zurück.)

Hero
(kommt zurück mit einer Rolle).

Hier iſt Dein Brief. Nimmſt Du ihn nicht? — Ei ja! —
Wo ging er mir nur hin? — Er kommt wohl wieder.
(Sie ſteckt den Brief in den Gürtel.)
Wie ſchön du brennſt, o Lampe, meine Freundin!
Noch iſt's nicht Nacht, und doch geht alles Licht,
Das rings umher die laute Welt erleuchtet,
Von dir aus, dir, du Sonne meiner Nacht.
Wie an der Mutter Bruſt hängt alles Weſen
An deinem Umkreis, ſaugend deinen Strahl.
Hier will ich ſitzen, will dein Licht bewahren,
Daß es der Wind nicht neidiſch mir verlöſcht.
Hier iſt es kühl, im Thurme ſchwül und ſchläfrig,
Die dumpfe Luft drückt dort die Augen zu;
Das aber ſoll nicht ſein, es gibt zu wachen.
(Sie ſitzt.)
Sie haben mich geplagt den langen Tag
Mit Kommen und mit Geh'n. Nicht abſichtlos!
Allein weßhalb? Warum? Ich weiß es nicht.
(Den Kopf in die Hand geſenkt.)
Doch immerhin! Drückt erſt nicht mehr die Stirn,
Erkenn' ich's wohl. Und dann — ſoll auch — wenn nur —
(Emporfahrend).
Was iſt? Wer kommt? — Ich bin allein. Der Wind nur
Weh't ſchärfer von der See. — So beſſer denn
Treibſt du den Holden früher an's Geſtade.
Die Lampe brennt noch hell. Pfui, wer wird träumen?
Hellauf und friſch! Der Liebe ſüße Wacht.
(Den Kopf wieder in die Hand geſtützt.)

Genau beſeh'n, wollt' ich, er käme nicht.
Ihr Argwohn iſt geweckt, ſie lauern, ſpäh'n.
Wenn ſie ihn träfen — mitleidvolle Götter!
D'rum wär' es beſſer wohl, er käme nicht.
Allein, er wünſcht's, er flehte, bat. Er will's.
Komm immer denn, du guter Jüngling, komm!
Ich will dich hüthen wie der Jungen Schar
Die Glucke ſchützt, und Niemand ſoll dir nah'n,
Niemand als ich allein, und nicht zu ſchäd'gen;
Bewahr'! bewahr! — Ich bin doch müd'.
Es ſchmerzt der Fuß. Löſ't Niemand mir die Schuh'?

(Sie zieht einen Fuß auf die Ruhebank.)

Hier drückt es, hier. Hat mich ein Stein verletzt?

(Auch den zweiten Fuß an ſich ziehend, in halbliegender Stellung.)

Wie ſüß, wie wohl! — Komm, Wind der Nacht,
Und kühle mir das Aug', die heißen Wangen!
Kommſt du doch über's Meer, von ihm.
Und, o, dein Rauſchen und der Blätter Lispeln,
Wie Worte klingt es mir: von ihm mir, ihm, von ihm.
Breit' aus die Schwingen, hülle ſie um mich,
Um Stirn und Haupt, den Hals, die müden Arme,
Umfaſſ', umfang'! Ich öffne dir die Bruſt, —
Und kommt er, ſag' es an. — Leander — Du?

(Pauſe.)

Der Tempelwächter (kommt lauschend auf den Zehen.) Dann tritt der Priester auf.

Priester
(vor Hero hintretend, mit feſter aber gedämpfter Stimme).

Hero! — Sie ſchläft. — Vom Thurme ſtrahlt das Licht,
Der Götter Sturm verlöſche Deine Flamme.
(Er geht in den Thurm.)

Wächter.

Was ſinnt er nur? Mir wird ſo bang' und ſchwer.
Wenn ich nicht ſprach — und doch, wie konnt' ich anders?

Fiſcher mit Netzen (treten rechts im Hintergrunde auf).

Wächter
(ſie mit Geberden fortweiſend).

Was ſchafft Ihr da? Ward Euch denn nicht geboten,
Zu bleiben heute Nacht dem Meere fern,
In Eurer Hütten feſtverſchloſſ'nen Räumen?
(Die Fiſcher gehen. Er kommt zurück.)
Sie meinen, es gibt Sturm. Nun, Götter, waltet!
(Zum Thurm emporblickend.)
Die Lampe wird bewegt. Er ſelbſt! — Unſelig Mädchen!
Erwacht ſie? Nein. So warnet dich kein Traum?
(Die Lampe verlöſcht.)
(Hero macht eine Bewegung und ſinkt dann tiefer in Schlaf. Das Haupt gleitet aus der unterſtützenden Hand und ruht auf dem Oberarm, indeß die Hand über die Seitenlehne ſchlaff hinabhängt.)

Wächter.

Mich ſchaudert. Weh'! Hätt' ich mein Oberkleid!

Genau beſeh'n, wollt' ich, er käme nicht.
Ihr Argwohn iſt geweckt, ſie lauern, ſpäh'n.
Wenn ſie ihn träfen — mitleidvolle Götter!
D'rum wär' es beſſer wohl, er käme nicht.
Allein, er wünſcht's, er flehte, bat. Er will's.
Komm immer denn, du guter Jüngling, komm!
Ich will dich hüthen wie der Jungen Schar
Die Glucke ſchützt, und Niemand ſoll dir nah'n,
Niemand als ich allein, und nicht zu ſchäd'gen;
Bewahr'! bewahr! — Ich bin doch müd'.
Es ſchmerzt der Fuß. Löſ't Niemand mir die Schuh'?

(Sie zieht einen Fuß auf die Ruhebank.)

Hier drückt es, hier. Hat mich ein Stein verletzt?

(Auch den zweiten Fuß an ſich ziehend, in halbliegender Stellung.)

Wie ſüß, wie wohl! — Komm, Wind der Nacht,
Und kühle mir das Aug', die heißen Wangen!
Kommſt du doch über's Meer, von ihm.
Und, o, dein Rauſchen und der Blätter Lispeln,
Wie Worte klingt es mir: von ihm mir, ihm, von ihm.
Breit' aus die Schwingen, hülle ſie um mich,
Um Stirn und Haupt, den Hals, die müden Arme,
Umfaſſ', umfang'! Ich öffne dir die Bruſt, —
Und kommt er, ſag' es an. — Leander — Du?

(Pauſe.)

Der Tempelwächter (kommt lauschend auf den Zehen.) Dann tritt der Priester auf.

Priester
(vor Hero hintretend, mit fester aber gedämpfter Stimme).

Hero! — Sie schläft. — Vom Thurme strahlt das Licht,
Der Götter Sturm verlösche Deine Flamme.
(Er geht in den Thurm.)

Wächter.

Was sinnt er nur? Mir wird so bang' und schwer.
Wenn ich nicht sprach — und doch, wie konnt' ich anders?

Fischer mit Netzen (treten rechts im Hintergrunde auf).

Wächter
(sie mit Geberden fortweisend).

Was schafft Ihr da? Ward Euch denn nicht geboten,
Zu bleiben heute Nacht dem Meere fern,
In Eurer Hütten festverschloss'nen Räumen?
(Die Fischer gehen. Er kommt zurück.)
Sie meinen, es gibt Sturm. Nun, Götter, waltet!
(Zum Thurm emporblickend.)
Die Lampe wird bewegt. Er selbst! — Unselig Mädchen!
Erwacht sie? Nein. So warnet dich kein Traum?
(Die Lampe verlöscht.)
(Hero macht eine Bewegung und sinkt dann tiefer in Schlaf. Das Haupt gleitet aus der unterstützenden Hand und ruht auf dem Oberarm, indeß die Hand über die Seitenlehne schlaff hinabhängt.)

Wächter.

Mich schaudert. Weh'! Hätt' ich mein Oberkleid!

Der Prieſter (kommt zurück).

Wer ſpricht! Biſt Du's? — Komm' mit, es ſinkt die Nacht,
Und brütet über ungeſcheh'nen Dingen.
Nun, Himmliſche, nun waltet Eures Amt's!
Die Schuldigen hält Meer und Schlaf gebunden;
Und ſo iſt Eures Prieſters Werk vollbracht.
Das Holz geſchichtet und das Beil gezückt,
Wend' ich mich ab. Trefft, Götter, ſelbſt das Opfer!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Platz vor Hero's Thurm, wie zum Schluß des vorigen Aufzuges. Es iſt Morgen.)

(Beim Aufziehen des Vorhanges ſteht Hero in der Mitte der Bühne, mit gerungenen Händen nach der Steinbank hinblickend. Janthe kommt. Bei ihrer Annäherung fährt Hero zuſammen und entfernt ſich einige Schritte.)

Janthe.

Entfliehſt Du mir? Und ſtehſt nun wieder ſtill,
Und ſtarr'ſt auf Einen Punkt? Komm' mit in's Wäldchen!
Die Luft hat ausgetobt, die See geht ruhig.
Doch hörteſt Du den Aufruhr heute Nacht?

Hero.

Ob ich gehört?

Janthe.

Du war'ſt ſo lang' hier außen.
Zwar endlich hört' ich Tritte über mir;
Doch leuchtete kein Licht aus Deiner Kammer.

Hero

Kein Licht! kein Licht!

Janthe.

Dich martert ein Geheimniß.
Wenn Du's vertrauteſt, leichter trügeſt Du's.

Hero.

Errieth'ſt Du's etwa ſchon und fragſt mich doch?
Ich ſollte wachen hier, doch ſchlief ich ein.
Es war ſchon Nacht, da weckte mich der Sturm;
Schwarz hing es um mich her, verlöſcht die Lampe.
Mit losgeriſſ'nem Haar, vom Wind durchweht,
Flog ich hinan. Kein Licht! Nicht Troſt und Hilfe.
Lautjammernd, auf den Knien, fand mich der Tag. —
Und doch, und dennoch —!

Janthe.

Arme Freundin!

Hero.

Arm?
Und dennoch! Sieh! Die Götter ſind ſo gut!
Ich ſchlief kaum ein, da löſchten ſie das Licht.
Bei'm erſten Strahl des Tag's hab' ich's beſeh'n,
Mit heißem, trock'nen Aug' durchforſcht die Lampe:
Kein Hunderttheil des Oehles war verbrannt,
Der Docht nur kaum geſchwärzt. Klar war es, klar:
Kaum ſchlief ich ein, verlöſchte ſchon das Licht.
Die Götter ſind ſo gut! Geſchah es ſpäter,
(Von ihr wegtretend, vor ſich hin.)
So gab der Freund ſich hin dem wilden Meer,
Der Sturm ereilte ihn und er war todt.
So aber blieb er heim, gelockt von keinem Zeichen,
Und iſt gerettet, lebt!

Janthe.

Du ſcheinſt ſo ſicher.

Hero.

Ich bin es, denn ich bin. Die Götter ſind ſo gut!
Und was wir fehlten, ob wir uns verſeh'n,
Sie löſchen es mit feuchtem Finger aus
Und wehren dem Verderben ſeine Freude.
Ich aber will, ſo jetzt als künft'ge Zeit,
Auch ihnen kindlich dankbar ſein dafür,
Und Manches, was nicht recht vielleicht und gut,
Und ihnen nicht genehm, es ſei verbeſſert;
Zum Mindeſten entſchieden, denn die Götter,
Sie ſind dem Feſten, dem Entſchied'nen hold.
Nun aber, Mädchen, tritt dort an die Anfurt!
Sieh ob Dein Aug' die Küſte mir erreicht,
Das ſel'ge Jenſeits, wo — Schau' ge'n Abydos!
Ich hab's aus meinem Thurm nur erſt verſucht,
Doch lagen Nebel d'rauf. Nun iſt's wohl hell.
Willſt Du?

(Sie ſetzt ſich.)

Janthe

(nach dem Hintergrunde gehend.)

Doch ſieh! es brach der Sturm den Strauch,
Der dort am Fuße wächſt des Thurms und, liegend,
Verwehren ſeine Zweige mir den Tritt.

Hero.

Erheb' die Zweige nur! Biſt Du ſo träg'?

Janthe.

Noch Tropfen hängen d'ran.

(Mit dem Fuße am Boden hinſtreifend.)

Auch Tang und Meergras
Warf aus die See. — Ei, Muſcheln, buntes Spielzeug!
Es pflegt der Sturm die Trümmer ſeines Zorn's
Hierher zu ſtreu'n. — Das Ende eines Tuch's!
Es iſt ſo ſchwer. Ein Laſtendes von rückwärts
Hält es am Boden feſt. — Fürwahr, ein Schleier!
Faſt gleicht es jenen, die Du ſelber trägſt;
Zu Schleifen eingebunden beide Enden,
Nach Wimpelart.
(Es mit beiden Händen in die Luft ſchwingend.)
Sieh zu! vielleicht erkennſt Du's.
Ich werf' es Dir, ſchon rundet ſich der Ball.
(Sie hat das Tuch zuſammengeballt und wirft es nun. Es fällt neben Hero zur Erde.)
Du fängſt ja nicht. Verfehlt!
(In die Hände ſchlagend.)
Ein Pfand ein Pfand!

Hero.

Laß das Getändel, laß! Erheb' die Zweige.

Janthe.

Sie ſind ſo naß. O weh, mein gutes Kleid!
Nun, denk' ich, halt' ich ſie. Ei ja! ſie weichen.
Tritt ſelber nur herzu. Ich halte. Schau'!
(Sie hat die, auf den Boden herabhängenden, Zweige zuſammengefaßt und emporgehoben. Leander liegt todt auf der Anfurt.)

Hero
(aufſtehend.)
Ich komme denn. — Ein Mann! — Leander! — Weh'!
(Nach vorn zurückeilend.)

Betrog'ne und Betrieger meine Augen!
Iſt's wirklich? Wahr?

Janthe
(die mit Mühe über die Zweige nach rückwärts geblickt).
O mitleidvolle Götter!

Der Prieſter
(kömmt von der rechten Seite).
Welch' Jammerlaut tönt durch die ſtille Luft?

Hero
(zu Janthen).
Laß los die Zweige, laß!
(Janthe läßt die Zweige fallen, die Leiche iſt bedeckt.)
(Hero dem Prieſter entgegen und bemüht, ihm die Ausſicht nach rückwärts zu benehmen.)
Mein Oheim, Du?
So früh im Freien? Doch der Tag iſt ſchön.
Wir wollten eben Beide — freudig — froh —
(Sie ſinkt ohne Beſinnung zu Boden.)

Prieſter.
Was war? was iſt geſcheh'n?

Janthe
(mit gerungenen Händen nach dem Strauche zeigend).
O, Herr! mein Herr!

Prieſter.
Erheb' die Zweige! Schnell!
(Es geſchieht.)

Gerechte Götter!
Ihr nahmt ihn an. Er fiel von Eurer Hand!

Janthe
(noch immer die Zweige haltend).
Erbarmt ſich Niemand? Nirgends Beiſtand, Hilfe?

Prieſter.
Laß das und komm!
(Indem er ſie anfaßt.)
Hörſt Du? und ſchweig'! Entfälle
Ein einzig Wort von dem, was Du vernahmſt —
(Sich von ihr entfernend, laut.)
Ein Fremder iſt der Mann, ein Unbekannter,
Den aus das Meer an dieſe Küſte warf,
Und jene Prieſt'rin ſank bei ſeiner Leiche,
Weil es ein Menſch, und weil ein Menſch erblich.

(Der Tempelwächter und mehrere Diener ſind von der rechten Seite gekommen.)

Prieſter.
Am Strande liegt ein Todter. Geht, erhebt ihn,
Daß ſeine Freunde kommen und ihn ſeh'n.
(Diener gehen auf den Strauch zu.)
Nicht hier. Den Thurm herum. Rechts an der Anfurt.
(Diener auf der linken Seite ab. In der Folge ſieht man durch die Blätter Anzeichen ihrer Beſchäftigung. Endlich wird der Strauch emporgehoben und befeſtigt; wo dann der Platz leer erſcheint)

Tempelwächter (leiſe).
So iſt's denn —?

Prieſter.

Schweig'!

Wächter.

Nur, Herr, um Dir zu melden:
Der Aelt're jener beiden Jünglinge,
Die Du wohl kennſt, wir fanden ihn am Strand,
Troſtloſen Jammers, ſuchend ſeinen Freund.
Die Diener halten ihn.

Prieſter.

Führt ihn herbei.
Hat er die Freiheit gleich verwirkt und mehr,
Sei's ihm erlaſſen, bringt er Jenen heim.
(Zu Hero, die ſich mit Janthens Hilfe aufgerichtet und einige Schritte nach vorn gemacht hat.)
Hero!

Hero.

Wer ruft?

Prieſter.

Ich bin's. Du höre mich!

Hero
(ſcheu nach rückwärts blickend, zu Janthe).

Wo iſt er hin? Janthe, wo?

Janthe.

O mir!

Prieſter.

Da's nun geſcheh'n, —

Hero.

Geſchehen? Nein!

Prieſter.

Es iſt!
Die Götter laut das blut'ge Zeugniß gaben,
Wie ſehr ſie zürnen und wie groß Dein Fehl,
So laß in Demuth uns die Strafe nehmen;
Das Heiligthum, es theile nicht die Makel,
Und ew'ges Schweigen decke, was geſcheh'n.

Hero.

Verſchweigen ich, mein Glück und mein Verderben,
Und frevelnd unter Frevlern mich ergeh'n?
Ausſchreien will ich's durch die weite Welt,
Was ich erlitt, was ich beſaß, verloren,
Was mir geſcheh'n und wie ſie mich betrübt.
Verwünſchen Dich, daß es die Winde hören,
Und hin es tragen vor der Götter Thron.
Du war'ſt's, Du legteſt tückiſch ihm das Netz,
Ich zog es zu, und da war er verloren!
Wo brachtet ihr ihn hin? ich will zu ihm!

(Der Tempelwächter und mehrere Diener führen Nauklēros herbei.)

Hero.

Ha, Du, o Jüngling! Suchſt Du Deinen Freund?
Dort lag er, todt! Sie trugen ihn von dannen.

Naukleros.

O Schmerz!

Hero.

Ring'ſt Du die Hände, da's zu ſpät?
Du ſtaun'ſt? Du klag'ſt? Ja, läſſ'ger Freund!
Er gab ſich hin dem wildbewegten Meer,
Beſchützt von keinem Helfer, keinem Gott,
Und todt fand ich ihn dort am Strande liegen.
Und fragſt Du, wer's gethan? Sieh! Dieſer hier,
Und ich, die Prieſterin, die Jungfrau — So? —
Menanders Hero, ich, wir Beide thaten's.
Mit ſchlauen Künſten ließ er mich nicht ruh'n,
Verſagte mir Beſinnen und Erholung;
Ich aber trat in Bund mit ihm und ſchlief.
Da kam der Sturm, die Lampe löſcht' er aus,
Das Meer erregt' er wild in ſeinen Tiefen,
Da Jener ſchwamm, von keinem Licht geleitet:
Die ſchwarzen Wolken hingen in die See,
Das Meer erklomm, des Schadens froh, die Wolken
Die Sterne löſchten aus, ringsum die Nacht.
Und Jener dort, der Schwimmer ſel'ger Liebe,
Nicht Liebe fand er, Mitleid nicht im All.
Die Hände ſtreckt' er zu den Göttern aus,
Umſonſt! Sie hörten nicht, wie? oder ſchliefen?
Da ſank er, ſank! Noch Einmal ob den Wogen,
Und noch Einmal, ſo ſtark war ſeine Gluth;
Doch allzumächtig gegen ihn der Bund
Von Feind und Freund, von Haſſern und Geliebten:
Das Meer that auf den Schlund, da war er todt!

*

Der Prieſter (kommt zurück).

Wer ſpricht! Biſt Du's? — Komm' mit, es ſinkt die Nacht,
Und brütet über ungeſcheh'nen Dingen.
Nun, Himmliſche, nun waltet Eures Amt's!
Die Schuldigen hält Meer und Schlaf gebunden;
Und ſo iſt Eures Prieſters Werk vollbracht.
Das Holz geſchichtet und das Beil gezückt,
Wend' ich mich ab. Trefft, Götter, ſelbſt das Opfer!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Platz vor Hero's Thurm, wie zum Schluß des vorigen Aufzuges. Es ist Morgen.)

(Beim Aufziehen des Vorhanges steht Hero in der Mitte der Bühne, mit gerungenen Händen nach der Steinbank hinblickend. Janthe kommt. Bei ihrer Annäherung fährt Hero zusammen und entfernt sich einige Schritte.)

Janthe.

Entfliehst Du mir? Und stehst nun wieder still,
Und starr'st auf Einen Punkt? Komm' mit in's Wäldchen!
Die Luft hat ausgetobt, die See geht ruhig.
Doch hörtest Du den Aufruhr heute Nacht?

Hero.

Ob ich gehört?

Janthe.

Du war'st so lang' hier außen.
Zwar endlich hört' ich Tritte über mir;
Doch leuchtete kein Licht aus Deiner Kammer.

Hero

Kein Licht! kein Licht!

Janthe.

Dich martert ein Geheimniß.
Wenn Du's vertrautest, leichter trügest Du's.

Hero.

Errieth'ſt Du's etwa ſchon und fragſt mich doch?
Ich ſollte wachen hier, doch ſchlief ich ein.
Es war ſchon Nacht, da weckte mich der Sturm;
Schwarz hing es um mich her, verlöſcht die Lampe.
Mit losgeriſſ'nem Haar, vom Wind durchweht,
Flog ich hinan. Kein Licht! Nicht Troſt und Hilfe.
Lautjammernd, auf den Knien, fand mich der Tag. —
Und doch, und dennoch —!

Janthe.

Arme Freundin!

Hero.

Arm?
Und dennoch! Sieh! Die Götter ſind ſo gut!
Ich ſchlief kaum ein, da löſchten ſie das Licht.
Bei'm erſten Strahl des Tag's hab' ich's beſeh'n,
Mit heißem, trock'nen Aug' durchforſcht die Lampe:
Kein Hunderttheil des Oehles war verbrannt,
Der Docht nur kaum geſchwärzt. Klar war es, klar:
Kaum ſchlief ich ein, verlöſchte ſchon das Licht.
Die Götter ſind ſo gut! Geſchah es ſpäter,
(Von ihr wegtretend, vor ſich hin.)
So gab der Freund ſich hin dem wilden Meer,
Der Sturm ereilte ihn und er war todt.
So aber blieb er heim, gelockt von keinem Zeichen,
Und iſt gerettet, lebt!

Janthe.

Du ſcheinſt ſo ſicher.

(Der Prieſter kommt mit dem Tempelwächter und Naukleros, dem mehrere Freunde folgen, von der rechten Seite.)

Prieſter.

Wo iſt ſie?

Janthe.

Dort.

Prieſter.

Zieht auf den Vorhang!

Janthe.

Herr!

Prieſter.

Auf, ſag' ich, auf! Und haltet fern das Volk.

(Der Vorhang wird aufgezogen. Die Cella erſcheint, zu der vielbreite Stufen emporführen.)

(Leander liegt querüber auf einem niedern Tragbette. Hero in einiger Entfernung auf den Stufen, halb liegend auf den rechten Arm geſtützt, unverwandt nach dem Todten hinblickend.)

Prieſter.

Hero!

Hero.

Wer ruft?

Prieſter.

Ich bin's. Komm, hier!

Auch Tang und Meergras
Warf aus die See. — Ei, Muſcheln, buntes Spielzeug!
Es pflegt der Sturm die Trümmer ſeines Zorn's
Hierher zu ſtreu'n. — Das Ende eines Tuch's!
Es iſt ſo ſchwer. Ein Laſtendes von rückwärts
Hält es am Boden feſt. — Fürwahr, ein Schleier!
Faſt gleicht es jenen, die Du ſelber trägſt;
Zu Schleifen eingebunden beide Enden,
Nach Wimpelart.

(Es mit beiden Händen in die Luft ſchwingend.)

Sieh zu! vielleicht erkennſt Du's.
Ich werf' es Dir, ſchon rundet ſich der Ball.

(Sie hat das Tuch zuſammengeballt und wirft es nun. Es fällt neben Hero zur Erde.)

Du fängſt ja nicht. Verfehlt!

(In die Hände ſchlagend.)

Ein Pfand ein Pfand!

Hero.

Laß das Getändel, laß! Erheb' die Zweige.

Janthe.

Sie ſind ſo naß. O weh, mein gutes Kleid!
Nun, denk' ich, halt' ich ſie. Ei ja! ſie weichen.
Tritt ſelber nur herzu. Ich halte. Schau'!

(Sie hat die, auf den Boden herabhängenden, Zweige zuſammengefaßt und emporgehoben. Leander liegt todt auf der Anfurt.)

Hero

(aufſtehend.)

Ich komme denn. — Ein Mann! — Leander! — Weh'!

(Nach vorn zurückeilend.)

Betrog'ne und Betrieger meine Augen!
Iſt's wirklich? Wahr?

Janthe
(die mit Mühe über die Zweige nach rückwärts geblickt).
O mitleidvolle Götter!

Der Prieſter
(kömmt von der rechten Seite).
Welch' Jammerlaut tönt durch die ſtille Luft?

Hero
(zu Janthen).
Laß los die Zweige, laß!
(Janthe läßt die Zweige fallen, die Leiche iſt bedeckt.)
(Hero dem Prieſter entgegen und bemüht, ihm die Ausſicht nach rückwärts zu benehmen.)
Mein Oheim, Du?
So früh im Freien? Doch der Tag iſt ſchön.
Wir wollten eben Beide — freudig — froh —
(Sie ſinkt ohne Beſinnung zu Boden.)

Prieſter.
Was war? was iſt geſcheh'n?

Janthe
(mit gerungenen Händen nach dem Strauche zeigend).
O, Herr! mein Herr!

Prieſter.
Erheb' die Zweige! Schnell!
(Es geſchieht.)

Gerechte Götter!
Ihr nahmt ihn an. Er fiel von Eurer Hand!

Janthe
(noch immer die Zweige haltend).
Erbarmt ſich Niemand? Nirgends Beiſtand, Hilfe?

Prieſter.
Laß das und komm!
(Indem er ſie anfaßt.)
Hörſt Du? und ſchweig'! Entfälle
Ein einzig Wort von dem, was Du vernahmſt —
(Sich von ihr entfernend, laut.)
Ein Fremder iſt der Mann, ein Unbekannter,
Den aus das Meer an dieſe Küſte warf,
Und jene Prieſt'rin ſank bei ſeiner Leiche,
Weil es ein Menſch, und weil ein Menſch erblich.

(Der Tempelwächter und mehrere Diener ſind von der rechten Seite gekommen.)

Prieſter.
Am Strande liegt ein Todter. Geht, erhebt ihn,
Daß ſeine Freunde kommen und ihn ſeh'n.
(Diener gehen auf den Strauch zu.)
Nicht hier. Den Thurm herum. Rechts an der Anfurt.
(Diener auf der linken Seite ab. In der Folge ſieht man durch die Blätter Anzeichen ihrer Beſchäftigung. Endlich wird der Strauch emporgehoben und befeſtigt; wo dann der Platz leer erſcheint)

Tempelwächter (leiſe).
So iſt's denn —?

Prieſter.

Schweig'!

Wächter.

Nur, Herr, um Dir zu melden:
Der Aelt're jener beiden Jünglinge,
Die Du wohl kennſt, wir fanden ihn am Strand,
Troſtloſen Jammers, ſuchend ſeinen Freund.
Die Diener halten ihn.

Prieſter.

Führt ihn herbei.
Hat er die Freiheit gleich verwirkt und mehr,
Sei's ihm erlaſſen, bringt er Jenen heim.
(Zu Hero, die ſich mit Janthens Hilfe aufgerichtet und einige Schritte nach vorn gemacht hat.)
Hero!

Hero.

Wer ruft?

Prieſter.

Ich bin's. Du höre mich!

Hero
(ſcheu nach rückwärts blickend, zu Janthe).

Wo iſt er hin? Janthe, wo?

Janthe.

O mir!

Prieſter.

Da's nun geſcheh'n, —

Prieſter.

Ich habe Mitleid,
Deßhalb errett' ich ſie.
(Zu Hero tretend.)
Es iſt genug.

Hero
(mit Beiſtand ſich aufrichtend).

Genug?
Meinſt Du? genug! — Was aber ſoll ich thun?
Er bleibt nicht hier, ich ſoll nicht mit.
Ich will mit meiner Göttin mich berathen.
Janthe, leite mich zu ihrem Thron;
So lang' berührt ihn nicht.
(Zu Naukleros.)
Verſprich es mir!
Gib mir die Hand darauf. — Ha, zuckſt Du? Gelt!
Das that mir der, Dein Freund! — Du biſt ſo warm.
Wie wohl, wie gut! — Zu leben iſt doch ſüß!
Nun aber laß! — Wer wärmt mir meine Hand?
Janthe, komm! — Doch erſt zieh' mir den Schleier
Hinweg vom Aug'.

Janthe.

Kein Schleier deckt Dein Haupt.

Hero.

Ja ſo! — Komm denn! Und Ihr berührt ihn nicht!

Janthe
(die Hero angefaßt hat, zum Prieſter).

O, Herr, der Froſt des Todes iſt mit ihr.

Prieſter.

Ob Tod, ob Leben, weiß der Arzt allein.

Janthe

(Hero'n leitend).

Sieh hier! — Heb' nur den Fuß! — Du wankſt. — Nur hier!

(Hero beſteigt, von Janthen geführt, die Stufen. Ein langer Zug von Jungfrauen hinter ihr.)

Prieſter (halblaut)

Ihr bringt indeß ihn fort.

Naukleros.

Bedenk' —

Prieſter.

Es muß!

Kehrt ſie zurück, ſei jede Spur verſchwunden.
Dein Leben gilt's!

Naukleros

(zu ſeinen Begleitern).

Wohlan!

(Einige faſſen die Tragbahre.)

Hero

(die, von Janthen unterſtützt, bereits die oberen Stufen erſtiegen, ruft in demſelben Augenblicke, das Geſicht nach innen, gegen die Cella gekehrt.)

Leander!

(raſch umgewendet, Haupt und Arme in die Luft geworfen, auf den Fußſpitzen ſtehend).

Leander!

Janthe
(ſie umfaſſend, zu den Trägern).
Halt!

Prieſter.
Nur fort!

Janthe.
Sie gleitet, ſinkt!
Setzt ab! in Doppelſchlägen pocht ihr Herz!

Prieſter.
Des Herzens Schlag iſt Leben, Doppelſchlag
Verdoppelt Leben dann. Ihr tragt ihn fort!
Der iſt kein Arzt, der Krankendrohung ſcheu't.
(Man hat die Leiche zur Pforte hinausgetragen. Der Prieſter folgt.)

Janthe.
Iſt hier nicht Hilfe, Rettung? Sie vergeht.
(Tempelknaben und Mädchen, die auf der linken Seite an den Stufen geſtanden, ziehen, der Leiche folgend, über die Bühne.)
(Janthe neben Hero hoch auf den Stufen kniend, den Trägern nachſehend).
Schon nimmt ſie auf die Wölbung. Die ſein warten,
Von jenſeits kommen ſie. Gedränge, Fackelglanz.
Die äuß're Pforte thut ſich auf. Weh' uns,
Sie donnert zu. Der Gang hüllt ſich in Dunkel.
Sie haben, halten ihn, Er kommt nicht wieder.
(Hero, die bisher halb ſitzend an Janthe's Knie gelehnt, gleitet jetzt herab und liegt auf den Stufen.)

Janthe.
Hero! O mir! Wer ſteht der Aermſten bei?

Priester (zurückkommend).

Sie führen ihn mit sich; sie rudern fort.
Bald trenn das Meer die unheilvoll Vereinten.

Janthe

(nach einer Pause aufstehend und herabkommend).

Es braucht kein Meer, der Tod hat gleiche Macht,
Zu trennen, zu vereinen. Komm' und schau!
So seh'n die Todten aus in diesen Landen.

Priester.

Spricht das der Wahnsinn?

Janthe.

Nein, er hört's.
Vorsicht'ger Thor, sieh Deiner Klugheit Werke!

Priester.

Und gält's ihr Leben! Gäb' ich doch auch mein's,
Um Unrecht abzuhalten. Doch es ist nicht.

(Er eilt die Stufen hinauf, vor der Hingesunkenen kniend.)

Janthe.

Heißt nur die Männer, die den Jüngling tragen,
Drauß harren, es bedarf noch ihres Amt's.
Zwei Leichen und ein Grab. O, gönnt es ihnen!

(Zum Priester, der die Stufen herabkommt.)

Nun, Mann, Du geh'st? So gibst Du sie denn auf?
Bleib'! Eine Dienerin begehrt der Freiheit;
Ich kehre heim zu meiner Aeltern Herd.

(Der Priester geht, sich verhüllend, ab.)

Du gehst und schweigst? Sei Strafe Dir dieß Schweigen!

Ihr ſorgt für ſie, wie ſonſt ich ſelbſt gethan;
Mich duldet's länger nicht in Eurem Hauſe.
(Sie nimmt den Kranz von Amors Bildſäule.)
Hier dieſen Kranz tragt mit der Leiche fort.
(Den Kranz nach der, um Hero beſchäftigten, Gruppe hinwerfend, gegen die Bildſäule ſprechend.)
Verſprichſt Du viel und hältſt Du alſo Wort?

(Der Vorhang fällt.)

Die

Ahnfrau.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Von

F. Grillparzer.

Sechste verbeſſerte Auflage.

Wien, 1844.
Verlag und Druck von J. B. Wallishauſſer.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Die Ahnfrau erscheint hier, wie sie geschrieben ist, ohne die Abkürzungen und Veränderungen, welche für die Darstellung zweckmäßig gefunden wurden. Nicht bloß die Länge des Stückes, sondern sceniſche Rücksichten verschiedener Art machten jene Veränderungen rathsam, und der Erfolg hat sie gerechtfertigt. Der Verfasser wünscht daher, daß sein Trauerspiel auch auf auswärtigen Bühnen in keiner anderen Gestalt aufgeführt werde, als in derjenigen, worin es auf dem hiesigen Theater erschien.

Wenn der Beifall, den dieses Trauerspiel in der Aufführung fand, die Erwartungen des Verfassers weit übertraf: so ist er dagegen von den seltsamen Mißverständnissen nicht minder überrascht, welche über die moraliſche Tendenz seines Stückes hin und wieder entstanden, und

von literariſchen Zwiſchenträgern mit unermüdlicher Geſchäftigkeit verbreitet worden ſind. Der Verfaſſer hofft, daß dieſe Miſſverſtändniſſe von ſelbſt verſchwinden werden, wenn man ſich die Mühe nehmen will, ſein Stück zu leſen. Seines Wiſſens findet ſich darin keine Spur von dem abgeſchmackten Irrglauben, den man ihm hat andichten wollen. Es iſt ihm nicht in den Sinn gekommen, Verbrechen durch Verbrechen entſühnen zu laſſen, und in der Verkettung von Schuld und unglücklichen Ereigniſſen, welche den Inhalt ſeines Trauerſpiels ausmacht, ein neues Syſtem des Fatalismus darzuſtellen. Shakeſpeare und Calderon haben den abergläubigen Wahn finſterer Zeiten mit ungleich größerer Kühnheit zu poetiſchen Zwecken benutzt, als es in der Ahnfrau geſchehen iſt, ohne daß man ſie deßhalb verketzert hätte. Das Schickſal ſpielt in der Andacht zum Kreuz und in dem Fegefeuer des heil. Patrik (beide von dem angeblich chriſtlichſten aller Dichter,) eine weit mehr heidniſche Rolle, als in dem gegenwärtigen Stücke, worin eine Sünderin ihre geheime Unthat durch den quälenden Anblick der Schuld und der Leiden abbüßt, die ſie zum Theile ſelbſt über ihre Nachkommen brachte; eine Vorſtellungsart, welche dem jüdiſchen und chriſtlichen Lehrbegriffe eben nicht widerſpricht. Der verſtärkte Antrieb

zum Böſen, der in dem angeerbten Blute liegen kann, hebt die Willensfreiheit und die moraliſche Zurechnung nicht auf. Die Sophiſterei der Leidenſchaften, welche der Verfaſſer ſeinen tragiſchen Perſonen in den Mund legt, nicht ſein Glaubensbekenntniß; ſo wenig als die zufällige Wahl eines mährchenhaften Stoffes einen Beweis gegen die Orthodoxie ſeiner Kunſtanſichten abgibt. Der Verfaſſer kennt die Schule nicht, zu der man ihn zu zählen beliebt; und er weiß nicht, mit welchem Rechte man einem Schriftſteller, der ohne Anmaßung und ohne Zuſammenhang mit irgend einer Partei zum erſten Mal im Publikum auftritt, Ungereimtheiten zur Laſt legt, die von Anderen, ſei es auch zu ſeinem Lobe, geſagt werden mögen.

Den dichteriſchen Werth oder Unwerth ſeines dramatiſchen Verſuches gibt der Verfaſſer den Critikern gerne preis. Er geſteht, daß ſie in mancher Rückſicht ungleich mehr Schlimmes davon hätten ſagen können, als bisher geſchehen iſt. Daß er Niemanden Anlaß gegeben habe, ihn zur Beſcheidenheit zu ermahnen, iſt er ſich bewußt. Er denkt zu groß von der Kunſt, um eine hohe Meinung von ſich ſelbſt zu haben. Die Muſter ſind ihm, wie es ſcheint, zum Theile wenigſtens, beſſer bekannt, als denen, die ihn darauf verweiſen. Er entbehrt den

Rath ſachkundiger und aufrichtiger Freunde nicht, und wohlmeinende Kunſtrichter jeder Art laſſen es ihm auch nicht an öffentlichen Zurechtweiſungen fehlen. Wenn alſo ſeine künftigen Arbeiten keinen größern Werth haben ſollten, als die gegenwärtige, ſo liegt die Schuld weder an ſeinen Vorbildern, noch an der Critik, ſondern an der Beſchränktheit ſeines Talentes, deſſen Mangel, wie bekannt, durch nichts Anderes, nicht einmal durch die Wohlmeinung der Critiker, erſetzt werden kann.

Perſonen.

Graf Zdenko von Borotin.

Bertha, ſeine Tochter.

Jaromir.

Boleslav.

Günther, Kaſtellan.

Ein Hauptmann.

Ein Soldat.

Mehrere Soldaten und Diener.

Die Ahnfrau des Hauſes Borotin.

Erſter Aufzug.

(Gothiſche Halle. Im Hintergrunde zwei Thüren. An beiden Seitenwänden, links und rechts, ebenfalls eine Thüre. An einer Couliſſe des Vorgrundes hängt ein verroſteter Dolch in ſeiner Scheide. Später Winterabend. Licht auf dem Tiſche.)

Graf Borotin. Bertha.

Der Graf

(am Tiſche ſitzend, und auf einen Brief hinſtarrend, den er in beiden Händen hält).

Nun, wohlan! was muß, geſchehe!
Fallen ſeh' ich Zweig' auf Zweige,
Kaum noch hält der morſche Stamm;
Noch ein Schlag, ſo fällt auch dieſer,
Und im Staube liegt die Eiche,
Die die reichen Segensäſte
Weit gebreitet rings umher.
Die Jahrhunderte geſehen
Werden, wachſen und vergehen,
Wird vergehen ſo wie ſie;

Keine Spur wird übrig bleiben,
Was die Väter auch gethan,
Wie gerungen, wie geſtrebt,
Kaum daß fünfzig Jahr' verfließen,
Wird kein Enkel mehr es wiſſen,
Daß ein Borotin gelebt.

Bertha (am Fenſter).

Eine grauſe Nacht, mein Vater!
Kalt und dunkel wie das Grab.
Loßgeriſſ'ne Winde wimmern
Durch die Luft, gleich Nachtgeſpenſtern,
Schnee, ſo weit das Auge trägt,
Auf den Hügeln, auf den Bergen,
Auf den Bäumen, auf den Feldern,
Wie ein Todter liegt die Erde
In des Winters Leichentuch;
Und der Himmel, ſternelos,
Starrt aus leeren Augenhöhlen
In das ungeheure Grab
Schwarz herab!

Graf.

Wie ſich doch die Stunden dehnen!
Was iſt wohl die Glocke, Bertha?

Bertha

(vom Fenſter zurückkommend, und ſich dem Vater gegenüber zur Arbeit ſetzend).

Sieben Uhr hat's kaum geſchlagen.

Graf.

Sieben? Und ſchon dunkle Nacht! —
Ach, das Jahr iſt alt geworden,
Kürzer werden ſeine Tage,
Starrend ſtocken ſeine Pulſe
Und es wankt dem Grabe zu.

Bertha.

Ei, kommt doch der holde Mai,
Wo das Feld ſich kleidet neu,
Wo die Lüfte ſanfter wehen
Und die Blumen auferſtehen.

Graf.

Wohl wird ſich das Jahr erneuen,
Dieſe Felder werden grünen,
Dieſe Bäche werden fließen,
Und die Blume, die jetzt welket,
Wird vom langen Schlaf erwachen,
Und das Kinderhaupt erheben
Von dem weißen, weichen Kiſſen,
Oeffnen ihre klaren Augen,
Freundlich lächelnd, wie zuvor.
Jeder Baum, der jetzt im Sturme
Seine nackten, dürren Arme,
Hülfeflehend, ſtreckt zum Himmel,
Wird mit neuem Grün ſich kleiden.
Alles, was nur lebt und webt
In dem Hauſe der Natur,
Weit umher, in Wäld und Flur,

Wird ſich friſchen Lebens freuen,
Wird im Lenze ſich erneuen;
Nie erneut ſich Borotin!

Bertha.

Ihr ſeid traurig, lieber Vater!

Graf.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daſeins letzte Stunde
Schlägt in ſeiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in ſeines Wirkens Früchten,
Lebt in ſeiner Kinder Thaten,
Lebt in ſeiner Enkel Mund.
O es iſt ſo ſchön, beim Scheiden,
Seines Wirkens ausgeſtreuten Samen
Lieben Händen zu vertrau'n,
Die der Pflanze ſorglich warten,
Und die ſpäte Frucht genießen;
Im Genuſſe doppelt fühlend
Den Genuß und das Geſchenk.
O es iſt ſo ſüß, ſo labend,
Das, was uns die Väter gaben,
Seinen Kindern hinzugeben
Und ſich ſelbſt zu überleben!

Bertha.

Ueber dieſen böſen Brief!

Ihr war't erſt ſo heiter, Vater,
Schienet ſeiner Euch zu freuen,
Und nun, da Ihr ihn geleſen,
Seid mit Eins Ihr umgeſtimmt.

Graf.

Ach, es iſt nicht dieſes Schreiben, —
Seinen Inhalt konnt' ich ahnen —
Nein, es iſt die Ueberzeugung,
Die ſich immer mehr bewährt;
Daß das Schickſal hat beſchloſſen,
Von der Erde auszuſtoßen
Das Geſchlecht der Borotin.
Sieh, man ſchreibt mir, daß ein Vetter,
Den ich kaum Einmal geſehen,
Der der Einz'ge außer mir
Von dem Namen unſers Hauſes,
Kinderlos, ein welker Greis,
Gählings über Nacht geſtorben;
Und ſo bin ich denn der Letzte
Von dem hochberühmten Stamme,
Der mit mir zugleich erliſcht.
Ach! kein Sohn folgt meiner Bahre;
Trauernd wird der Leichenherold
Meines Hauſes Wappenſchild,
Oft gezeigt im Schlachtgefild,
Und den wohlgebrauchten Degen
Mir nach in die Grube legen. —
Es geht eine alte Sage,
Fortgepflanzt von Mund zu Mund,

Daß die Ahnfrau unſers Hauſes,
Ob begang'ner ſchwerer Thaten,
Wandeln müſſe ohne Ruh',
Bis der letzte Zweig des Stammes,
Den ſie ſelber hat gegründet,
Ausgerottet von der Erde.

Nun wohlan, ſie mag ſich freuen,
Denn ihr Ziel iſt nicht mehr fern!
Faſt möcht' ich das Mährchen glauben,
Denn führwahr, ein mächt'ger Finger
War bemüht bei unſerm Fall. —
Kräftig ſtand ich, herrlich blühend,
In der Mitte dreier Brüder;
Alle raubte ſie der Tod!
Und ein Weib führt' ich nach Hauſe,
Schön und gut und hold wie du.
Hochbeglückt war unſ're Ehe,
Und ein Knabe und ein Mädchen
Sproßten aus dem keuſchen Bund.
Bald war't ihr mein einz'ger Troſt,
Meine einz'ge Lebensfreude,
Denn mein Weib ging ein zu Gott.
Sorgſam, wie mein Augenlicht,
Wahrte ich die theuern Pfänder,
Doch umſonſt! Vergeblich Streben!
Welche Klugheit, welche Macht,
Mag das Opfer wohl erhalten,
Das die finſteren Gewalten
Ziehen wollen in die Nacht!

Kaum drei Jahre war der Knabe,
Als er, in dem Garten ſpielend,
Von der Wärt'rin ſich verlief.
Offen ſtand die Gartenthüre,
Die zum nahen Weiher führt.
Immer ſonſt war ſie geſchloſſen,
Eben damals ſtand ſie offen, —
(Bitter) Hätt' ihn ſonſt der Streich getroffen!
Ach! ich ſehe deine Thränen
Treu ſich ſchließen an die meinen,
Weißt du etwa ſchon den Ausgang?
Ach, ich armer, ſchwacher Mann
Habe dir wohl oft erzählet
Die alltägliche Geſchichte.
Was iſt's weiter? — Er ertrank;
Sind doch Manche ſchon ertrunken!
Daß es juſt mein Sohn geweſen,
Meine ganze, einz'ge Hoffnung,
Meines Alters letzter Stab,
Was kann's helfen! — Er ertrank;
Und ich ſterbe kinderlos!

Bertha.

Lieber Vater!

Graf.

Ich verſtehe
Deiner Liebe ſanften Vorwurf.
Kinderlos konnt' ich mich nennen,
Und ich habe dich, du Treue!

Ach, verzeih' dem reichen Manne,
Der ſein Habe halb verloren
In des Unglücks hartem Sturm,
Und nun mit der reichen Hälfte,
Lang an Ueberfluß gewöhnet,
Sich für einen Bettler hält.
Ach, verzeih', wenn das Verlorne
In ſo hellem Lichte glüht,
Iſt doch der Verluſt ein Blitzſtrahl,
Der verklärt, was er entzieht!
Ja, fürwahr, ich handle Unrecht!
Iſt mein Name denn das Höchſte?
Leb' ich nur für meinen Stamm?
Mag ich kalt das Opfer nehmen,
Das du mit der Jugend Freuden,
Mit des Lebens Glück mir bringſt.
Meines Daſeins letzte Tage
Seien deinem Glück geweiht.
Ja, an eines Gatten Seite,
Der dich liebt, der dich verdient,
Werde dir ein and'rer Name
Und mit ihm ein and'res Glück!
Wähle von des Landes Söhnen
Frei den künftigen Gemahl,
Denn dein Werth verbürgt mir deine Wahl.
Wie, du ſeufzeſt? — Haſt wohl ſchon gewählet?
Jener Jüngling? — Jaromir —
Jaromir von Eſchen denk' ich.
Iſt's nicht alſo?

Bertha.

Wag' ich es?

Graf.

Glaubteſt du, dem Vaterauge
Bleib' ein Wölkchen nur verborgen,
Das an deinem Himmel hängt?
Sollt' ich gleich wohl eher ſchelten,
Daß ich erſt errathen muß,
Was ich längſt ſchon wiſſen ſollte:
War ich je ein harter Vater,
Biſt du nicht mein theures Kind?
Edel nennſt du ſein Geſchlecht,
Edel nennt ihn ſeine That;
Bring' ihn mir, ich will ihn kennen,
Und beſteht er auf der Probe,
So kann manches noch geſchehn.
Fallen gleich die weiten Lehen,
Als erloſchen, heim dem Thron,
Ein beſcheid'nes Loos zu gründen,
Hat noch Borotin genug.

Bertha.

O wie ſoll ich —

Graf.

Mir nicht danke!
Zahl' ich doch nur alte Schulden.
Haſt nicht du's um mich verdient,

Hat nicht er's, der wackre Mann?
Denn er war's doch, der im Walde
Dir das Leben einſt gerettet,
Und mit eigener Gefahr?
Iſt's nicht alſo, liebe Tochter?

Bertha.

O, mit augenſcheinlicher Gefahr!
Hab' ich's Euch doch ſchon erzählet,
Wie in einer Sommernacht
Ich dort in dem nahen Walde
Mich luſtwandelnd einſt erging,
Und vom Schmeichelhauch der Lüfte,
Von dem Duft der tauſend Blüthen,
Eingelullt in ſüß' Vergeſſen,
Weiter ging als je zuvor.
Wie mit Einmal durch die Nacht
Einer Laute Klang erwacht,
Klagend, ſtöhnend, Mitleid flehend,
Mit der Tonkunſt ganzer Macht,
Girrend bald gleich zarten Tauben
Durch die dichtverſchlung'nen Lauben,
Bald mit langgedehntem Schall
Lockend gleich der Nachtigall,
Daß die Lüfte ſchweigend horchten
Und das Laub der regen Espe
Seine Regſamkeit vergaß.
Wie ich ſo da ſteh' und lauſche,
Ganz in Wehmuth aufgelöſt,
Fühl' ich mich mit Eins ergriffen,

Und zwei Männer, angethan
Mit des Mordes blut'ger Farbe,
Mit dem Dolch, den Augen dräuend,
Seh' ich gräßlich neben mir.
Schon erheben ſie die Dolche,
Schon glaub ich die Todeswunde,
Schreiend, in der Bruſt zu fühlen:
Da theilt ſchnell ſich das Gebüſche,
Reißend ſpringt ein junger Mann,
Hoch den Degen in der Rechten,
In der Linken eine Laute,
Auf die bleichen Mörder zu.
Wie er ihnen obgeſieget,
Wie er, einzeln, ſie bezwang,
Wie die kühne That gelang,
Weiß ich nicht. In ſtarre Ohnmacht
War ich zagend hingeſunken.
Ich erwacht' in ſeinen Armen,
Und zum Leben neu geboren,
Unbehülflich, ſchwach und duldend,
Wie ein Kind am Mutterbuſen,
Hing ich an des Theuren Lippen,
Seine heißen Küſſe trinkend. —
Und, mein Vater, für das Alles,
Was er erſt für mich gethan,
Konnt' ich wen'ger, als ihn lieben?

Graf.

Und ihr ſaht euch öfter?

Bertha.

Zufall
Ließ mich drauf ihn wieder finden;
Bald — nicht bloß der Zufall mehr.

Graf.

Warum flieht er deines Vaters,
Seines Freundes Angeſicht?

Bertha.

Obgleich edlem Stamm entſproſſen,
Nur des Hauſes edler Stolz,
Nicht ſein Gut, kam auf den Erben.
Arm und dürftig wie er iſt,
Fürchtet er, hört' ich ihn ſagen,
Daß der reiche Borotin
Andern Lohn für ſeine Tochter,
Als die Tochter ſelber zahle.

Graf.

Ich weiß Edelmuth zu ehren,
Wenn er ſich und Andre ehrt.
Bring' ihn mir, er ſoll erfahren,
Daß dem reichen Borotin
Er ſein reichſtes Gut erhalten,
Soll erfahren, daß dein Vater
Für das Gold der ganzen Welt
Dich nicht für bezahlet hält —
Doch jetzt, Bertha, nimm die Harfe,
Und verſuch' es, meinen Kummer

Um ein Stündchen zu betrügen.
Spiel ein wenig, liebe Tochter!

tha nimmt die Harfe. Bald nach den erſten Akkorden nickt der Alte ſchlummert ein. Sobald er ſchläft, ſtellt Bertha die Harfe weg.)

* * *

Bertha.

Schlummre ruhig, guter Vater!
Daß doch all' die ſüßen Blumen,
Die du ſtreu'ſt auf meinen Pfad,
Dir zum Kranze werden möchten
Auf dein ſorgenſchweres Haupt. —
Ich ſoll alſo ihm gehören,
Mein ihn nennen, wirklich mein?
Und das Glück, das ſchon als Hoffnung
Mir der Güter größtes ſchien,
Gießt in freudiger Erfüllung
Mir ſein ſchwellend Füllhorn hin.

Ich kann's nicht faſſen,
Mich ſelber nicht faſſen;
Alles zeigt mir und ſpricht mir nur ihn,
Den Wolken, den Winden
Möcht' ich's verkünden,
Daß ſie's verbreiten, ſo weit ſie nur zieh'n.
Mir wird's zu enge
In dem Gedränge;
Fort auf den Söller, wie laſtet das Haus!
Dort von den Stufen
Will ich es rufen
In die ſchweigende Nacht hinaus.

Und naht der Treue,
Dem ich mich weihe,
Künd' ich ihm jubelnd das frohe Geſchick.
An ſeinem Munde
Preiſ' ich die Stunde,
Preiſ' ich die Liebe, preiſ' ich das Glück.

(Ab.)

(Pauſe. — Die Ahnfrau, Bertha'n an Geſtalt ganz ähnlich, und in der Kleidung nur durch einen wallenden Schleier unterſchieden, erſcheint neben dem Stuhle des Schlafenden und beugt ſich ſchmerzlich über ihn.)

Graf (unruhig im Schlafe).

Fort von mir! — Fort! — Fort!

(Er erwacht.)

Ah — biſt du hier meine Bertha?
Ei, das war ein ſchwerer Traum,
Noch empört ſich mir das Inn're.
Geh doch nach der Harfe, Bertha,
Mich verlangt's Muſik zu hören.

(Die Geſtalt hat ſich aufgerichtet, und ſtarrt den Grafen mit weitgeöffneten, todten Augen an.)

Graf (entſetzt).

Was ſtarrſt du ſo graß nach mir,
Daß das Herz im Männerbuſen
Sich mit bangen Grauſen wendet,
Und der Beine Mark gerinnt!
Weg den Blick! Von mir die Augen!
Alſo ſah' ich dich im Traume

Und noch ſiedet mein Gehirn.
Willſt du deinen Vater tödten?

(Die Geſtalt wendet ſich ab und geht einige Schritte gegen die Thüre.)

Graf.

So! — Nun kenn' ich ſelbſt mich wieder.
Wohin gehſt du, Kind?

(Die Geſtalt wendet ſich an der Thüre um. Mit unbetonter Stimme.)

Nach Hauſe. (Ab.)

Der Graf

(ſtürzt niedergedonnert in den Seſſel zurück. Nach einer Weile).

Was war das? — Hab ich geträumt? —
Sah' ich ſie nicht vor mir ſtehn,
Hört' ich nicht die todten Worte,
Fühl' ich nicht mein Blut noch ſtarren
Von dem graſſen, eiſ'gen Blick? —
Und doch, meine ſanfte Tochter! —
Bertha! Höre, Bertha!

(**Bertha** und **Kaſtellan** kommen.)

Bertha (hereinſtürzend).

Ach, was fehlt Euch, lieber Vater?

Graf.

Biſt du da! Was ficht dich an?
Sprich, was iſt's, unkindlich Mädchen,
Daß du wie ein Nachtgeſpenſt

Durch die öden Säle wandelst,
Und mit seltsamen Beginnen
Lebensmüde Schläfer schreckst?

Bertha.

Ich, mein Vater?

Graf.

Du, ja du!
Wie, du weißt nicht? Und noch haften
Deine starren Leichenblicke
Mir, gleich Dolchen, in der Brust.

Bertha.

Meine Blicke?

Graf.

Deine Blicke!
Zieh nicht staunend auf die Augen!
Siehst du, so! — doch nein, viel starrer!
Starr? — die Sprache hat kein Wort!
Blickst du mich liebkosend an,
Um den Eindruck wegzuwischen
Jenes finstern Augenblicks?
All umsonst! So lang ich lebe,
Wird das Schreckbild vor mir stehn,
Auf dem Todbett' werd' ich's sehn!
Scheint dein Blick gleich Mondenschimmer
Ueber einer Abendlandschaft,
O, ich weiß, er kann auch tödten!

Bertha.

Ach, was hab' ich denn begangen,
Das Euch alſo aufgeregt,
Und Euch heißt die Augen ſchelten,
Die, den Euern bang begegnend,
Sich mit Wehmuthsthränen füllen.
Daß ich Euch im Schlaf verlaſſen,
Unbedachtſam fortgegangen —

Graf.

Daß du fortgingſt? — Daß du hier warſt!

Bertha.

Daß ich hier war?

Graf.

Standſt du nicht
Hier auf dieſer, dieſer Stelle,
Schießend deine kalten Pfeile
Nach des grauen Vaters Bruſt?

Bertha.

Als Ihr ſchliefet?

Graf.

Kurz erſt, jetzt erſt!

Bertha.

Eben komm' ich von dem Söller.
Als der Schlummer Euch umfing,

Ging ich ſehnſuchtsvoll hinaus,
Nach dem Theuern umzuſchauen.

Graf.

Schändlich! — Mädchen, höhnſt du mich?

Bertha.

Höhnen? — ich, mein Vater? — ich?
(Mit überſtrömenden Augen zu Günther.)
Ach, ſprich du! — Ich weiß nicht — kann nicht!

Günther.

Ja, fürwahr, mein gnäd'ger Herr,
Ja, das Fräulein kommt vom Söller.
Ich ſtand bei ihr, und wir ſchauten
In die ſchneeerhellte Gegend,
Ob kein Wanderer ſich nahe.
Erſt, als Ihr ſie gellend rieft,
Eilte ſie mit mir herbei.

Graf (raſch).

Und ich ſah —

Günther.

Ihr ſahet —?

Graf.

Nichts!

Günther.

Ihr ſaht etwa —?

Graf.

Nichts! nichts, ſag' ich!
(Vor ſich hin.)
Es iſt klar, ich hab' geträumt!
Wenn ſich gleich die Sinne ſträuben,
Das Gedächtniß es verneint,
Doch iſt's ſo, ich hab' geträumt!
Kann der Schein ſich alſo hüllen
In's Gewand der Wirklichkeit?
Dieſe Hand ſeh' ich nicht klarer,
Als ich jenes Bild geſehn!
Und doch, meine ſanfte Bertha! —
Es iſt klar, ich hab' geträumt! — —
Was ſtehſt du ſo ferne, Bertha?
Haſt du keinen Vorwurf, Liebe,
Für den harten, rauhen Vater,
Der ſo bitter dich gekränkt?
Ach, ſo warſt du ſchon als Kind,
Trugeſt immerdar zugleich
Der Beleidigung herben Schmerz
Und das Unrecht des Beleid'gers.
Immer gut, und immer ſchuldlos,
Schienſt du ſtets die Schuldige.

Bertha
(an ſeiner Bruſt).

Und bin ich nicht wirklich ſchuldig?
Wenn auch nicht als Grund des Zornes,
Ach, doch als ſein Gegenſtand.

Graf.

Du verzeihſt mir alſo, Bertha?

Bertha.

Ihr habt wohl geträumt, mein Vater!
Es gibt gar lebend'ge Träume!
Oder dieſer Halle Dunkel,
Matt vom Kerzenlicht erhellt,
Täuſcht' in trügender Geſtaltung
Euer ſchlummertrunk'nes Aug!
O, ich hab' es oft erfahren,
Wie die Sinne, aufgeregt,
Stumpfe Diener unſ'rer Seele,
Gern für wahr und wirklich halten
Die verworrenen Geſtalten,
Die der Geiſt in ſich bewegt.
Geſtern nur, mein Vater, ging ich
In des Zwielichts mattem Strahl
Durch den alten Ahnenſaal.
In der Mitte hängt ein Spiegel,
Halb erblindet und voll Flecken.
Wie ich ihn vorübergehe,
Bleib' ich, meinen Anzug muſternd,
Vor dem matten Glaſe ſtehn.
Eben ſenk' ich nach dem Gürtel
Nieder meine beiden Hände,
Da — Ihr werdet lachen, Vater!
Und auch ich muß jetzt faſt lächeln
Meiner kindiſch ſchwachen Furcht,
Doch in jenem Augenblicke

Konnt' ich nur mit Schreck und Grauen
Das verzerrte Wahnbild ſchauen.
Wie ich ſenke meine Hände
Um den Gürtel anzuziehn,
Da erhebt mein Bild im Spiegel
Seine Hände an das Haupt,
Und mit ſtarrendem Entſetzen
Seh' ich in dem dunkeln Glaſe
Meine Züge ſich verzerren.
Immer ſind es noch dieſelben,
Und doch anders, furchtbar anders,
Und mir ſelbſt nicht ähnlicher
Als ein Lebend'ger ſeiner Leiche.
Weit reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir, und mit dem Finger
Droht es warnend gegen mich.

Günther.

Weh! die Ahnfrau!

Graf

(wie von einem plötzlichen ſchrecklichen Gedanken ergriffen, vom Seſſel aufſpringend).

Ahnfrau?!

Bertha (verwundert).

Ahnfrau?

Günther.

Saht Ihr nie ihr Bild im Saale,

Euch ſo ähnlich, gnäd'ges Fräulein,
Gleich als hättet Ihr dem Mahler,
Lieblich wie Ihr ſeid, geſeſſen?

Bertha.

Oftmals hab' ich's wohl geſehn,
Es mit Staunen mir betrachtet,
Und es war mir immer theuer
Wegen dieſer Aehnlichkeit.

Günther.

Und Ihr kennet nicht die Sage,
Die von Mund zu Munde geht?

Bertha.

Schon als Kind hört' ich's erzählen,
Doch ein Mährchen nennt's der Vater.

Günther.

Ach, er fühlt's zu dieſer Friſt,
Wie er ſich's auch ſelbſt verhehle,
Fühlt's im Tiefſten ſeiner Seele,
Daß es mehr als Mährchen iſt.
Ja, die Ahnfrau Euers Hauſes,
Jung und blühend noch an Jahren,
Bertha, ſo wie Ihr, geheißen,
Schön und reizend, ſo wie Ihr,
Von der Aeltern Hand gezwungen
Zu verhaßter Ehe Bund,
Sie vergaß ob neuen Pflichten

Langgehegter Liebe nicht!
In den Armen ihres Buhlen
Ueberfiel ſie der Gemahl.
Dürſtend ſeine Schmach zu rächen,
Straft' er ſelber das Verbrechen,
Stieß in's Herz ihr ſeinen Stahl,
Jenen Stahl, den in der Blinde
Man dort aufgehangen hat,
Zum Gedächtniß ihrer Sünde,
Zum Gedächtniß ſeiner That.
Ruhe ward ihr nicht vergönnet,
Wandeln muß ſie ohne Raſt,
Bis das Haus iſt ausgeſtorben,
Deſſen Mutter ſie geweſen,
Bis weit auf der Erde hin
Sich kein einz'ger Zweig mehr findet
Von dem Stamm, den ſie gegründet,
Von dem Stamm der Borotin.
Und wenn Unheil droht dem Hauſe,
Sich Gewitter thürmen auf,
Steigt ſie aus der dunkeln Klauſe
An die Oberwelt herauf.
Da ſieht man ſie klagend gehen,
Klagend, daß ihr Macht gebricht,
Denn ſie kann's nur vorherſehen,
Ab es wenden kann ſie nicht!

Bertha.

Und das iſt es —?

Günther.

Das iſt Alles
Was ich hier zu ſagen wage,
Wenn gleich all nicht, was ich weiß.
Eines iſt noch übrig, eines,
Das des Hauſes ält're Diener,
Das der Gegend welke Greiſe
Bang ſich in die Ohren raunen,
Das der Sage heil'ger Mund
Aus der Väter fernen Tagen
In die Enkelwelt getragen.
Eines, das den Schlüſſel gibt
Zu ſo manchem finſtern Räthſel,
Das ob dieſem Hauſe brütet.
Aber wag' ich es zu ſagen
Hier an dieſem, dieſem Ort,
Wo noch kurz zuvor der Schatten —

(Mit ſcheuen Blicken umherſehend; Bertha ſchmiegt ſich an ihn, und folgt mit ihren Augen den ſeinigen.)

Runzelt Ihr die hohen Braunen,
Edler Herr? Ich kann nicht anders!
Meinen Buſen will's zerbrechen
Und es drängt mich's auszuſprechen,
Beb' ich ſelber gleich zurück. —
Kommt hieher, mein Fräulein, hieher,
Und vernehmt und ſtaunt und bebt.
Mit der Ahnfrau blut'ger Leiche
Ward der Sünde Keim begraben,
Aber nicht der Sünde Frucht.
Das Verbrechen, das des Gatten

Blut'ger Racheſtahl beſtraft,
War, wie jene Sage ſpricht,
Wohl das letzte ihres Lebens,
Aber ach, ihr erſtes nicht.
Ihres Schooßes einz'ger Sohn,
Den Ihr unter Euern Ahnen,
Unter Euern Vätern zählt,
Der des mächt'gen Borotin
Lehen, Gut und Namen erbte,
Er —

Graf.

Schweig!

Günther.

Es iſt ausgeſprochen;
Er, dem Vater unbewußt,
War ein Pfand geheimer Luſt,
War ein Denkmal ihrer Sünde!
Darum muß ſie klagend wallen
Durch die weiten, öden Hallen,
Die das Werk von Trug und Nacht
Auf ein fremd Geſchlecht gebracht.
Und in jedem Enkelkinde,
Das entſproßt aus ihrem Blut,
Haßt ſie die vergang'ne Sünde,
Liebt ſie die vergang'ne Glut.
Alſo harret ſie ſeit Jahren,
Wird noch harren Jahre lang
Auf des Hauſes Untergang;

Und ob der ſie gleich befreiet,
Hütet ſie doch jeden Streich,
Der dem Haupt der Lieben dräuet,
Den ſie wünſcht und ſcheut zugleich.
Darum wimmert es ſo kläglich
In den halbverfall'nen Gängen,
Darum pocht's in dunkler Nacht —

(Entferntes Getöſe.)

Bertha.

Himmel!

Günther.

Weh' uns!

Graf.

Was iſt das?

(Das Getöſe wiederholt ſich.)

Faſt gefährlich ſcheint dein Wahnſinn,
Er ſteckt auch Geſunde an.
An die Pforte wird geſchlagen,
Einlaß fordernd. Geh hinab,
Und ſieh zu, was man begehrt.

(Günther ab.)

Bertha.

Vater, du ſiehſt bleich; iſt's Wahrheit,
Was der alte Mann da ſpricht?

Graf.

Was iſt wahr, was iſt es nicht?

Laß uns eig'nen Werthes freuen
Und nur eig'ne Sünden ſcheuen.
Laß, wenn in der Ahnen Schar
Jemals eine Schuld'ge war,
Alle and're Furcht entweichen,
Als die Furcht, ihr je zu gleichen. —
Und jetzt komm, mein liebes Kind,
Führe mich nach meinem Zimmer.
Iſt's gleich noch nicht Schlafens Zeit,
Ruhe heiſcht der müde Körper,
Hat er doch in Einer Stunde
Mehr als manchen Tag gelebt.

(Ab mit Bertha.)

(Pauſe. — Dann ſtürzt wankend, mit verworrenem Haar und aufgeriſſenem Wamms, einen zerbrochenen Degen in der Rechten, **Jaromir** herein.)

Jaromir (athemlos).

Bis hieher! — Ich kann nicht weiter!
Wankend brechen meine Kniee,
Es iſt aus! — Ich kann nicht weiter.

(Sinkt gebrochen auf den Seſſel hin.)

Günther (nachkommend).

Sagt doch, Herr, iſt das wohl Sitte?
Einzudringen ſo in's Haus,
Achtlos auf mein mahnend Wehren.
Sprecht, was wollt Ihr? was begehrt Ihr?

Jaromir.

Ruhe! — Nur ein Stündchen Ruhe,
Nur ein kurzes Stündchen Ruhe.

Günther.

Was iſt Euch begegnet, Herr?
Woher kommt Ihr?

Jaromir.

Dort — vom Walde —
Wurde — wurde überfallen —

Günther.

Ach, man hört ſo manches Unheil
Von den Räubern dort im Walde!
Wie bedaur' ich Euch, mein Herr!
Ach verzeihet, wenn ich Anfangs,
Eure bange Haſt mißdeutend
Und das Fremde Eures Eintritts,
Anders ſprach, als ich geſollt.
Wenn's Euch gut dünkt, folgt mir, Herr,
Nach den oberen Gemächern,
Wo Euch würdig Speiſ' und Trank
Und willkomm'ne Lagerſtätte —

Jaromir.

Nein, ich kann — ich mag nicht ſchlafen!
Laß mich hier in dieſem Stuhl,
Bis die Sinne ſich geſammelt
Und ich wieder ſelber bin.

(Er legt den Arm auf den Tiſch, und den Kopf darauf.)

Günther.

Was ſoll ich mit ihm beginnen?
Ganz verwirrt hat ihn der Schreck.
Bleib' ich? geh' ich? laß ich ihn?
Ich will's nur dem Grafen melden,
Mag er ſelber doch empfangen
Seinen ſonderbaren Gaſt. (Ab.)

Jaromir.

Ha, er geht, er geht! — Was ſoll ich? —
Sei es denn! — Nun Faſſung, Faſſung!

Der **Graf** und **Günther** (kommen).

Günther.

Hier, mein gnäd'ger Herr, der Fremde!

Jaromir (ſteht auf).

Graf.

Laßt Euch doch nicht ſtören, Herr,
Und genießt der nöth'gen Ruhe.
Hoch willkommen ſeid Ihr mir,
Doppelt werth, denn Euch empfiehlt
Eure Noth und Euer Selbſt.

Jaromir.

Mag mein Unfall mich entſchuld'gen,
Wo ich ſelbſt es nicht vermag.

Dort in jenem nahen Walde
Ward ich räub'riſch überfallen.
Ich und meine beiden Diener
Wehrten lang uns ritterlich:
Aber wachſend ſtieg die Menge,
Meine treuen Diener lagen
Hingeſtreckt in ihrem Blut.
Da gewahr' ich meines Vortheils,
Und in's dunkle Dickicht ſpringend,
Schnell, die Räuber auf der Ferſe,
Such' ich fliehend zu entrinnen
Und das Freie zu gewinnen.
Gibt die Hoffnung ſchnelle Füße,
Leiht dafür der Schrecken Flügel.
Bald gewinn' ich einen Vorſprung,
Und heraus in's Freie tretend,
Blinkt mir Euer Schloß entgegen.
Gaſtfrei ſchien's mich einzuladen,
Zögernd folgt' ich — und bin hier.

Graf.

Halten wird Euch der Beſitzer,
Was ſein Eigenthum verſprach.
Was nur dieſes Haus vermag,
Iſt das Eure, Euch zu Dienſte.

Bertha (kömmt).

Hört' ich hier nicht ſeine Stimme?
Ja, er iſt's! — Mein Jaromir!

Jaromir.

Bertha!

(Er eilt auf ſie zu; plötzlich hält er ein, und tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Graf.

Wär' es etwa dieſer?

Bertha.

Ja, er iſt's, er iſt's, mein Vater!
Ja, er iſt's, der mich gerettet,
Ja, er iſt's, der theure Mann.

Graf.

Zieht Euch nicht ſo fremd zurück.
Seid Ihr doch nicht unter Fremden!
Schließt ſie immer in die Arme,
Ihr habt Euch ein Recht erworben,
Daß ſie lebt, iſt Euer Werk!
Wohl mir, daß mir ward vergönnt,
Den zu ſehen, dem zu danken,
Der mir meine letzten Tage,
Mir mein Sterbebett verſchönt,
Mit dem Glücke mich verſöhnt.
Komm an meine Bruſt, du Theurer,
Lebensretter, Segensengel!
Könnt' ich dankbar nur mein Leben
Für dich hin, du Guter, geben,
Wie du deines gabſt für ſie.

Jaromir.

Staunend ſteh' ich und beſchämt —

Graf.

Du? An uns iſt's, ſo zu ſteh'n,
Iſt doch unſer Dank ſo wenig,
Ach, und deine That ſo viel!

Jaromir.

Viel? O daß ich's ſagen könnte,
Daß es Etwas mich gekoſtet!
Daß ich eine Wunde trüge,
Eine kleine, kleine Narbe
Nur als Denkmal jener That!
Es kränkt tief, das Köſtliche
Um ſo ſchlechten Preis zu kaufen!

Graf.

Ziert Beſcheidenheit den Jüngling,
Nicht verkenn' er ſeinen Werth!

Bertha.

Glaubt ihm nicht, o glaubt ihm nicht!
Er liebt ſelber, ſich zu ſchmähen,
Ich weiß das von lange her!
Wie ſo oft lag er vor mir,
Meine Kniee heiß umfaſſend,
Und mit ſchmerzgebroch'ner Stimme
Rief er klagend, weinend aus:

Ich verdiene dich nicht, Bertha!
Er nicht mich! er mich nicht! —

Jaromir.

Bertha!

Graf.

Wolltet Ihr wohl, daß ſie minder
Des Geſchenkes Werth erkennte?
Trieb Euch gleich zu jener That
Nur des Herzens edles Streben,
Recht zu thun und groß und gut;
Laßt uns glauben, laßt uns ſchmeicheln,
Daß auf uns, auf unſ're Noth
Auch ein flücht'ger Blick gefallen,
Daß Ihr nicht nur bloß beglücken,
Daß Ihr uns beglücken wolltet.
Wer ſich ganz dem Dank entzieht,
Der erniedrigt den Beſchenkten,
Freund, indem er ſich erhebt!

Jaromir.

Was erwiedr' ich auf das Alles!
Wie ich bin, vom Kampf ermüdet,
Von den Schrecken dieſer Nacht,
Taug' ich wenig zu beſtehen
In der Großmuth edlem Wettſtreit.

Graf.

Mußtet Ihr mich erſt erinnern,
Daß Ihr müd' und Ruhedürſtend!

Bertha.

Ach, was iſt ihm denn begegnet?

Graf.

Das auf Morgen, liebes Kind.
Bertha, komm, und laß uns geh'n.
Unſer Günther mag ihn weiſen
In das köſtlichſte Gemach.
Dort umhülle tiefer Frieden
Mit der Segenshand den Müden,
Bis der ſpäte Morgen naht.
O, er hat ein weiches Kiſſen,
Ein noch unentweiht Gewiſſen,
Das Bewußtſein ſeiner That! —
So, noch dieſen Händedruck,
So, noch dieſen Segenskuß,
So, mein Sohn, jetzt geh' zur Ruh'!
Ein Engel drück' das Aug' dir zu!

Bertha

(den Alten abführend).

Schlumm're ruhig!

Jaromir.

Lebe wohl!

Bertha

(an der Thüre umwendend).

Gute Nacht denn!

Jaromir.

Gute Nacht!

(Graf und Bertha ab.)

Günther.

So! nun kommt, mein wack'rer Herr,
Ich will Euch zur Ruhe leiten.

Jaromir

(in den Vorgrund tretend).

Nehmt mich auf, ihr Götter dieſes Hauſes,
Nimm mich auf, du heil'ger Ort,
Von dem Laſter nie betreten,
Von der Unſchuld Hauch durchweht.
Unentweihte, reine Stelle,
Werde wie des Tempels Schwelle,
Mir zum heiligen Aſil! —
Unerbittlich ſtrenge Macht,
Ha, nur dieſe, dieſe Nacht,
Dieſe Nacht nur gönne mir,
Harte! und dann ſteh' ich dir!

(Mit Günther ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Halle wie im vorigen Aufzuge. Dichtes Dunkel.

Jaromir (ſtürzt herein).

Iſt die Hölle losgelaſſen
Und knüpft ſich an meine Ferſen?
Grinſende Geſpenſter ſeh' ich
Vor mir, an mir, neben mir,
Und die Angſt, mit Vampyr-Rüſſel
Saugt das Blut aus meinen Adern,
Aus dem Kopfe das Gehirn!
Daß ich dieſes Haus betreten!
Engel ſah' ich an der Schwelle,
Und die Hölle
Hauſet d'rin! —
Doch wo bin ich hingerathen,
Von der innern Angſt getrieben,
Iſt dieß nicht die würd'ge Halle,
Die den Kommenden empfing?

Still! die Schläfer nicht zu ſtören!
Stille! wenn ſie würden innen
Hier mein ſeltſames Beginnen!
(An des Grafen Gemach horchend.)
Alles ſtille!
(An der Thüre zur linken Seite des Hintergrundes.)
Welche Laute!
Süße Laute, die ich kenne,
Die ich einzuſchlürfen brenne!
Horch! — ha! — Worte! — Ach ſie betet!
Betet! Betet wohl für mich!
Habe Dank! du reine Seele!
(Horchend.)
„Heil'ger Engel, ſteh' uns bei!"
Steh' mir bei, du heil'ger Engel!
„Und beſchütz' uns!" — O beſchütz' uns!
Ja, beſchütz' mich vor mir ſelber! —
O du ſüßes, reines Weſen!
Nein, ich kann mich nicht mehr halten,
Ich muß hin, ich muß zu ihr.
Will vor ihr mich niederſtürzen
Und an ihrer reinen Seite
Ruh' und Frieden mir erflehn!
Ja ſie möge über mir
Wie ob einem Leichnam beten,
Und in ihres Athems Weh'n
Will ich heilig auferſteh'n!

(nähert ſich der Thüre; ſie geht auf und die Ahnfrau tritt heraus, mit beiden Händen ernſt ihn fortwinkend.)

Jaromir.

Ach, da biſt du ja, du Holde!
Ich bin's, Theure, zürne nicht!
Wink' mich nicht ſo kalt von dir,
Gönne dem gepreßten Herzen
Die ſo lang entbehrte Luſt,
An der engelreinen Bruſt,
Aus den himmelklaren Augen
Troſt und Ruhe einzuſaugen!

(Die Geſtalt tritt aus der Thüre, die ſich hinter ihr ſchließt, und winkt noch einmal mit beiden Händen ihm Entfernung zu.)

Jaromir.

Ich ſoll fort? Ich kann nicht, kann nicht!
Wie ich dich ſo ſchön, ſo reizend
Vor den trunk'nen Augen ſehe,
Reißt es mich in deine Nähe!
Ha, ich fühle, es wird Tag
In der Bruſt geheimſten Tiefen,
Und Gefühle, die noch ſchliefen,
Schütteln ſich, und werden wach. —
Kannſt du mich ſo leiden ſeh'n?
Soll ich hier vor dir vergeh'n?
Laß dich rühren meinen Jammer,
Laß mich ein in deine Kammer.
Hat die Liebe je verwehrt,
Was die Liebe heiß begehrt?

(Auf ſie zueilend.)

Bertha! Meine Bertha!

(Wie er ſich ihr nähert, hält die Geſtalt den rechten Arm mit dem ausgeſtreckten Zeigefinger ihm entgegen.)

Jaromir
(ſtürzt ſchreiend zurück).

Ha!

Bertha (von Innen).

Hör' ich dich nicht, Jaromir?

(Beim erſten Laut von Bertha's Stimme ſeufzt die Geſtalt, und bewegt ſich langſam in die Scene. Ehe ſie dieſe noch ganz erreicht hat, tritt Bertha aus der Thüre, ohne aber die Geſtalt zu ſehen, da ſie nach dem in der entgegengeſetzten Ecke ſtehenden Jaromir blickt.)

Bertha
(mit einem Lichte kommend).

Jaromir, du hier?

Jaromir
(die abgehende Geſtalt mit den Augen und den ausgeſtreckten Fingern verfolgend).

Da! da! da! da!

Bertha.

Was iſt dir begegnet, Lieber?
Warum ſtarrſt du alſo wild
Hin nach jenem düſtern Winkel?

Jaromir.

Hier und dort, und dort und hier!
Ueb'rall ſie und nirgends ſie!

Bertha.

Himmel, was iſt hier geſchehen?

Jaromir.

Ei bei Gott, ich bin ein Mann!
Ich vermag, was Einer kann.
Stellt den Teufel mir entgegen,
Und zählt an der Pulse Schlägen
Ob die Furcht mein Herz bewegt!
Doch allein soll er mir kommen,
G'rad als g'rader Feind. Er werbe
Nicht in meiner Fantasie,
Nicht in meinem heißen Hirn
Helfershelfer wider mich!
Komm' er dann als mächt'ger Rieſe,
Stahl vom Haupte bis zum Fuß,
Mit der Finſterniß Gewalt,
Von der Hölle Glut umſtrahlt;
Ich will lachen ſeinem Wüthen
Und ihm kühn die Stirne bieten,
Oder komm' als grimmer Leu,
Will ihm ſtehen ohne Scheu.
Auge ihm in's Auge tauchen,
Zähne gegen Zähne brauchen,
Gleich auf gleich. Allein, er übe
Nicht die feinſte Kunſt der Hölle,
Schlau und tückevoll, und ſtelle
Nicht mich ſelber gegen mich!

Bertha

(auf ihn zueilend).

Jaromir! mein Jaromir!

Jaromir (zurücktretend).

O, ich kenn' dich, ſchönes Bild!
Nah' ich mich, wirſt du vergeh'n,
Und mein Hauch wird dich verweh'n.

Bertha (ihn umfaſſend).

Kann ein Wahnbild ſo umarmen?
Und blickt alſo ein Phantom?
Fühle, fühle, ich bin's ſelber,
Die in deinen Armen liegt.

Jaromir.

Ja, du biſt's! Ich fühle freudig
Deine warmen Pulſe klopfen,
Deinen lauen Athem weh'n.
Ja, das ſind die klaren Augen,
Ja, das iſt der liebe Mund,
Ja, das iſt die ſüße Stimme,
Deren wohlbekannter Laut
Frieden auf mich niederthaut,
Ja, du biſt's, du biſt's, Geliebte! —

Bertha.

Wohl bin ich's, o wärſt du's auch!
Wie du zitterſt!

Jaromir.

Zittern! zittern?
Wer ſieht das und zittert nicht?
Bin ich doch nur Fleiſch und Blut,

Hat doch keine wilde Bärin
Mich im rauhen Forſt geboren
Und mit Tiegermark genährt;
Steht auf meiner off'nen Stirne
Doch der heit're Name: Menſch!
Und der Menſch hat ſeine Gränzen,
Gränzen, über die hinaus
Sich ſein Muth im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug' erblindet,
Seine Kraft wie Binſen bricht
Und ſein Inn'res zagend ſpricht:
Bis hieher und weiter nicht!

Bertha.

Du biſt krank, ach geh' zurück,
Geh' zurück nach deiner Kammer.

Jaromir.

Eher in die heiße Hölle,
Als noch einmal auf die Stelle!
Arglos und vertrauensvoll
Folgt' ich meinem Führer nach
In das weite Prunkgemach.
Müde, ruhelechzend ſteig' ich
Schnell das hohe Bett hinan,
Und das Licht iſt ausgethan.
Wehend fühl' ich ſchon den Schlummer,
Mild, wie eine Friedenstaube
Mit dem Oelzweig in dem Munde,
Ueber meinem Haupte ſchweben,

Und in immer engern Kreiſen
Sich auf mir herniederlaſſen.
Jetzo, jetzo ſenkt ſie ſich,
Süße Ruhe feſſelt mich. —
Da durchzuckt es meine Glieder,
Ich erwache, horch' und lauſche.
Laut wird's in dem öden Zimmer,
Rauſchend wogt es um mich her,
Wie ein wehend Aehrenmeer,
Seltſam fremde Töne wimmern,
Zuckend fahle Lichter ſchimmern,
Es gewinnt die Nacht Bewegung
Und der Staub gewinnt Geſtalt.
Schleppende Gewänder rauſchen
Durch das Zimmer auf und nieder,
Hör' es weinen, hör' es klagen,
Und zuletzt in meiner Nähe
Wimmert es ein dreifach Wehe!
Da reiß' ich des Bettes Vorhang
Auf mit ungeſtümer Haſt;
Und mit tauſend Flammenaugen
Starrt die Nacht mich glotzend an.
Lichter ſeh' ich ſchwindelnd drehen,
Und mit tauſend fahlen Ringen
Schnell ſich in einander ſchlingen;
Und nach mir ſtreckt's hundert Hände,
Kriecht an mich mit hundert Füßen,
Fletſcht auf mich mit hundert Fratzen;
Und an meines Bettes Füßen
Dämmert es wie Mondenlicht,

Und ein Antlitz tauchet auf,
Mit geſchloſſ'nen Leichenaugen,
Mit bekannten holden Zügen,
Ja, mit deinen, deinen Zügen.
Jetzt reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir hin, und Entſetzen
Zuckt mir reißend durch's Gehirn,
Auf ſpring' ich vom Flammenlager,
Und durch's flirrende Gemach
Stürz' ich fort, der Spuk mir nach.
Wie von Furien gepeitſcht
Lang' ich an hier in der Halle,
Da hört' ich dich, Holde, beten,
Will zu dir in's Zimmer treten,
Da verſtellt mir — Siehſt du? Siehſt du?

Bertha.

Was, Geliebter?

Jaromir.

Siehſt du nicht?
Dort im Winkel, wie ſich's regt,
Wie's geſtaltlos ſich bewegt!

Bertha.

Es iſt nichts, Geliebter, nichts,
Als die wilde Ausgeburt
Der erhitzten Fantaſie.
Du biſt müde, ruh' ein wenig.
Setz' dich hier in dieſen Stuhl,

Ich will ſchützend bei dir ſteh'n,
Labekühlung zu dir weh'n.

Jaromir
(ſitzend, an ihre Bruſt gelehnt).

Habe Dank, du treue Seele!
Süßes Weſen, habe Dank!
Schling' um mich her deine Arme,
Daß der Hölle Nachtgeſpenſter,
Scheu vor dem geweihten Kreiſe,
Nicht in meine Nähe treten.
Lieg' ich ſo in deinen Armen,
Angeweht von deinem Athem,
Ueber mir dein holdes Auge;
Dünkt es mich auf Roſenbetten
In des Frühlings Hauch zu ſchlummern,
Klar den Himmel über mir.

Der Graf (kömmt).

Wer iſt hier noch in der Halle?
Bertha du? und Ihr?

Bertha.

Mein Vater!

Jaromir.

Weiß ich doch kaum, was ich ſagen,
Weiß kaum, wie ich's ſagen ſoll.
Thöricht werdet Ihr mich nennen,
Und faſt möcht ich's ſelber thun,

Fühlt' ich nicht im tiefſten Innern
Jede meiner Fibern beben
Beben, ja; und Ihr mögt glauben,
Es gibt Menſchen, welche leichter
Zu erſchüttern ſind, als ich.

Graf.

Wie verſteh' ich?

Bertha.

Ach, ſo hört nur;
Oben in die Erkerſtube
Hatte man ihn hingewieſen.
Schon ſenkt ſchlummernd ſich ſein Auge,
Da erhebt ſich plötzlich —

Graf.

Ah!
Zählt man dich ſchon zu den Meinen?
Iſt's in jenen dunklen Orten
Alſo auch ſchon kund geworden,
Sohn, daß du mir theuer biſt.
Warum kamſt du auch hieher!
Glaubteſt du, getäuſchter Jüngling,
Wir hier feiern Freudenfeſte?
Sieh' uns nur einmal beiſammen
In der weiten, öden Halle,
An dem freudeloſen Tiſche;
Wie ſich da die Stunden dehnen,
Das Geſpräch in Pauſen ſtockt,

Bei dem leiſeſten Geräuſche
Jedes raſch zuſammenfährt,
Und der Vater ſeiner Tochter
Nur mit Angſt und innerm Grauen
Wagt in's Angeſicht zu ſchauen,
Ungewiß, ob es ſein Kind,
Ob's ein hölliſch Nachtgeſicht,
Das mit ihm zur Stunde ſpricht.
Sieh, mein Sohn, ſo leben die,
Die das Unglück hat gezeichnet!
Und du willſt den muth'gen Sinn,
Willſt die raſche Lebensluſt
Und den Frieden deiner Bruſt,
Köſtlich hohe Güter, werfen
Raſch in unſers Hauſes Brand?
O mein Kind, du wirſt nicht löſchen,
Wirſt mit uns nur untergeh'n.
Flieh, mein Sohn, weil es noch Zeit iſt.
Nur ein Thor baut ſeine Hütte
Hin auf jenes Platzes Mitte,
Den der Blitz getroffen hat.

Jaromir.

Möge, was da will, geſcheh'n,
Ich will Euch zur Seite ſteh'n,
Muß es, mit Euch untergeh'n!

Graf.

Nun wohlan, iſt das dein Glaube,
So komm' her an meine Bruſt.

So, und dieſer Vaterkuß
Schließt dich ein in unſ're Leiden,
Schließt dich ein in unſ're Freuden;
Ja, in unſ're Freuden, Sohn.
Iſt kein Dorn doch alſo ſchneidend,
Daß er nicht auch Roſen trägt.

(Der Alte ſetzt ſich, von Jaromir und Bertha unterſtützt, in den Stuhl. Die Beiden ſtehen Hand in Hand vor ihm.)

So, habt Dank, habt Dank, Ihr Lieben!
Seh' ich Euch ſo vor mir ſtehen,
Mit dem freudetrunk'nen Auge,
Mit dem lebensmuth'gen Blick,
Will die Hoffnung neu ſich regen,
Und erloſch'ne, dunkle Bilder
Aus entſchwund'nen, ſchönern Tagen
Dämmern auf in meiner Bruſt:
Seid willkommen, Duftgeſtalten,
Froh und ſchmerzlich mir willkommen!

Jaromir.

Bertha, ſieh doch nur, dein Vater! —

Bertha
(mit ihm etwas zurücktretend).

Laß ihn nur, er pflegt ſo öfter,
Und ſieht ungern ſich geſtört;
Aber, Lieber, ſei vergnügt!
Sieh, mein Vater weiß ſchon Alles.

Jaromir (raſch).

Alles?

Bertha.

Ja, und ſcheint's zu bill'gen!
Heute nur — er war ſo gut,
Ach, ſo gut, ſo mild und ſanft;
Sanfter, gütiger, als du,
Der du kalt und trocken ſtehſt,
Während ich nicht Worte finde
Für mein Fühlen, für mein Glück.

Jaromir.

Glaube mir —

Bertha.

Ei, glauben, glauben!
Beſſer ſtünd' es dem, zu ſchweigen,
Der nicht weiß, wie Liebe ſpricht.
Kann der Blick nicht überzeugen,
Ueberred't die Lippe nicht.
Sieh, man hat mir wohl erzählet,
Daß es leichte Menſchen gebe,
Deren Liebe nicht bloß brennt,
Auch verbrennt, und dann erliſcht,
Menſchen, die die Liebe lieben,
Aber nicht den Gegenſtand,
Schmetterlinge, bunte Gaukler,
Die die keuſche Roſe küſſen,
Aber nicht, weil ſie die Roſe,

Weil ſie eine Blume iſt.
Biſt du auch ſo, Stummer, Böſer?
(Vom Nähtahmen eine Schärpe nehmend.)
Ich will dir die Flügel binden,
Binden — binden, Trotz'ger — binden,
Daß kein Gott ſie löſen ſoll!

Jaromir.

Süßes Weſen! —
(Sie bindet ihm die Schärpe um.)

Graf (hinüberblickend).

Wie ſie glüht,
Wie es ſie hinüberzieht!
Aller Widerſtand genommen,
Und im Strudel fort geſchwommen.
Nun wohlan, es ſei! Der Himmel
Scheint mir ſelbſt den Weg zu zeigen,
Den ich wandeln ſoll und muß;
Stemmt gleich Manches ſich entgegen,
Glimmt gleich in der tiefſten Bruſt
Noch verborgen mancher Funke
Von der einſt ſo mächt'gen Glut.
Thöricht Treiben! Eitles Trachten!
Der Pallaſt iſt eingeſunken,
Kaum noch geben ſeine Trümmer
Eine Hütte für mein Kind.
Wohl, es ſei! Ach wie ſo ſchwer
Löſen ſich die Hoffnungen,
In der Jugend Lenz empfangen,

Holde Zeichen, eingegraben
In des Bäumchens frische Rinde,
Aus des Alters morscher Brust.
Als sie mir geboren ward,
Und vor mir lag in der Wiege,
Freundlich lächelnd, schön und hold,
Wie durchlief ich im Gedanken
Die Geschlechter unsers Landes,
Sorgsam wählend, kindisch suchend
Nach dem künftigen Gemahl.
Fand den Höchsten noch zu niedrig,
Kaum den Besten gut genug:
Damit ist's nun wohl vorbei!
Ach, ich fühl' es wohl, wir scheiden
Kaum so schwer von wahren Freuden,
Als von einem schönen Traum!

Bertha
(an der Schärpe musternd).

Halt' mir still, du Ungeduld'ger!

Graf.

Und ziemt mir so ekles Wählen?
Wenn es wahr, was er gesprochen,
Was im Nebel der Erinn'rung
Aus der fernen Jugendzeit
Unbestimmt, in sich verfließend,
Meine Stirn vorüber schwebt;
Wenn sie wahr, die alte Sage,
Daß der Name, den ich trage,

Der mein Stolz war und mein Schmuck,
Nur durch tief geheime Sünden —
Fort Gedanke! — Ha, und doch!

Bertha
(ihr Werk betrachtend).

So, nun ſteht es ſchön und gut.
Aber nun ſei mir auch freundlich,
Daß mich nicht die Arbeit reue!

Graf.

Jaromir!

Jaromir (aufgeſchreckt).

Was? — Ihr, Herr Graf!

Graf.

Noch biſt du uns Kunde ſchuldig,
Von den Deinen, deiner Abkunft.
Jaromir von Eſchen heißt du,
Fern am Rhein wardſt du geboren,
Dienſte ſuchſt du hier im Heer,
So erzählte mir mein Mädchen,
Aber weiter weiß ich nichts.

Jaromir.

Iſt doch weiter auch nichts übrig.
Mächtig waren meine Ahnen,
Reich und mächtig. Arm bin ich.
Arm, ſo arm, daß, wenn dieß Herz,

Ein entſchloſſ'ner, kräft'ger Sinn,
Und ein ſchwergeprüfter, doch vielleicht
G'rade darum feſt'rer Wille,
Nicht für Etwas gelten können,
Ich nichts habe und nichts bin.

Graf.

Du ſagſt viel mit wenig Worten.
Alſo recht! du biſt mein Mann!
Sieh, mein Sohn, ich bin ein Greis;
Die Natur winkt mir zu Grabe,
Und ein dunkel, dumpf Gefühl
Nennt mir nah des Lebens Ziel.
Nie hab' ich dem Tod gezittert,
Und auch jetzt ſchreckt er mich nicht.
Doch dieß Mädchen, ſie, mein Kind.
Könnteſt du in meinen Thränen,
Hier in meinem Herzen leſen,
Was ſie Alles mir geweſen,
Du verſtündeſt meinen Schmerz.
Daß ich ſie allein muß laſſen
In der unbekannten Welt,
Macht dem Tode mich erblaſſen,
Das iſt's, was ſo tief mich quält.
Sohn, auf dich iſt ihrer Neigung
Schlaferwachtes Aug' gefallen;
Du weißt ihren Werth zu ſchätzen,
Weißt zu ſchützen, was dir werth;
Du gabſt einmal ſchon dein Leben,
Und wirſt's freudig wieder geben,

Wenn das Schickſal winkt, für ſie.
Dir vertrau' ich dieſes Kleinod,
Sohn, du liebſt ſie?

Jaromir.

Wie mein Leben.

Graf.

Und du ihn?

Bertha.

Mehr als mich ſelbſt.

Graf.

Mög' denn Gottes Finger walten!
Nimm ſie hin, die du erhalten!
(Schläge an's Hausthor.)

Graf.

Was iſt das? — Wer naht ſo ſpät
Noch ſich dieſes Schloſſes Thoren?

Bertha.

Gott, wenn etwa —

Graf.

Sei nicht kindiſch.
Glaubſt du wohl, verdächtig Volk
Wage ſich an feſte Schlöſſer,
Wohl verwahrt und wohl bemannt?

Günther (kommt).

Herr, ein königlicher Hauptmann
An der Spitze ſeines Haufens,
Bittet Einlaß an der Pforte.

Graf.

Wie? Soldaten?

Günther.

Ja, Herr Graf.

Graf.

Weiß ich gleich nicht, was ſie ſuchen,
Oeffne ihnen ſchnell die Pforten;
Stets willkommen ſind ſie mir.
(Günther geht.)

Graf.

Was führt den hieher zu uns?
Und in dieſer Stunde? Gleich viel.
Wird doch ſeine Gegenwart
Wohl die Stunden uns beflügeln
Dieſer peinlich langen Nacht.

Bertha.

Jaromir, geh' doch zu Bette.
O, du biſt noch gar nicht wohl!
Sieh', ich fühl's an dieſem Zucken,
An dem Stürmen deiner Pulſe,
Daß du krank, bedenklich krank!

Jaromir.

Krank? ich krank? was fällt dir ein!
Stürmen gleich die raſchen Pulſe,
G'rad im Sturme iſt mir wohl!

(**Günther** öffnet die Thüre. **Der Hauptmann** tritt ein.)

Hauptmann.

Ihr verzeihet, mein Herr Graf,
Daß ich noch in ſpäter Nacht
Eures Hauſes Ruhe ſtöre.

Graf.

Wer des Königs Farben trägt,
Dem iſt ſtets mein Haus geöffnet;
Euch, mein Herr, auch ohne ſie.

Hauptmann.

Hier grüß' ich wohl Eure Tochter?

Graf.

Ja, es iſt mein einzig Kind.

Hauptmann.

Wie ſoll ich mich hier entſchuld'gen?
Doch, bringt meine Ankunft Schrecken,
Soll ſie Schrecken auch zerſtreu'n.
Jene mächt'ge Räuberbande,
Die die Geißel dieſer Gegend —

Graf.

Ja, fürwahr, 'ne ſchwere Geißel!
Dieſes Mädchen, meine Tochter,
Daß ſie lebt noch, daß ſie iſt,
Dankt ſie nur dem kühnen Muthe
Ihres wackern Bräutigams,
Jaromir von Eſchen hier.
Ja, er ſelbſt, noch dieſe Nacht
Ward im Forſt er überfallen,
Seine Diener ihm erſchlagen,
Kaum entging er gleichem Loos.

Hauptmann.

Dieſe Nacht?

Jaromir.

Ja, dieſe Nacht.

Hauptmann.

Und wann —?

Jaromir.

Vor drei Stunden etwa!

Hauptmann

(ihn ins Auge faſſend, dann zum Grafen).

Euer Eidam?

Graf.

Ja, mein Herr.

Hauptmann.

Reiſ'tet Ihr ein Stündchen ſpäter,
War Euch jene Angſt erſpart.
(Zu den übrigen.)
Fürder mögt Ihr ruhig ſein,
Und nichts Arges mehr befahren,
Denn die Euer Schrecken waren,
Jene Räuber, ſind nicht mehr!
Lange ſchon auf ihren Ferſen,
Überfielen wir ſie heute.
Nach beherztem, blut'gem Streite
Trat der Sieg auf unſ're Seite,
Und die Mörderſchar erlag.
Theils getödtet, theils gefangen,
Retteten ſich Wen'ge nur;
Wir verfolgen ihre Spur.

Graf.

Nun, habt Dank, Ihr wackern Krieger,
Habt den wärmſten, beſten Dank!

Hauptmann.

Jetzt noch nicht, bis es vollendet.
Iſt der Stamm gleich ſchon gefallen,
Haften doch noch manche Wurzeln,
Und ich hab' mir's ſelbſt geſchworen,
Als man mich zur That erkoren,
Auszurotten dieſe Brut.
Bauern haben ausgeſagt,
Daß hier, in des Schloſſes Nähe,

In des nahen Weihers Schilf,
Den verfall'nen Außenwerken,
Sich verdächtig Volk gezeigt.
D'rum erlaubt, mein edler Graf,
Daß ich hier aus Eurem Schloſſe
Meiner Späher Suchen leite,
Stets bereit, nach jeder Seite,
Wo es Noth thut, abzugehn.
Bald, ſo hoff' ich, iſt's vorüber,
Ringsum ſtehen meine Poſten;
Wenn ſich auch in Buſch und Feld
Einer noch verborgen hält,
Sollen ſie ihn tüchtig faſſen,
Ihm iſt nur die Wahl gelaſſen
Zwiſchen Ketten, zwiſchen Tod.

Graf.

Dieſes Schloß iſt nicht mehr mein;
Bis Ihr Euer Werk vollendet,
Iſt es Euer, iſt des Königs.
O, wie lieb' ich dieſen Eifer,
Der das Rechte ſchnell ergreift,
Und feſt hält, was er ergriffen.

Hauptmann.

Nicht mehr Lob als ich verdiene.
Führ' ich hier des Rechtes Sache,
Führ' ich meine auch zugleich.
Hat doch dieſes Räubervolk
Mir mein Stammſchloß überfallen,

Und geraubt, gebrannt, gemordet,
Daß noch jetzt bei der Erinn'rung
Mir das Herz im Buſen bebt.
O, mich drängt es, zu bezahlen,
Was ich ſchwer nur ſchuldig bin!
Ich will ſchonen, grimmig ſchonen:
Nicht der Tod in Kampf und Schlacht
Werde dieſer Brut zu Theile,
Nein, dem Rad', dem Henkerbeile
Sei ihr ſchuldig Haupt gebracht.

Bertha.

Nicht doch! Wollt Ihr Menſchen richten,
Geht als Menſch an's blut'ge Werk!

Hauptmann.

Hättet Ihr geſehn, mein Fräulein,
Was ich ſah, mit Schauder ſah,
Ihr verſchlöſſet Euer Herz,
Wieſet das geſchäft'ge Mitleid,
Gleich 'nem unverſchämten Bettler,
Von der ſtreng geſchloſſ'nen Thür.
Jene rauchenden Ruinen,
Von der Flamme Glut beſchienen,
Greiſe zagend,
Weiber klagend,
Kinder weinend
An erſchlag'ner Mütter Brüſten
Durch die leergebrannten Wüſten.
Und dazu nun der Gedanke,

Daß die Geldgier, daß die Habſucht
Wen'ger feiger Böſewichter —

Jaromir
(vortretend, und ihn hart anfaſſend).

Wollt Ihr dieſes holde Weſen,
Ihrer Seele ſchönen Spiegel,
Der auf ſeiner klaren Fläche
Rein die Schöpfung ſtellet dar,
Weil er ſelber rein und klar,
Mit der Rachſucht gift'gem Hauch,
Mit des Haſſes Athem trüben?
Laßt ſie ſüßes Mitleid üben,
Und in dem Gefall'nen auch
Den gefall'nen Bruder lieben.
O, es läßt der Binſe wohl,
Der gebroch'nen Eiche ſpotten!

Hauptmann.

Raſch ins Feuer, wenn ſie brach.

Jaromir.

Eure Zunge richtet ſcharf;
Doch, was vorſchnell ſie geſündigt,
Macht der Arm wohl zögernd gut.

Hauptmann.

Ha, wie nehm' ich dieſe Worte?

Jaromir.

Nehmt ſie, Herr, wie ich ſie gab.

Hauptmann.

Wär' es nicht an dieſem Orte —

Jaromir.

Legtet Ihr den Trotz wohl ab.

Hauptmann.

Warm ſeh' ich Euch Räubern dienen.

Jaromir.

Wer in Noth iſt, zähl' auf mich.

Hauptmann.

Nah' der Beſte unter ihnen —

Jaromir.

Ruft ihn! Vielleicht ſtellt er ſich!

Graf.

Jaromir! was muß ich hören?
Führt der Eifer dich ſo weit,
Magſt du meinen Gaſt beleid'gen,
Kannſt du Menſchen wohl vertheid'gen,
Welche ſelber ſich verdammt?
Doch was gilt's, trotz dieſer Hitze,
Hab' ich richtig dich erkannt,
Braucht es wen'ge Worte nur
Und dem Fehlgriff folgt die Reue,
Ja, du folgſt uns ſelbſt ins Freie
Auf der Böſewichter Spur.

Jaromir.

Ich?

Graf.

Ja, du!

Jaromir.

Ich? nimmermehr!
Wie? ich ſollte einen Armen,
Einen Stiefſohn des Geſchicks,
Den die unnatürlich harte Mutter
Stiefgeſinnt hinausgetrieben,
Fern von Weſen ſeiner Art,
Zu des Waldes Nachtrevieren,
Wo im Kreis von Raubgethieren
Selber er zum Raubthier ward,
Wie, ich ſollt' ihm, wenn er naht,
Alles bietend, was er hat,
Mit der Reue herben Zeichen,
Statt der Hand, um die er bat,
Meinen blut'gen Degen reichen?
Wer thut das, und iſt ein Mann?
Einen Feind mir, der noch ficht,
Doch zum Häſcher-taug' ich nicht!

Graf.

Und wenn ich nun ſelber gehe,
Und, des Königs Lehensmann,
Dieſe Häſcher führe an,
Wirſt du folgen?

Jaromir.

Ihr?

Graf.

Ja, ich;
Ich mag Menſchenleben ſchonen,
Weiß zu ſchätzen Menſchenwerth:
Doch laß uns nicht grauſam ſein
Gegen unſ're beſſern Brüder,
Um den ſchlimmen mild zu ſein.
Ob das Herz auch ängſtlich bebe,
Laß uns thun die ſtrenge Pflicht,
Und, damit der Gute lebe,
Mit dem Mörder zum Gericht!

Jaromir.

Recht geſprochen, recht geſprochen!
Daß die Kindlein ruhig ſchlafen,
Mit den Hunden vor die Thür!
Mir ein Schwert! Ich will hinaus,
Will hinaus auf Menſchenleben!
Ei, ſie werden tüchtig fechten!
Iſt das Leben doch ſo ſchön,
Aller Güter erſtes, höchſtes,
Und wer Alles ſetzt daran,
Wahrlich, der hat recht gethan!
Waffen, Waffen! Gebt mir Waffen!
Fort, hinaus! Auf Menſchenleben!
Laßt die Treiber fertig ſein;
Und dann wacker losgejagt,

Bis der ſpäte Morgen tagt!
Waffen, Waffen! Heda! Waffen! —

Bertha.

Sagt' ich es Euch nicht, mein Vater,
Er iſt krank, gefährlich krank.

Jaromir.

Iſt's doch nur gerechte Strafe!
Seht doch, konnten ſie es wagen,
Die Verruchten, rückzuſchlagen,
Da auf ſie das Schickſal ſchlug!
Menſchen, Menſchen! — Toller Wahn!
Außer uns, wer geht uns an?
Fort, hinaus aus unſerm Kahn,
Der nur uns und Unſ're faßt,
Fort hinaus, unnütze Laſt!
Wenn empor ein Schwimmer taucht,
Schnell das Ruder wohl gebraucht.
Weg vom Rande deine Hände,
Daß ſich unſer Kahn nicht wende,
In dem Wellenſtrudel ende!

Graf.

Jaromir, was ficht dich an?

Jaromir.

Ach, verzeiht! Kaum weiß ich's ſelber!
Es ward mir die Jagdluſt rege
Bei der fröhlichen Erzählung,

Wie die Netze sei'n gestellt,
Und nun bald das Wild gefällt.

Graf
(zum Hauptmann).

Ihr verzeihet wohl, mein Herr,
Seht, der Unfall dieser Nacht,
Und dann noch so manches And're,
Hat sein Wesen so zerrüttet,
Daß er kaum er selber noch.

Hauptmann.

So bewegt, in dieser Stimmung,
Ist nicht von Beleidigung,
Von Verzeihen nicht die Rede.
Pflegt der Ruhe, Herr von Eschen.
Unser widriges Geschäft,
Hat's gleich seine gute Seite,
Taugt für kein bewegt' Gemüth.

Bertha.

Wohl, mein Lieber, folge mir.

Jaromir.

Nicht doch! Laß mich, laß mich! Sieh,
Mir ist wohl, wahrhaftig wohl.

Hauptmann.

Uns geziemt es vorzuschlagen,
Anzunehmen steht bei Euch;

Und ſo nehm' ich denn jetzt Urlaub,
Zu vollenden mein Geſchäft.

Graf.

Doch, Herr, kennt Ihr auch die Räuber?
Daß Ihr arglos ſtille Wand'rer
Nicht beläſtigt, ohne Noth.

Hauptmann.

Kennen? Ich nicht. Denn im Dunkeln
Überfielen wir ſie heute,
Und in Kampfes blut'gem Ringen
Sieht man auf der Feinde Klingen
Mehr als auf ihr Angeſicht.
Doch im Vorgemache draußen
Harret Einer meiner Leute,
Der, von ſeinem Trupp getrennt,
Einſt in ihre Hand gerathen,
Der oft Zeuge ihrer Thaten,
Und die Räuber alle kennt.
Heda! Holla!

(Soldat kommt.)

Hauptmann.

Walter komme!

(Soldat ab.)

Graf.

Zwinge dich doch länger nicht,
Jaromir, und geh' zu Bette.

Leichenblaß iſt dein Geſicht,
Und aus deinem düſtern Auge
Blickt des Fiebers dumpfe Glut.
Geh' zu Bette, lieber Sohn!
(Auf die Seitenthüre rechts zeigend.)
Hier in dieſem ſtillen Zimmer
Soll nichts deine Ruhe ſtören.

Bertha.

Jaromir, laß dich erbitten.

Jaromir.

Wohl, Ihr wünſcht es, und es ſei;
Faſt fühl' ich mich ſelber unpaß.
(Das Schnupftuch an die Stirne preſſend.)

(Walter kommt.)

Hauptmann.

Komm! wir machen jetzt die Runde,
Und du folgſt mir!

Walter.

Wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann.

Iſt dir dein Gedächtniß treu?
Wirſt du jeden dieſer Räuber
Wieder kennen, der ſich zeigt?

Walter.

Sicher werd' ich, ſorget nicht!

Bertha
(Jaromir führend).

Wie du wankſt! Sieh, hier hinein!
(Jaromir geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Graf.

So, und jetzt geht denn mit Gott!

Hauptmann.

Eins iſt vorher noch zu thun,
Meines Auftrags leicht'ſte Hälfte,
Die mir hier zur ſchwerſten wird.
Aber ſei's, ich muß. — Gar Manches
Scheint dem Menſchen überflüſſig.
Und iſt's dem Soldaten nicht.
Mein Herr Graf, Ihr mögt erlauben,
Daß ich Eures Schloſſes Inn'res
Noch vor Allem erſt durchforſche.

Graf.

Dieſes? Meines Schloſſes, Herr?

Hauptmann.

Streng gemeſſen iſt mein Auftrag,
Jede Wohnung zu durchſuchen,
Wem ſie ſei, wem ſie gehöre,
Nach der flücht'gen Räuber Spur.

Mag ich ungeſtüm erſcheinen,
Ich erfülle meine Pflicht;
Und zudem, Ihr mögt verzeihen,
Wer bürgt Euch für Eure Leute?

Graf.

Und wer Euch, denkt Ihr, für mich?

Hauptmann.

Hätt' ich wirklich Euch beleidigt,
So bedenkt —

Graf.

O laßt das! laßt das!
Wird es mir denn nimmer klar,
Welcher weite Abgrund ſcheidet
Das, was iſt, von dem, was war?
Ich gedachte meiner Ahnen,
Deren Wort hier, weit und breit
Mehr galt, als der höchſte Eid,
Unter denen der Verdacht
Und des Argwohns finſt're Macht
Schamroth ſich geweigert hätten
Dieſe Hallen zu betreten.
Doch ich bin der Letzte und ein Greis,
Nun, ſo glaubt denn Euren Augen!
(Die Thüren nach der Reihe öffnend.)
Kommt und ſeht! — Hier dieß mein Zimmer —
Meiner Tochter Schlafgemach —
(An der Thüre von Jaromirs Gemach).
Hier —

Bertha.

O gönnt ihm Ruhe, Vater!

Graf.

Nun, Ihr saht ja erst vor Kurzem
Meinen Eidam es betreten.

Hauptmann.

Ihr verlangt, mich zu beschämen.

Graf.

Nur zu überzeugen, Herr!
Und nun kommt!

Hauptmann.

Wohin?

Graf.

In's Freie,
Mit Euch auf der Räuber Spur.

Hauptmann.

Wie, Ihr wolltet?

Graf.

Was ich muß.
Bin ich nicht Vasall des Königs?
Und ich kenne meine Pflicht
Minder nicht als Ihr die Eure.
Drum ohn' eine zweite Mahnung,
Laßt uns gehen —

Bertha.

O mein Vater!
So bedenkt doch!

Graf.

Still', mein Kind!
Hier hör' ich nur eine Stimme,
Und die hat bereits gesprochen. —
Kommt, mein Herr, und sagt dem König,
Daß ich, Graf von Borotin,
Kein Genoß von Räubern bin;
Sagt, daß in des Löwen Höhle
Statt des kräftigen, gesunden,
Einen welken Ihr gefunden,
Der gebeugt und hülflos zwar,
(Aufgerichtet.)
Aber doch noch Löwe war.
(Ab mit dem Hauptmann.)

Bertha.

Ach er geht, er hört nicht, geht,
Läßt mich hier allein zurück,
Der Verzweiflung Preis gegeben
Und der Sorge Natterzahn.
Soll ich für den Vater beben,
Fürchten, was dem Trauten droht?
Häb' doch nur dieß eine Leben,
Warum zweifach mir den Tod?
(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)
Jaromir! Mein Jaromir! —

Keine Antwort, Alles ſtille,
Alles ſchweigend, wie das Grab.

Wie bezähm' ich dieſe Angſt,
Wie bezähm' ich dieſes Bangen,
Das mir ſchwül, wie Wetterwolken,
Auf der ſchweren Bruſt ſich lagert.
O, ich ſeh' es in der Ferne,
Es verhüllen ſich die Sterne,
Es erliſcht des Tages Licht,
Der erzürnte Donner ſpricht,
Und mit ſchwarzen Eulenſchwingen
Fühl' ich es, gehalt'nen Flugs,
Sich um meine Schläfe ſchlingen.
O ich kenn' dich, finſtre Macht,
Ahne, was du mir gebracht.
Muß ich's vor die Seele führen?
O es heißt, es heißt verlieren;
Und des Unheils ganzes Reich
Kennt kein Schrecken, deinem gleich.
Weh! beſitzen und verlieren,
Beſitzen und verlieren! —
Wohin ſeid ihr, gold'ne Tage?
Wohin biſt du, Feenland?
Wo ich, ohne Wunſch und Klage,
Mit mir ſelber unbekannt,
Lebte an der Unſchuld Hand;
Wo ein Hänfling meine Liebe,
Eine Blume meine Luſt,
Und der ſchmerzlichſte der Triebe

Noch ein Fremdling dieſer Bruſt.
War der Himmel auch umzogen,
Heiter ſtrahlte doch mein Sinn,
Und auf ſpiegelhellen Wogen
Taumelte das Leben hin.
Spielend in dem Strahl der Sonne
Lockte mich des Bechers Rand,
Und ich trank der Liebe Wonne
Und ihr Gift aus ſeiner Hand.
Seit ſein Arm mich hat umwunden,
Seit ich fühlte ſeinen Kuß,
Iſt das Feenland verſchwunden,
Und auf Dornen tritt mein Fuß;
Dornen, die zwar Roſen ſchmücken,
Aber Dornen, Dornen doch,
In dem glühendſten Entzücken
Fühl' ich ihren Stachel noch.
Sehnend wünſch' ich ſeine Nähe,
Und er kommt: wie jauchzt die Braut;
Doch wie ich in's Aug' ihm ſehe,
Werden inn're Stimmen laut,
Tief im Buſen ſcheint's zu ſprechen,
Wenn mein Blick in ſeinem ruht:
Deine Liebe iſt Verbrechen,
Gottverhaßt iſt dieſe Glut.
Jenes dumpfe, trübe Brüten,
Seines Auges ſtarrer Blick
Scheint Entfernung zu gebieten,
Und ich bebe bang zurück;
Doch will ich mich ihm entziehen,

Trifft ſein Blick mich weich und warm,
Mit dem Willen zu entfliehen,
Flieh' ich nur in ſeinen Arm,
Und wie der Charybde Toſen
Erſt von ſich ſtößt Schiff und Mann,
Dann verſchlingt die Rettungsloſen,
Stößt er ab und zieht er an.
Wer mag mir das Räthſel löſen?
Iſt es gut; warum ſo bang?
Ach, und führet es zum Böſen,
Woher dieſer Himmelsdrang?
(Mit ausgebreiteten Armen.)
Kann mein Flehen dich erreichen,
Unerklärbar hohe Macht,
Die ob dieſem Hauſe wacht,
So gib gnädig mir ein Zeichen,
Einen Leitſtern in der Nacht!
Iſt es Tod —
(Es fällt ein Schuß.)
Ha! — Was war das? — Ein Schuß! —
Deut' ich es, das grauſe Zeichen?
Ward mein frevler Wunſch erhört?
Weh mir! Weh! — Ich bin allein! —
Ha, allein? — Was ſtreifte da
Kalt und wehend mir vorüber —
Biſt du's, geiſt'ge Sünderin? —
Ha, ich fühle deine Nähe!
Ha, ich höre deinen Tritt!
(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)
Jaromir, wach' auf! wach' auf!

Schütze deine Bertha! — Jaromir!
Nur ein Wort, nur einen Laut,
Daß du wachſt, daß du mich hörſt,
Daß ich nicht allein! — Bei dir! —
Schweigſt du? — Ha, ich muß dich ſehen!
Dich umfangen, dich umſchlingen,
Sehen, fühlen, daß du lebſt.

(Öffnet die Thüre und ſtürzt hinein. Es fällt noch ein Schuß; herausstaumelnd.)

Haltet ein! o haltet ein!
Alles leer! — das Fenſter offen!
Er iſt fort! — iſt todt — todt — todt!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Halle, wie in den vorigen Aufzügen.)

Bertha.

(ſitzt am Tiſche, den Kopf in die Hand geſtützt.)

Liebe, das ſind deine Freuden?
Das, Beſitz, iſt deine Luſt?
Wie ſind dann der Trennung Leiden,
Und wie martert der Verluſt?

(Sinkt in ihre vorige Stellung zurück.)

(Pauſe. — Jaromir öffnet die Seitenthüre rechts, und will ſchnell zurück, da er Jemanden erblickt.)

Bertha.

Jaromir! — Du weichſt zurück?
Weichſt vor mir zurück? — O bleib'
Wie hab' ich um dich gezittert,
O Geliebter, wie gebebt!
Sprich, wie fühlſt du dich?

Jaromir

(ſcheu und düſter).

Gut! Gut!

Bertha.

Gut? O, daß ich's glauben könnte!
Jaromir, wie ſiehſt du bleich!
Gott! Am Arm die Binde —

Jaromir.

Binde?

Bertha.

Hier!

Jaromir.

Ei, Scherz!

Bertha.

Ein blut'ger Scherz!
Sieh das Blut hier an dem Ärmel.

Jaromir.

Hat's geblutet? Poſſen! Poſſen!

Bertha.

Reiß' mich doch aus dieſer Angſt!
Wo wardſt du, und wie verwundet?
(Ihre Augen begegnen den ſeinigen, er wendet ſich ſchnell ab.)

Bertha.

Du erbebſt? du kehrſt dich ab?

Jaromir.

Nein, ich kann nicht, kann nicht, kann nicht!
Seh' ich dieſe reinen Züge,
Senkt zu Boden ſich mein Blick,
Und der finſt're Geiſt der Lüge
Kehrt zur finſtern Bruſt zurück.
Hölle, eh' du das begehrſt,
Laß zuvor dieß Herz ſich wandeln,
Und ſoll ich als Teufel handeln,
Mache mich zum Teufel erſt!

Bertha.

Jaromir! ich laß dich nicht!
Steh' mir Rede, gib mir Antwort:
Wo wardſt du, und wie verwundet?

Jaromir
(mit geſenktem Auge).

Schlafend ritzt' ich mich am Arme.

Bertha.

Schlafend? Du haſt nicht geſchlafen!
Sieh, ich war in deiner Kammer,
Du warſt fort, das Fenſter offen!

Jaromir (erſchreckend).

Ha!

Bertha.

Geliebter, laß mich's wiſſen!

O du weißt nicht, welche Bilder
Schwarz vor meine Seele treten.
Heiß' ſie weichen, heiß' ſie fliehen!
Wo wardſt du, und wie verwundet?

Jaromir (mit Bedeutung).

Du begehrſt's, ſo ſei es denn!

(Mit Abſätzen.)

Angelangt in meiner Kammer —
Hört' ich ſchießen, klirren, ſchreien —
Deinen Vater wußt' ich unten —
Wollte helfen — ſchützen — retten —
Weiß kaum ſelbſt mehr, was ich wollte.

(Gefaßter.)

Wie ich nun ſo ſinnend ſtehe,
Da gewahr' ich einer Linde,
Die die froſtentlaubten Äſte
Bis zu jenem Fenſter ſtreckt.
Ich ergriff die ſtarken Zweige,
Die ſie hülfreich bot, und ſteige
Unbeſonnen, unbedacht
Raſch hinunter in die Nacht.
Hundert Schritte kaum gegangen —
Fällt ein Schuß — ob Freund, ob Feind —
Weiß ich nicht — genug — er traf.
Da erwacht' ich zur Beſinnung,
Sah mit Schreck, was ich gewagt;
Weiter gehen ſchien gefährlich,
D'rum eilt ich zurück zur Linde,

Die herab mir half, und finde
Auch den Rückweg ſo zurück.

Bertha.

Und bei allem dem befiel dich
Auch nicht ein, nicht ein Gedanke
Nur an mich, an meinen Schmerz?
Einem Einfall hingegeben,
Wagteſt liebelos du dieß Leben,
Das zugleich das meine iſt.
O, du fühlſt nicht ſo, wie ich!
Wenn dich gleiche Sehnſucht triebe,
Wüßteſt du wohl, daß die Liebe
Auch das eig'ne Leben ehrt,
Weil's dem Theuern angehört.

Jaromir
(an ſeinem verwundeten Arm zerrend).

Tobe, tobe, heißer Schmerz,
Übertäube dieſes Herz!

Bertha.

Warum zerrſt du ſo am Arme?
Deine Wunde —

Jaromir.

Iſt verbunden!

Bertha.

Rauh die Schärpe umgewunden!

Harter, fühle meine Schmerzen,
Wenn du deine auch nicht fühlſt.
Hier iſt Balſam, hier iſt Linnen —
Mir den Arm! — Ich will ihn heilen.
Reich' mir ihn, ich will verſuchen,
Ob es mir vielleicht gelingt,
Einen jener lieben Blicke,
Ein Geſchenk in ſchönern Tagen,
Jetzt als Lohn davon zu tragen.
Jaromir, ich will's verſuchen,
Ob die Hand hier mehr erreicht,
Als dieß Herz voll heißer Triebe,
Ach, und ob dein Dank vielleicht
Reicher iſt als deine Liebe.

(Die Schärpe ablöſend.)

Sieh doch nur, die ſchöne Schärpe,
Die ich mühevoll geſtickt,
Und auf die, ſtatt reicher Perlen,
Manche Thräne frommer Liebe,
Dir einſt theurer Schmuck, gefallen,
Sieh, wie iſt ſie doch zerriſſen,
Ach, zerriſſen, wie mein Herz!

(Sie verbindet ihn. Die Schärpe fällt vor ihr auf den Boden hin.)

Bertha.

Immer ſtumm noch, immer düſter,
Ach, du biſt ſo ſonderbar.
Im Geſichte wechſelt Glut
Mit des Todes fahler Farbe,
Gicht'risch zuckt der bleiche Mund

Und dein Aug' ſucht ſcheu den Grund.
Gott, du ſchreckſt mich!

Jaromir (wild).

Schreck' ich dich?

Bertha.

Gût'ger Himmel, was war das?

Jaromir.

Horch, — im Vorſaal — hörſt du? Tritte!
Fort!

Bertha.

Bleib' doch!

Jaromir.

Nein, nein, nein!
Horch, man kömmt! — Schnell fort, fort, fort!
(Eilt ins Gemach zurück.)

Bertha.

Iſt er's noch? Iſt's noch derſelbe?
Wie er bebte und erblich,
Wie ſein Aug' zu Boden ſank!
Himmel, wie er's auch verhehle,
Schwer iſt noch ſein Körper krank,
Oder — ſchwerer ſeine Seele.

Harter, fühle meine Schmerzen,
Wenn du deine auch nicht fühlſt.
Hier iſt Balſam, hier iſt Linnen —
Mir den Arm! — Ich will ihn heilen.
Reich' mir ihn, ich will verſuchen,
Ob es mir vielleicht gelingt,
Einen jener lieben Blicke,
Ein Geſchenk in ſchönern Tagen,
Jetzt als Lohn davon zu tragen.
Jaromir, ich will's verſuchen,
Ob die Hand hier mehr erreicht,
Als dieß Herz voll heißer Triebe,
Ach, und ob dein Dank vielleicht
Reicher iſt als deine Liebe.

(Die Schärpe ablöſend.)

Sieh doch nur, die ſchöne Schärpe,
Die ich mühevoll geſtickt,
Und auf die, ſtatt reicher Perlen,
Manche Thräne frommer Liebe,
Dir einſt theurer Schmuck, gefallen,
Sieh, wie iſt ſie doch zerriſſen,
Ach, zerriſſen, wie mein Herz!

(Sie verbindet ihn. Die Schärpe fällt vor ihr auf den Boden hin.)

Bertha.

Immer ſtumm noch, immer düſter,
Ach, du biſt ſo ſonderbar.
Im Geſichte wechſelt Glut
Mit des Todes fahler Farbe,
Gicht'rich zuckt der bleiche Mund

Und dein Aug' ſucht ſcheu den Grund.
Gott, du ſchreckſt mich!

Jaromir (wild).

Schreck' ich dich?

Bertha.

Güt'ger Himmel, was war das?

Jaromir.

Horch, — im Vorſaal — hörſt du? Tritte!
Fort!

Bertha.

Bleib' doch!

Jaromir.

Nein, nein, nein!
Horch, man kömmt! — Schnell fort, fort, fort!
(Eilt ins Gemach zurück.)

Bertha.

Iſt er's noch? Iſt's noch derſelbe?
Wie er bebte und erblich,
Wie ſein Aug' zu Boden ſank!
Himmel, wie er's auch verhehle,
Schwer iſt noch ſein Körper krank,
Oder — ſchwerer ſeine Seele.

Ein Soldat

(kömmt, ein abgeriſſenes Stück von einer Schärpe in der Hand).

Ihr verzeiht, iſt hier mein Hauptmann?

Bertha.

Nein, mein Freund!

Soldat.

Wo mag der ſein?
Erſt war er bei unſern Poſten,
Und jetzt nirgends aufzufinden.
Glaubt' ihn ſchon zurück gekehrt,
Und der Ruhe hier zu pflegen.

Bertha.

Und mein Vater?

Soldat.

Iſt bei ihm!
Habt nicht Angſt, mein holdes Fräulein.
An den Räubern iſt's, zu zittern,
Denn wir ſind auf ihrer Spur.
Zielte Kurt ein bischen ſchärfer,
Oder hatt' ich beſſ'res Glück,
War der Räuberhauptmann unſer.
Ja, der Hauptmann! Staunt nur, Fräulein!
Ei, ich war ihm nah' genug,
Um ihn wieder zu erkennen!

Wie er da ſo um die Mauern
Und durch die Gebüſche kroch,
Da ſchoß Kurt nach ihm, und brav,
Denn, bei meiner Treu, es traf,
Hier am Arme.

Bertha.

Gott! — Am Arme?

Soldat.

Ja, am Arm, 's floß Blut darnach.
Taumelnd wankt' er hart und ſchwer,
Und es wollt' uns faſt bedünken,
Jetzt müſſ' er zu Boden ſinken.
Wie ich ihn ſo wanken ſehe,
Ich hervor und auf ihn hin.
Hart faßt' ich ihn an dem Gürtel
Und am Hals mit ſtarker Hand,
Trotz dem Sträuben, trotz dem Ringen,
Meint', es müſſe mir gelingen:
Doch bald war er aufgerafft,
Packte mich mit Rieſenkraft,
Wie ich mich verzweifelt wehrte,
Mußt' ich dennoch auf die Erde,
Und der Höllenſohn verſchwand.
Ob wir raſch gleich nach ihm ſetzen,
All' umſonſt, und dieſer Fetzen
Blieb ſtatt ihm in meiner Hand.

(Das Stück der Schärpe hinhaltend.)

Bertha (es erkennend).

Ha!

(Sie läßt ihr Schnupftuch auf die Erde fallen, ſo, daß es die am Boden liegende Schärpe bedeckt, und ſteht zitternd.)

Soldat.

Ei ja, mein ſchönes Fräulein,
Glaubt, fürwahr, es iſt kein Scherz,
Dem da in den Weg zu treten.
Ich war lang in ſeinen Klauen,
Und noch jetzt denk' ich mit Grauen,
Mit Entſetzen jener Zeit.
Wenn er ſo nach ſeiner Weiſe
Stand in der Gefährten Kreiſe,
Mit dem dunkel glüh'nden Blick;
Wie da nicht ein Laut entſchwebte,
Und der Muthigſte ſelbſt bebte,
Und der Ungeſtümſte ſchwieg.
Bis er mächtig dann begann:
Friſch, Genoſſen, d'rauf und d'ran!
Jeder zu den Waffen eilte,
Und der wilde Haufen heulte,
Daß es bis gen Himmel drang,
Und die Gegend rings erklang.
Und dann fort der ganze Troß,
Er voraus auf ſchwarzem Roß,
Wie des Teufels Kampfgenoß,
Heiß von Wuth und Rachgier glühend,
Blitze aus den Augen ſprühend.
Wo der Haufe ſich ließ ſeh'n,

War's um Menſchenglück geſcheh'n,
Nichts verſchonte ihre Wuth,
Alles nieder! Menſchenblut
Rauchte auf der öden Stätte
Mit den Trümmern um die Wette.
Schaudert Ihr? Es iſt darnach.
Doch gekommen iſt der Tag,
Wo auch ihnen wird ihr Lohn,
Und der Henker wartet ſchon.

Bertha.

Weh!

Soldat

(den Fetzen auf den Tiſch werfend).

Da lieg', unnützes Stück,
Will noch 'mal hinaus zum Tanz,
Und was gilt's, ich bring' ihn ganz.
Gott befohlen, ſchönes Fräulein.

(Ab.)

Bertha.

Weh mir! weh! — Es iſt geſcheh'n!

(In den Seſſel ſtürzend, und die Hände vor's Geſicht ſchlagend.)

Jaromir

(die Thüre öffnend).

Iſt er fort? — Was fehlt dir, Bertha?

Bertha

(deutet mit abgewandten Blicken auf das am Boden liegende Schnupftuch hin).

Jaromir (es aufhebend).

Meine Schärpe!

Bertha

(hält ihm das abgeriſſene Stück vor, mit bebender Stimme).

Räuber!

Jaromir (zurücktaumelnd).

Ha! —

Nun wohlan! es iſt geſcheh'n!
Wohl, der Blitzſtrahl hat geſchlagen,
Den die Wolke lang getragen,
Und ich athme wieder frei;
Fühl' ich gleich, es hat getroffen,
Iſt vernichtet gleich mein Hoffen,
Doch iſt's gut, iſt es vorbei.
Jene Binde mußte reißen,
Und verſchwinden jener Schein;
Soll ich zittern, das zu heißen,
Was ich nicht gebebt, zu ſein?
Nun braucht's nicht mehr zu betrügen,
Fahret wohl, ihr feigen Lügen,
Ihr war't niemals meine Wahl:
Daß ich es im Innern wußte,
Und es ihr verſchweigen mußte,
Das war meine gift'ge Qual.

Wohl, der Blitzſtrahl hat geſchlagen,
Das Gewitter iſt vorbei;
Frei kann ich nun wieder ſagen,
Was ich auf der Bruſt getragen,
Und ich athme wieder frei. —

Ja, ich bin's, du Unglückſel'ge,
Ja, ich bin's, den du genannt;
Bin's, den jene Häſcher ſuchen,
Bin's, dem alle Lippen fluchen,
Der in Landmanns Nachtgebet
Hart an an dem Teufel ſteht;
Den der Vater ſeinen Kindern
Nennt als furchtbares Exempel,
Leiſe warnend: Hütet euch,
Nicht zu werden dieſem gleich!
Ja, ich bin's, du Unglückſel'ge,
Ja, ich bin's, den du genannt;
Bin's, den jene Wälder kennen,
Bin's, den Mörder Bruder nennen,
Bin der Räuber Jaromir!

Bertha.

Weh' mir, wehe!

Jaromir.

Bebſt du, Mädchen?
Armes Kind, ſchon bei dem Namen
Faßt es dich mit Schauder an?
Laß dich nicht ſo ſchnell bethören,

Was du ſchauderſt, anzuhören,
Mädchen, das hab' ich gethan!
Dieſes Aug', des deinen Wonne,
War des Wanderers Entſetzen;
Dieſe Stimme, dir ſo lieblich,
War des Räuberarms Gehilfin,
Und entmannte, bis er traf;
Dieſe Hand, die ſich ſo ſchmeichelnd
In die deinige getaucht,
Hat von Menſchenblut geraucht!

Schüttle nicht dein ſüßes Haupt,
Ja, ich bin's, du Unglückſel'ge!
Weil die Augen Waſſer blinken,
Weil die Arme kraftlos ſinken,
Weil die Stimme bebend bricht,
Glaubſt du, Kind, ich ſei es nicht?
Ach, der Räuber hat auch Stunden,
Wo ſein Schickſal, ganz empfunden,
Solche Tropfen ihm erpreßt;
Bertha, Bertha, glaube mir,
Deſſen Augen jetzt in Weinen
Fruchtlos ſuchen nach den deinen,
Iſt der Räuber Jaromir!

Bertha.

Himmel! Fort!

Jaromir.

Ja, du haſt recht!

Faſt vergaß ich, wer ich bin!
Feige Thränen, fahret hin!
Darf ein Räuber menſchlich fühlen?
Darf ſein heißes Auge kühlen
Einer Thräne köſtlich' Naß?
Fort! Von Menſchen ausgeſtoßen,
Sei dir auch ihr Troſt verſchloſſen,
Dir Verzweiflung nur und Haß!
Wie ich oft mit mir gestritten,
Wie gerungen, wie gelitten,
Darnach fragt kein Menſchenrath;
Vor des Blutgerichtes Schranken
Richtet man nicht die Gedanken,
Richtet man nur ob der That!
Nun, ſo weiht mich euerm Grimme,
Willig ſteig' ich auf's Schaffot,
Doch zu dir ruft meine Stimme,
Auf zu dir, du heil'ger Gott!
Du hörſt gütig meine Klagen,
Dir, Gerechter, will ich's ſagen,
Was mein wunder Buſen hegt,
Du, mein Gott, wirſt gnädig richten,
Und ein Herz nicht ganz vernichten,
Das in Angſt und Reue ſchlägt.

Unter Räubern aufgewachſen,
Großgezogen unter Räubern,
Früh ſchon Zeuge ihrer Thaten,
Unbekannt mit milderm Beiſpiel,
Mit dem Vorrecht des Beſitzes,

*

Mit der Menſchheit ſüßen Pflichten,
Mit der Lehre Lebenshauch,
Mit der Sitte heil'gem Brauch;
Wirſt du wohl den Räubersſohn,
Wirſt, Gerechter, ihn verdammen,
Menſchen ähnlich, ſchroff und hart,
Wenn er ſelbſt ein Räuber ward?
Ihn verdammen, wenn er übte,
Was die thaten, die er liebte,
Und an ſeines Vaters Hand
Dem Verbrechen ſich verband.
Weißt du doch, wie beim Erwachen
Aus der Kindheit langem Schlummer,
Er mit Schrecken ſich empfand;
Seinem ſchwarzen Loſe fluchte,
Zweifelnd einen Ausweg ſuchte,
Suchte, Himmel! und nicht fand.
Weißt du doch, wie ſeit den Stunden,
Als ich ſie, ich ſie gefunden,
Die mich nun bei dir verklagt,
Meinem wüſten Thun entſagt;
Weißt du — doch, wozu die Worte?
Wie mein Herz auch ſchwellend bricht,
Bleibt verſperrt des Mitleids Pforte,
Du weißt Alles, ew'ges Licht,
Und die Harte hört mich nicht.
Ab von mir bleibt ſie gewendet. —
Nun wohlan, ſo ſei's vollendet,
Ach, geendet iſt's ja doch!
Ob mein Blut die Erde röthet,

Hat doch ſie mich ſchon getödtet,
Henker, ſprich, was kannſt du noch?
(Geht raſch der Thüre zu.)

Bertha (aufſpringend).

Jaromir! — Halt ein!

Jaromir.

Was hör' ich?
Das iſt meiner Bertha Blick!
Ihre Stimme tönt mir wieder,
Und auf goldenem Gefieder
Kehrt das Leben mir zurück.
(Auf ſie zueilend.)
Bertha! Bertha! Meine Bertha!

Bertha.

Laß mich!

(Sie eilt fliehend gegen den Vorgrund. Jaromir erreicht ſie, und faßt ihre Hand, die ſie nach einigem Widerſtreben in ſeiner läßt. Sie ſteht mit abgewandtem Geſichte.)

Jaromir.

Nein, ich laß dich nicht!
Ach, ſoll denn der Unglückſel'ge,
Kaum dem Schiffbruch nur entgangen,
Dem die Kraft ſchon ſchwindend ſinkt,
Treibend auf der Waſſerwüſte,
Denn umklammern nicht die Küſte,

Die ihm reich entgegen blinkt?
Nimm mich auf! O nimm mich auf!
Was aus meinem frühern Leben
Noch mir hafte, noch mir bliebe,
Alles, bis auf deine Liebe,
Als unwürdig deinem Blick,
Stoß ich's in die Flut zurück;
Als ein neues, reines Weſen,
Wie aus meines Schöpfers Hand,
Lieg ich hier zu deinen Füßen,
Um zu lernen, um zu büßen.
(Ihre Knie umfaſſend.)
Nimm mich auf! O nimm mich auf!
Mild, wie eine Mutter, leite
Mich, dein Kind, wie's dir gefällt,
Daß mein Fuß nicht ſtrauchelnd gleite
In der neuen, fremden Welt;
Lehr' mich deine Wege treten,
Glück gewinnen, Glück und Ruh',
Lehr' mich hoffen, lehr' mich beten,
Lehr' mich heilig ſein, wie du!

Bertha! Bertha! und noch immer,
Und noch immer fällt kein Blick
Auf den Flehenden zurück?
Meine Bertha, ſei nicht ſtrenger,
Als der ſtrenge Richter, Gott,
Der mit ſeiner Sonne Strahlen
In des Sünders letzten Qualen
Noch vergoldet das Schaffot. —

Ha; ich fühle — dieſes Beben —
Ja, — du biſt mir rückgegeben!
(Die ſchwach ſich Sträubende in ſeine Arme ſchließend.)
Bertha! Mädchen! Gattin! Engel!
(Aufſpringend.)
Stürze jetzt die Erde ein,
Iſt doch hier der Himmel mein!

Bertha.

Jaromir, ach! Jaromir!

Jaromir.

Fort jetzt, Thränen, fort jetzt, Klagen!
Mag das Schickſal immer ſchlagen,
Wenn dein Arm mich, Theure, hält,
Trotz' ich einer ganzen Welt.
Meine Schuld iſt ausgeſtrichen,
Jubelnd bin ich mir's bewußt,
Und Gefühle, längſt verblichen,
Blühen neu in dieſer Bruſt.
Wieder bin ich aufgenommen
In der Menſchheit heil'gem Rund,
Und des Himmels Geiſter kommen,
Segnend den erneuten Bund;
Unſchuld mit dem Lilienſtengel,
Liebe mit der gold'nen Frucht,
Hoffnung, jener Friedensengel,
Der ſich jenſeits Kronen ſucht.
Nun ſtürmt immer, wilde Wogen,

Schwellt in himmelhohen Bogen,
In des Häfens ſich'rer Hut
Lach' ich der ohnmächt'gen Wuth.

Und nun höre, meine Bertha!
Lange noch, eh' ich dich kannte,
Dacht' ich ſchon auf künft'ge Flucht.
Weit von hier, am fernen Rhein,
Iſt ein Schloß, ein Gütchen mein,
Gelder, Wechſel ſtehn bereit,
Fertig, wie mein Wink gebeut;
Dorthin, wo mich Niemand kennt,
Wo man mich: von Eſchen nennt,
Nach dem ſtillen Gütchen hin,
Dahin, Bertha, laß uns fliehn.
Dort fang' ich auf neuer Bahn
Auch ein neues Leben an,
Und nach wenig kurzen Jahren
Dünkt uns, was wir früher waren,
Wie ein altes Mährchen, kaum
Klarer als ein Morgentraum.

Bertha.

Fliehen ſoll ich?

Jaromir.

Kann ich bleiben?
Kann ich fliehen ohne dich

Bertha.

Und mein Vater?

Jaromir.

Weib, und ich?
Wohl, ſo bleib', auch ich will bleiben,
Hier, hier ſollen ſie mich finden,
Faſſen, würgen, feſſeln, binden,
Hier vor deinem Angeſicht.
Wohl, ſo bleib', du gute Tochter,
Pflege deinen grauen Vater,
Führ' luſtwandelnd ihn hinaus,
Hin zu jener ſchwarzen Stätte,
Wo auf ſturmdurchwehtem Bette,
Im durch dich vergoſſ'nen Blut
Dein ermordet Liebchen ruht.
Zeig' ihm dann am Rabenſteine
Jene modernden Gebeine —

Bertha.

Ach, halt' ein!

Jaromir.

Du willſt?

Bertha
(halb ohnmächtig).

Ich will!

Jaromir.

So hab' Dank, hab' Dank, mein Leben!
Schnell jetzt fort, ich kann nicht weilen,
Hier wird mich ihr Arm ereilen,
Meine Spur iſt ſchon entdeckt.
Dieſes Schloß wird man durchſpüren,
Sie durch die Gemächer führen,
Denn ihr Argwohn iſt geweckt.
Abwärts ſuchen jetzt die Späher;
Dieſes Schloſſes Außenwerke,
Seine halbverfall'nen Gänge
Sind dem Räuber längſt bekannt;
Dorthin will ich mich verbergen,
Bis der Augenblick erſcheint,
Der auf ewig uns vereint.

Wenn erſchallt die zwölfte Stunde,
Und kein lebend Weſen wacht,
Nah' ich leiſe, leiſ' im Bunde
Mit der ſtillen Mitternacht.
Im Gewölbe, wo in Reihen
Deiner Väter Särge ſtehn,
Führt ein Fenſter nach dem Freien,
Dort, mein Kind, ſollſt du mich ſehn.
Und ſchnell eil' ich, wenn das Zeichen
Von der lieben Hand erſchallt,
Schnell dahin, wo unter Leichen
Mir dieß liebe Leben wallt.
Dort, an deiner Väter Särgen,
Die Verdacht und Argwohn flieh'n,

Soll die Liebe ſich verbergen,
Und dann ſchnell in's Weite hin.
Alſo kommſt du?

Bertha (leiſe).

Ja, ich komme.

Jaromir.

Alſo willſt du?

Bertha.

Ja, ich will.

Jaromir.

Jetzt leb' wohl, denn ich muß fort,
Daß ſie uns nicht überraſchen:
Lebend ſoll man mich nicht haſchen.
Doch, noch Eins, Kind, ſchaff' mir Waffen!

Bertha.

Waffen? Waffen? Nimmermehr!
Daß du, von Gefahr gedrängt,
Selber nach dem eig'nen Leben —

Jaromir.

Sei nur unbeſorgt, mein Kind,
Seit ich weiß, wie du geſinnt,
Seit ich deinen Schwur gehört,
Hat mein Leben wieder Werth.

Auch bedürft' es nicht der Waffen;
Um mir Freiheit zu verſchaffen,
Wär' dieß Fläſchchen wohl genug.

Bertha.

Fort dieß Fläſchchen!

Jaromir.

Kind, warum?

Bertha.

Glaubſt du denn, mir würde Ruh',
Glaubſt, ich könnt' es bei dir wiſſen,
Ohne daß mein Herz zerriſſen?

Jaromir.

Macht's dich ruhig, nimm es hin!
(Das Fläſchchen auf den Tiſch werfend.)
Doch nun ſchaff' mir Waffen, Waffen!

Bertha.

Waffen? Ach, woher?

Jaromir.

Ei, hängt nicht,
Hängt denn nicht an jener Mauer
Dort ein Dolch?

Bertha.

Ach, laß ihn, laß ihn!

Zieh' ihn nicht aus ſeiner Scheide,
Unglück hängt an dieſer Schneide.
Von dem Dolche, den du ſiehſt,
Ward der Ahnfrau unſers Hauſes
Einſt in unglückſel'ger Stunde
Eingedrückt die Todeswunde.
Als ein Zeichen hängt er da
Von dem nächtlichen Verhängniß,
Das ob unſerm Hauſe brütet.
Blut'ges hat er ſchon geſehn,
Blut'ges kann noch jetzt geſchehn!

(Die Ahnfrau erſcheint hinter den Beiden, die Hände, wie abwehrend, gegen ſie ausgeſtreckt.)

Bertha.

Was ſtarrſt du ſo gräßlich hin?
Mann, du zitterſt? ich auch bebe!
Grabesſchauder faßt mich an,
Leichenduft weht um mich her!
(Sich an ihn ſchmiegend.)
Ich erſtarre! ich vergehe!

Jaromir.

Laß mich! — dieſen Dolch da kenn' ich!

Bertha.

Bleib' zurück! Berühr' ihn nicht!

Jaromir.

Sei gegrüßt, du hilfreich' Werkzeug!

Ja, du biſt's, fürwahr, du biſt's!
Wie ich dich ſo vor mir ſehe,
Tauchen ferner Kindheit Bilder,
Lang verborgen, lang entzogen
Von des Lebens wilden Wogen,
Wie der Heimath blaue Berge,
Auf aus der Erinn'rung Flut. —
An dem Morgen meiner Tage
Hab' ich dich ſchon, dich geſehn;
Seitdem durch die Nacht des Lebens
Schwebteſt du mir gräßlich vor,
Wie ein blutig Meteor.
In der flucherfüllten Nacht,
Als ich auf der erſten Stufe
Meinem furchtbaren Berufe
Scheu die Erſtlinge gebracht,
Da ſah ich mit bleichem Schrecken
In der Wunde, die ich ſchlug,
Statt des Dolches, den ich trug,
Deine, deine Klinge ſtecken.
Und ſeit jenem Schreckenstag
Blieb dein Bild mir immer wach!
Sei gegrüßt, du hilfreich' Werkzeug!
Lockend ſeh' ich her dich blinken,
Und mein Schickſal ſcheint zu winken,
Du biſt mein! d'rum her zu mir!
(Darauf los gehend.)

Bertha
(zu ſeinen Füßen).

Ach, halt ein!

Jaromir
(immer unverwandt auf den Dolch blickend).

Weg da! — Zurück!
(Er nimmt den Dolch, die Ahnfrau verſchwindet.)

Jaromir.

Was iſt das? Was iſt geſchehn?
Als du dort noch flimmernd hingſt,
Schien von deiner blut'gen Schneide
Auszugehn ein glühend Licht,
Das durch der Vergangenheit
Nachtumhüllte Nebelthäler,
Scheu, mit mattem Strahle, flammte,
Und Geſtalten, oft geſehn,
Wie in einem frühern Leben,
Fühlt' ich ahnend mich umſchweben.
Dieſe Hallen grüßten mich,
Dieß Geräth ſchien mir zu winken,
Und in meines Buſens Gründen
Schien ich mir mich ſelbſt zu finden!
Und jetzt ausgelöſcht, verweht,
Wie ein Blitzſtrahl kommt und geht.

Bertha.

Dieſen Dolch! O leg' ihn hin!

Jaromir.

Ich, den Dolch? Nein, nimmermehr!
Er iſt mein, iſt mein, iſt mein!

Ei, fürwahr, ein tüchtig Eiſen!
Wie ich ihn ſo prüfend ſchwinge,
Wird mit Eins mir guter Dinge
Und mein inn'res Treiben klar.
Wen's mit dir, mein guter Stahl,
Mir gelingt, ſo recht zu faſſen,
Der wird mich wohl ziehen laſſen,
Und kömmt nicht zum zweiten Mal.
Nun leb' wohl! — Leb' wohl, mein Kind!
Muthig, froh! — Die Zukunft lacht!
Und gedenk: Um Mitternacht!

(Mit erhobenem Dolche ins Seitengemach ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Halle wie in den vorigen Aufzügen. Lichter auf dem Tiſche.)

Bertha

(ſitzt, den Kopf in die flachen Hände, und dieſe auf den Tiſch gelegt).

Günther (kömmt).

Ihr ſeid hier, mein gnäd'ges Fräulein?
Mögt Ihr weilen ſo allein
In den düſteren Gemächern
Und in dieſer, dieſer Nacht?
Wahrlich, eine ſchreckenvoll're
Hat dieß Aug' noch nie geſehn.
Wimmernd heult der Sturm von Außen,
Und im Innern ſchleicht Entſetzen
Sinnverwirrend durch das Schloß.
Auf den dunklen Stiegen rauſcht es,
Durch die öden Gänge wimmert's,
Und im Grabgewölbe drunten
Poltert's mit den modr'gen Särgen,
Daß das Hirn im Kreiſe treibt,
Und das Haar empor ſich ſträubt,
Manches ſteht uns noch bevor,
Wandelt doch die Ahnfrau wieder;

Und man weiß aus alten Zeiten,
Daß das Großes zu bedeuten,
Schweres anzukünden hat,
Unglück oder Frevelthat!

Bertha.

Unglück oder Frevelthat?
Unglück, ach! und Frevelthat.
Reichte nicht das Unglück hin,
Dieſes Daſein zu vernichten,
Warum noch den ſchweren Frevel
Laden auf die wunde Bruſt?
Warum, du gerechtes Weſen,
Noch mit des Gewiſſens Fluch
Deinen harten Fluch verſchärfen?
Warum, Gott, zwei Blitze werfen,
Wo's an einem ſchon genug?

Günther.

Ach, und Euer grauer Vater,
D'raußen in dem Winterſturm,
Bloßgeſtellt der Wuth des Wetters
Und der blut'gen Räuber Dolch!

Bertha.

Dolch? — Was ſagſt du? — Welcher Dolch?
Gab ich? nahm er nicht?

Günther.

Liebes Fräulein,
Laßt den Muth nicht ganz entweichen!

Alle dieſe trüben Zeichen
Sind ja doch nur Wetterwolken,
Die des Sturmes Nah'n verkünden:
Doch nicht alle Donner zünden,
Und des Blitzes glüh'nder Brand
Liegt in Gottes Vaterhand.

Bertha.

Du haſt Recht. — In Gottes Hand!
Du haſt Recht! — Ja, ich will beten!
Er wird Hülf' und Troſt verleih'n;
Er kann ſchlagen, er kann retten,
Er kann ſtrafen und verzeih'n!

(Am Seſſel niederknieend.)

Günther
(an's Fenſter tretend).

Es erhellet ſich die Gegend,
Fackeln ſtreifen durch das Feld,
Man verfolgt den Reſt der Räuber,
Der ſich hier verborgen hält.

Bertha (knieend).

Heil'ge Mutter aller Gnaden,
Laß mich dir mein Herz entladen,
Aus mich ſchütten meinen Schmerz;
Mild, mit weichem Finger ſtreife
Von der Bruſt den Kummer, träufe
Balſam in dieß wunde Herz!

Günther.

Rund herum im Kreis ſie ſtehen,
Jeder Ausweg iſt verſtellt;
Da mag Keiner wohl entgehen,
Wie er ſich verborgen hält.

Bertha
(in ſteigender Angſt).

Hüll' ihn ein in deinen Schleier,
Den Geliebten, mir ſo theuer,
Er iſt ja zurück gekehrt!
Wolleſt gnädig ihn bewahren,
Führ' ihn durch der Späher Scharen,
Führ' ihn durch der Feinde Schwert!

Günther.

Wär' doch Euer Vater hier.
Daß es ihn hinaus getrieben!
Wär' er doch bei uns geblieben,
Wenn — mit Schaudern denk' ich's mir!

Bertha.

Schau herab vom Sternenſitze,
Und auch ihn, auch ihn beſchütze,
Dem man ſchon ſo viel geraubt:
Was den Theuern, Lieben dräuet,
Sei auf dieſes Haupt geſtreuet,
Sei gelegt auf dieſes Haupt!

Günther.

Jetzt ſcheint Etwas aufgeſpürt!
Alles eilt der Mauer zu,
Setzt er ſich auch noch zur Wehr',
Der entkommt wohl nimmermehr.

Bertha
(in höchſter Angſt, faſt ſchreiend).

Wend' es ab! — Ach wende! wende!
Hier erheb' ich meine Hände.
Oder ende! — ende! — ende!

(Pauſe. — Beide horchen mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit. Bertha richtet ſich langſam auf.)

Günther.

Horch! — Ein Schrei!

Bertha.

Ein Schrei!

Günther.

Wieder Stille.

Bertha.

Wieder Stille —

Günther.

Himmel! War das nicht die Stimme?

Bertha.

Weſſen Stimme?

Günther.

Fort, Gedanke!
Das zu denken, wär' ſchon Tod!

Bertha.

Weſſen Stimme?

Günther.

Ei, nicht doch.
Alle ſtehen ſie verſammelt
Rings um einen Gegenſtand,
Der, ſo ſcheint's, am Boden liegt.

Bertha.

Liegt? Am Boden liegt?

Günther.

Ich kann
Nicht hinvor bis dahin blicken,
Denn des Hauſes ſcharfer Vorſprung
Hemmt die Ausſicht nach der Seite.
Doch dünkt mich, an jener Linde,
Die das Fenſter dort beſchattet —

Bertha.

An der Linde?

Günther.

Ja, ſo dünkt mich.

Bertha.

An der Linde? — Liegt am Boden?

Günther.

Wie ich ſagte. Alſo ſcheint's.

Bertha.

Gott, mein Jaromir!

Günther

Ei Fräulein,
Der ſchläft ruhig in der Kammer.

Bertha.

Schläft? Ach ſchläft, um nie zu wachen.

Günther.

Horch, man kommt. — Da laßt uns fragen,
Was ſich unten zugetragen.

Hauptmann (kommt).

Heda! Betten! Tücher! Betten!

Günther.

Ach, ſagt an doch, edler Herr!

Bertha (ſteht bewegungslos).

Hauptmann.

Ihr auch hier, mein holdes Fräulein?
Darauf war ich nicht bereitet;
Hülfe wollt' ich hier begehren,
Nicht des Unglücks Bote ſein.
Euer Vater iſt —

Bertha (ſchnell).

Und Er?

Hauptmann.

Wer, mein Fräulein?

Bertha.

Und — die Räuber?

Hauptmann.

Noch iſt es uns nicht gelungen.
Ach, und Euer Vater —

Bertha.

Nicht? —
Nun habt Dank für Eure Botſchaft!

Hauptmann.

Botſchaft? Welche Botſchaft?

Bertha.

Daß —
Ich erwarte, wollt' ich ſagen,
Ich erwarte Eure Botſchaft.

Hauptmann.

Hört ſie denn mit wenig Worten. —
Euer Vater iſt verwundet.

Bertha.

Iſt verwundet? Wie, mein Vater?
O! ich will ihn pflegen, warten,
Sorglich heilen ſeine Wunden,
Und er ſoll gar bald geſunden
An der Tochter frommen Bruſt.

Hauptmann.

Nun, mich freut's, daß meine Botſchaft
Euch gefaßter, muth'ger trifft,
Als ich fürchtete und — hoffte.

Günther.

Alſo war's doch ſeine Stimme!
Ich will alſogleich hinaus —

Hauptmann.

Bleib'! Bereite lieber Alles,
Denn man bringt ihn ſchon hieher.
Hart traf ihn der Stoß des Räubers —

Bertha.

Ha! des Räubers?

Hauptmann.

Wohl, des Räubers,
Weſſen ſonſt? doch ja, Ihr wißt nicht.
Wir durchſtreiften rings die Gegend,
Euern Vater in der Mitte,
Denn trotz meiner warmen Bitte,
Blieb er, tief die Kränkung fühlend,
Die ich ſchuldlos ihm gebracht,
Helfend, leitend unter uns.
Horch! da rauſcht's durch die Gebüſche,
Und die Wachen rufen's an.
Keine Antwort. Meine Leute,
Froh ob der gefund'nen Beute,
Stürzen jubelnd d'rauf und d'ran.
Und nach einem jener Gänge,
Die in wildverworr'ner Menge,
Halb verfallen, weit umhin
Dieſes Schloſſes Wall umziehn,
Sah'n wir einen Schatten fliehn.
Euer Vater ſtand der Nächſte,
Und mit vorgehalt'nem Degen
Stürzt er jugendlich verwegen
Nach dem Räuber in den Gang.
Da ertönt ein matter Schrei,
Eilig ſtürzen wir herbei,
Euer Vater liegt am Boden
Ohne Leben, ohne Odem,

Seiner ſelbſt ſich nicht bewußt,
Einen Dolch in ſeiner Bruſt.

Bertha.

Einen Dolch?

Hauptmann.

Ja, liebes Fräulein!

Bertha.

Einen Dolch?

Hauptmann.

Ja, einen Dolch!

Bertha.

Fort! hinaus! hinaus! hinaus!

Hauptmann (ſie zurückhaltend).

Bleibt doch, liebes Fräulein, bleibt doch!
Seht, man bringt ihn.

(Soldaten und Diener bringen den Grafen auf einer Tragbahre, die ſie in der Mitte der Bühne niederſetzen.)

Bertha.

Gott! mein Vater!
Laßt mich! laßt mich!

Hauptmann.

Ruhig, Fräulein!
Denn Ihr tödtet Euch und ihn.
Ruhig!

Bertha.

Ruhig? — Laßt mich! laßt mich!
(Sich losreißend, und an der Bahre niederſtürzend.)
Vater! Vater! o mein Vater!

Graf (in Abſätzen).

Ach! biſt du es, meine Bertha?
Gutes Mädchen, armes Kind!
Armes, armes, armes Kind!

Bertha.

Vater, mir nicht dieſe Güte,
Vater, mir nicht dieſe Huld,
Sie vergrößert meine Schuld!

Graf.

Wenn in jenem Augenblicke,
Bei der Fackeln fernem Licht,
Mich getäuſcht mein Auge nicht,
Wenn er's war, er, den ich meine,
Armes, armes Kind, dann weine
Um dich ſelber, nicht um mich!
Wo iſt Jaromir?

Bertha (bebend leiſe).

Ich weiß nicht.

Graf.

Wo iſt Jaromir? mein Kind.

Bertha

(ihr Geſicht in die Kiſſen verbergend).

Vater! Vater!

Graf.

Nun, es ſei!
Fahre wohl denn, fahre wohl,
Meine letzte, einz'ge Hoffnung!
Wohl, die Sonne iſt hinunter,
Ausgeglimmt der letzte Schein,
Dunkle Nacht bricht rings herein.
Es iſt Schlafens — Schlafenszeit! —
Gutes Mädchen, armes Kind,
Klage, dulde, leide, ſtirb!
Dir kann nimmer Segen werden,
Für dich gibt's kein Glück auf Erden,
Biſt du ja doch meine Tochter,
Biſt doch eine Borotin.

Günther.

Haltet ein, mein gnäd'ger Herr!
Eure matte, wunde Bruſt
Leidet unter Eurem Sprechen.

Graf.

Laß mich, treuer Diener, laß mich
Noch Einmal, am Rand des Grabes,
Dieſem wüſten, wirren Leben,
Wüſt und rauh und dennoch ſchön,
Noch Einmal in's Auge ſehn;
Seine Freuden, ſeine Leiden
Mich zum letzten, letzten Abſchied
Noch Einmal als Menſch mich fühlend,
Drücken an die Menſchenbruſt.
Noch zum letzten Male ſchlürfen
Aus dem bitterſüßen Becher —
Und dann, Schickſal, nimm ihn hin!

Bertha.

Vater, nein! — Nicht ſterben! Nein!
Nein, Ihr dürft nicht, dürft nicht ſterben!
Seht, ich klamm're mich an Euch,
Seht, Ihr dürft, Ihr könnt nicht ſterben!

Graf.

Willſt du mit den Kinderhänden
In des Schickſals Speichen greifen?
Seines Donnerwagens Lauf
Hält kein ſterblich Weſen auf.

Ein Soldat (kömmt).

Soldat (zum Hauptmann).

Eben hat man einen Räuber,
Der im Schilfe lag verborgen,

Von dem nahgeleg'nen Weiher,
Edler Herr, hier eingebracht.

Graf.

Einen Räuber?

Bertha.

Güt'ger Gott!

Graf.

Jüngling noch? Von ſchlankem Wuchſe?

Soldat.

Nein, Herr Graf, beinah' ſchon Greis.
Er verlangt mit Euch zu ſprechen.
Wicht'ges hab' er zu verkünden,
Wichtiges für ihn und Euch.

Hauptmann.

Mag der Böſewicht es wagen,
Dieſes Mannes letzte Stunden —

Graf.

Laßt ihn kommen, lieber Herr!
Hat er ſich ge'n mich vergangen,
Will ich, ſterbend, ihm verzeihn,
Oder ward vielleicht von mir
Ihm Beleid'gung oder Unbill,

Soll ich aus dem Leben ſcheiden,
Mit des Armen Fluch beſchwert?

Hauptmann.

Wohl, er komme!

(Soldat ab.)

Günther.

Gnäd'ger Herr,
Unbequem iſt dieſes Lager;
Ihr erlaubt es wohl, wir tragen
Euch in Euer Schlafgemach.

Graf.

Nein, nicht doch! Hier will ich bleiben,
Hier, in dieſer heil'gen Halle;
Die des Knaben munt're Spiele,
Die des Jünglings bunte Träume,
Die des Mannes Thaten ſah,
Soll auch ſehn des Greiſes Ende.
Hier, wo meiner Ahnen Geiſter
Mich mit leiſem Flug umſchweben;
Hier, wo von den hohen Wänden
Eine lange, würd'ge Reihe,
Die noch jetzt der Ruhm erhebt,
Niederſchaut auf ihren Erben;
Wo die Väter einſt gelebt,
Soll der letzte Enkel ſterben.

(Boleslav tritt ein, von den Wachen geführt.)

Boleslav
(ſich auf die Kniee niederwerfend).

Gnäd'ger Herr! ach, habt Erbarmen!
Laßt mich Gnade, Gnade finden,
Sprecht für mich ein mächtig Wort!
Und zum Lohne will ich dann
Eine Kunde Euch ertheilen,
Die ſchnell Euer Siechthum heilen,
Euch mit Luſt erfüllen ſoll.

Graf.

Gibt's für mich gleich keine Kunde,
Die ſo mächtig, wie du ſprichſt,
Doch verſprech' ich dir zur Stunde,
Hier in meines Freundes Geiſt,
Wenn's zum Guten, was du weißt,
Soll'ſt du gnäd'ge Richter finden,
Gnädig auch bei ſchweren Sünden.

Boleslav.

Wohl, ſo hört, ach, und verzeiht!
Einſt, jetzt ſind's wohl zwanzig Jahre,
Ging ich eines Sommerabends,
Damals ſchon auf ſchlimmen Wegen,
Hier an Eurem Schloß vorbei;
Wie ich lauernd ringsum ſpähe,
Da gewahr' ich an dem Weiher,
Der an Eure Mauern ſtößt,
Einen ſchönen, holden Knaben,
Kaum drei Jahre mocht' er haben;

Der warf ſpielend Stein auf Stein
In die klare Flut hinein.

Günther.

Güt'ger Gott!

Graf.

Was werd' ich hören?

Boleslav.

Schön und köſtlich war ſein Kleid,
Und um ſeinen weißen Nacken
Hing ein funkelndes Geſchmeid';
Mich gelüſtet nach der Beute,
Ringsum ſchau' ich, nirgends Leute,
Ich und er nur ganz allein.
Ich verſuch's, ihn anzulocken,
Abzulocken ihn vom Schloſſe;
Zeig' ihm Blumen, zeig' ihm Früchte,
Und der Knabe, froh und heiter,
Folgt mir weiter, immer weiter,
Bei des Abends Dämmerſchein
In den düſtern Wald hinein.

Graf.

Ach, es war, es war mein Sohn!

Günther.

Und wir glaubten ihn ertrunken,
In des Weihers Schlamm verſunken,
Weil ſein Hut im Waſſer ſchwamm.

Graf.

Jubelſt du in toller Luſt?
Glaubſt du, daß in Räubers Bruſt
Menſchlichkeit und Mitleid wohnet?
Glaubſt du, daß er ihn verſchonet?

Boleslav.

Ja, ich habe ihn verſchont!
Morden wollten ihn die Brüder,
Daß nicht durch des Knaben Mund
Unſre Wege würden kund,
Doch ich ſetzte mich dawider;
Und als die Gefährten ſchwören:
Nimmer ſoll er wiederkehren
Aus des Waldes Nacht heraus
In der Aeltern heimiſch Haus,
Da, Herr, dau'rte mich der Kleine,
Da ward Euer Sohn der meine,
Bald vergaß er Euch und ſich,
Und er ehrt' als Vater mich.

Graf.

Gott! mein Sohn! — er lebt! er lebt!
Aber wie? — Ha, unter Räubern!
Iſt wohl gar —? Weh! iſt —

Boleslav (mit geſenkten Augen).

Was ich!

Graf.

Räuber? — Gott, er ſagt nicht: Nein!
Schweigt erſtarrt, und ſagt nicht: Nein:

Ha! mein Sohn ein Räuber, Räuber!
Hätt' ihn doch dein ſchwarzer Mund,
Tückiſch Waſſergrab, verſchlungen,
Beſſer, ſchien's mir gleich ſo hart,
Wär' ſein Name nie erklungen,
Als mit Räuber jetzt gepaart.
Aber ach, was fluch' ich ihm?
Gott! hab' Dank für dieſen Strahl!
Räuber! war's denn ſeine Wahl?
Bring' ihn, Guter, bring' ihn mir,
Auch für den Räuber dank' ich dir.

Boleslav.

Er iſt hier in Euerm Schloſſe.

Graf.

Hier?

Boleslav.

Ja, Herr, Euch unbekannt.
Jener Fremde, der heut' Abend
Matt und bleich um Zuflucht bat —

Bertha.

Jaromir?

Boleslav.

Derſelbe, ja!

Graf.

Teufel! Schadenfroher Teufel!
Nimm's zurück, das Donnerwort!
Nimm's zurück!

Boleslav.

Er iſt's, mein Herr!

Graf.

Widerruf'!

Boleslav.

Ich kann nicht, Herr!

Graf

(ſich mit höchſter Anſtrengung aller Kräfte vom Lager aufrichtend).

Widerruf'!

Hauptmann

(beſänftigend zum Grafen).

Herr Graf!

(Auf Boleslav zeigend.)

Fort mit ihm!

Boleslav.

Mein Herr Ritter!

Hauptmann.

Fort mit ihm!

(Boleslav wird abgeführt.)

Graf.

Er geht fort, und ſagt nicht: Nein!
So begrabt mich denn, ihr Mauern,
Und Verwüſtung, brich herein.
Stürzet ein, ihr feſten Säulen,
Die der Erde Ball getragen,
Denn den Vater hat ſein Sohn erſchlagen!

(Zurückſinkend.)

Bertha.

Todespforte, thu' dich auf!

(Pauſe. — Alle ſtehen in ſtummem Entſetzen)

Graf.

Wie hab' ich ſo oft geklagt,
Daß ein Sohn mir ward verſagt,
Kampfgerecht und lehenbar,
Wie der Väter hohe Schar;
Seht des Schickſals gift'gen Hohn!
Seht, ich habe einen Sohn,
Es erhielt ihn mild am Leben,
Mir den Todesſtreich zu geben!

Wenn mein Aug' ſich thränend netzte,
War die Klage ohne Noth,
Väter, ich bin nicht der Letzte!
Noch lebt Einer! — am Schaffot! — —
Was liegt dort zu meinen Füßen,
Und blinkt mich ſo blutig an?

Günther

(den Dolch aufhebend und hinhaltend).

'S iſt der Dolch, der Euch verwundet!

Graf.

Dieſer war es? Dieſer Dolch?
Ja, du biſt es, blutig Eiſen,
Ja, du biſt's, du biſt dasſelbe,
Das des Ahnherrn blinde Wuth

Tauchte in der Gattin Blut.
Ich ſeh' dich, und es wird helle,
Hell vor meinem trüben Blick!
Seht Ihr mich verwundert an?
Das hat nicht mein Sohn gethan!
Tiefverhüllte, finſt're Mächte
Lenkten ſeine ſchwanke Rechte!
(Günther anfaſſend.)
Wie war, Alter, deine Sage
Von der Ahnfrau früher Schuld?
Von dem ſündigen Geſchlecht,
Das in Sünden ward geboren,
Um in Sünden zu vergehn!
Seht Ihr jenen blut'gen Punkt
Aus der grauen Väterwelt
Glühendhell herüber blinken?
Seht, vom Vater zu dem Sohne,
Und vom Enkel hin zum Enkel
Rollt er wachſend, wallend fort,
Und zuletzt zum Strom geſchwollen,
Hin durch wildgeſprengte Dämme
Ueber Felder, über Fluren,
Menſchendaſeins, Menſchenglücks
Leicht dahin geſchwemmte Spuren
Wälzt er ſeine Fluten her,
Uferlos, ein wildes Meer.
Ha, es ſteigt, es ſchwillt heran,
Des Gebäudes Fugen krachen,
Sinkend ſchwankt die Decke droben
Und ich fühle mich gehoben!

Tiefverhüllte Warnerin,
Sünd'ge Mutter sünd'ger Kinder,
Trittst du dräuend hin vor mich?
Triumphire! Freue dich!
Bald, bald ist dein Stamm vernichtet,
Ist mein Sohn doch schon gerichtet:
Nimm denn auch dieß Leben hin,
Es stirbt der letzte Borotin!

(Sinkt sterbend zurück.)

Günther.

Gott! Es sprengen die Verbande!
Weh, er stirbt!

(Ueber ihn gebeugt, die Hand auf seine Brust gelegt, nach einer Pause.)

Er ist nicht mehr! —
Kalt und bleich sind diese Wangen,
Diese Brust hat ausgebebt.
Qualvoll ist er heimgegangen,
Qualvoll, so wie er gelebt.
Fahr' denn wohl, du reine Seele,
Ach, und deine Tugenden
Tragen dich, wie lichte Engel,
Von der Erde Leiden los,
In des Allerbarmers Schooß.
Schlumm're bis zum Morgenroth,
Guter Herr! und was dieß Leben,
Karg und hart, dir nicht gegeben,
Gebe freundlich dir der Tod!

(Er sinkt betend auf die Kniee nieder. Der Hauptmann und alle Umstehenden entblößen die Häupter. Feierliche Stille.)

Hauptmann.

So, ihm ward der Andacht Zoll!
Und jetzt, Freunde, auf, zu rächen
Das entsetzliche Verbrechen
Auf des blut'gen Mörders Haupt!

Günther.

Wie, Ihr wolltet?

Hauptmann.

Fort, mir nach!
(Ab mit seinen Leuten.)

Günther.

Güt'ger Himmel! Haltet ein!
Hört Ihr nicht? Es ist sein Sohn!
Meines Herren einz'ger Sohn!
Fräulein Bertha! — Hört doch, hört!
(Dem Hauptmann nach.)

Bertha (sich aufrichtend).

Rief man mir? — Nu, Bertha rief es,
Ei, und Bertha ist mein Name. —
Aber nein, ich bin allein!
(Vom Boden aufstehend.)
Stille, still! hier liegt mein Vater,
Liegt so sanft und regt sich nicht.
Stille! Stille! Stille! Stille!

Wie ſo ſchwer iſt dieſer Kopf,
Meine Augen trübe, trübe!
Ach, ich weiß wohl, manche Dinge,
Manche Dinge ſind geſchehn,
Noch vor Kurzem erſt geſchehn;
Sinnend denk' ich drüber nach,
Aber ach, ein lichter Punkt,
Der hier an der Stirne brennt,
Der verſchlingt die wirren Bilder!

Halt! halt! Sagten ſie denn nicht,
Nicht, mein Vater ſei ein Räuber?
Nicht mein Vater, nicht mein Vater!
Jaromir, ſo hieß der Räuber!
Der ſtahl eines Mädchens Herz
Aus dem tiefverſchloſſ'nen Buſen,
Ach, und ſtatt des warmen Herzens
Legte er in ihren Buſen
Einen kalten Skorpion,
Der nun grimmig wüthend nagt,
Und zu Tod das Mädchen plagt.
Und ein Sohn erſchlug den Vater —

(Freudig.)

Und mein Bruder kam zurück,
Mein ertrunk'ner, todter Bruder!
Und der Bruder — halt! hinunter!
Nur hinunter, da hinunter!
Fort in euern ſchwarzen Käfig!

(Die Hand krampfig auf's Herz gepreßt.)

Nage, nage, gift'ges Thier,
Nage, aber ſchweige mir!
(Ein Licht vom Tiſch nehmend.)
Ei, ich will nun ſchlafen gehn,
Schlafen, ſchlafen, ſchlafen gehn.
Lieblich ſind des Schlafes Träume,
Nur das Wachen träumt ſo ſchwer!
(Ihre umherſchweifenden Blicke auf den Tiſch werfend.)
Was blinkt dort vom Tiſch mich an?
O, ich kenn' dich, ſchönes Fläſchchen!
Gab mir's nicht mein Bräutigam?
Gab zum Brautgeſchenke mir's;
Sprach er nicht, als er mir's gab,
Daß in dieſer kleinen Wiege,
Schlummernd d'rin, der Schlummer liege?
Ach, der Schlummer! ja, der Schlummer!
Laß an deinem Rand mich nippen,
Kühlen dieſe heißen Lippen,
Aber leiſe — leiſe — leiſe. —
(Sie geht auf den Zehenſpitzen, mit jedem Schritte mehr wankend, auf den Tiſch zu. Ehe ſie ihn noch erreicht, ſinkt ſie zu Boden.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Schloßzwinger. Von allen Seiten halbverfallene Werke. Links an einer Wand des Vorgrundes ein Fenſter in der Mauer, im Hintergrunde ein Theil des Wohngebäudes mit der Schloßkapelle.

Jaromir
(kommt durch die Nacht).

So, — hier iſt der Ort, das Fenſter!
Hier, in dieſen wüſten Mauern,
Will ich tief verborgen lauern,
Bis des Glückes Stunde ſchlägt.
(Auf- und abgehend.)
Fort, ihr marternden Gedanken,
Schlingt nicht eure dunkeln Ranken
In dieß weibliche Gefühl!
Pfui! der nie dem Tod gezittert,
Feſt und muthig, den erſchüttert
Loſer Bilder leichtes Spiel! —

Ha, und wenn ich ihn erſchlug,
Ihn, der mich erſchlagen wollte,
Was iſt's, daß ich zittern ſollte?
Hat die That nicht Grund genug?
Hab' ich ihm den Tod gegeben,

War's in ehrlichem Gefecht,
Ei, und Leben ja um Leben,
Spricht die Sitte, ſpricht das Recht!
Wer iſt's, der darob erröthet,
Daß er ſeinen Feind getödtet,
Was iſt's mehr? — D'rum fort mit euch,
War ich ſonſt doch nicht ſo weich.

Und wenn's recht, was ich gethan,
Warum faßt mich Schauder an?
Warum brennt es hier ſo heiß,
Warum wird mein Blut zu Eis?
Warum ſchien's, als ich es that
In dem ſchwarzen Augenblicke,
Teufel zögen mich zur That,
Gottes Engel mich zurücke?

Als ich fliehend in den Gang,
Der Verfolger nach mir ſprang,
Schon ſein Athem mir im Nacken,
Jetzt mich ſeine Hände packen,
Da rief's warnend tief in mir:
Deine Waffen wirf von dir,
Und dich hin zu ſeinen Füßen,
Süß iſt's, durch den Tod zu büßen!
Aber raſch, mit neuer Glut,
Flammt empor die Räuberwuth,
Und ruft ungeſtüm nach Blut.
Vor den Augen ſeh' ich's flirren,
Hör' es um die Ohren ſchwirren,

Geiſter, bleich, wie Mondenglanz,
Wirbeln ſich im Ringeltanz,
Und der Dolch in meiner Hand
Glühet wie ein Höllenbrand!
Rette, ruft es, rette dich!
Und blind ſtoß ich hinter mich.
Ha, es traf! Ein wimmernd Ach
Folgt dem raſchen Stoße nach,
Mit bekannter, ſüßer Stimme,
Mit erſtorbner Klageſtimme.
Bebend hör' ich ſie erſchallen.
Da faßt ungeheure Angſt
Mich mit kalten Eiſes-Krallen.
Wahnſinn zuckt mir durch's Gehirn,
Bebend ſuch' ich zu entweichen
Mit dem blut'gen Kains-Zeichen
Flammend auf der Mörderſtirn.
All mein Ringen, all mein Treiben
Kann den Ton nicht übertäuben,
Immer dröhnt mir dumpf und bang
In das Ohr ſein hohler Klang;
Und mag ich mir's immer ſagen:
Deinen Feind haſt du erſchlagen,
Ruft der Hölle gift'ger Hohn:
Das war keines Feindes Ton! —

Doch wer naht dort durch die Trümmer,
Eilig ſchreitend auf mich zu?
Thor! den Rückweg find'ſt du nimmer,
Ich muß fallen, oder du.

Denn, wenn Einmal nur der Tieger
Erſt geſättigt ſeine Wuth,
Bleibt die Gierde ewig Sieger,
Und ſein Inn'res ſchreit nach Blut.
(Er zieht ſich zurück.)

(Boleslav kömmt.)

Boleslav.

Gott ſei Dank! Es iſt gelungen,
Ledig bin ich meiner Haft,
Doch von Mauern noch umrungen,
Und ſchon ſchwindet meine Kraft.
Daß ich ihn doch finden könnte,
Ihn, den Theuern, den ich ſuche,
Meinen, ſeinen, unſern Sohn.
Werf' ich mich mit Jaromir
Zu des mächt'gen Vaters Füßen,
O dann muß der Richter ſchonen,
Trifft desſelben Schwertes Streich
Doch den Sohn mit mir zugleich.

Jaromir (hervortretend).

Das iſt meines Vaters Stimme!

Boleslav.

Jaromir! — du biſt's?

Jaromir.

Ich bin's.

Boleslav.

Sei geſegnet!

Jaromir.

Großen Dank!
Ei, behaltet Euern Segen,
Räubers Segen iſt wohl Fluch.
Und woher des Wegs, mein Vater?
Welcher Dietrich, welche Leiter
Führt Euch in des Sohnes Arm?

Boleslav.

Ach, ich war in Feindeshänden!
An dem Weiher dort gefangen,
Ward ich in das Schloß gebracht;
Doch benützend die Verwirrung,
Die des Grafen jähe Krankheit
Unter ſeine Diener ſtreute,
Sucht' ich Rettung, und entſprang.

Jaromir.

Und entſprangt? Ihr ſeid mein Mann!
Seht, ſo hab' ich auch gethan.
Denn uns blüht kein Glück, uns Beiden,
Unter unbeſcholt'nen Leuten,
In des Waldes Nacht und Graus
Fühlt ein Räuber ſich zu Haus.
Recht, mein Vater! Wackrer Vater!
Würdig eines ſolchen Sohns.

Boleslav.

Solchen Sohn's? — Er weiß noch nicht! —
Jaromir, du nennſt mich Vater!

Jaromir.

Soll ich nicht? — Wohl, tauſchen wir!
Nehmt den Vater Ihr zurück,
Doch erlaßt mir auch den Sohn!

Boleslav.

Wozu mag noch Schweigen frommen,
Iſt die Stunde doch gekommen,
Wo die Hülle fallen muß.
Nun, wohlan denn, ſo erfahre
Das Geheimniß langer Jahre,
Wer dir gab des Lebens Licht.
Laß den Dank nur immer walten,
Denn ich habe dir's erhalten,
Wenn auch gleich gegeben nicht.

Jaromir.

Ha! — Wenn gleich gegeben nicht?
Nicht gegeben? Nicht gegeben?

Boleslav.

Nein, mein Sohn, nicht mehr mein Sohn.

Jaromir.

Nicht dein Sohn? — Ich nicht dein Sohn

Jenes Räubers Boleslav?
Alter Mann, ich nicht dein Sohn?
Laß mich's denken, laß mich's faſſen,
O es faßt, es denkt ſich ſchön!
Ich gehörte mit zum Bunde,
Den verzweifelnd ich geſucht,
Und Gott hätte in der Stunde
Der Geburt mir nicht geflucht?
Meinen Namen nicht geſchrieben
Ein in der Verwarfung Buch,
Dürfte hoffen, dürfte lieben,
Und mein Beten iſt kein Fluch?

(Boleslav hart anfaſſend.)

Ungeheuer! Ungeheuer!
Und du konnteſt mir's verhehlen?
Sahſt mich gift'ge Martern quälen,
Sahſt des Innern blut'gen Krieg,
Ha, und deine Lippe ſchwieg!
Schlichſt dich kirchenräuberiſch
In des reinen Kinderbuſens
Unentweihtes Heiligthum;
Stahlſt des theuren Vaters Bild
Von der gottgeweihten Schwelle,
Setzteſt deines an die Stelle!

Ungeheuer! Ungeheuer!
Wenn ich im Gebete knie'te
Und des Dankes Gegenſtand,
Der, mir ſelber unbekannt,
In dem heißen Herzen brannte,

Lebensſchenker, Vater nannte,
Segen auf ihn niederflehte,
Schlichſt du dich in die Gebete,
Eigneteſt dir, Mörder du,
Meiner Lippen Segen zu?
Sprich's noch einmal, ſprich es aus,
Daß du dir den Vaternamen,
Wie ein feiger Dieb, geſtohlen,
Mörder! daß ich nicht dein Sohn!

Boleslav.

Ach! mein Sohn —

Jaromir.

Sprich es nicht aus!
Deine Zunge töne Mord,
Aber nicht dieß heil'ge Wort! —
Nicht dein Sohn! ich nicht dein Sohn!
Habe Dank für dieſe Nachricht!
Mörder! darum haßt' ich dich,
Seit ich Gottes Namen nenne;
Seit ich Gut' und Böſes kenne;
Darum bohrten deine Blicke
Sich wie Meuchelmörder Dolche
In des Knaben warme Bruſt,
Darum faßt' ihn kalter Schauder,
Wenn du mit den blut'gen Händen
Seine vollen Wangen ſtrichſt,
Dich zu ihm herunter neigteſt,
Auf erſchlag'ne Leichen zeigteſt,
Und dein Mund mit Lächeln ſprach;

Werd' ein Mann, und thu' mir nach!
Und ich Thor, ich blinder Thor,
Ich verſtand des eig'nen Innern
Tief geheime Warnung nicht,
Rang mit meinem weichen Herzen,
Rang in fruchtlos blut'gem Ringen,
Um ihm Liebe abzudringen
Für des Mannes greiſes Haar,
Der der Unſchuld Henker war.
Böſewicht, gib mir zurück,
Was mir die Geburt beſchieden,
Meiner Seele gold'nen Frieden,
Meines Daſeins ganzes Glück,
Meine Unſchuld mir zurück!

Boleslav.

Gott im Himmel! Höre doch!

Jaromir.

Und wo iſt, wer iſt mein Vater?
Führ' mich hin zu ſeinen Füßen.
Laß ihn einen Landmann ſein,
Der mit ſeiner Stirne Schweiß
Seiner Väter Erbe dünget,
Hin zu ihm, an ſeiner Seite
Will ich gern, ein Landmann nur,
Mit der ſparſamen Natur
Ringen um die karge Beute,
Legen meiner Thränen Saat
Mit dem Samen in die Erde,

Froh, wenn mir die Hoffnung naht,
Daß noch Beides grünen werde.
Laß ihn einen Bettler ſein,
Ich will leiten ſeine Schritte,
Theilen ſeine dürft'ge Hütte,
Theilen ſeine Angſt und Noth,
Theilen ſein erbettelt Brot;
Will, wenn ſpäte Sterne blinken,
Auf den nackten Boden ſinken,
Und mich reich und ſelig dünken,
Reicher als kein König iſt,
Wenn der Schlaf mein Auge ſchließt.
Sprich, wo iſt er? Führ' mich hin!

Boleslav.

Nun wohlan, ſo folge mir!
Nicht ein niedrig dunkler Landmann,
Nicht ein Sclav in Bettlertracht,
Nein, ein Mann von Rang und Macht,
Den des Landes Höchſte kennen,
Und den Fürſten Bruder nennen,
Dem der Erſten Haupt ſich beugt,
Jaromir, hat dich gezeugt.
Heiß' den düſtern Mißmuth fliehn,
Denn dein Loos iſt nicht ſo herbe,
Stolz ſieh' auf den Boden hin,
Du trittſt deiner Väter Erbe,
Biſt ein Graf von Borotin!

Jaromir (zuſammenfahrend).

Ha! —

Boleslav.

Deiner Kindheit erſtes Lallen
Hörten dieſes Schloſſes Hallen,
Hier haſt du das Licht erblickt,
Und bei des Beſitzers Küſſen
Haſt du, ohne es zu wiſſen,
Vaters Bruſt an's Herz gedrückt.

Jaromir (ſchreiend).

Nein!

Boleslav.

Es iſt ſo, wie ich ſagte!
Komm mit mir hinauf zu ihm.
Des Geſetzes rauhe Stimme,
Hart und fürchterlich dem Räuber,
Mildert ſeinen ſtrengen Ton
Gegen jenes Mächt'gen Sohn!
Komm mit mir, weil es noch Zeit.
Hart verletzt liegt er darnieder,
Und wer weiß, erſteht er wieder.
Denn nur jetzt, in dieſer Nacht,
In des Schloſſes düſtern Gängen,
Unſrer Brüder Spur verfolgend,
Traf ihn eines Flücht'gen Dolch.

Jaromir.

Teufel! ſchadenfroher Teufel!
Tödteſt du mit einem Wort?

Glaubſt du, weil ich keine Waffen?
Die Natur, die halb nichts thut,
Gab mir Krallen, gab mir Zähne,
Gab zu der Hiäne Wuth
Mir auch Waffen der Hiäne!
Natter, laß mich dich zertreten,
Senden dich in's Heimathland!
Können deine Worte tödten,
Beſſer kann's noch dieſe Hand!
(Auf ihn losgehend.)

Boleslav.

Er iſt raſend! Rettung! Hülfe! (Fliehend ab.)

Jaromir.

Wär' es wahr? Ha, wär' es wahr,
Was des Unthiers Mund geſprochen?
Und wovon ſchon der Gedanke,
Nur das Bild der Möglichkeit,
Meine raſchen Pulſe ſtocken,
Mir das Mark gerinnen macht.
Wär' es Wahrheit? — Ja, es iſt!
Ja, es iſt! es iſt! es iſt!
Ja, tönt's durch die dumpfen Sinne,
Ja, heult's aus dem finſtern Innern,
Und die ſchwarzen Schreckgeſtalten,
Die vor meiner Stirne ſchweben,
Neigend ihre blut'gen Häupter,
Winken mir ein gräßlich: Ja!
Ha, und jener Klageton,

Der erſcholl in blut'ger Stunde
Aus des Hingeſunk'nen Munde,
Er iſt meinem Ohre nah',
Und ſeufzt wimmernd, ſterbend: Ja!

Er mein Vater, er mein Vater!
Ich ſein Sohn, ſein Sohn, und — Ha!
Wer ſpricht hier? Wer ſprach es aus?
Aus das Wort, das ſelbſt ein Mörder
In des Herzens tiefſte Falten,
Bleich und bebend, ſich verbirgt,
Wer ſprach's aus? Sein Sohn und Mörder!
Ha, ſein Sohn, ſein Sohn und Mörder!
(Die Hände vor's Geſicht ſchlagend.)
Was die Erde Schönes kennet,
Was ſie hold und lieblich nennet,
Was ſie hoch und heilig glaubt,
Reicht nicht an des Vaters Haupt.
Balſam ſtrömt von ſeinen Lippen,
Und auf wem ſein Segen ruht,
Der ſchifft durch des Lebens Klippen,
Lächelnd ob der Stürme Wuth;
Doch wer in der Sinne Toben,
Gottesräuberiſch, verrucht,
Gegen ihn die Hand erhoben,
Iſt verworfen und verflucht.
Ja, ich hör' mit blut'gem Beben,
Wie der ew'ge Richter ſpricht:
Allen Sündern wird vergeben,
Nur dem Vatermörder nicht!

Sprenge deine ſtarken Feſſeln,
Gift'ges Laſter, komm' hervor
Aus der Hölle off'nem Thor,
Laß ſie los, die ſchwarzen Scharen,
Die ſo lang gebunden waren,
Hinterliſt mit Netz und Stricken,
Lüge mit dem falſchen Wort,
Neid, du mit den hohlen Blicken,
Mit dem blut'gen Dolche, Mord!
Meineid mit dem gift'gen Mund,
Gottesläſt'rung, toller Hund,
Der die Zähne grimmig bleckt,
Gegen den, der ihn gepflegt;
Brecht hervor, durchſtreift die Welt,
Und verübt, was euch gefällt!
Was ihr auch gethan, getrieben,
Ungeſtraft mögt ihr's verüben,
Euer Thun reicht nicht hinan,
Nicht an das, was ich gethan!
Ha, gethan! — Hab' ich's gethan?
Kann die That die Schuld beweiſen,
Muß der Thäter Mörder ſein?
Weil die Hand, das blut'ge Eiſen,
Iſt d'rum das Verbrechen mein?
Ja, ich that's, fürwahr! ich that's!
Aber zwiſchen Stoß und Wunde,
Zwiſchen Mord und ſeinem Dolch,
Zwiſchen Handlung und Erfolg
Dehnt ſich eine weite Kluft,
Die des Menſchen grübelnd Sinnen,

Seiner Willensmacht Beginnen,
Alle ſeine Wiſſenſchaft,
Seines Geiſtes ganze Kraft,
Seine brüſtende Erfahrung,
Die nicht älter als ein Tag,
Auszufüllen nicht vermag;
Eine Kluft, in deren Schooß
Tiefverhüllte, finſt're Mächte
Würfeln mit dem ſchwarzen Loos
Ueber kommende Geſchlechte.
Ja, der Wille iſt der meine,
Doch die That iſt dem Geſchick,
Wie ich ringe, wie ich weine,
Seinen Arm hält nichts zurück.
Wo iſt der, der ſagen dürfe:
So will ich's, ſo ſei's gemacht!
Unſ're Thaten ſind nur Würfe
In des Zufalls blinde Nacht,
Ob ſie frommen, ob ſie tödten?
Wer weiß das in ſeinem Schlaf?
Meinen Wurf will ich vertreten,
Aber das nicht, was er traf!
Dunkle Macht, und du kannſt's wagen,
Rufſt mir: Vatermörder zu?
Ich ſchlug den, der mich geſchlagen,
Meinen Vater ſchlugeſt du. —

Doch wer hält dieß Bild mir vor?
Ha, wer flüſtert mir in's Ohr?
Halt: laß mich die Kunde theilen!

Wunden, ſprichſt du, Wunden heilen
Und Verwundete geneſen.
Habe Dank, du güt'ges Weſen,
Segensbote, habe Dank!
Mit der Hoffnung auf ſein Leben
Haſt du meines mir gegeben,
Das verzweifelnd ſchon verſank.
Ja, er wird, er muß geſunden,
Heilen müſſen jene Wunden,
Die der Hölle gift'ger Trug,
Nicht der Sohn dem Vater ſchlug. —
Ich will hin zu ſeinen Füßen,
Will die blut'gen Male küſſen,
Und des Schmerzes heiße Glut
Kühlen mit der Thränen Flut.
Nein, in jenen düſtern Fernen
Waltet keine blinde Macht,
Ueber Sonnen, über Sternen
Iſt ein Vateraug', das wacht.
Keine finſtern Mächte rathen,
Blutig über unſern Thaten,
Sie ſind keines Zufalls Spiel!
Nein, ein Gott, ob wir's gleich läugnen,
Führt ſie, wenn auch nicht zum eig'nen,
Immer doch zum guten Ziel.
Ja, er hat auch mich geleitet,
Wenn ich gleich die Hand nicht ſah;
Der die Schmerzen mir bereitet,
Iſt vielleicht in Wonne nah.

(Die Fenſter der Schloßkapelle haben ſich während dem erleuchtet, und ſanfte aber ernſte Töne klingen jetzt herüber.)

Was iſt das? — Habt Dank! Habt Dank!
Säuſelt, ſäuſelt, holde Töne,
Säuſelt lieblich um mich her,
Sanft und weich, wie Silberſchwäne
Ueber ein bewegtes Meer.
Schüttelt eure weichen Schwingen,
Träufelt Balſam auf dieß Herz,
Laßt die Himmelslieder klingen,
Einzuſchläfern meinen Schmerz.
Ja, ich kenne eure Stimme,
Ihr ſollt laden mich zum Bund;
Der mich rief in Donners Grimme,
Ruft mich jetzt durch euern Mund;
Laßt ihr mich Verzeihung hoffen?
Ihr tönt fort, und ſagt nicht: nein,
Seht, die Pforten ſtehen offen,
Friedensboten, ziehet ein!

(Die Töne nehmen nach und nach einen immer ernſteren Character an, und begleiten zuletzt folgende Worte:)

Chor (von Innen).

Auf, ihr Brüder!
Senkt ihn nieder
In der Erde ſtillen Schooß.
In der Truhe
Finde Ruhe,
Die dein Leben nicht genoß.

Jaromir.

Aendert ihr ſo ſchnell das Antlitz,

Unerklärte Geiſterſtimmen?
Habt ſo lieblich erſt geſchienen,
Zoget ein, wie Honigbienen,
Und jetzt kehrt ihr fürchterlich
Euren Stachel wider mich!
Das ſind keine Friedensklänge,
Ha, ſo tönen Grabgeſänge
Dort in der Kapelle Licht —
Stille Herz! Weisſage nicht!
Ich will ſehen, ſehen, ſehen!
Sollt' ich d'rüber auch vergehen.

(Er klettert an verfallenem Geſtein bis zum Kapellfenſter empor.)

Geſang (fährt fort).

Hat hienieden
Auch den Frieden
Dir dein eigen Kind entwandt;
Dort zum Lohne,
Statt dem Sohne,
Reicht ein Vater dir die Hand.
Und den Blinden
Wird er finden,
Wie er Abels Mörder fand,
Das Verbrechen
Wird er rächen
Mit des Richters ſchwerer Hand.

Jaromir
(wankend und bleich zurückkommend).

Was war das? — Hab' ich geſehn?

Iſt es Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit,
Oder ſpiegeln dieſe Augen
Nur des Innern dunkle Bilder
Statt der lichten Außenwelt?
Starr und dumpf in wüſtem Graus
Lag das weite Gotteshaus,
Seine leichenblaſſen Wangen
Mit des Trauers Flor umhangen;
Am Altar des Heilands Bild,
Abgewandt und tief verhüllt,
Als ob Dinge da geſchehen,
Die's ihn ſchaud're anzuſehen.
Und aus ſchwarz verhülltem Chor
Wanden Töne ſich empor,
Die um Straf' und Rache baten
Ueber ungeheure Thaten.
Und am öden Hochaltar,
Ringsum eine Dienerſchar,
Lag, umſtrahlt von dumpfen Kerzen,
Eine Wunde auf dem Herzen,
Weit geöffnet, blutig roth,
Lag mein Vater, bleich und todt.
Wie? mein Vater? Mag ich's ſagen?
Nein, lag der, den ich erſchlagen:
Denn, was auch die Hölle ſpricht,
Nein, er war mein Vater nicht!
Bin ich ja doch nur ein Menſch,
Meine Thaten, wenn gleich ſchwarz,
Sind ja doch nur Menſchenthaten,
Und ein Teufel würde beben,

Gält' es eines Vaters Leben.
Hab' ich doch gehört, geleſen
Von der Stimme der Natur,
Wär' mein Vater es geweſen,
Warum ſchwieg ſie damals nur?
Mußte ſie nicht donnernd ſchreien,
Als der Dolch zum Stoß geneigt:
Halt! dem deine Hände dräuen,
Mörder, der hat dich gezeugt.
Und wenn ſie, ſie, die ich liebe,
Liebe? — Nein, die ich begehre,
Wenn ſie meine Schweſter wäre,
Woher dieſe heiße Gier,
Die mich flammend treibt zu ihr?
Schweſter! Schweſter! toller Wahn!
Zieht es ſo den Bruder an?
Wenn uns Hymens Fackeln blinken,
Wir uns in die Arme ſinken
In des Brautbetts Bindeglut,
Dann erſt nenn' ich ſie mein Blut.
Mir wird Tag, die Nebel ſchwinden,
Es erhellet ſich die Nacht:
Was ich ſuchte, will ich finden,
Was ich anfing, ſei vollbracht.
Glaubſt du, Wünſche können retten,
Und entſühnen kann ein Wort?
Nie muß man den Weg betreten,
Wer ihn trat, der wandle fort.
Sie muß ich, ja ſie beſitzen,
Mag der Himmel Rache blitzen,

Mag die Hölle Flammen ſprüh'n
Und mit Schrecken ſie umzieh'n.
Wie der tolle Wahn ſie heiße,
Weib und Gattin heißt ſie hier,
Und durch tauſend Donner reiße
Ich die Theure her zu mir.
Hier der Ort, und hier das Fenſter,
Die Entſcheidungsſtunde naht,
Und mahnt laut mich auf zur That.
(Im Hinaufſteigen.)
Schauderſt, Liebchen? Sei nicht bange,
Sieh, du harreſt nicht mehr lange,
In des Heißgeliebten Arm
Ruht ſich's ſelig, ruht ſich's warm.
(Durch's Fenſter hinein.)

Hauptmann
(kommt mit Soldaten, die Boleslav führen).

Suche nicht mehr zu entrinnen,
Du haſt Sorgfalt uns gelehrt.
Ruhig und nicht von der Stelle!
Aber wo iſt dein Geſelle?
Hier, ſprachſt du, verließ'ſt du ihn.

Boleslav.

Ja, mein Herr!

Hauptmann.

Er iſt nicht hier!

Soldat.

Herr, an jenem kleinen Fenſter
Sah' ich es von Weitem blinken,
Und es wollte mich bedünken,
Daß ein Menſch, in voller Haſt,
Durch die enge Oeffnung ſteige,
Und ich wette, Herr, er war's;
In des Schloſſes innern Gängen
Suchet er wohl Sicherheit.

Hauptmann.

Wohl, nicht mehr kann er entweichen,
Wo er ſei, an jedem Ort
Soll die Rache ihn erreichen.
Und nun folgt mir! Eilig fort!

(Ab mit den Soldaten.)

Grabgewölbe.

(Im Hintergrunde das hohe Grabmal der Ahnfrau mit paſſenden Sinnbildern. Rechts im Vorgrunde eine Erhöhung, mit ſchwarzem Tuch bedeckt.)

Jaromir (kommt).

So! Hier bin ich! — Muthig! Muthig! —
Schauer weht von dieſen Wänden,
Und die leisgeſproch'nen Worte
Kommen meinem Ohre wieder,
Wie aus eines Fremden Mund.
Wie ich gehe, wie ich wandle,
Ziehet ſich ein ſchwarzer Streif,

Dunkel, wie vergoss'nes Blut,
Vor mir auf dem Boden hin,
Und obgleich das Inn're schaudert,
Sich empöret die Natur,
Ich muß treten seine Spur.
(Seine Hände begegnen sich.)
Ha, wer faßt so kalt mich an? —
Meine Hand? — Ja 's ist die meine.
Bist du jetzt so starr und kalt,
Sonst von heißem Blut durchwallt?
Kalt und starr, wie Mörderhand,
Mörder - Mörder - Mörderhand!
(Vor sich hinbrütend.)
Possen! — Fort! Gebt euch zur Ruh',
Fort, es geht der Hochzeit zu!
Liebchen! Braut! wo weilest du?
Bertha, Bertha, komm!

Die Ahnfrau
(tritt aus dem Grabmale.)

Wer ruft?

Jaromir.

Du bist's! Nun ist Alles gut,
Wieder kehret mir mein Muth.
Laß mich, Mädchen, dich umfangen,
Küssen diese bleichen Wangen —
Warum trittst du scheu zurück,
Warum starrt so trüb dein Blick?
Lustig, Mädchen, lustig, Liebe!

Iſt dein Hochzeittag ſo trübe?
Ich bin heiter, ich bin froh,
Und auch du ſollſt's ſein, auch du!
Sieh, mein Kind, ich weiß Geſchichten,
Wunderbar und lächerlich.
Lügen, derbe, arge Lügen,
Aber d'rum g'rad lächerlich.
Sieh, ſie ſagen — Luſtig! luſtig!
Sagen, du ſei'ſt meine Schweſter!
Meine Schweſter! — Lache, Mädchen,
Lache, lache, ſag' ich dir!

Ahnfrau
(mit dumpfer Stimme).

Ich bin deine Schweſter nicht.

Jaromir.

Sagſt du's doch ſo weinerlich.
Meine Schweſter! — Lache, ſag' ich!
Und mein Vater — Von was Anderm!
Alles iſt zur Flucht bereitet,
Komm!

Ahnfrau.

Wo iſt dein Vater?

Jaromir.

Schweige!

Schweig'!

Ahnfrau (ſteigend).

Wo iſt dein Vater?

Jaromir.

Weib,
Schweig' und reiz' mich länger nicht!
Du haſt mich nur mild geſehn,
Aber wenn die finſtre Macht
In der tiefen Bruſt erwacht
Und erſchallen läßt die Stimme,
Iſt ein Leu in ſeinem Grimme
Nur ein Schooßhund gegen mich;
Blut ſchreit's dann in meinem Innern!
Und der Nächſte meinem Herzen
Iſt der Nächſte meinem Dolch.
Darum ſchweig'!

Ahnfrau
(mit ſtarker Stimme.)

Wo iſt dein Vater?

Jaromir

Ha! —
Wer heißt mich dir Rede ſteh'n? —
Wo mein Vater? — Weiß ich's ſelbſt? —
Meinſt du jenen bleichen Greis
Mit den heil'gen Silberlocken?
Sieh, den hab' ich eingeſungen,
Und er ſchläft nun, ſchläft nun, ſchläft!

(Die Hand auf die Bruſt gepreßt.)
Manchmal, manchmal regt er ſich,
Aber legt ſich wieder nieder,
Schließt die ſchweren Augenlieder
Und ſchläft murrend wieder ein. —
Aber, Mädchen, narrſt du mich?
Komm mit mir hinaus in's Freie. —
Schüttelſt du dein bleiches Haupt?
Eidvergeſſ'ne, Undankbare,
Lohnſt du ſo mir meine Liebe?
Lohnſt du ſo was ich gethan?
Was mir theuer war hienieden,
Meiner Seele gold'nen Frieden,
Welt und Himmel ſetzt' ich ein,
Um dich mein zu nennen, mein!
Kennteſt du die Höllenſchmerzen,
Die mir nagen tief im Herzen,
Fühlteſt du die grimme Pein,
Könnteſt, Reine, du es wiſſen,
Was ein blutendes Gewiſſen,
O, du würdeſt milder ſein,
O, du ſagteſt jetzt nicht: Nein!

Ahnfrau.

Kehr' zurück!

Jaromir.

Ha, ich? zurück?
Nimmermehr! nicht ohne dich,
Geh' ich, Weib, ſo folgſt du mir.

Und wenn ſelbſt dein Vater käme,
Und dich in die Arme nähme,
Mit der graſſen Todeswunde,
Die mit off'nem, blut'gem Munde
Mörder! Mörder! zu mir ſpricht,
Meiner Hand entgingſt du nicht.

Ahnfrau.

Kehr' zurück!

Jaromir.

Nein, ſag' ich, nein.

(Man hört eine Thür aufſprengen.)

Ahnfrau.

Horch, ſie kommen.

Jaromir.

Mag es ſein.
Leben, Bertha, dir zur Seite,
Oder ſterben neben dir.

Ahnfrau.

Flieh', entflieh'! noch iſt es Zeit.

(Eine zweite Thür wird eingeſprengt.)

Jaromir.

Bertha, hierher, meine Bertha.

Ahnfrau.

Deine Bertha bin ich nicht;
Bin die Ahnfrau deines Hauſes,
Deine Mutter, Sündenſohn!

Jaromir.

Das ſind meiner Bertha Wangen,
Das iſt meiner Bertha Bruſt,
Du mußt mit. Hier ſtürmt Verlangen,
Und von dorther winkt die Luſt.

Ahnfrau.

Sieh den Brautſchmuck, den ich bringe!

(Sie reißt das Tuch von der bedeckten Erhöhung. Bertha liegt todt im Sarge.)

Jaromir (zurück taumelnd).

Weh' mir! — Truggeburt der Hölle!
All' umſonſt! ich laſſ' dich nicht!
Das iſt Bertha's Angeſicht,
Und bei dem iſt meine Stelle!

(Auf ſie zueilend).

Ahnfrau.

So komm denn, Verlorner!

(Öffnet die Arme, er ſtürzt hinein.)

Jaromir (ſchreiend).

Ha!

(Er taumelt zurück, wankt mit gebrochenen Knieen einige Schritte, und ſinkt dann an Bertha's Sarge nieder.)

(Die Thür wird aufgesprengt. Günther, Boleslav, der Hauptmann und Soldaten stürzen herein.)

Hauptmann (hereinstürzend).

Mörder, gib dich! du mußt sterben!

(Die Ahnfrau streckt die Hand gegen sie aus. Alle bleiben erstarrt an der Thüre stehen.)

Ahnfrau.
(sich über Jaromir neigend).

Scheid' in Frieden, Friedenloser!

(Sie neigt sich zu ihm herunter, und küßt ihn auf die Stirne, hebt dann die Sargdecke auf und breitet sie wehmüthig über beide Leichen. Dann mit emporgehobenen Händen.)

Nun, wohlan! es ist vollbracht!
Durch der Schlüsse Schauernacht,
Sei gepriesen, ew'ge Macht!
Oeffne dich, du stille Klause,
Denn die Ahnfrau kehrt nach Hause.

(Sie geht feierlichen Schrittes in ihr Grabmal zurück. Wie sie verschwunden ist, bewegen sich die Eingetretenen gegen den Vorgrund zu.)

Hauptmann.

Ha, nun bist du unser —

Günther.
(eilt dem Sarge zu, hebt die Decke auf, und spricht mit Thränen).

Todt!

Der Vorhang fällt.

Sappho.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen,

von

Franz Grillparzer.

Vierte Auflage.

Wien, 1856.

Wallishauſſer'ſche Buchhandlung.

(Joſef Klemm.)

Dem Herrn

Carl August West

widmet dieſen

seinen zweiten dramatiſchen Verſuch,

als Zeichen

der

Dankbarkeit und Freundſchaft,

der Verfasser.

Sappho.

Personen:

Sappho.
Phaon.
Eucharis, } Dienerinnen Sappho's.
Melitta, }
Rhamnes, Sclave.
Ein Landmann.
Dienerinnen, Knechte und Landleute.

Erſter Aufzug.

Freie Gegend. Im Hintergrunde das Meer, deſſen flaches Ufer ſich gegen die linke Seite zu in felſichten Abſtufungen emporhebt. Hart am Ufer ein Altar der Aphrodite. Rechts im Vorgrunde der Eingang einer Grotte mit Geſträuch und Epheu umwachſen; weiter zurück das Ende eines Säulenganges mit Stufen, zu Sappho's Wohnung führend. Auf der linken Seite des Vorgrundes ein hohes Roſengebüſch mit einer Raſenbank davor.

Erſter Auftritt.

Zimbeln und Flöten und verworrener Volkszuruf in der Ferne.

Rhamnes (ſtürzt herein).

Auf! auf, vom weichen Schlaf! Sie kommt, ſie naht!
O, daß doch nur die Wünſche Flügel haben,
Und träg der Fuß, indeß das Herz lebendig!
Heraus, ihr faulen Mädchen! Zögert ihr?
Der trifft euch nicht, der Jugend vorſchnell nennt!

Eucharis, Melitta und Dienerinnen (aus dem Säulengange).

Melitta.

Was ſchiltſt du uns? da ſind wir ja!

Rhamnes.

Sie naht.

Melitta.

Wer? — Götter!

Rhamnes.

Sappho naht!

Geſchrei (von innen).

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes.

Ja wohl, Heil, Sappho, Heil! du braves Volk!

Melitta.

Doch was bedeutet —?

Rhamnes.

Nun, bei allen Göttern!
Was frägt das Mädchen auch ſo wunderlich!
Sie kehret von Olympia, hat den Kranz,
Den Kranz des Sieges hat ſie ſich errungen;
Im Angeſicht des ganzen Griechenlands,
Als Zeugen edlen Wettkampfs dort verſammelt,
Ward ihr der Dichtkunſt, des Geſanges Preis.
Drum eilt das Volk ihr jauchzend nun entgegen,
Schickt auf des Jubels breiten Fittigen
Den Namen der Beglückten zu den Wolken!

Und dieſe Hand war's, ach und dieſer Mund,
Der ſie zuerſt der Leier Sprach' entlocken,
Und des Geſanges regelloſe Freiheit
Mit ſüßem Band des Wohllauts binden lehrte!

Volk (von innen).

Heil, Sappho! Sappho, Heil!

Rhamnes (zu den Mädchen).

So freut euch doch! —
Seht ihr den Kranz?

Melitta.

Ich ſehe Sappho nur!
Wir wollen ihr entgegen!

Rhamnes.

Bleibt nur, bleibt!
Was ſoll ihr eurer Freude ſchlechter Zoll?
Sie iſt an andern Beifall nun gewohnt!
Bereitet lieber alles drinn im Hauſe,
Nur dienend ehrt der Diener ſeinen Herrn.

Melitta.

Siehſt du an ihrer Seite? —

Rhamnes.

Was?

Melitta.

Siehſt du?
Hoch eine andre glänzende Geſtalt,
Wie man der Leier und des Bogens Gott
Zu bilden pflegt.

Rhamnes.

Ich ſehe, doch ihr geht!

Melitta.

Und erſt nur riefſt du uns!

Rhamnes.

Ich rief euch, ja!
Ihr ſollet wiſſen, daß die Herrin naht,
Ihr ſollet wiſſen, daß euch Freude Pflicht,
Doch freuen mögt ihr euch nur drinn im Haus.
Der Mann mag das Geliebte laut begrüßen,
Geſchäftig für ſein Wohl liebt ſtill das Weib!

Melitta.

So laß uns nur —

Rhamnes.

Nicht doch! Nur fort! Nur fort!

(Er treibt die Mädchen fort.)

Nun mag ſie kommen! Nun wird Albernheit
Ihr vorlaut nicht die ſchöne Feier ſtören!

Zweiter Auftritt.

Sappho, köſtlich gekleidet, auf einem, mit weißen Pferden beſpannten Wagen, eine gold'ne Leier in der Hand, auf dem Haupte den Siegeskranz. Ihr zur Seite ſteht Phaon in einfacher Kleidung. Volk umgibt laut jubelnd den Zug.

Volk (auftretend).

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes (sich unter sie mischend).

Heil, Sappho, theure Frau!

Sappho.

Dank, Freunde! Land'sgenossen, Dank!
Um euretwillen freut mich dieser Kranz,
Der nur den Bürger ziert, den Dichter drückt,
In eurer Mitte nenn' ich ihn erst mein!
Hier, wo der Jugend träumende Entwürfe,
Wo des Beginnens schwankendes Bestreben,
Wo des Vollbringens Wahnsinn-glüh'nde Lust
Mit Eins vor meine trunk'ne Seele treten,
Hier, wo Cypressen von der Aeltern Grab
Mir leisen Geistergruß herüber lispeln;
Hier, wo so mancher Frühverblich'ne ruht,
Der meines Strebens, meines Wirkens sich erfreut,
In eurem Kreis, in meiner Lieben Mitte,
Hier dünkt mir dieser Kranz erst kein Verbrechen,
Hier wird die frev'le Zier mir erst zum Schmuck!

Einer aus dem Volke.

Wohl uns, daß wir dich, Hohe, unser nennen!
Habt die bescheid'ne Rede ihr vernommen?
Mehr als ganz Griechenland hat sie ihr Wort geschmückt.

Rhamnes (sich hinzudrängend),

Sei mir gegrüßt, du Herrliche!

Sappho

(vom Wagen herabsteigend und die Umstehenden freundlich grüßend.)

Mein treuer Rhamnes, sei gegrüßt! — Artander,
Du auch hier, trotzend deines Alters Schwäche?
Kallisto — Rhodope! — Ihr weinet, Liebe?

Das Auge zahlt so richtig als das Herz,
Für Thränen — Thränen — seht! O schonet mein!

Einer aus dem Volke.

Willkommen auf der Heimath altem Boden,
Willkommen in der Deinen frohem Kreis!

Sappho.

Umsonst sollt ihr die Bürgerin nicht grüßen,
Sie führt zum Dank euch einen Bürger zu;
Hier Phaon. Von den Besten stammet er
Und mag auch kühn sich stellen zu den Besten!
Obschon die Jahre ihn noch Jüngling nennen,
Hat ihn als Mann so Wort als That erwiesen.
Wo ihr des Kriegers Schwert bedürft,
Des Redners Lippe und des Dichters Mund,
Des Freundes Rath, des Helfers starken Arm,
Dann ruft nach ihm und suchet länger nicht!

Phaon.

Du spottest, Sappho, eines armen Jünglings!
Wodurch hätt' ich so reiches Lob verdient?
Wer glaubt so Hohes von dem Unversuchten?

Sappho.

Wer sieht, daß du errötheſt, da ich's sage!

Phaon.

Ich kann, beschämt, nur staunen und verstummen.

Sappho.

Du sicherst dir, was du von dir entfernst,
Geschwister sind ja Schweigen und Verdienst.

Ja, meine Freunde! Mögt ihr's immer wiſſen!
Ich liebe ihn! Auf ihn fiel meine Wahl!
Er war beſtimmt, in ſeiner Gaben Fülle,
Mich von der Dichtkunſt wolkennahen Gipfeln
In dieſes Lebens heit're Blüthenthäler
Mit ſanft bezwingender Gewalt herabzuziehn.
An ſeiner Seite werd' ich unter euch
Ein einfach, ſtilles Hirtenleben führen,
Den Lorbeer mit der Myrthe gern vertauſchend,
Zum Preiſe nur von häuslich ſtillen Freuden
Die Töne wecken dieſes Saitenſpiels,
Die ihr bisher bewundert und verehrt.
Ihr ſollt ſie lieben lernen, lieben, Freunde!

Volk.

Preis dir, du Herrliche! Heil! Sappho, Heil!

Sappho.

Es iſt genug! Ich dank' euch, meine Freunde!
Folgt meinem Diener, er wird euch geleiten,
Daß ihr bei Speiſ' und Trank und frohen Tänzen
Die Feier unſers Wiederſehns vollendet,
Der Wiederkehr der Schweſter zu den Ihren!
(Zu den Landleuten, die ſie begrüßen.)
Lebt wohl! — auch du — und du! — ihr Alle! — Alle
(Rhamnes mit den Landleuten ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho.

Siehſt du, mein Freund, ſo lebt nun deine Sappho!

Für Wohlthat Dank, für Liebe — Freundlichkeit,
So ward mir's ſtets im Wechſeltauſch des Lebens;
Ich war zufrieden und bin hoch beglückt,
Gibſt du auch halb nur wieder das Empfang'ne,
Wenn du dich nicht für übervortheilt hältſt. —
Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
Die beiden Aeltern ſanken früh ins Grab,
Und die Geſchwiſter, nach ſo mancher Wunde,
Die ſie dem treuen Schweſterherzen ſchlugen,
Theils Schickſals-Laune, und theils eigne Schuld
Stieß früh ſie ſchon zum Acheron hinunter.
Ich weiß, wie Undank brennt, wie Falſchheit martert,
Der Freundſchaft und der — Liebe Täuſchungen
Hab' ich in dieſem Buſen ſchon empfunden;
Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
Nur Ein's verlieren könnt' ich wahrlich nicht,
Dich, Phaon, deine Freundſchaft, deine Liebe.
D'rum, mein Geliebter, prüfe dich!
Du kennſt noch nicht die Unermeßlichkeit,
Die auf und nieder wogt in dieſer Bruſt.
O laß mich's nie, Geliebter, nie erfahren,
Daß ich den vollen Buſen legte an den deinen
Und fänd' ihn leer!

Phaon.

Erhabne Frau!

Sappho.

Nicht ſo;
Sagt dir dein Herz denn keinen ſüßern Nahmen?

Phaon.

Weiß ich doch kaum, was ich beginne, was ich ſage.
Aus meines Lebens ſtiller Niedrigkeit

Hervorgezogen an den Strahl des Lichts,
Auf einen luft'gen Gipfel hingeſtellt,
Nach dem der Beſten Wünſche fruchtlos zielen,
Erliege ich der unverhofften Wonne,
Kann ich mich ſelbſt in all dem Glück nicht finden.
Die Wälder und die Ufer ſeh' ich fliehn,
Die blauen Höh'n, die niedern Hütten ſchwinden,
Und kaum vermag ich's mich zu überzeugen,
Daß Alles feſt ſteht, und nur ich es bin,
Der auf des Glückes Wogen taumelnd wird getragen!

Sappho.

Du ſchmeichelſt ſüß, doch, Lieber, ſchmeichelſt du!

Phaon.

Und biſt du wirklich denn die hohe Frau,
Die von der Pelops-Inſel fernſtem Strand,
Bis dahin, wo des rauhen Thrakers Berge
Sich an die lebensfrohe Hellas knüpfen,
Auf jedem Punct, den, Land und Menſchen fern,
In's Griechen-Meer Kronions Hand geſchleudert,
An Aſiens reicher, ſonnenheller Küſte,
All' überall, wo nur ein griech'ſcher Mund
Die heitre Götterſprache ſingend ſpricht,
Der Ruf mit Jubel zu den Sternen hebt?
Und biſt du wirklich jene hohe Frau,
Wie fiel dein Auge denn auf einen Jüngling,
Der dunkel, ohne Namen, ohne Ruf,
Sich höhern Werths nicht rühmt, als dieſe Leier,
Die man vereht, weil du ſie haſt berührt.

Sappho.

Pfui doch! der argen, ſchlechtgeſtimmten Leyer!
Tönt ſie, berührt, der eig'nen Herrin Lob?

Phaon.

O, seit ich denke, seit die schwache Hand
Der Leier Saiten selber schwankend prüfte,
Stand auch dein hohes Götterbild vor mir!
Wenn ich in der Geschwister frohem Kreise
An meiner Aeltern niederm Herde saß,
Und nun Theano, meine gute Schwester,
Die Rolle von dem schwarzen Simse holte,
Ein Lied von dir, von Sappho uns zu sagen:
Wie schwiegen da die lauten Jünglinge,
Wie rückten da die Mädchen knapp zusammen,
Um ja kein Korn des Goldes zu verlieren.
Und wenn sie nun begann: vom schönen Jüngling,
Der Liebesgöttin liebeglüh'nden Sang,
Die Klage einsam hingewachter Nacht,
Von Andromedens und von Atthis Spielen,
Wie lauschte Jedes, seinen Athemzug,
Der lusterfüllt den Busen höher schwellte,
Ob allzulauter Störung still verklagend.
Dann legte wohl die sinnige Theano
Das Haupt zurück an ihres Stuhles Lehne,
Und in der Hütte räumig Dunkel blickend
Sprach sie: wie mag sie ausseh'n wohl, die Hohe?
Mir dünkt, ich sehe sie! Bei allen Göttern,
Aus tausend Frauen wollt' ich sie erkennen!
Da war der Zunge Fessel schnell gelös't,
Und Jedes quälte seine Phantasie,
Mit einem neuen Reize dich zu schmücken.
Der gab dir Palla's Aug, der Here's Arm,
Der Aphroditens reizdurchwirkten Gürtel;
Nur ich stand schweigend auf und ging hinaus
In's einsam stille Reich der heil'gen Nacht.
Dort, an den Pulsen der süß schlummernden Natur,

In ihres Zaubers magiſch-mächt'gen Kreiſen,
Da breitet' ich die Arme nach dir aus;
Und wenn mir dann der Wolken Flocken-Schnee,
Des Zephirs lauer Hauch, der Berge Duft,
Des bleichen Mondes ſilberweißes Licht
In Eins verſchmolzen um die Stirne floß,
Dann warſt du mein, dann fühlt' ich deine Nähe
Und Sappho's Bild ſchwamm in den lichten Wolken!

Sappho.

Du ſchmückeſt mich von deinem eignen Reichthum,
Weh! Nähmſt du das Gelieh'ne je zurück.

Phaon.

Und als der Vater nach Olympia
Mich zu des Wagenlaufes Streit nun ſandte,
Und auf dem ganzen Wege mir's erſcholl.
Daß Sappho's Leier um der Dichtkunſt Krone
In dieſem Kampfe ſtreiten, ſiegen werde:
Da ſchwoll das Herz von ſehnendem Verlangen
Und meine Renner ſanken todt am Wege,
Eh' ich Olympia's Thürme noch erſchaut.
Ich langte an. Der Wagen flücht'ger Lauf,
Der Ringer Kunſt, des Diskus frohes Spiel,
Berührten nicht den ahnungsvollen Sinn;
Ich fragte nicht, wer ſich den Preis errungen,
Hatt' ich den ſchönſten, höchſten doch erreicht.
Ich ſollte ſie ſehn, ſie der Frauen Krone!
Jetzt kam der Tag für des Geſanges Kämpfe.
Alkäos ſang, Anakreon, umſonſt!
Sie konnten meiner Sinne Band nicht löſen.
Da, horch! da tönt Gemurmel durch das Volk,

Da theilt die Menge ſich. Jetzt war's geſchehn! —
Mit einer gold'nen Leier in der Hand
Trat eine Frau durch's ſtaunende Gewühl.
Das Kleid, von weißer Unſchuld-Farbe, floß
Hernieder zu den lichtverſagten Knöcheln.
Ein Bach, der über Blumenhügel ſtrömt.
Der Saum, von grünen Palm- und Lorbeerzweigen,
Sprach, Ruhm und Frieden ſinnig zart bezeichnend,
Aus, was der Dichter braucht und was ihn lohnt.
Wie rothe Morgenwolken um die Sonne
Floß rings ein Purpurmantel um ſie her,
Und durch der Locken rabenſchwarze Nacht
Erglänzt, ein Mond, das helle Diadem,
Der Herrſchaft weithinleuchtend hohes Zeichen.
Da rief's in mir: die iſt es, und du warſt's.
Eh die Vermuthung ich noch ausgeſprochen,
Rief tauſendſtimmig mir des Volkes Jubel
Beſtätigung der ſüßen Ahnung zu.
Wie du nun ſangſt, wie du nun ſiegteſt, wie,
Geſchmückt mit der Vollendung hoher Krone,
Nun in des Siegs Begeiſterung die Leier
Der Hand entfällt, ich durch das Volk mich ſtürze,
Und, von dem Blick der Siegerin getroffen,
Der blöde Jüngling ſcham-entgeiſtert ſteht,
Das weißt du, Hohe, beſſer ja als ich,
Der ich, kaum halberwacht, noch ſinnend forſche,
Wie viel davon geſchehn, wie viel ich nur geträumt!

Sappho.

Wohl weiß ich's, wie du ſtumm und ſchüchtern ſtandſt,
Das ganze Leben ſchien im Auge nur zu wohnen,
Das, ſparſam aufgehoben von dem Grund,
Den nicht verlöſchten Funken laut genug bezeugte.

Ich hieß dich folgen und du folgteſt mir,
In ungewiſſes Staunen tief verſenkt.

Phaon.

Wer glaubte auch, daß Hellas erſte Frau
Auf Hellas letzten Jüngling würde ſchauen.

Sappho.

Dem Schickſal thuſt du Unrecht und dir ſelbſt!
Verachte nicht der Götter goldne Gaben,
Die ſie bei der Geburt dem Kinde, das
Zum Vollgenuß des Lebens ſie beſtimmt,
Auf Wang' und Stirn, in Herz und Buſen gießen!
Gar ſich're Stützen ſind's, an die das Daſein
Die leichtzerriſſ'nen Fäden knüpfen mag.
Des Leibes Schönheit iſt ein ſchönes Gut,
Und Lebensluſt ein köſtlicher Gewinn;
Der kühne Muth, der Weltgebiether Stärke,
Entſchloſſenheit und Muth an dem, was iſt,
Und Phantaſie, hold dienend, wie ſie ſoll,
Sie ſchmücken dieſes Lebens rauhe Pfade,
Und leben iſt ja doch des Lebens höchſtes Ziel!
Umſonſt nicht hat zum Schmuck der Muſen Chor
Den unfruchtbaren Lorbeer ſich erwählt,
Kalt, frucht- und duftlos drücket er das Haupt,
Dem er Erſatz verſprach für manches Opfer.
Gar ängſtlich ſteht ſich's auf der Menſchheit Höh'n,
Und ewig iſt die arme Kunſt gezwungen,
(mit ausgebreiteten Armen gegen Phaon.)
Zu betteln von des Lebens Ueberfluß!

Phaon.

Was kannſt du ſagen, holde Zauberin,
Das man für wahr nicht hielte, da du's ſagſt?

Sappho.

Laß uns denn trachten, mein geliebter Freund,
Uns Beider Kränze um die Stirn zu flechten,
Das Leben aus der Künste Taumelkelch,
Die Kunst zu schlürfen aus der Hand des Lebens.
Sieh dieſe Gegend, die der Erde halb
Und halb den Fluren, die die Lethe küßt,
An einfach ſtillem Reiz ſcheint zu gehören,
In dieſen Grotten, dieſen Roſenbüſchen,
In dieſer Säulen freundlichen Umgebung,
Hier wollen wir, gleich den Unſterblichen,
Für die kein Hunger iſt und keine Sättigung,
Nur des Genuſſes ewig gleiche Luſt,
Des ſchönen Daſeyns uns vereint erfreun.
Was mein iſt, iſt auch dein. Wenn du's gebrauchſt,
So machſt du erſt, daß der Beſitz mich freut.
Sieh um dich her, du ſtehſt in deinem Hauſe!
Den Dienern zeig' ich dich als ihren Herrn,
Der Herrin Beiſpiel wird ſie dienen lehren.
Heraus, ihr Mädchen! Sclaven! Hieher!

Phaon.

Sappho!
Wie kann ich ſo viel Güte je bezahlen?
Stets wachſend faſt erdrückt mich meine Schuld

Vierter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Rhamnes. Diener und Dienerinnen. Vorige.

Rhamnes.

Du riefſt, Gebieterin!

Sappho.

Ja. Tretet näher!
Hier ſehet euern Herrn!

Rhamnes (verwundert, halblaut).

Herrn?

Sappho.

Wer ſpricht hier?
(Geſpannt.)
Was willſt du ſagen?

Rhamnes (zurücktretend).

Nichts!

Sappho.

So ſprich auch nicht!
Ihr ſeht hier euern Herrn. Was er begehrt,
Iſt euch Befehl, nicht minder als mein eigner.
Weh dem, der ungehorſam ſich erzeigt,
Den eine Wolke nur auf dieſer Stirn
Als Uebertreter des Geboths verklagt!
Vergehen gegen mich kann ich vergeſſen,
Wer ihn beleidigt, wecket meinen Zorn.
Und nun, mein Freund, vertrau dich ihrer Sorgfalt,
Schwer liegt, ich ſeh's, der Reiſe Laſt auf dir.
Laß ſie des Gaſtrechts heilig Amt verſehen,
Genieße freundlich Sappho's erſte Gabe!

Phaon.

O, könnt' ich doch mein ganzes früh'res Leben
Umtauſchend, wie die Kleider, von mir werfen,
Beſinnung mir und Klarheit mir gewinnen,

Um ganz zu ſein, was ich zu ſein begehre!
So lebe wohl! Auf lange, denk' ich, nicht!

Sappho.

Ich harre dein. Leb wohl! — Du bleib, Melitta!
(Phaon und Diener ab.)

Fünfter Auftritt.

Sappho. Melitta.

Sappho (nachdem ſie ihm lange nachgeſehen).

Melitta! nun?

Melitta.

Was, o Gebietherin?

Sappho.

So wallt denn nur in dieſen Adern Blut,
Und rinnend Eis ſtockt in der Andern Herzen?
Sie ſahen ihn, ſie hörten ſeine Stimme,
Dieſelbe Luft, die ſeine Stirn gefächelt,
Hat ihre Leben-leere Bruſt umwallt,
Und dumpf iſt ein: was, o Gebietherin?
Der erſte Laut, der ihnen ſich entpreßt!
Fürwahr, dich haſſen könnt' ich! — Geh!
(Melitta geht ſchweigend.)

Sappho.

(die ſich unterdeſſen auf die Raſenbank geworfen).

Melitta!
Und weißt du mir ſo gar nichts denn zu ſagen

Was mich erfreuen könnte, liebes Kind?
Du ſahſt ihn doch, bemerkteſt du denn nichts,
Was werth geſeh'n, erzählt zu werden wäre?
Wo waren deine Augen, Mädchen?
(Sie bei der Hand ergreifend und an ihre Kniee ziehend).

Melitta.

Du weißt wohl noch, was du uns öfters ſagteſt,
Daß Jungfrau'n es in Fremder Gegenwart
Nicht zieme, frei die Blicke zu verſenden.

Sappho.

Und, armes Ding, du ſchlugſt die Augen nieder?
(Küßt ſie.)
Das alſo war's? Mein Kind, die Lehre galt
Nicht dir, den ältern nur, den minder ſtillen;
Dem Mädchen ziemt noch, was der Jungfrau nicht.
(Sie mit den Augen meſſend.)
Doch, ſieh einmal! Wie haſt du dich verändert,
Seit ich dich hier verließ? — Ich kenne dich nicht mehr.
Um ſo viel größer und —
(küßt ſie wieder.)
Du ſüßes Weſen!
Du hatteſt Recht, die Lehre galt auch dir!
(Aufſtehend.)
Warum ſo ſtumm noch immer und ſo ſchüchtern?
Du warſt doch ſonſt nicht ſo. Was macht dich zagen?
Nicht Sappho, die Gebieth'rin, ſteht vor dir,
Die Freundin Sappho ſpricht mit dir, Melitta!
Der Stolz, die Ehrbegier, des Zornes Stachel,
Und was ſonſt ſchlimm an deiner Freundin war,
Es iſt mit ihr nach Hauſe nicht gekehret;
Im Schooß der Fluthen hab' ich es verſenkt,

Als ich an ſeiner Seite ſie durchſchiffte.
Das eben iſt der Liebe Zaubermacht,
Daß ſie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren gold'ner Strahl
Gewitterwolken ſelbſt in Gold verwandelt.
Hab' ich dich je mit raſcher Rede, je
Mit bitterm Wort gekränkt, o ſo verzeih!
In Zukunft wollen wir als traute Schweſtern
In ſeiner Nähe leben, gleichgepaart,
Allein durch ſeine Liebe unterſchieden.
O, ich will gut noch werden, fromm und gut!

Melitta.

Biſt du's nicht jetzt, und warſt du es nicht immer?

Sappho.

Ja gut, wie man ſo gut nennt, was nicht ſchlimm!
Doch g'nügt ſo wenig für ſo hohen Lohn?
Glaubſt du, er wird ſich glücklich fühlen, Mädchen?

Melitta.

Wer wär' es denn in deiner Nähe nicht!

Sappho.

Was kann ich, Arme, denn dem Theuern biethen?
In ſeiner Jugend Fülle ſteht er da,
Geſchmückt mit dieſes Lebens ſchönſten Blüthen.
Der erſt erwachte Sinn, mit frohem Staunen
Die Zahl der eig'nen Kräfte überblickend,
Spannt kühn die Flügel aus und nach dem Höchſten
Schießt gierig er den ſcharfen Adlerblick.
Was ſchön nur iſt und groß und hoch und würdig,
Sein iſt's! Dem Kräftigen gehört die Welt!

Und ich! — O ihr des Himmels Götter alle!
O gebt mir wieder die entſchwundne Zeit!
Löſcht aus in dieſer Bruſt vergang'ner Leiden,
Vergang'ner Freuden tiefgetret'ne Spur;
Was ich gefühlt, geſagt, gethan, gelitten,
Es ſei nicht, ſelbſt in der Erinn'rung nicht!
Laßt mich zurücke kehren in die Zeit,
Da ich noch ſcheu mit runden Kinderwangen,
Ein unbeſtimmt Gefühl im ſchweren Buſen,
Die neue Welt mit neuem Sinn betrat;
Da Ahnung noch, kein quälendes Erkennen
In meiner Leyer gold'nen Saiten ſpielte,
Da noch ein Zauberland mir Liebe war,
Ein unbekanntes, fremdes Zauberland!
(Sich an Melittens Buſen lehnend.)

Melitta.

Was fehlt dir? Biſt du krank, Gebietherin?

Sappho.

Da ſteh' ich an dem Rand der weiten Kluft,
Die zwiſchen ihm und mir verſchlingend gähnt;
Ich ſeh' das gold'ne Land herüber winken,
Mein Aug' erreicht es, aber nicht mein Fuß! —
Weh dem, den aus der Seinen ſtillem Kreiſe
Des Ruhms, der Ehrſucht eitler Schatten lockt!
Ein wild bewegtes Meer durchſchiffet er
Auf leichtgefügtem Kahn. Da grünt kein Baum,
Da ſproſſet keine Saat und keine Blume,
Ringsum die graue Unermeßlichkeit.
Von ferne nur ſieht er die heit're Küſte,
Und mit der Wogen Brandung dumpf vermengt,
Tönt ihm die Stimme ſeiner Lieben zu.

Beſinnt er endlich ſich, und kehrt zurück,
Und ſucht der Heimath leichtverlaſſ'ne Fluren,
Da iſt kein Lenz mehr, ach! und keine Blume,
(den Kranz abnehmend und wehmüthig betrachtend.)
Nur dürre Blätter rauſchen um ihn her!

Melitta.

Der ſchöne Kranz! Wie lohnt ſo hohe Zier!
Von Tauſenden geſucht und nicht errungen.

Sappho.

Von Tauſenden geſucht und nicht errungen!
Nicht wahr, Melitta? Nicht wahr, liebes Mädchen?
Von Tauſenden geſucht und nicht errungen!
(Den Kranz wieder aufſetzend.)
Es ſchmähe nicht den Ruhm, wer ihn beſitzt,
Er iſt kein leer-bedeutungsloſer Schall,
Mit Götterkraft erfüllet ſein Berühren!
Wohl mir! ich bin ſo arm nicht! Seinem Reichthum
Kann gleichen Reichthum ich entgegen ſetzen,
Der Gegenwart mir dargeboth'nen Kranz
Die Blüthen der Vergangenheit und Zukunft!
Du ſtaunſt, Melitta, und verſtehſt mich nicht?
Wohl dir! o lerne nimmer mich verſtehen!

Melitta.

Zürnſt du?

Sappho.

Nicht doch, nicht doch, mein liebes Kind!
Geh zu den Andern jetzt, und ſag' mir's an,
Wenn dein Gebiether wünſcht mich zu empfangen.
(Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho (allein).

(Sie legt, in Gedanken verſunken, die Stirn in die Hand, dann ſetzt ſie ſich auf die Raſenbank und nimmt die Leier in den Arm, das Folgende mit einzelnen Akkorden begleitend.)

Golden-thronende Aphrodite,
Liſtenerſinnende Tochter des Zeus,
Nicht mit Angſt und Sorgen belaſte,
Hocherhab'ne! dieß pochende Herz!

Sondern komm, wenn jemals dir lieblich
Meiner Leier Saiten getönt,
Deren Klängen du öfters lauſchteſt,
Verlaſſend des Vaters goldenes Haus.

Du beſpannteſt den ſchimmernden Wagen,
Und deiner Sperlinge fröhliches Paar,
Munter ſchwingend die ſchwärzlichen Flügel,
Trug dich vom Himmel zur Erde herab.

Und du kamſt: mit lieblichem Lächeln,
Göttliche! auf der unſterblichen Stirn,
Fragteſt du, was die Klagende quäle,
Warum erſchalle der Flehenden Ruf?

Was das ſchwärmende Herz begehre,
Wen ſich ſehne die klopfende Bruſt
Sanft zu beſtricken im Netz der Liebe;
Wer iſt's, Sappho, der dich verletzt?

Flieht er dich jetzt, bald wird er dir folgen;
Verſchmäht er Geſchenke, er gibt ſie noch ſelbſt,
Liebt er dich nicht, gar bald wird er lieben,
Folgſam gehorchend jeglichem Wink!

Komm auch jetzt, und löſe den Kummer,
Der mir laſtend den Buſen beengt,
Hilf mir erringen nach was ich ringe,
Sei mir Gefährtin im lieblichen Streit!
(Sie lehnt matt das Haupt zurück.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Freie Gegend wie im vorigen Aufzuge.)

Erſter Auftritt.

Phaon (kommt).

Wohl mir! hier iſt es ſtill. Des Gaſtmahls Jubel,
Der Zimbelſpieler Lärm, der Flöten Töne,
Der losgelaſſ'nen Freude lautes Regen,
Es tönt nicht bis hier unter dieſe Bäume,
Die leiſe flüſternd, wie beſorgt zu ſtören,
Zu einſamer Betrachtung freundlich laden.
Wie hat ſich Alles denn in mir verändert,
Seit ich der Aeltern ſtilles Haus verließ
Und meine Renner gen Olimpia lenkte?
Sonſt konnt' ich wohl, in heiterer Beſinnung,
Verworrener Empfindung leiſe Fäden
Mit ſcharfem Aug' verfolgen und entwirren,
Bis klar es, als Erkennen vor mir lag:
Doch jetzt, wie eine ſchwüle Sommernacht,
Liegt brütend, ſüß und peinigend zugleich,
Ein ſchwerer Nebel über meinen Sinnen,

Den der Gedanken fernes Wetterleuchten,
Jetzt hier, jetzt dort, und jetzt ſchon nicht mehr da,
In quälender Verwirrung raſch durchzuckt.
Ein Schleier deckt mir die Vergangenheit,
Kaum kann ich heut des Geſtern mich erinnern,
Kaum in der jetz'gen Stund' der erſt geſchied'nen.
Ich frage mich: Warſt du's denn wirklich ſelber,
Der in Olimpia ſtand an ihrer Seite?
An ihrer Seite in des Siegs Triumph?
War es dein Name, den des Volkes Jubel,
Vermiſcht mit ihrem, in die Lüfte rief?
Ja, ſagt mir Alles, und doch glaub' ich's kaum?
Was für ein ärmlich Weſen iſt der Menſch,
Wenn, was als Hoffnung ſeine Sinne weckte,
Ihm als Erfüllung ſie in Schlaf verſenkt!
Als ich ſie noch nicht ſah und kannte, nur
Die Phantaſie ihr ſchlechtgetroffnes Bild
In graue Nebel noch verfließend mahlte,
Da ſchien mir's leicht für einen Blick von ihr,
Ein güt'ges Wort, das Leben hinzuwerfen;
Und jetzt, da ſie nun mein iſt, mir gehört,
Da meiner Wünſche winterliche Raupen
Als gold'ne Schmetterlinge mich umſpielen,
Jetzt frag' ich noch, und ſteh' und ſinn' und zaud're!
Weh! ich vergeſſe hier mich ſelber noch
Und ſie und Aeltern und —
O meine Aeltern!
Muß ich erſt jetzt, jetzt eurer mich erinnern!
Konnt' ich ſo lang euch ohne Botſchaft laſſen?
Vielleicht beweint ihr meinen Tod, vielleicht
Gab des Gerüchtes Mund euch ſchon die Kunde,
Daß euer Sohn, den ihr zu lieben nicht,
Den ihr zum Kampfe nach Olimpia ſandtet,

In Sappho's Arm —
Wer wagt es, ſie zu ſchmäh'n?
Der Frauen Zier, die Krone des Geſchlechts!
Mag auch des Neides Geifer ſie beſpritzen,
Ich ſteh' für ſie, ſei's gegen eine Welt!
Und ſelbſt mein Vater, ſieht er ſie nur erſt,
Gern legt er ab das alte Vorurtheil,
Das frecher Zitherſpielerinnen Anblick
Mit frommer Scheu ihm in die Bruſt geprägt.
(In Gedanken verſinkend.)
Wer naht? der laute Haufen bringt hieher.
Wie widerlich! — Schnell fort! Wohin? — Ach, hier! —
(Geht in die Grotte.)

Zweiter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Sclavinnen mit Blumen und Kränzen.

Eucharis (lärmend).

Ihr Mädchen, auf! Mehr Blumen bringt herbei!
Zu ganzen Haufen Blumen. Schmückt das Haus
Und Hof und Halle, Säule, Thür und Schwelle,
Ja ſelbſt die Blumenbeete ſchmückt mit Blumen!
Thut Würze zum Gewürz, denn heute feiert
Das Feſt der Liebe die Gebietherin.

Mädchen
(ihre Blumen vorweiſend).

Hier, ſieh!

(Sie fangen an, die Säulen und Bäume umher mit Kränzen und Blumenketten zu behängen.)

Eucharis.

Recht gut! recht gut! doch du, Melitta,
Wo haſt du, Mädchen, deine Blumen?

Melitta
(ihre leeren Hände betrachtend).

Ich?.

Eucharis.

Ja du! Ei ſeht mir doch die Träumerin,
Kommſt du allein hierher mit leeren Händen?

Melitta.

Ich will wohl holen.

Eucharis.

Ich will holen, ſpricht ſie,
Und regt ſich nicht vom Platz und will und holt nichts.
Du kleine Heuchlerin, bekenne nur,
Was haſt du denn? Was war das heut bei Tiſch,
Daß die Gebietherin ſo oft nach dir
Mit leiſem Lächeln ſchlau hinüberblickte,
Und dann die Augen ſpottend niederſchlug?
So oft ſie's that, ſah ich dich heiß erröthen,
Und mit dem Zittern peinlicher Verwirrung
Des oft verſeh'nen Dienſtes dich vergeſſen.
Und als ſie nun dich ruft, den großen Becher
Dem ſchönen Fremden zu kredenzen und
Du ſcheu den Rand durch deine Lippen ziehſt,
Da rief ſie plötzlich aus: Die Augen nieder!
Und ach, des großen Bechers halber Inhalt
Ergoß mit Eins ſich auf den blanken Eſtrich.
Da lachte Sappho ſelbſt! Was war das Alles?
Bekenne nur! Da hilft kein Läugnen, Mädchen!

Melitta.

O, laßt mich!

Eucharis.

Nichts da, ohne Gnade, Kind!
Den Kopf empor und Alles frisch bekannt!
O weh! da quillt wohl gar ein kleines Thränchen! —
Du arges Ding! — Ich sage ja nichts mehr,
Doch weine nicht! Wenn du's so öfters treibst,
So werd' ich noch so böse — Weine nicht!
Sind eure Blumen alle? Nun so kommt;
Wir wollen neue holen! Setz' dich hin,
Hier sind noch Rosen, hilf uns Kränze winden!
Sei fleißig, Kind! doch hörst du? Weine nicht.
(Mit den Mädchen ab.)

Dritter Auftritt.

Melitta (allein).

(Sie setzt sich auf die Rasenbank und beginnt einen Kranz zu flechten. Nach einer Weile schüttelt sie schmerzlich das Haupt und legt das Angefangene neben sich hin.)

Es geht nicht. — Weh! der Kopf will mir zerspringen,
Und stürmisch pocht das Herz in meiner Brust.
Da muß ich sitzen, einsam und verlassen,
Fern von der Aeltern Herd, im fremden Land,
Und Sclavenketten drücken diese Hände,
Die ich hinüber strecke nach den Meinen.
Weh mir! da sitz' ich einsam und verlassen,
Und Niemand höret mich und achtet mein!

Mit Thränen ſeh' ich Freunde und Verwandte
Den Buſen drücken an verwandte Bruſt,
Mir ſchlägt kein Buſen hier in dieſem Lande
Und meine Freunde wohnen weit von hier.
Ich ſehe Kinder um den Vater hüpfen,
Die fromme Stirn, die heil'gen Locken küſſen;
Mein Vater lebt getrennt durch ferne Meere,
Wo ihn nicht Gruß und Kuß des Kind's erreicht;
Sie thun wohl hier ſo, als ob ſie mich liebten
Und auch an ſanften Worten fehlt es nicht,
Doch iſt es Liebe nicht, 's iſt nur Erbarmen,
Das auch der Sclavin milde Worte gönnt;
Der Mund, der erſt von Schmeicheln überfloſſen,
Er füllt ſich bald mit Hohn und bitterm Spott.
Sie dürfen lieben, haſſen was ſie wollen,
Und was das Herz empfindet ſpricht die Lippe aus,
Sie zieret Gold und Purpur und Geſchmeide,
Nach ihnen wendet ſtaunend ſich der Blick;
Der Sclavin Platz iſt an dem niedern Herde,
Da trifft kein Blick ſie, ach, und keine Frage,
Kein Auge, kein Gedanke und kein Wunſch! —
Ihr Götter, die ihr mich ſchon oft erhört,
Mit reicher Hand Erfüllung mir geſendet,
Wenn ich mit frommen Sinne zu euch flehte,
O leiht auch dießmal mir ein gnädig Ohr!
Führt gütig mich zurücke zu den Meinen,
Daß ich an des Vertrauens weiche Bruſt
Die kummerheiße Stirne kühlend preſſe,
Führt zu den Meinen mich, ach, oder nehmt mich
Hinauf zu euch! — Zu euch! — Zu euch!

Vierter Auftritt.

Phaon. Melitta.

Phaon,

(der während des vorigen Selbſtgeſprächs am Eingang der Grotte erſchienen iſt, ſich aber lauſchend zurückgezogen hat, tritt jetzt vor und legt Melitten von hinten die Hand auf die Schulter.)

So jung noch, und ſo traurig, Mädchen?

Melitta (zuſammenſchreckend).

Ah!

Phaon.

Ich hörte dich erſt zu den Göttern rufen
Um eines Freundes Bruſt. Hier iſt ein Freund.
Es bindet gleicher Schmerz wie gleiches Blut,
Und Trauernde ſind üb'rall ſich verwandt.
Auch ich vermiſſe ungern theure Aeltern,
Auch mich zieht's mächtig nach der Heimath zu;
Komm! laß uns tauſchen! daß des Einen Kummer
Zum Balſam werde für des Andern Bruſt.
Du ſchweigſt! — Woher dieß Mißtrau'n, gutes Mädchen?
Blick auf zu mir! Nicht ſchlimm bin ich geſinnt.
(Er hebt ihr das Haupt am Kinne empor.)
Ei ſieh! du biſt wohl gar der kleine Mundſchenk,
Der ſtatt des Gaſt's den blanken Eſtrich tränkte?
Darum ſo bang? Nicht doch! Es hat der Unfall
So mich als die Gebietherin beluſtigt.

Melitta,

(die bei dem letzten Worte etwas zuſammengefahren, ſchlägt nun die Augen empor und blickt ihn an, dann ſteht ſie auf und will gehen).

Phaon.

Nicht wollt' ich dich beleidigen, mein Kind.
Hat dieſes ſanfte Aug' ſo ernſte Blicke?
Du mußt mir Rede ſtehn, ich laß' dich nicht!
Schon unterm Mahle hab' ich dich bemerkt;
Die jungfräuliche Stille glänzte lieblich
Durch all' den wilden Taumel des Gelags.
Wer biſt du? und was hält dich hier zurück?
Du warſt nicht mit zu Tiſch, ich ſah dich dienen,
Es ſchien der Sclavinnen Vertraulichkeit
Gefährtin dich zu nennen und —

Melitta.

Ich bin's!
(Wendet ſich ab und will gehen.)

Phaon (ſie zurückhaltend).

Nicht doch!

Melitta.

Was willſt du von der Sclavin, Herr?
Laß einer Sclavin Bruſt ſie ſuchen, und —
(Thränen erſticken ihre Stimme.)
Nehmt mich hinauf zu euch, zu euch, ihr Götter!

Phaon (ſie umfaſſend).

Du biſt bewegt, du zitterſt. Faſſe dich!
Es binden Sclavenfeſſeln nur die Hände,
Der Sinn, er macht den Freien und den Knecht!
Sei ruhig, Sappho iſt ja gut und milde,
Ein Wort von mir und ohne Löſegeld
Gibt ſie den Deinen dich, dem Vater wieder.
(Melitta ſchüttelt ſchweigend das Haupt.)

Phaon.

Glaub' mir, ſie wird's gewiß. Wie, oder iſt
Die heiße Sehnſucht nach dem Vaterlande,
Die erſt dich ſo ergriff, ſo ſchnell verſchwunden?

Melitta.

Ach, ſag' mir erſt, wo iſt mein Vaterland?

Phaon.

Du kennſt es nicht?

Melitta.

In zarter Kindheit ſchon
Ward ich entriſſen ſeiner treuen Huth;
Nur ſeine Blumen, ſeine Thäler hat
Behalten das Gedächtniß, nicht den Namen.
Nur, glaub' ich, lag es, wo die Sonne herkömmt,
Denn dort war Alles gar ſo licht und hell.

Phaon.

So iſt es weit von hier?

Melitta.

O weit, ſehr weit!
Von andern Bäumen war ich dort umgeben,
Und and're Blumen dufteten umher,
In blauern Lüften glänzten ſchön're Sterne
Und freundlich gute Menſchen wohnten dort.
In vieler Kinder Mitte lebt' ich da,
Ach, und ein Greis mit weißen Silberlocken,
Ich nannte Vater ihn, liebkoſ'te mir;
Dann noch ein and'rer Mann, ſo ſchön und hold,
Mit braunem Haar und Aug', faſt ſo wie — du —

Phaon.

Du ſchweigſt? Der Mann?

Melitta.

Er auch —

Phaon.

Liebkoſ'te dir,
Nicht ſo?
(Sie bei der Hand ergreifend.)

Melitta (leiſe).

Ich war ein Kind.

Phaon.

Ich weiß es wohl!
Ein ſüßes, liebes, unbefangnes Kind!
(Ihre Hand loslaſſend.)
Nur weiter!

Melitta.

So ging Alles ſchön und gut.
Doch einſt erwacht' ich Nachts. Ein wild Geſchrei
Drang laut von allen Seiten in mein Ohr.
Die Wärt'rin naht, man rafft mich auf
Und trägt mich in die wilde Nacht hinaus.
Da ſah ich ringsherum die Hütten flammen,
Und Männer fechten, Männer flieh'n und fallen.
Jetzt naht ein Wüthrich, ſtreckt die Hand nach mir,
Nun war Geheul, Gejammer, Schlachtgeſchrei;
Ich fand mich erſt auf einem Schiffe wieder,
Das pfeilſchnell durch die dunkeln Wogen glitt.

Noch andre Mädchen, Kinder sah' ich weinen,
Doch immer kleiner ward der Armen Zahl,
Je weiter wir uns von der Heimath trennten.
Gar viele Tag' und Nächte fuhren wir,
Ja Monden wohl. Zuletzt war ich allein
Von all den Armen bei den wilden Männern.
Da endlich trat uns Lesbos Strand entgegen,
Man schifft mich aus, an's Land. Da sah mich Sappho,
Da both sie Geld und ihre ward Melitta.

Phaon.

War denn dein Loos so schwer in Sappho's Händen?

Melitta.

O, nein! Sie nahm mich gütig, freundlich auf,
Sie trocknete die Thränen mir vom Aug'
Und pflegte mein und lehrte mich voll Liebe;
Denn, wenn auch heftig manchmal, rasch und bitter,
Doch gut ist Sappho wahrlich, lieb und gut.

Phaon.

Und doch kannst du die Heimath nicht vergessen?

Melitta.

Ach! ich vergaß sie leider nur zu bald!
In Tanz und Spiel und bei des Hauses Pflichten,
Dacht' ich gar selten der verlass'nen Lieben.
Nur manchmal, wenn mich Schmerz und Kummer drückt,
Dann schleicht die Sehnsucht mir in's bange Herz,
Und die Erinnerung mit schmerzlich süßer Hand
Enthüllt die goldumflorte, lichte Ferne.
Und so auch heut! Mir war so schwer und ängstlich;
Ein jedes leisgesprochne Wort fiel schmerzend

Hernieder, wie auf fleiſchentblößte Fibern,
Da — doch jetzt iſt es gut und ich bin froh!

Man ruft drinnen.

Melitta!

Phaon.

Horch! Man ruft!

Melitta.

Man ruft? — Ich gehe.

(Sie lieſt den angefangenen Kranz und die Blumen auf.)

Phaon.

Was haſt du hier?

Melitta.

Ei, Blumen!

Phaon.

Und für wen?

Melitta.

Für dich. — Für dich und Sappho.

Phaon.

Bleib!

Melitta.

Man ruft.

Phaon.

Du ſollſt ſo finſtern Blicks nicht von mir gehn!
Zeig' deine Blumen!

Melitta.

Hier!

Phaon (eine Roſe herausnehmend).

Nimm dieſe Roſe!

(Er ſteckt ſie ihr an den Buſen.)

Sie ſei Erinn'rung dir an dieſe Stunde,
Erinnerung, daß nicht bloß in der Heimath,
Daß auch in fernem Land' es — Freunde gibt.

(Melitta, die bei ſeiner Berührung zuſammengefahren, ſteht jetzt mit hochklopfender Bruſt, beide Arme hinabhängend, mit geſenktem Haupt und Auge unbeweglich da. Phaon hat ſich einige Schritte entfernt und betrachtet ſie von Weitem.)

Man ruft von innen.

Melitta!

Melitta.

Rieſſt du mir?

Phaon.

Ich nicht. — Im Hauſe!

Melitta

(die Kränze, die ihr entfallen ſind, zuſammenraffend).

Ich komme ſchon!

Phaon.

Biſt du ſo karg, Melitta?
Verdient denn meine Gabe kein Geſchenk?

Melitta.

Ich, ein Geſchenk? Was hätt' ich, Arme, wohl?

Phaon.

Gold ſchenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz,
Die Freundſchaft und die Liebe ſchenken Blumen.
Hier haſt du Blumen ja.

Melitta (die Blumen von ſich werfend.)

Wie? dieſe hier,
Die jene wilden Mädchen dort gepflückt,
Sie, die beſtimmt für — Nimmermehr!

Phaon.

Was ſonſt?

Melitta.

Daß ſie doch dieſe Sträuche ſo geplündert!
Da iſt auch nirgends einer Blume Spur.
(Am Roſenſtrauche emporblickend.)
An jenem Zweige hängt wohl eine Roſe,
Doch iſt ſie all zu hoch, ich reiche nicht.

Phaon.

Ich will dir helfen.

Melitta.

Ei, nicht doch!

Phaon.

Warum?
So leicht geb' ich nicht meinen Anſpruch auf.

Melitta
(auf die Raſenbank ſteigend).

So komm! Ich beuge dir den Zweig!

Phaon.

Ganz recht!

Melitta

(auf den Zehen emporgehoben, den Zweig, an deſſen äußerſtem Ende die Roſe hängt, herabbeugend).

Reichſt du?

Phaon

(der, ohne auf die Roſe zu achten, nur Melitten betrachtet hat.)

Noch nicht.

Melitta.

Doch jetzt! — Weh mir! ich gleite!
Ich falle!

Phaon.

Nein, ich halte dich!

(der Zweig iſt ihren Händen emporſchnellend entſchlüpft, ſie taumelt und ſinkt in Phaons Arme, die er ihr geöffnet entgegen hält.)

Melitta.

O, laß mich!

Phaon (ſie an ſich haltend).

Melitta!

Melitta.

Weh mir! Laß mich! — Ach!

Phaon.

Melitta!

(Er drückt raſch einen Kuß auf ihre Lippen.)

Fünfter Auftritt.

Sappho (einfach gekleidet, ohne Kranz und Leier).

Vorige.

Sappho (eintretend).

Du läßt dich ſuchen, Freund? — Doch ha! Was ſeh' ich?

Melitta.

Horch! Die Gebietherin!

Phaon.

Wie? Sappho hier?

(Er läßt ſie los.)

(Pauſe.)

Sappho.

Melitta!

Melitta.

Hohe Frau!

Sappho.

Was ſuchſt du hier?

Melitta.

Ich ſuchte Blumen.

Sappho.

Und nicht ohne Glück!

Melitta.

Die Roſe hier —

Sappho.

Sie brennt auf deinen Lippen.

Melitta.

Sie hängt so hoch.

Sappho.

Vielleicht nicht hoch genug!
Geh!

Melitta.

Soll ich etwa —?

Sappho.

Geh nur immer! Geh!

(Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho (nach einer Pause).

Phaon!

Phaon.

Sappho!

Sappho.

Du standst so früh
Von unserm Mahle auf. Du wardst vermißt.

Phaon.

Den Becher lieb' ich nicht, noch laute Freuden.

Sappho.

Nicht laute. Das ſcheint faſt ein Vorwurf.

Phaon.

Wie?

Sappho.

Ich habe wohl gefehlt, daß ich die Feier
Der Ankunft laut und rauſchend angeſtellt?

Phaon.

So war es nicht gemeint!

Sappho.

Das volle Herz,
Es ſucht oft lauter Freude vollen Jubel,
Um in der allgemeinen Luſt Gewühl
Recht unbemerkt, recht ſtille ſich zu freu'n.

Phaon.

Ja ſo!

Sappho.

Auch mußt' ich unſern guten Nachbarn
Für ihre Liebe wohl mich dankbar zeigen.
Das freut ſich nur bei Wein! Du weißt es wohl.
In Zukunft ſtört kein läſtig Feſt uns wieder
Die Stille, die du mehr nicht liebſt, als ich.

Phaon.

Ich danke dir.

Sappho.

Du gehſt?

Phaon.

Willſt du? Ich bleibe.

Sappho.

Zu gehn oder zu bleiben biſt du Herr.

Phaon.

Du zürneſt?

Sappho (bewegt).

Phäon!

Phaon.

Willſt du etwas —?

Sappho.

Nichts! —

— Doch Eins!

(Mit Ueberwindung.)

Ich ſah dich mit Melitten ſcherzen —

Phaon.

Melitta! — Wer? — Ei ja, ganz recht! Nur weiter!

Sappho.

Es iſt ein liebes Kind.

Phaon.

So ſcheint's, o ja!

Sappho.

Die Liebſte mir von meinen Dienerinnen,
Von meinen Kindern möcht' ich ſagen, denn
Ich habe ſtets als Kinder ſie geliebt.
Wenn ich die Sclavenbande nicht zerreiße,
So iſt es nur, da die Natur uns ſüß're
Verſagt, um jene Aeltern-, Heimathloſen
Nicht vor der Zeit dem Aug' der Lehrerin,
Der Mutter zarter Sorgfalt zu entziehn.
So war ich's ſtets gewohnt, und in dem Kreiſe
Von Mytilenes beſten Bürgerinnen
Iſt Manche, die in freudiger Erinn'rung,
Sich Sappho's Werk aus frühern Tagen nennt.

Phaon.

Recht ſchön! recht ſchön!

Sappho.

Von all den Mädchen,
Die je ein ſpielend Glück mir zugeführt,
War keine theurer mir, als ſie, Melitta,
Das liebe Mädchen mit dem ſtillen Sinn.
Obſchon nicht hohen Geiſt's, von mäß'gen Gaben,
Und unbehülflich für der Künſte Uebung,
War ſie mir doch vor Andern lieb und werth,
Durch anſpruchsloſes, fromm beſcheid'nes Weſen,
Durch jene liebevolle Innigkeit,
Die langſam, gleich dem ſtillen Gartenwürmchen,
Das Haus iſt und Bewohnerin zugleich,
Stets fertig bei dem leiſeſten Geräuſche,

Erſchreckt, ſich in ſich ſelbſt zurück zu ziehn,
Und um ſich fühlend mit den weichen Fäden,
Nur zaudernd waget, Fremdes zu berühren,
Doch feſt ſich ſaugt, wenn es einmal ergriffen,
Und ſterbend das Ergriff'ne nur verläßt.

Phaon.

Recht ſchön fürwahr, recht ſchön!

Sappho.

Ich wünſchte nicht,
Verzeih, mein theurer Freund! Ich wünſchte nicht,
Daß je ein unbedachtſam, flücht'ger Scherz
In dieſes Mädchens Buſen Wünſche weckte,
Die, unerfüllt, mit bitterm Stachel martern.
Erſparen möcht' ich gern ihr die Erfahrung,
Wie ungeſtillte Sehnſucht ſich verzehret,
Und wie verſchmähte Liebe nagend quält.
Mein Freund —

Phaon.

Wie ſagteſt du?

Sappho.

Du hörſt mich nicht!

Phaon.

Ich höre: Liebe quält.

Sappho.

Wohl quält ſie!
Mein Freund, du biſt jetzt nicht geſtimmt. Wir wollen
Ein andermal noch dieſen Punct beſprechen!

Phaon.

Ganz recht! Ein andermal!

Sappho.

Für jetzt, leb' wohl!
Ich pflege dieſe Stunde ſonſt den Muſen
In jener ſtillen Grotte dort zu weihn.
Hoff' ich gleich nicht die Muſen heut zu finden,
So iſt doch mind'ſtens Stille mir gewiß,
Und ich bedarf ſie. Leb' indeſſen wohl!

Phaon.

So gehſt du alſo?

Sappho.

Wünſcheſt du —?

Phaon.

Leb' wohl!

Sappho (ſich raſch umwendend.)

Leb' wohl! (Ab in die Höhle.)

Siebenter Auftritt.

Phaon allein,

(nachdem er eine Weile ſtarr vor ſich hingeſehen).

Und haſt du wirklich —?
(ſich umſehend).
Sie iſt fort! —

Ich bin verwirrt, mein Kopf iſt wüſt und ſchwer!
(Auf die Raſenbank blickend.)
Hier ſaß ſie, hier, das heiter blüh'nde Kind;
(ſetzt ſich.)
Hieher will ich mein Haupt zur Ruhe legen!
(Legt ermattet den Kopf in die Hand.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Phaon liegt ſchlummernd auf der Raſenbank.

Erſter Auftritt.

Sappho
(kömmt aus der Grotte).

Es iſt umſonſt! Weit ſchwärmen die Gedanken,
Und kehren ohne Ladung mir zurück.
Was ich auch thue, was ich auch beginne,
Doch ſteht mir jenes tiefverhaßte Bild,
Dem ich entfliehen möchte, wär' es auch
Weit über dieſer Erde dunkle Grenzen,
Mit friſchen Farben vor der heißen Stirn.
Wie er ſie hielt! Wie ſie ſein Arm umſchlang!
Und nun, dem Drange weichend hingegeben,
Auf ſeinem Mund ſie — fort! ich will's nicht denken!
Schon der Gedanke tödtet tauſendfach! —
Doch bin ich denn nicht thöricht, mich zu quälen,
Und zu beklagen, was wohl gar nicht iſt?
Wer weiß, welch leichtverwiſchter, flücht'ger Eindruck,

Welch launenvolles Nichts ihn an sie zog,
Das, schnell entschwunden so wie schnell geboren,
Der Vorwurf wie der Vorsatz nicht erreicht?
Wer heißt den Maßstab denn für sein Gefühl
In dieser tiefbewegten Brust mich suchen?
Nach Frauenglut mißt Männerliebe nicht,
Wer Liebe kennt und Leben, Mann und Frau.
Gar wechselnd ist des Mannes rascher Sinn,
Dem Leben unterthan, dem wechselnden.
Frei tritt er in des Daseins offne Bahn,
Vom Morgenroth der Hoffnung rings umflossen,
Mit Muth und Stärke, wie mit Schild und Schwert,
Zum ruhmbegränzten Kampfe ausgerüstet.
Zu eng dünkt ihm des Innern stille Welt,
Nach außen geht sein rastlos, wildes Streben;
Und findet er die Lieb', bückt er sich wohl,
Das holde Blümchen von dem Grund zu lesen,
Besieht es, freut sich sein und steckt's dann kalt
Zu andern Siegeszeichen auf den Helm.
Er kennet nicht die stille, mächt'ge Gluth,
Die Liebe weckt in eines Weibes Busen;
Wie all ihr Sein, ihr Denken und Begehren
Um diesen einz'gen Punct sich einzig dreht,
Wie alle Wünsche, jungen Vögeln gleich,
Die angstvoll ihrer Mutter Nest umflattern,
Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab
Mit furchsamer Beklemmung schüchtern hüten;
Das ganze Leben als ein Edelstein
Am Halse hängt der neugebornen Liebe!
Er liebt, allein in seinem weiten Busen
Ist noch für And'res Raum als bloß für Liebe,
Und Manches, was dem Weibe Frevel dünkt,
Erlaubt er sich als Scherz und freie Lust.

Ein Kuß, wo er ihm immer auch begegnet,
Stets glaubt er ſich berechtigt ihn zu nehmen,
Wohl ſchlimm, daß es ſo iſt, doch iſt es ſo! —
(Sich umwendend und Phaon erblickend.)
Ha ſieh, dort in des Roſenbuſches Schatten —
Er iſt es, ja, der liebliche Verräther!
Er ſchläft, und Ruh' und ſtille Heiterkeit
Hat weich auf ſeine Stirne ſich gelagert.
So athmet nur der Unſchuld frommer Schlummer,
So hebt ſich nur die unbelad'ne Bruſt.
Ja, Theurer, deinem Schlummer will ich glauben,
Was auch dein Wachen Schlimmes mir erzählt.
Verzeihe, wenn im erſten Augenblicke,
Geliebter! mit Verdacht ich dich gekränkt,
Wenn ich geglaubt, es könne niedre Falſchheit
Den Eingang finden in ſo reinen Tempel!
Er lächelt — ſeine Lippen öffnen ſich —
Ein Name ſcheint in ihrem Hauch zu ſchweben.
Wach' auf, und nenne wachend deine Sappho,
Die dich umſchlingt. Wach' auf!
(Sie küßt ihn auf die Stirne, Phaon erwacht, öffnet die Arme und ſpricht mit halbgeſchloſſenen Augen:)
Melitta!

Sappho (zurückſtürzend).

Ha!

Phaon.

Ah! wer hat mich geweckt? Wer ſcheuchte neidiſch
Des ſüßen Traumes Bilder von der Stirn? —
Du, Sappho? Sei gegrüßt! Ich wußt' es wohl,
Daß Holdes mir zur Seite ſtand, darum
War auch ſo hold des Traumes Angeſicht.

Du biſt ſo trüb! Was fehlt dir? Ich bin froh!
Was mir den Buſen ängſtigend belaſtet,
Faſt wunderähnlich iſt's von mir geſunken,
Ich athme wieder unbeklemmt und frei;
Und gleich dem Armen, den ein jäher Sturz
Ins dunkle Reich der See hinabgeſchleudert,
Wo Grauſen herrſcht und ängſtlich dumpfes Bangen,
Wenn ihn empor nun hebt der Wellen Arm,
Und jetzt das heit're gold'ne Sonnenlicht,
Der Kuß der Luft, des Klanges freud'ge Stimme
Mit einemmal um ſeine Sinne ſpielen:
So ſteh' ich freudetrunken, glücklich, ſelig,
Und wünſche mir, erliegend all' der Wonne,
Mehr Sinne, oder weniger Genuß.

Sappho (vor ſich hin).

Melitta!

Phaon.

Fröhlich, Liebe, ſei und heiter!
Es iſt ſo ſchön hier, o, ſo himmliſch ſchön!
Mit weichen Flügeln ſenkt der Sommer-Abend
Sich hold ermattet auf die ſtille Flur;
Die See ſteigt liebedürſtend auf und nieder,
Den Herrn des Tages bräutlich zu empfangen,
Der ſchon dem Weſten zu die Roſſe lenkt;
Ein leiſer Hauch ſpielt in den ſchlanken Pappeln,
Die, koſend mit den jungfräulichen Säulen,
Der Liebe leiſen Gruß herüber liſpeln,
Zu ſagen ſcheinen: Seht, wir lieben! Ahmt uns nach.

Sappho. (für ſich).

Faſt will's von neuem mir die Bruſt beſchleichen,
Doch nein! zu tief hab' ich ſein Herz erkannt!

Phaon.

Der Fiebertaumel iſt mit eins verſchwunden,
Der mich ergriffen ſeit ſo langer Zeit,
Und, glaube mir, ich war dir nie ſo gut,
So wahrhaft, Sappho, gut, als eben jetzt.
Komm, laß uns froh ſein, Sappho, froh und heiter! —
Doch ſprich, was hältſt du wohl von Träumen, Sappho?

Sappho.

Sie lügen, und ich haſſe Lügner!

Phaon.

Sieh,
Da hatt' ich eben, als ich vorhin ſchlief,
Gar einen ſeltſam wunderlichen Traum.
Ich fand mich nach Olympia verſetzt,
Gerade ſo wie damals, als ich dich
Zuerſt beim frohen Kampfſpiel dort geſehen.
Ich ſtand im Kreis des fröhlich lauten Volks,
Um mich der Wagen und des Kampfs Getöſe.
Da klingt ein Saitenſpiel und Alles ſchweigt;
Du warſt's, du ſangſt der gold'nen Liebe Freuden,
Und tief im Innerſten ward ich bewegt.
Ich ſtürze auf dich zu, da — denke doch!
Da kenn' ich dich mit einemmal nicht mehr;
Noch ſtand ſie da die vorige Geſtalt,
Der Purpur floß um ihre runden Schultern,
Die Leier klang noch in der weißen Hand;
Allein das Antlitz wechſelt, ſchnell verfließend,
Wie Nebel, die die blauen Höhn umziehn;
Der Lorbeerkranz, er war mit eins verſchwunden,
Der Ernſt verſchwunden von der hohen Stirn,
Die Lippen, die erſt Götterlieder tönten,

Sie lächelten mit irdiſch-holdem Lächeln,
Das Antlitz, einer Pallas abgeſtohlen,
Verkehrt ſich in ein Kindes-Angeſicht,
Und kurz, du biſt's und biſt es nicht, es ſcheint
Mir Sappho bald zu ſein, und bald —

Sappho (ſchreiend).

Melitta!

Phaon.

Faſt haſt du mich erſchreckt! — Wer ſagte dir,
Daß ſie es war? — Ich wußt' es ſelber kaum! —
— Du biſt bewegt und ich —

Sappho
(winkt ihm mit der Hand Entfernung zu).

Phaon.

Wie? gehen ſoll ich?
Nur eines laß mich, Sappho, dir noch ſagen —

Sappho (winkt noch einmal).

Phaon.

Du willſt nicht hören? Ich ſoll gehn? — Ich gehe!
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Sappho allein,
(nach einer Pauſe).

Der Bogen klang,

(die Hände über der Bruſt zuſammenſchlagend).
es ſitzt der Pfeil! —
Wer zweifelt länger noch? Klar iſt es, klar!
Sie lebt in ſeinem ſchwurvergeſſ'nen Herzen,
Sie ſchwebt vor ſeiner ſchamentblößten Stirn,
In ihre Hülle kleiden ſich die Träume,
Die ſchmeichelnd ſich des Falſchen Lager nahn.
Sappho verſchmäht, um ihrer Sclavin willen?
Verſchmähet! Wer? Beim Himmel! und von wem?
Bin ich dieſelbe Sappho denn nicht mehr,
Die Könige zu ihren Füßen ſah,
Und, ſpielend mit der dargebothnen Krone,
Die Stolzen ſah und hörte, und — entließ;
Dieſelbe Sappho, die ganz Griechenland
Mit lautem Jubel als ſein Kleinod grüßte?
O Thörin! Warum ſtieg ich von den Höh'n,
Die Lorbeer krönt, wo Aganippe rauſcht,
Mit Sternenklang ſich Muſenchöre gatten,
Hernieder in das engbegrenzte Thal,
Wo Armuth herrſcht und Treubruch und Verbrechen?
Dort oben war mein Platz, dort an den Wolken,
Hier iſt kein Ort für mich, als nur das Grab.
Wen Götter ſich zum Eigenthum erleſen,
Geſelle ſich zu Erdenbürgern nicht,
Der Menſchen und der Ueberird'ſchen Loos,
Es miſcht ſich nimmer in demſelben Becher.
Von beiden Welten Eine mußt du wählen,
Haſt du gewählt, dann iſt kein Rücktritt mehr;
Ein Biß nur in des Ruhmes goldne Frucht,
Proſerpinens Granatenkernen gleich,
Reiht dich auf ewig zu den ſtillen Schatten
Und den Lebendigen gehörſt du nimmer an!
Mag auch das Leben noch ſo lieblich blinken,

Mit holden Schmeichellauten zu dir tönen,
Als Freundſchaft und als Liebe an dich locken
Halt ein, Unſel'ger! Roſen willſt du brechen
Und drückſt dafür die Dornen in die Bruſt! —
Ich will ſie ſeh'n, die wundervolle Schönheit,
Die ſolchen Siegs ſich über Sappho freut.
Was ſoll ich glauben? Lügt denn mein Gedächtniß,
Das, wenn ich's frage, mir ein albern Kind
Mit blöden Mienen vor die Sinne bringt?
Mit Augen, die den Boden ewig ſuchen,
Mit Lippen, die von Kinderpoſſen tönen,
Und leer der Buſen, deſſen arme Wellen
Nur Luſt zu ſpielen noch und Furcht vor Strafe
Aus ihrer dumpfen Ruhe manchmal weckt.
Wie? oder meinem Aug' entging wohl jener Reiz,
Der ihn ſo mächtig zieht in ihre Nähe? —
Melitta! — Ja, ich will ſie ſehn! — Melitta! —

Dritter Auftritt.

Eucharis. Sappho.

Eucharis.

Befiehlſt du, hohe Frau?

Sappho.

Melitten rief ich.

Wo iſt ſie?

Eucharis,

Wo? auf ihrer Kammer, denk' ich.

Sappho.

Sucht ſie die Einſamkeit? — Was macht ſie dort?

Eucharis.

Ich weiß nicht. Aber ſeltſam iſt ihr Weſen,
Und fremd ihr Treiben ſchon den ganzen Tag.
Des Morgens war ſie ſtill und ſtets in Thränen,
Doch kurz nur erſt traf ich ſie heitern Blicks,
Mit Linnen ganz beladen und mit Tüchern,
Wie ſie hinab ging zu dem klaren Bache,
Der kühl das Myrthenwäldchen dort durchſtrömt.

Sappho.

Sie freut ſich ihres Siegs! — Nur weiter, weiter!

Eucharis.

Neugierig zu erfahren, was ſie ſuche,
Schlich leiſ' ich ihr in's ſtille Wäldchen nach.
Da fand ich ſie —

Sappho.

Mit ihm?

Eucharis.

Mit wem?

Sappho.

Nur weiter!

Eucharis.

Ich fand ſie dort im klaren Waſſer ſtehn.
Die Kleider lagen ringsumher am Ufer
Und hochgeſchürzt — ſie dachte keines Lauſchers —

Wuſch, mit den kleinen Händen Waſſer ſchöpfend,
Sie, ſorgſam reibend, Arme und Geſicht,
Die von dem Schein der Sonne durch die Blätter,
Von ihrem Eifer und der rauhen Weiſe,
Mit der die Kleine eilig raſch verfuhr,
In hellem Purpur feurig glühten.
Wie ſie da ſtand, für eine ihrer Nimphen,
Der Jüngſten eine, hätte ſie Diana —

Sappho.

Erzählung wollt' ich hören und nicht Lob!

Eucharis.

Als nun des Bades langes Werk vollbracht,
Getrocknet Angeſicht und Bruſt und Wange,
Ging fröhlich ſingend ſie in's Haus zurück.
Alſo vertieft und ſo in ſich verloren,
Daß ſie der Blätter, die ich aus dem Dickicht
Nach ihr warf, ſie zu ſchrecken, nicht gewahrte.
Hier angelangt, trat ſie in ihre Kammer,
Schloß ab, und was ſie ſchafft, das weiß ich nicht,
Nur hört' ich ſie in Schränken emſig ſuchen,
Dazwiſchen tönte heiterer Geſang.

Sappho.

Sie ſingt und Sappho — Nein! ich weine nicht!
Bring ſie zu mir!

Eucharis.

Melitten?

Sappho.

Ja, wen ſonſt? —

Melitten! — Ach, ein ſüßer, weicher Name,
Ein ohrbezaubernd, liebevoller Name!
Melitta — Sappho — — Geh, bring ſie zu mir!
(Eucharis ab.)

Vierter Auftritt.

Sappho allein;

(ſie ſetzt ſich auf die Raſenbank und ſtützt das Haupt in die Hand; Pauſe).

Ich kann nicht! — Weh! — umſonſt ruf' ich den Stolz,
An ſeiner Statt antwortet mir die Liebe!
(Sinkt in die vorige Stellung zurück.)

Fünfter Auftritt.

Melitta. Sappho.

Melitta

(kömmt, einfach aber mit Sorgfalt gekleidet, Roſen am Buſen und in den Haaren. Sie bleibt am Eingange ſtehen, tritt aber, da Sappho ſich nicht regt, näher hinzu).

Hier bin ich.

Sappho.

(ſich ſchnell umkehrend, und zurückfahrend).

Ah! Beim Himmel, ſie iſt ſchön!

(Wirft das Geſicht, in beide Hände verhüllt, auf die Raſenbank. — Pauſe.)

Melitta.

Du riefſt nach mir?

Sappho.

Wie hat ſie ſich geſchmückt,
Die Falſche! ihrem Buhlen zu gefallen?
Mit Müh gebiet' ich meinem innern Zorn! —
Welch Feſt hat heut ſo feſtlich dich geſchmückt?

Melitta.

Ein Feſt?

Sappho.

Wozu dann dieſer Putz? die Blumen?

Melitta.

Du haſt wohl oft geſchmählt, daß ich die Kleider,
Mit denen du ſo reichlich mich beſchenkſt,
So ſelten trage, ſtets auf andre Zeit,
Auf frohe Tage geizig ſie verſparend.
Das fiel mir heute ein, und weil nun eben
Gerade heute ſo ein froher Tag,
So ging ich hin und ſchmückte mich ein wenig.

Sappho.

Ein froher Tag? Nicht weiß ich es, warum?

Melitta.

Warum? — Ei nu, daß du zurückgekehrt,
Daß du — ich weiß nicht recht, doch fröhlich bin ich.

Sappho.

Ha, Falſche!

Melitta.

Was ſagſt du?

Sappho (ſich faſſend).

Melitta komm,
Wir wollen ruhig mit einander ſprechen. —
Wie alt biſt du?

Melitta.

Du weißt wohl ſelbſt, o Sappho,
Welch trauriges Geſchick der Kindheit Jahre
Mir unterbrach; es hat ſie keine Mutter
Mit ſorglicher Genauigkeit gezählt,
Doch glaub ich es ſind ſechzehn.

Sappho.

Nein! du lügſt!

Melitta.

Ich?

Sappho.

Sprichſt nicht Wahrheit!

Melitta.

Immer! hohe Frau!

Sappho.

Du zählſt kaum fünfzehn.

Melitta.

Leicht mag es ſo ſein.

Sappho.

So jung an Jahren, und ſie ſollte ſchon
So reif ſein im Betrug? Es kann nicht ſein,

So sehr nicht widerspricht sich die Natur!
Unmöglich! Nein, ich glaub' es nicht! — Melitta,
Erinnerst du dich noch des Tages, da
Vor dreizehn Jahren man dich zu mir brachte?
Es hatten wilde Männer dich geraubt,
Du weintest, jammertest in lauten Klagen.
Mich dauerte der heimathlosen Kleinen,
Ihr Flehen rührte mich, ich both den Preis,
Und schloß dich, selber noch ein kindlich Wesen,
Mit heißer Liebe an die junge Brust.
Man will dich trennen, doch du wichest nicht,
Umfaßtest mit den Händen meinen Nacken,
Bis sie der Schlaf, der tröstungsreiche, löst'te.
Erinnerst du dich jenes Tages noch?

Melitta.

O könnt' ich jemals, jemals ihn vergessen?

Sappho.

Als bald darauf des Fiebers Schlangen-Ringe
Giftathmend dich umwanden, o Melitta,
Wer war's, der da die langen Nächte wachte,
Sein Haupt zum Kissen machte für das deine,
Sein selbst vergessend mit dem Tode rang,
Den vielgeliebten Raub ihm abzuringen,
Und ihn errang, in Angst und Qual errang?

Melitta.

Du warst's, o Sappho! Was besäß' ich denn,
Das ich nicht dir, nicht deiner Milde dankte?

Sappho.

Nicht so, hierher an meine Brust! Hierher!

Ich wußt' es wohl, du kannſt mich nicht betrüben,
Mit Willen mich, mit Vorſatz nicht betrüben!
Laß unſre Herzen an einander ſchlagen,
Das Auge ſich in's Schweſteraug' verſenken,
Die Worte mit dem Athem uns vermiſchen,
Daß das getäuſchte Ohr, die gleichgeſtimmte Bruſt,
Von der Geſinnung Einklang ſüß betrogen,
In jedem Laut des lieblichen Gemiſches
Sein Selbſt erkenne, aber nicht ſein Wort.

Melitta.

O Sappho!

Sappho.

Ja, ich täuſchte mich. Nicht wahr?

Melitta.

Worin?

Sappho.

Wie könnteſt du? Du kannſt nicht! Nein!

Melitta.

Was, o Gebietherin!

Sappho.

Du könnteſt! — Geh!
Leg' dieſe eitlen Kleider erſt von dir,
Ich kann dich ſo nicht ſehn. Geh! Andre Kleider!
Der bunte Schmuck verletzt mein Auge. Fort!
Einfach ging ſtets die einfache Melitta,
So viele Hüllen deuten auf Verhülltes.
Geh! Andre Kleider, ſag' ich dir! Nur fort! —
— Halt! Wohin gehſt du? — Bleib! — Sieh mir in's Auge!

Warum den Blick zu Boden? Fürchteſt du
Der Herrin Aug'? Du biſt ſo blöde nicht!
Damals als Phaon —
Ha! erröthest du?
Verrätherin! Du haſt dich ſelbſt verrathen!
Und läugneſt du? Nicht deiner falſchen Zunge,
Dem Zeugniß dieſer Wangen will ich glauben,
Dem Widerſchein der frevelhaften Flammen,
Die tief dir brennen in der Heuchler-Bruſt.
Unſelige! Das alſo war's, warum
Du dich beim Mahle heut' ſo ſeltſam zeigteſt?
Was ich als Zeichen nahm der blöden Scham,
Ein Fallſtrick war's der liſt'gen Buhlerin,
Die Spinnen-ähnlich ihren Raub umgarnte?
So jung noch und ſo ſchlau, ſo heiter blühend
Und Gift und Moder in der argen Bruſt?
Steh nicht ſo ſtumm! Soll dir's an Worten fehlen?
Die Zunge, die ſo ſticht, kann ſie nicht ziſchen?
Antworte mir!

Melitta.

Ich weiß nicht, was du meinſt.

Sappho.

Nicht? armes Kind! Nun Thränen? Weine nicht!
Die Thränen ſind des Schmerzes heilig Recht!
Mit Worten ſprich! Sie ſind ja längſt entweiht,
Doch brauche nicht der Unſchuld ſtumme Sprache!
So ſchön geſchmückt, ſo bräutlich angethan!
Fort, dieſe Blumen! Fort! ſie taugen wenig
Die ſchlechtverſteckte Schlange zu verbergen!
Herab die Roſen!

(Melitta nimmt ſchweigend den Kranz ab.)

Sappho.

Mir gib dieſen Kranz,
Bewahren will ich ihn dir zum Gedächtniß,
Und fallen früh verwelkt die Blätter ab,
Gedenk' ich deiner Treu' und meines Glücks.
Was ſchoneſt du die Roſe an der Bruſt?
Leg' ſie von dir!

(Melitta tritt zurück.)

Sappho.

Wohl gar ein Liebespfand?
Fort damit!

Melitta

(beide Arme über die Bruſt ſchlagend und dadurch die Roſe verhüllend).

Nimmermehr!

Sappho.

Umſonſt dein Sträuben!
Die Roſe!

Melitta

(die Hände feſt auf die Bruſt gedrückt, vor ihr fliehend).

Nimm mein Leben!

Sappho.

Falſche Schlange!
Auch ich kann ſtechen!

(Einen Dolch ziehend).

Mir die Roſe!

Melitta.

Götter!
So ſchützt denn ihr mich! Ihr, erhab'ne Götter!

Sechster Auftritt.

Phaon. Vorige

Phaon.

Wer ruft hier? — du Melitta? Fort den Dolch!
(Pauſe.)

Phaon.

Was war hier? Sappho, du?

Sappho.

Frag dieſe hier!

Phaon.

Melitta, hätteſt du —?

Melitta.

Die Schuld iſt mein,
Ich ſprach, wie es der Sclavin nicht geziemt.

Sappho.

Du ſollſt mit falſcher Schuld dich nicht beladen,
Zu drückend liegt die wahre ſchon auf dir.
Weh mir! Bedürft' ich jemahls deiner Großmuth.
(Mit ſtarkem Tone.)
Die Roſe von der Bruſt hab' ich begehrt
Und ſie verſchmähte zu gehorchen!

Phaon.

That ſie's?
Bei allen Göttern! ſie hat recht gethan,
Und Niemand ſoll der Blume ſie berauben!
Ich ſelber gab ſie ihr als Angedenken
An eine ſchöne Stunde, als ein Zeichen,
Daß nicht in jeder Bruſt das Mitgefühl
Für unverdientes Unglück iſt erloſchen;
Als einen Tropfen Honig in den Becher,
Den fremder Uebermuth ihr an die Lippen preßt;
Als Bürgen meiner innern Ueberzeugung,
Daß ſtiller Sinn des Weibes ſchönſter Schmuck,
Und daß der Unſchuld heitrer Blumenkranz
Mehr werth iſt, als des Ruhmes Lorberkronen.
Sie weint! — O weine nicht, Melittion!
Haſt dieſe Thränen du auch mitbezahlt,
Als du ſie von dem Sclavenmäkler kaufteſt?
Der Leib iſt dein, komm her und tödte ſie,
Doch keine Thräne ſollſt du ihr erpreſſen! —
Schau'ſt du mich mit den milden Augen an,
Um Mitleid flehend für die Mitleidloſe?
Du kennſt ſie nicht, du kennſt die Stolze nicht!
Schau hin! Blinkt nicht ein Dolch in ihrer Hand?
Und noch zwei and're liegen tiefverſteckt
Dort unter den geſenkten Augenliedern.

(Den Dolch aufraffend, der Sappho'n entglitten iſt.)

Mir dieſen Stahl! Ich will ihn tragen
Hier auf der warmen, der betrognen Bruſt,
Und wenn mir je ein Bild verfloß'ner Tage
In ſüßer Wehmuth vor die Seele tritt,
Soll ſchnell ein Blick auf dieſen Stahl mich heilen!

Sappho (ihn ſtarr anblickend).

Phaon!

Phaon.

O höre nicht den ſüßen Ton,
Er lockt dich ſchmeichelnd nur zu ihrem Dolch!
Auch mir iſt er erklungen. Lange ſchon
Eh ich ſie ſah, warf ſie der Lieder Schlingen
Von ferne leiſ' verwirrend um mich her,
An gold'ne Fäden zog ſie mich an ſich,
Und mocht' ich ringen, enger ſtets und enger
Umſchlangen mich die leiſen Zauberkreiſe.
Als ich ſie ſah, da faßte wilder Taumel
Den aufgeregten Sinn und willenlos
Stürzt' ich gebunden zu der Stolzen Füßen.
Dein Anblick erſt gab mich mir ſelber wieder,
Erbebend ſah ich mich in Zirze's Hauſe
Und fühlte meinen Nacken ſchon gekrümmt!
Doch war ich nicht gelöſ't, ſie ſelber mußte,
Sie ſelber ihren eig'nen Zauber brechen.

Sappho
(noch immer nach ihm blickend).

Phaon!

Phaon.

O hör' ſie nicht! Blick nicht nach ihr,
Ihr Auge tödtet ſo wie ihre Hand.

Melitta.

Sie weint!

Phaon.

Fort! weinend ſpinnt ſie neuen Zauber.

Melitta.

Soll ich die Theure leidend vor mir ſehn?

Phaon.

Auch mich ergreift ſie, darum eilig fort,
Eh ſie noch ihre Schlinge um dich wirft!
(Er führt ſie fort.)

Melitta.

Ich kann nicht. — Sappho!

Sappho
(mit aufgelöſter Stimme.)

Melitta, rufſt du mir?

Melitta
(umkehrend und ihre Knice umfaſſend,)

Ich bin es, Sappho! Hier, die Roſe, nimm!
Nimm ihn, mein Leben nimm! — Wo iſt dein Dolch?

Phaon.
(herzueilend, die Roſe, die beide halten, wegreißend und Melitten aufhebend.)

Dein iſt ſie, dein! Kein Gott ſoll dir ſie rauben!
(Melitten fortziehend.)
Komm! Schnell aus ihrer Nähe! fort!
(Führt ſie ab.)

Sappho
(mit ausgeſtreckten Armen verhallend)

Phaon!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Freie Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Mondnacht.

Erſter Auftritt.

Sappho.

(kömmt, in tiefe Gedanken verſenkt. Sie bleibt ſtehen. — Nach einer Pauſe).

Bin ich denn noch? und iſt denn Etwas noch?
Dieß weite All, es ſtürzte nicht zuſammen
In jenem fürchterlichen Augenblick?
Die Dunkelheit, die brütend mich umfängt,
Es iſt die Nacht und nicht das Grab!
Man ſagt ja doch, ein ungeheurer Schmerz,
Er könne tödten. — Ach, es iſt nicht ſo! —
Still iſt es um mich her, die Lüfte ſchweigen,
Des Lebens muntre Töne ſind verſtummt,
Kein Laut ſchallt aus den unbewegten Blättern
Und einſam, wie ein ſpätverirrter Fremdling,
Geht meines Weinens Stimme durch die Nacht.
Wer auch ſo ſchlafen könnte wie die Vögel,
Doch lang und länger, ohne zu erwachen,

Im Schooße eines feſtern, ſüßern Schlummers,
Wo Alles — Alles — ſelbſt die Pulſe ſchlafen,
Kein Morgenſtrahl zu neuen Qualen weckt,
Kein Undankbarer — Halt! — Tritt nicht die Schlange!
(Mit gedämpfter Stimme.)
Der Mord iſt wohl ein gräßliches Verbrechen,
Und Raub und Trug, und wie ſie alle heißen,
Die Häupter jener giftgeſchwollnen Hyder,
Die, an des Abgrunds Flammenpfuhl erzeugt,
Mit ihrem Geifer dieſe Welt verpeſtet;
Wohl gräßlich, ſchändlich, giftige Verbrechen!
Doch kenn' ich eins, vor deſſen dunklen Abſtich
Die andern alle lilienweiß erſcheinen,
Und Undank iſt ſein Nahm'? Er übt allein
Was alle andern einzeln nur verüben,
Er lügt, er raubt, betrügt, ſchwört falſche Eide,
Verräth, und tödtet! — Undank! — Undank! — Undank!
Beſchützt mich, Götter! ſchützt mich vor mir ſelber!
Des Innern düſtre Geiſter wachen auf
Und rütteln an des Kerkers Eiſenſtäben!
Ihn hatt' ich vom Geſchicke mir erbeten
Von allen Sterblichen nur ihn allein;
Ich wollt' ihn ſtellen auf der Menſchheit Gipfel,
Erheben hoch vor Allen, die da ſind,
Und über Grab und Tod und Sterblichkeit,
Ihn tragen auf den Fittigen des Ruhms
Hinüber in der Nachwelt lichte Fernen.
Was ich vermag und kann und bin und heiße,
Als Kranz wollt' ich es winden um ſein Haupt,
Ein mildes Wort ſtatt allen Lohns begehrend,
Und er — lebt ihr denn noch, gerechte Götter? —
(Wie von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt).
Ihr lebet, ja! — Von euch kam der Gedanke,

Der leuchtend ſich vor meine Seele drängt.
Laß mich dich faſſen, ſchneller Götterbothe,
Vernehmen deines Mundes flüchtig Wort! —
Nach Chios, ſprichſt du, ſoll Melitta hin,
Nach Chios, dort getrennt von dem Verräther,
In Reue wenden ihr verlocktes Herz,
Mit Liebesqual der Liebe Frevel büßen?
So ſei es! — Rhamnes! Rhamnes! — Ja, ſo ſei's!
Unſterbliche, habt Dank für dieſen Wink!
Ich eile zu vollführen!

Zweiter Auftritt.

Rhamnes. Sappho.

Rhamnes.

Was gebeutſt du, Herrin?

Sappho.

Sie iſt mein Werk, was wär' ſie ohne mich!
Und wer verwehrt dem Bildner wohl ſein Recht,
Das zu zerſtören, was er ſelber ſchuf?
Zerſtören! — Kann ich es? — Weh mir! ihr Glück
Es ſteht zu hoch für meine ſchwache Hand!
Wenn ihr nach Chios ſeine Liebe folgt,
Iſt ſie am Sclavenherd nicht ſeliger,
Als ich im goldnen, liebeleeren Haus?
Für das Geliebte leiden iſt ſo ſüß,
Und Hoffnung und Erinn'rung ſind ja Roſen
Von einem Stamme mit der Wirklichkeit,
Nur ohne Dornen! O verbannet mich

Weit in des Meeres unbekannte Fernen,
Auf einen Fels, der ſchroff und unfruchtbar,
Die Wolken nur und Wellen Nachbar nennt,
Von jedem Pfad des Lebens rauh geſchieden;
Nur löſchet aus dem Buche der Erinn'rung
Die letztentfloh'nen Stunden gütig aus;
Laßt mir den Glauben nur an ſeine Liebe,
Und ich will preiſen mein Geſchick, und fröhlich
Die Einſamkeit, ach, einſam nicht, bewohnen:
Bei jedem Dorn, der meine Füße ritzte,
In jeder Qual wollt' ich mir ſelber ſagen:
O wüßt' er es! und: o, jetzt denkt er dein!
Was gäb' er, dich zu retten! Ach, und Balſam
Ergöſſe kühlend ſich in jede Wunde.

Rhamnes.

Du haſt gerufen, hocherhab'ne Frau!

Sappho.

O Phaon! Phaon! Was hab' ich dir gethan? —
Ich ſtand ſo ruhig in der Dichtung Auen
Mit meinem gold'nen Saitenſpiel allein;
Hernieder ſah ich auf der Erde Freuden
Und ihre Leiden reichten nicht zu mir.
Nach Stunden nicht, nach holden Blumen nur,
Dem heitern Kranz der Dichtung eingewoben,
Zählt' ich die Flucht der nimmerſtillen Zeit.
Was meinem Lied ich gab, gab es mir wieder,
Und ew'ge Jugend grünte mir um's Haupt.
Da kommt der Rauhe und mit frechen Händen
Reißt er den goldnen Schleier mir herab,
Zieht mich hernieder in die öde Wüſte,
Wo rings kein Fußtritt, rings kein Pfad,

Und jetzt, da er der einz'ge Gegenſtand,
Der in der Leere mir entgegen ſtrahlt;
Entzieht er mir die Hand, ach, und entflieht!

Rhamnes.

O Herrin! magſt du weilen ſo im Dunkeln,
Beim feuchten Hauch der Nacht, der Meeresluft?

Sappho.

Kennſt du ein ſchwärz'res Laſter, als den Undank?

Rhamnes.

Ich nicht.

Sappho.

Ein giftigers?

Rhamnes.

Nein, wahrlich nicht.

Sappho.

Ein fluchenswürd'geres, ein ſtrafenswerthers?

Rhamnes.

Fürwahr, mit Recht belaſtet's jeder Fluch! —

Sappho.

Nicht wahr? Nicht wahr? die andern Laſter alle,
Hyänen, Löwen, Tiger, Wölfe ſind's,
Der Undank iſt die Schlange. Nicht! Die Schlange!
So ſchön, ſo glatt, ſo bunt, ſo giftig! — Oh! —

Rhamnes.

Komm mit hinein, drinn fühlſt du dich wohl beſſer,
Mit Sorgfalt iſt das Haus dir ausgeſchmückt
Und Phaon wartet deiner in der Halle.

Sappho.

Wie? Phaon harret meiner?

Rhamnes.

Ja, Gebiet'rin.
Ich ſah ihn ſinnend auf- und niederſchreiten;
Bald ſtand er ſtill, ſprach leiſe vor ſich hin,
Trat dann an's Fenſter, ſuchend durch die Nacht.

Sappho.

Er harret meiner? Lieber, ſagt' er es?
Er harret meiner? Sappho's?

Rhamnes.

Das wohl nicht.
Doch ſah ich ihn erwartend, lauſchend ſtehn,
Und weſſen ſollt' er harren?

Sappho.

Weſſen? Weſſen?
Nicht Sappho's harrt er — doch er harrt umſonſt!
Rhamnes!

Rhamnes.

Gebieterin!

Sappho.

Du weißt, zu Chios
Wohnt, noch vom Vater her, ein Gaſtfreund mir.

Rhamnes.

Ich weiß es.

Sappho.

Löſe ſchnell vom Strand den Nachen,
Der dort ſich ſchaukelt in der nahen Bucht,
Denn dieſe Nacht noch mußt du fort nach Chios.

Rhamnes.

Allein?

Sappho.

Nein.

(Pauſe.)

Rhamnes.

Und wer folget mir dahin?

Sappho.

Was ſagſt du?

Rhamnes.

Wer nach Chios mit mir —?

Sappho

(ihn auf die andere Seite des Theaters führend).

Komm!

Vorſichtig ſei und leiſe, hörſt du mich? —
Geh in Melittens Kammer und gebeut ihr

Hieher zu kommen; Sappho rufe ſie.
Doch ſtill, daß Er dich nicht bemerke.

Rhamnes.

Wer?

Sappho.

Wer? — Phaon. — Folgt ſie dir —
(einhaltend.)

Rhamnes.

Was dann?

Sappho.

Dann bringe
Sie, ſei's mit Güte, ſei es mit Gewalt,
Doch leiſe, in den losgebund'nen Nachen,
Und fort nach Chios, auf der Stelle fort!

Rhamnes.

Und dort?

Sappho.

Dort übergibſt du ſie dem Gaſtfreund,
Er ſoll ſie hüten, bis ich ſie verlange,
Und ſtreng — nicht ſtrenge mög' er ſie mir halten,
Sie iſt ja doch geſtraft genug. Hörſt du?

Rhamnes.

Ich eile.

Sappho.

Zögre nicht!

Rhamnes.

Leb wohl, o Sappho!
Der Morgen findet uns ſchon fern von hier.
Zufrieden ſollſt du ſein mit deinem Diener!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho allein.

Er geht! — Noch — Nein! — Ach die Gewohnheit iſt
Ein läſtig Ding, ſelbſt an Verhaßtes feſſelt ſie!
(In Gedanken vertieft.)
Horch! — Tritte! — Nein, es war der Wind. — Wie bange
Pocht mir das Herz in ſturmbewegter Bruſt! —
Jetzt Stimmen. — Ha, ſie kommt. — Sie folgt ſo willig,
Sie ahnet nicht, das ſie zum letztenmale —
Fort! Ich will ſie nicht ſehn! — Ich will, ich kann nicht!

(Schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Melitta. Rhamnes.

Melitta.

Hier, ſagteſt du, ſei die Gebieterin.
Sie iſt nicht da.

Rhamnes (verlegen umherblickend).

Nicht? Nein, fürwahr, nicht da.
Noch erſt vor Kurzem war ſie hier! — So komm!

Melitta.

Wohin?

Rhamnes.

Sie mag wohl an der Meeresküſte
Hinaufgewandelt ſein, dort an der Bucht.

Melitta.

Dorthin geht ſie ja nie.

Rhamnes.

Vielleicht doch heute.

Melitta.

Und warum heute denn?

Rhamnes.

Warum? — Je nu —
Weil — daß ſie eben mir den Auftrag gab!
Nicht anſehn kann ich ſie. Was ſag' ich ihr?

Melitta.

Du biſt ſo ſonderbar. Du kehrſt dich ab,
Und deine Augen wagen nicht, die Worte,
Die du mir gibſt, freiblickend zu bekräft'gen.
Was haſt du denn, daß du ſo bang und ängſtlich?
Sag mir, wo Sappho weilt, daß ich ihr nahe,
Und weißt du's nicht, ſo laß mich gehen.

Rhamnes.

Halt da!
Du darfſt nicht fort!

Melitta.

Warum?

Rhamnes.

Du mußt mit mir!

Melitta.

Wohin?

Rhamnes.

Nach — Komm nur mit zur nahen Bucht.
Du ſollſt ſchon ſeh'n.

Melitta.

Ihr Götter, was ſoll das?

Rhamnes.

Komm, Mädchen! Mitternacht iſt bald vorüber.
Die Stunde drängt! Mach' fort!

Melitta.

Was haſt du vor?
Fort, ſoll ich, fort? — An weit entlegne Küſten? —

Rhamnes.

Sei ruhig, Kind! — An weit entlegene Küſten?
Was fällt dir ein? Iſt Chios denn ſo weit?

Melitta.

Nach Chios? Nimmermehr!

Rhamnes.

Du mußt wohl, Kind!
So will es die Gebiet'rin.

Melitta.

Sappho, ſagſt du?
Fort! Hin zu ihr!

Rhamnes.

Nicht doch!

Melitta.

Zu ihren Füßen!
Sie hör' und richte mich!

Rhamnes.

Nicht von der Stelle!

Melitta.

Wie, Rhamnes, du?

Rhamnes.

Ei was, ich kann nicht anders!
Befohlen ward mir's ſo, und ich gehorche.

Melitta.

Laß dich erbitten!

Rhamnes.

Ei, was nützt es dir,
Wenn auch in meinen Augen Thränen blinken,
Es muß doch einmal ſein! Drum, Kind, mach fort!

Melitta.

Hier lieg' ich auf den Knie'n! Laß dich erflehn!
— So iſt denn Niemand, der mich hört und rettet?

Rhamnes.

Umſonſt! du rufſt das Haus mir wach. Komm mit!

Melitta.

Nein, nimmermehr! Erbarmt ſich Niemand meiner?

Fünfter Auftritt.

Phaon. Vorige.

Phaon.

Das iſt Melittens Stimme! — Ha! Verwegner!
Wagſt du's, die Hand zu heben gegen ſie?
(Rhamnes läßt Melitten los.)

Phaon.

So täuſchte mich doch meine Ahnung nicht,
Als ich dich ſah mit leiſeſpäh'nden Blicken,
Dem Wolfe gleich, in ihre Nähe ſchleichen;
Doch haſt du dich verrechnet, grimmer Wolf,
Es wacht der Hirt und dir naht das Verderben!

Rhamnes.

Herr, der Gebieth'rin Auftrag nur befolg' ich.

Phaon.

Wie, Sappho's Auftrag? Sie befahl es dir?
O Sappho! Sappho! Ich erkenne dich!
Doch leider nur zu ſpät! Warum zu ſpät?
Noch iſt es Zeit, die Bande abzuſchütteln
Von mir und ihr; beim Himmel, und ich will's!

Du allzufert'ger Diener fremder Bosheit!
Warum — ? Melitta, du ſiehſt bleich, du zitterſt?

Melitta.

O, mir iſt wohl!

Phaon.

Dank du den Göttern, Sclave,
Daß ihr kein Steinchen nur den Fuß geritzt,
Beim Himmel! jede Thräne ſollteſt du
Mit einem Todesſeufzer mir bezahlen! —
Du ſcheinſt ermattet, lehne dich auf mich,
Du findeſt nirgends eine feſt're Stütze.
Blick her, Verruchter! dieſes holde Weſen,
Dieß Himmelsabbild wollteſt du verletzen!

Rhamnes.

Verletzen nicht!

Phaon.

Was ſonſt?

Rhamnes.

Nur — doch verzeih,
Was ich gewollt, ich kann es nicht vollführen.
D'rum laß mich geh'n!

Phaon (Melitten loslaſſend).

Bei allen Göttern, nein!
Mich lüſtet's, eurer Bosheit Maß zu kennen!
Was wollteſt du?

Rhamnes.

Sie ſollte fort.

Phaon.

Wohin?

Rhamnes.

Nach — das iſt der Gebietherin Geheimniß.

Phaon.

Du ſagſt es nicht?

Rhamnes.

Sie hat es hier verſchloſſen,
Und feſt bewahrt es ihres Dieners Bruſt.

Phaon.

So öffne denn dieß Eiſen! Dank dir Sappho!
Du gabſt mir ſelber Waffen gegen dich!
(Den Dolch ziehend.)
Verhehle länger nichts: du ſiehſt mich fertig,
Die ſtreng verſchloſſ'ne Lade zu erbrechen.

Melitta.

O ſchone ſeiner! Hin nach Chios ſollt' ich.

Phaon.

Nach Chios?

Melitta

Ja, ein Gaſtfreund Sappho's hauſet dort,
Er ſollte wohl Melitten ihr bewahren.

Phaon.

Wie, über's Meer?

Melitta.

Ein Kahn dort in der Bucht.

Phaon.

Ein Kahn?

Melitta.

So ſprach er, iſt's nicht alſo, Vater?

Rhamnes.

Nicht Vater nenne mich, du Undankbare,
Die frech du die Gebietherin verräthſt!

Phaon.

Ein Kahn?

Melitta (zu Rhamnes).

Was that ich denn, daß du mich ſchiltſt?
Er fragte ja!

Phaon.

Ein Kahn! — So ſei's! — das Zeichen
Ich nehm' es an! Von euch kommt's, gute Götter! —
Zu ſpät verſteh' ich eure treue Mahnung!
Sie iſt es, oder keine dieſer Erde,
Die in der Bruſt die zweite Hälfte trägt,
Von dem, was hier im Buſen ſehnend klopfte.
Ihr zeigt mir ſelbſt den Weg. Ich will ihn gehn!
Melitta, ja, du ſollſt nach Chios, ja!
Doch nicht allein! — Mit mir, an meiner Seite!

Melitta.

Mit ihm!

Phaon.

Verlaß dieß feindlich rauhe Land,

Wo Neid und Haß und das Meduſenhaupt
Der Rachſucht ſich in deine Pfade drängen,
Wo dir die Feindin Todesſchlingen legt.
Komm! dort der Kahn, hier Muth und Kraft und Stärke,
Zu ſchützen dich, wär's gegen eine Welt!

(faßt ſie an.)

Melitta.

(ängſtlich zu Rhamnes.)

Rhamnes!

Rhamnes.

Bedenkt doch, Herr!

Phaon.

Bedenk' du ſelber,
Was du gewollt, daß du in meiner Hand!

Rhamnes.

Herr, Sappho's iſt ſie!

Phaon.

Lügner! ſie iſt mein!

(zu Melitten.)

Komm folge!

Rhamnes.

Die Bewohner dieſer Inſel,
Sie ehren Sappho'n wie ein fürſtlich Haupt,
Sind ſtets bereit beim erſten Hülferuf
In Waffen zu beſchützen Sappho's Schwelle.
Ein Wort von mir und Hunderte erheben --

Phaon.

Du mahnſt mich recht, faſt hätt' ich es vergeſſen
Bei wem ich bin, und wo. — Du gehſt mit uns!

Rhamnes.

Ich, Herr?

Phaon.

Ja du! doch nur bis zum Geſtade.
Ich neide Sappho'n ſolche Diener nicht!
Wenn wir in Sicherheit, magſt du zurücke kehren,
Erzählen, was geſchehn und — doch genug,
Du folgſt!

Rhamnes.

Nein, nimmermehr!

Phaon.

Ich habe, denk' ich,
Was mir Gehorſam ſchaffen ſoll!

Rhamnes.
(ſich dem Hauſe nähernd).

Gewalt!

Phaon.
(vertritt ihm den Weg und geht mit dem Dolche auf ihn zu).

So fahre hin denn, wie du ſelber willſt!
Geringer Preis für dieſer Reinen Rettung
Iſt des Verruchten Untergang!

Melitta.

Halt' ein!

Phaon.

Wenn er gehorcht!

Rhamnes
(der ſich auf die entgegengeſetzte Seite zurückgezogen hat).

O wehe, weh' dem Alter,
Daß nicht mehr Eins der Wille und die Kraft!

Phaon.

Jetzt, Mädchen, komm!

Melitta.

Wohin?

Phaon.

Zu Schiffe, fort!

Melitta.
(von ihm weg in den Vordergrund eilend).

Ihr Götter! Soll ich?

Phaon.

Fort! Es ſtreckt die Ferne
Uns ſchutzverheißend ihren Arm entgegen.
Dort drüben über'm alten, grauen Meer
Wohnt Sicherheit und Ruh' und Liebe!
O folge! Unterm breiten Lindendach,
Das ſtill der Aeltern ſtilles Haus beſchattet,
Wölbt, Theure, ſich der Tempel unſers Glücks.
(ſie ergreifend).
Erzitterſt du? Erzitt're, holde Braut,
Die Hand des Bräutigams hält dich umſchlungen!
Komm mit! Und folgſt du nicht, bei allen Göttern!

Auf dieſen Händen trag' ich dich von hinnen
Und fort und fort bis an das End' der Welt!

Melitta.

O Phaon!

Phaon.

Fort! die Sterne blinken freundlich.
Die See rauſcht auf, die lauen Lüfte wehn,
Und Amphitrite iſt der Liebe hold.
(zu Rhamnes.)
Voraus du!

Rhamnes.

Herr!

Phaon.

Es gilt dein Leben, ſag' ich dir!
(Alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine Pauſe. — Dann erſcheint Eucharis auf den Stufen).

Eucharis.

Rhamnes!
(ſie ſteigt herab).
Mir war als hört' ich ſeine Stimme!
Nein, es iſt Niemand hier. Ich täuſchte mich.
Verwirrend ſcheint ein böſer Geiſt zu walten
Seit Sappho's Rückkehr über ihrem Haus.
Es fliehen ängſtlich, ſcheu ſich die Bewohner,

Verdacht und Kummer liegt auf jeder Stirn.
Melitten ſucht' ich, und fand leer ihr Lager.
Einſam irrt die Gebieth'rin durch die Nacht,
Hier Rhamnes Stimme und er ſelber nicht.
O, daß erſt Morgen wäre! — Horch!

Rhamnes (von weitem).

Zu Hülfe!

Eucharis.

Man ruft!

Rhamnes (näher).

Herbei!

Eucharis.

Ha, Rhamnes!

Rhamnes (nahe).

Sclaven Sappho's!

Eucharis.

Er iſt ganz athemlos. Was iſt denn, Rhamnes?

Siebenter Auftritt.

Rhamnes eilig. Eucharis.

Rhamnes.

Auf! auf vom weichen Lager! Hieher Freunde!
Den Flücht'gen nach! Zu Hülfe!

Eucharis.

Sage doch!

Rhamnes.

O frage nicht! Ruf' Sappho'n und die Diener!

Eucharis.

Warum?

Rhamnes.

Zu Worten iſt nicht Zeit! Geh nur!
Das ganze Haus erwache, eile, rette!

Eucharis.

Was mag das ſein?

(die Stufen hinauf.)

Rhamnes.

Ich kann nicht mehr! — Verräther!
Frohlocket nicht! des Meeres fromme Götter
Sie rächen gern ſo abſcheuwürd'ge That!
(es kommen nach und nach mehrere Diener.)
Eilt ſchnell hinab in's Thal, weckt die Bewohner,
Gebt laut der Noth, des Hülfeflehens Zeichen,
O fragt nicht! Fort! und laßt den Nothruf tönen!

(Diener ab.)

Achter Auftritt.

Sappho. Vorige.

Sappho.

Welch Schreckenslaut tönt durch die ſtille Nacht,

Und greift dem Schlafverſcheucher, Kummer, in ſein Amt?
Wer hat hier noch zu klagen außer mir?

Rhamnes.

Ich, o Gebietherin!

Sappho.

Du, Rhamnes, hier?
Und wo iſt ſie?

Rhamnes.

Melitta?

Sappho.

Ja doch!

Rhamnes.

Fort!

Sappho.

Sie fort und du doch hier?

Rhamnes.

Entflohen mit —

Sappho.

Halt ein!

Rhamnes.

Entflohn mit Phaon!

Sappho.

Nein!

Rhamnes.

Es iſt ſo.
Er überwältigte mein ſchwaches Alter,
Und in demſelben Kahn, der mir bereitet,
Führt er nun ſeine Beute durch die Wogen.

Sappho.

Du lügſt!

Rhamnes.

O daß ich löge! diesmahl löge!

Sappho.

Und wo blieb euer Donner, ew'ge Götter!
Habt ihr denn Qualen nur für Sappho's Herz?
Iſt taub das Ohr, und lahm der Arm der Rache?
Hernieder euren rächeriſchen Strahl,
Hernieder auf den Scheitel der Verräther!
Zermalmt ſie, Götter, wie ihr mich zermalmt! —
Umſonſt! kein Blitz durchzuckt die ſtille Luft,
Die Winde ſäuſeln buhleriſch im Laube,
Und auf den breiten Armen trägt die See
Den Kahn der Liebe ſchaukelnd vom Geſtade!
Da iſt nicht Hülfe! Sappho, hilf dir ſelbſt!
(Die Bühne hat ſich nach und nach mit Fackeln tragenden Sclaven und Landleuten angefüllt).
Ha, dieſe hier! Habt Dank, ihr Treuen, Dank!
Gebt, Menſchen, was die Götter mir verweigern!
Auf, meine Freunde! Rächet eure Sappho!
Wenn ich euch jemahls werth, jetzt zeigt es, jetzt!
(unter ihnen herumgehend.)
Du, Myron, ſchwurſt mir oft und du, Terpander, —
Gedenkſt du, Lychas, noch des Liedes — Pheres —

Und du Xenarchos — alle meine Freunde!
Hinunter zum Geſtad! Bemannet Schiffe,
Und folget windſchnell der Verräther Spur!
Denkt, daß ich eurer hier in Qualen harre,
Und jeder Augenblick, bis ihr zurückkehrt,
Mir hundert Dolche in den Buſen bohrt.
Wer mir ſie bringt, wer mir die Wonne ſchafft,
Daß ich die Augen bohren kann in ſeine,
Ihn fragen kann: Was hab' ich dir gethan,
(in Thränen ausbrechend.)
Daß du mich tödteſt! — Nein, nur Wuth und Rache!
Wer mir ſie bringt, er nehme all mein Gold,
Mein Leben — fort! Auf Windesfittig fort!

Ein Landmann.

Mit ihm nur kehren wir zurück!

Sappho.

Ich dank' euch!
(zu den Abgehenden.)
Mein Leben iſt gelegt in eure Hand.
Laſt meine Wünſche euren Fuß beflügeln
Und meine Rache ſtärken euren Arm,
Nur ſchnell, nur ſchnell! Bei allen Göttern ſchnell!
(Diener und Landleute ab.)

Sappho.

(Die Hände über die Bruſt gelegt.)

Sie gehn! Nun iſt mir wohl! — Nun will ich ruhn!

Eucharis.

Du zitterſt!

Rhamnes.

Weh! du wankſt! — o Sappho!

Eucharis
(die Wankende in ihre Arme faſſend.)

Götter!

Sappho
(in Eucharis Armen).

O laß mich ſinken! Warum hältſt du mich?

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Tagesanbruch.

Erſter Auftritt.

Sappho

(ſitzt halb liegend auf der Raſenbank, unbeweglich vor ſich hinſtarrend. In einiger Entfernung ſteht Eucharis; weiter zurück mehrere Sclavinnen).

Rhamnes (kömmt).

Eucharis.
(den Finger auf den Mund).

Still! ſtill!

Rhamnes.

Schläft ſie?

Eucharis.

Die Augen ſtehen offen,
Der Körper wacht, ihr Geiſt nur ſcheint zu ſchlafen!
So liegt ſie ſeit drei Stunden regungslos.

Rhamnes.

Ihr ſolltet ſie ins Haus doch —

Eucharis.

Ich verſucht' es,
Allein ſie will nicht. — Und noch nichts?

Rhamnes

Noch nichts
So weit das Auge trägt, nur See und Wolken,
Von einem Schiffe nicht die kleinſte Spur.

Sappho (emporfahrend).

Schiff! Wo?

Rhamnes.

Wir ſahn noch nichts, Gebieterin!

Sappho (zurückſinkend).

Noch nicht! — Noch nicht!

Rhamnes.

Die Morgenluft wéht kühl,
Erlaube, daß wir dich in dein Gemach —

Sappho

(ſchüttelt verneinend den Kopf).

Rhamnes.

Laß dich erbitten! Folge mir ins Haus!

Sappho.

(ſchüttelt noch einmal).

Rhamnes (zurückziehend).

Du willst's! — Ihr Anblick schneidet mir ins Herz.

Eucharis.

Ei sieh! Was drängt sich dort das Volk?

Rhamnes.

Laß seh'n!

Eucharis.

Es strömt dem Ufer zu. Mir däucht, sie kommen!

Sappho (aufspringend).

Ha!

(während des Folgenden steht sie in ängstlich horchender Stellung zurückgebeugt.)

Eucharis.

Dort tritt an den Felsen und sieh zu,
Vielleicht erblickst du sie.

Rhamnes.

Wohl, ich will sehn.

(steigt auf eine Erhöhung des Ufers.)

Eucharis.

Nur schnell, nur schnell! nun siehst du?

Rhamnes.

Dank den Göttern!
Sie kommen!

Sappho.

Ah!

Rhamnes.

Die waldbewachs'ne Spitze
Die links dort weit sich in's Gewässer streckt,
Verbarg mir vorher den willkomm'nen Anblick.
Ein Heer von Kähnen wimmelt durcheinander,
Mit raschem Ruderschlag dem Ufer zu.

Eucharis.

Und die Entwich'nen, sind sie unter ihnen?

Rhamnes.

Die Sonne blendet, ich erkenn' es nicht!
Doch halt! da naht dem Ufer schon ein Kahn
Vorausgesendet mit der frohen Botschaft. —
Jetzt legt er an. — Der Hirte ist's vom Thal —
Er schwenkt den Stab. Gewiß, sie sind gefangen! —
Hierher, mein Freund! Hierher! — Er kömmt heran.
(herabsteigend).

Eucharis.

Gebietherinn, sei ruhig, sei gefaßt!

Zweiter Auftritt.

Ein Landmann. Vorige.

Landmann.

Heil, Sappho, dir!

Eucharis.

Ist er gefangen?

Landmann.

Ja.

Rhamnes.

Wo denn?

Eucharis.

Und wie?

Landmann.

Sie hatten tücht'gen Vorſprung
Und er verſteht zu rudern. Faſt ſchon glaubt ich
Wir würden nun und nimmer ſie erreichen.
Doch endlich, ſchon in hoher See, erblickten
Wir ſeinen Kahn und drauf in raſcher Jagd!
Bald iſt er eingeholt und ſchnell umringt.
Wir heißen um ihn lenken, doch er will nicht,
Und faßt ſein Mädchen mit der linken Hand,
Das blanke Eiſen in der Rechten ſchwingend. —
Begehrt ihr was, erhab'ne Frau?

(Sappho winkt ihm fortzufahren).

Landmann.

Nun denn,
Und ſchwingt das Eiſen drohend gegen uns;
Bis nur ein Ruderſchlag, der ihm gegolten,
Das kleine Mädchen an die Stirne trifft.

(Sappho verhüllt ſich die Augen mit der Hand.)

Landmann.

Sie ſinkt, er faßt ſie in die Arme, wir,
Den Augenblick benützend, raſch an Bord,
Und greifen ihn und bringen ihn zurück.

Sie ſteigen ſchon an's Land. Seht ihr die Beiden?
Das kleine Mädchen wankt noch taumelnd —

Sappho.

Ha,

Nicht hierher!

Rhamnes.

Wohin ſonſt? Sie kommen ſchon.

Sappho.

Wer rettet mich vor ſeinem Anblick? — Mädchen! —
Du, Aphrodite, ſchütze deine Magd!
(ſie eilt dem Hintergrunde zu und umklammert den Altar, ihre Dienerinnen ſtehen rings um ſie her.)

Dritter Auftritt.

Phaon, Melitten führend. Landleute. Sappho (mit ihren Dienern im Hintergrunde.)

Phaon.

Ha, wag' es keiner, dieſe zu berühren!
Nicht wehrlos bin ich, wenn auch gleich entwaffnet.
Zu ihrem Schutz wird dieſe Fauſt zur Keule,
Und jedes meiner Glieder wird ein Arm.
Hierher, Melitta, hierher! Zittre nicht!
Dir ſoll kein Leid geſcheh'n, ſo lang' ich athme! —
Verruchte, konntet ihr dies Haupt verletzen,
Das reine Haupt der Unſchuld, und ſeid Männer?
So grauſam dacht' ich höchſtens mir ein Weib,
Ein ſchwaches, feiges, aufgereiztes Weib!

Du warſt's, der nach ihr ſchlug, ich kenne dich;
Fort, von mir, fort! Daß ich die Rachegötter
Vorgreifend nicht um ihren Raub betrüge!
Wie fühlſt du dich?

Melitta.

Wohl.

Phaon.

O, dein Blick verneint!
Dies Zittern, dieſe Bläſſe, laut verräth ſie
Die erſte Lüge, die dein Mund geſprochen.
Verſuche nicht den Grimm in mir zu dämpfen,
Zu neuer Gluth fachſt du die Flammen an!
Hier ſetze dich auf dieſen Raſenſitz,
Hier, wo dein mildes, himmelklares Auge
Zum erſtenmale mir entgegen glänzte,
Und wie des Tages goldner Morgenſtrahl
Des Schlafes düſt're Bande von mir löste,
In den mich jene Zauberin geſungen;
Hier, wo die Lieb' ihr holdes Werk begann,
Auf dieſer Stelle ſei es auch vollendet!
Sprecht! wo iſt Sappho?

Melitta.

Phaon, ruf' ſie nicht!

Phaon.

Sei ruhig! Bin ich nicht ein freier Mann?
Wer gab das Recht ihr, meinen Schritt zu hemmen?
Noch Richterſtühle gibt's in Griechenland,
Mit Schrecken ſoll die Stolze das erfahren.
Zu Sappho hin!

Ein Landmann.

Du bleibſt!

Phaon.

Wer hält mich? Wer?

Landmann.

Wir alle hier!

Phaon.

Ich bin ein freier Mann.

Landmann.

Du warſt's, jetzt biſt du der Strafe verfallen.

Phaon.

Der Strafe, und warum?

Landmann.

Der Sklavin Raub
Ruft das Geſetz zur Rache wider dich.

Phaon.

Es fordre Sappho Löſegeld für ſie,
Und zahlen will ich's, wären's Kröſus Schätze.

Landmann.

Ihr ziemt's zu fordern, und nicht dir zu bieten.

Phaon.

Seid ihr ſo zahm, daß eines Weibes Rache
Geduldig ihr die Männerhände leiht,

Und dienſtbar ſeid der Liebe Wechſellaunen?
Mir ſtehet bei, denn Unrecht wiederfährt mir!

Landmann.

Ob Recht ob Unrecht, Sappho wird's entſcheiden! —

Phaon.

So ſprichſt du, Alter, und errötheſt nicht?
Wer iſt denn Sappho, daß du ihre Zunge
Für jene achteſt an des Rechtes Wage?
Iſt ſie Gebieth'rin hier im Land?

Landmann.

Sie iſt es,
Doch nicht weil ſie gebeut, weil wir ihr dienen.

Phaon.

So hat ſie denn euch alle auch umſponnen?
Ich will doch ſehn, wie weit ihr Zauber reicht.
(gegen das Haus zugehend.)
Zu ihr!

Landmann.

Zurück!

Phaon.

Vergebens dräuet ihr.
Ich muß ſie ſehn. — Sappho, zeige dich!
Wo biſt du? oder zitterſt du vor mir? —
Ha! dort am Altar ihrer Diener Reihen!
Sie iſt es, du entgehſt mir nicht! — Zu mir!
(durchbricht die Menge. Auch der Kreis der Sclavinnen öffnet ſich. Sappho liegt hingegoſſen an den Stufen des Altars.)

Landmann.

Du wagst es, unbesonnen frecher Knabe?

Phaon.

Was willst du an den Stufen hier der Götter?
Sie hören nicht der Bosheit Fleh'n. — Steh auf!
(Er faßt sie an. Bei seiner Berührung fährt Sappho empor, und eilt mit fliegenden Schritten, ohne ihn anzusehen, dem Vorgrunde zu.)

Phaon (ihr folgend).

Entweichst du mir? du mußt mir Rede stehn!
Ha, bebe nur! es ist jetzt Zeit zu beben!
Weißt du, was du gethan? Mit welchem Recht,
Wagst du es, mich, mich einen freien Mann,
Der Niemand eignet, als sich selber, hier
In frevelhaften Banden fest zu halten?
Hier, diese da! in ungewohnten Waffen,
Hast du sie ausgesandt? Hast du sie? Sprich! —
So stumm! der Dicht'rinn süße Lippe stumm?

Sappho.

Es ist zu viel!

Phaon.

Die Wange röthet sich,
Von Zornes heißen Gluthen überflammt.
Recht, wirf die Larve weg, sei was du bist,
Und tobe, tödte, heuchlerische Zirze!

Sappho.

Es ist zu viel! — Auf, waffne dich, mein Herz!

Phaon.

Antworte! Haſt du dieſe ausgeſandt?

Sappho (zu Rhamnes.)

Geh' hin und hol' die Sclavin mir zurück,
Nur ſie und Niemand anders ließ ich ſuchen.

Phaon.

Zurück! Es wage Niemand ihr zu nah'n!
Begehre Löſegeld! Ich bin nicht reich,
Doch werden Aeltern mir und Freunde willig ſteuern,
Mein Glück von deiner Habſucht zu erkaufen.

Sappho
(noch immer abgewandt.)

Nicht Gold verlang' ich, nur was mein. Sie bleibt!

Phaon.

Sie bleibet nicht! Bei allen Göttern, nein!
Du ſelber haſt dein Recht auf ſie verwirkt,
Als du den Dolch auf ihren Buſen zückteſt;
Du kaufteſt ihre Dienſte, nicht ihr Leben.
Glaubſt du, ich ließe ſie in deiner Hand?
Noch einmal, ford're Löſegeld, und laß ſie!

Sappho (zu Rhamnes).

Erfülle was ich dir befahl!

Phaon.

Zurück

Du rührſt an deinem Tod, berührſt du ſie! —
So iſt dein Buſen denn ſo ganz entmenſcht,

Daß er ſich nicht mehr regt bei den Menſchenleiden?
Zerbricht die Leyer, gifterfüllte Schlange,
Die Lippe töne nimmerdar Geſang!
Du haſt verwirkt der Dichtung gold'ne Gaben!
Den Namen nicht entweihe mehr der Kunſt!
Die Blume ſoll ſie ſein aus dieſes Lebens Blättern,
Die hoch empor, der reinſten Kräfte Kind,
In blaue Luft das Balſamhaupt erhebt,
Den Sternen zu, nach denen ſie gebildet:
Du haſt als gift'gen Schierling ſie gebraucht,
Um deine Feinde grimmig zu verderben!
Wie anders mahlt' ich mir, ich blöder Thor,
Einſt Sappho'n aus, in frühern, ſchönern Tagen!
Weich, wie ihr Lied, war ihr verklärter Sinn,
Und makellos ihr Herz, wie ihre Lieder;
Derſelbe Wohllaut, der der Lipp' entquoll,
Er wiegte ſich auch wogend in der Bruſt,
Und Melodie war mir ihr ganzes Weſen.
Wer hat dich denn mit Zauberſchlag verwandelt?
Ha! Wende nicht die Augen ſcheu von mir!
Mich blicke an! Laß mich dein Antlitz ſchauen!
Daß ich erkenne, ob du's ſelber biſt,
Ob dieß die Lippen, die mein Mund berührt,
Ob dieß das Auge, das ſo mild gelächelt,
Ob, Sappho, du es biſt, du Sappho?
(er faßt ihren Arm und wendet ſie gegen ſich. Sie blickt empor, ihr Auge trifft das ſeinige.)

Sappho (ſchmerzvoll zuſammenfahrend).

Weh mir!

Phaon.

Du biſt es noch, ja, das war Sappho's Stimme,

Was ich geſagt, die Winde tragens hin!
Es ſoll nicht Wurzeln ſchlagen in dem Herzen!
O es wird helle, hell vor meinem Blick,
Und wie die Sonne nach Gewitterſturm,
Strahlt aus der Gegenwart entlad'nen Wolken
Im alten Glanze die Vergangenheit.
Sei mir gegrüßt, Erinn'rung ſchöner Zeit!
Du biſt mir wieder, was du einſt mir warſt,
Eh ich dich noch geſehn, in ferner Heimath,
Dasſelbe Götterbild, das ich nur irrend,
So lange für ein Menſchenantlitz hielt,
Zeig' dich als Göttin! Segne, Sappho! ſegne!

Sappho.

Betrüger!

Phaon.

Nein, fürwahr, ich bin es nicht!
Wenn ich dir Liebe ſchwur, es war nicht Täuſchung;
Ich liebte dich, ſo wie man Götter wohl,
Wie man das Gute liebet und das Schöne.
Mit Höhern, Sappho, halte du Gemeinſchaft,
Man ſteigt nicht ungeſtraft vom Göttermahle
Herunter in den Kreis der Sterblichen.
Der Arm, in dem die gold'ne Leyer ruhte,
Er iſt geweiht, er faſſe Nied'res nicht.

Sappho (abgewendet vor ſich hin).

Hinab in Meeresgrund die goldne Leyer,
Wird ihr Beſitz um ſolchen Preis erkauft!

Phaon.

Ich taumelte in dumpfer Trunkenheit,

Mit mir und mit der Welt im düstern Streite,
Vergebens rief ich die Gefühle auf,
Die ich in Schlummer glaubt' und die nicht waren;
Du standst vor mir, ein unbegreiflich Bild,
Zu dem's mich hin, von dem's mich fort
Mit unsichtbaren Banden mächtig zog;
Du warst — zu niedrig glaubte dich mein Zorn,
Zu hoch nennt die Besinnung dich — für meine Liebe,
Und nur das Gleiche fügt sich leicht und wohl.
Da sah ich sie und hoch ge'n Himmel sprangen
Die tiefen Quellen alle meines Innern,
Die stockend vorher weigerten den Strahl.
Komm her, Melittion, komm her zu ihr!
O sei nicht bange, sie ist mild und gütig.
Enthüll der Augen schimmernden Kristall,
Daß sie dir blicke in die fromme Brust
Und freudig ohne Makel dich erkenne!

Melitta (schüchtern nahend).

Gebietherinn!

Sappho (sie von sich haltend).

Fort von mir!

Melitta.

Ach, sie zürnt!

Phaon.

So wär' sie doch, was ich zu glauben scheute?
Komm her, Melition, an meine Seite!
Du sollst nicht zu ihr flehen! Vor meinen Augen
Soll dich die Stolze nicht beleidigen,
Du sollst nicht flehn! Sie kennt nicht deinen Werth,

Nicht ihren, denn auf ihren Knieen würde
Sie sonst, die Schuld der Unschuld, stumm dir huld'gen!
Hierher zu mir! Hierher!

Melitta.

Nein, laß mich knie'n;
Wie's wohl dem Kinde ziemt vor seiner Mutter,
Und dünkt ihr Strafe recht, so strafe sie,
Ich will nicht murren wider ihren Willen.

Phaon.

Nicht dir allein, auch mir gehörst du an,
Und mich erniedrigst du durch diese Demuth!
Noch gibt es Mittel, das uns zu erzwingen,
Was sie der Bitte störrisch rauh versagt.

Melitta.

O wär' es auch! mich freut nur ihre Gabe,
Erzwungen wäre mir das höchste Glück zur Last.
Hier will ich knie'n, bis mir ein milder Blick,
Ein gütig Wort Verzeihung angekündigt.
Wie oft schon lag ich an dieser Stelle
Und immer stand ich freudig wieder auf;
Sie wird mich dießmahl weinend nicht entlassen!
Blick auf dein Kind hernieder, theure Frau!

Sappho

(steht, das Gesicht auf Eucharis Schulter gelehnt).

Phaon.

Kannst du sie hören, und bleibst kalt und stumm?

Melitta.

Sie ist nicht kalt, und wenn auch schweigt ihr Mund,

Ich fühl ihr Herz zu meinem Herzen ſprechen!
Sei Richter, Sappho, zwiſchen mir und ihm!
Heiß' mich ihm folgen, und ich folge ihm,
Heiß' mich ihn fliehn! — o Götter! alles! alles!
Du zitterſt! Sappho, höreſt du mich nicht?

Phaon.

(Melitten umſchlingend und ebenfalls hinknieend).

Den Menſchen Liebe und den Göttern Ehrfurcht,
Gib uns was unſer, und nimm hin was dein!
Bedenke, was du thuſt und wer du biſt!

Sappho

(fährt bei den letzten Worten empor, und blickt die Knieenden mit einem ſtarren Blicke an, wendet ſich dann ſchnell um und geht).

Melitta.

Weh mir! ſie flieht, ſie hat ihr Kind verſtoßen.
(Sappho ab. Eucharis und Dienerinnen folgen.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Sappho, und Eucharis.

Phaon.

Steh auf, mein Kind! Zu Menſchen flehe nicht,
Noch bleiben uns die Götter und wir ſelbſt!

Melitta.

Ich kann nicht leben, wenn ſie mich verdammt,
Ihr Auge war von jeher mir der Spiegel,

Vor dem ich all' mein Thun und Fühlen prüfte,
Er zeigt mir jetzt die eigne Ungeſtalt.
Was muß ſie leiden, die gekränkte Frau!

Phaon.

Du leihſt ihr dein Gefühl. Ganz and're Wogen
Erheben ſich in dieſer Stolzen Bruſt!

Melitta.

Scheint ſie auch ſtolz, mir war ſie immer gütig,
Wenn oft auch ſtreng, es barg die ſcharfe Hülle
Mir immer eine ſüße, holde Frucht.
Weh mir, daß ich das je vergeſſen konnte!

Rhamnes.

Ja wohl! weh dir, daß du es je vergeſſen!

Phaon.

Was zittert ihr? kennt ihr ſie gar ſo mild.

Rhamnes.

Sie zürnte als ſie ging und ohne Schranken
Wie ihre Liebe iſt ihr Zorn. D'rum weh euch!

Phaon.

Was kann ſie droh'n?

Rhamnes.

Der flücht'gen Sclavin Tod.

Phaon.

Wer ſagt das?

Rhamnes.

Die Geſetze dieſes Landes.

Phaon.

Ich ſchütze ſie!

Rhamnes.

Du? und wer ſchützet dich?

Phaon.

Und gähnte hier die Erde vor mir auf,
Und donnerte die See mich zu verſchlingen,
Vermöchte ſie die Kräfte der Natur
In grauſes Bündniß wider mich zu einen,
Feſt halt' ich dieſe, lachend ihres Zorns,
Sie ſelbſt und ihre Drohungen verachtend! —

Rhamnes.

Verachten? Sappho'n? Und wer biſt du denn,
Daß du dein Wort magſt in die Schale legen,
In der die Menſchheit ihre Erſten wiegt?
Zu ſprechen wagſt, wo Griechenland geſprochen?
Blödſicht'ger, frevler Thor, dünkt ſie dir werthlos,
Weil ohne Maßſtab du für ihren Werth?
Nennſt du das Kleinod blind, weil es dein Auge?
Daß ſie dich liebte, daß ſie aus dem Staub
Die undankbare Schlange zu ſich hob,
Die nun mit gift'gem Zahn ihr Herz zerfleiſcht;
Daß ihren Reichthum ſie an dich vergeudet,
Der keinen Sinn für ſolcher Schätze Werth,
Das iſt der einz'ge Fleck in ihrem Leben
Und keines andern zeiht ſie ſelbſt der Neid. —
Sprich nicht! — Selbſt dieſer Trotz, in dem du nun

Dich auflehnſt wider ſie, er iſt nicht dein!
Wie hätteſt du aus deiner Niedrigkeit,
Von dem Vergeſſ'nen der Vergeſſenſte,
Gewagt zu murren wider Hellas-Kleinod?
Daß ſie dich angeblickt, gab dir den Stolz,
Mit dem du nun auf ſie hernieder ſiehſt.

Phaon.

Der Dichtung Ruhm nicht mag ich ihr beſtreiten. —

Rhamnes.

Du magſt es nicht? Ei doch! Als ob du's könnteſt!
Hoch an den Sternen hat ſie ihren Nahmen
Mit diamant'nen Lettern angeſchrieben,
Und mit den Sternen nur wird er verlöſchen!
In fernen Zeiten, unter fremden Menſchen,
Wenn längſt zerfallen dieſe morſchen Hüllen
Und ſelber unſre Gräber nicht mehr ſind,
Wird Sappho's Lied noch von den Lippen tönen,
Wird leben noch ihr Nahme — und der deine.
Der deine, ja! Sei ſtolz auf die Unſterblichkeit,
Die dir der Frevel gibt an ihrem Haupt!
In fremdem Land', bei kommenden Geſchlechtern,
Wenn ſchon Jahrhunderte, noch ungeboren,
Hinabgeſtiegen in das Grab der Zeit,
Wird es erſchallen noch aus jedem Munde:
Sappho hieß die, die dieſes Lied geſungen,
Und Phaon heißt er, der ſie hat getödtet!

Melitta.

O Phaon!

Phaon.

Ruhig! Ruhig!

Rhamnes.

Armer Tröſter!
Gebeutſt du Ruh' mit unruhvoller Stimme?
Sie kenne ihr Verbrechen und erzitt're,
Die Rache wenigſtens vermiſſe Sappho nicht!
Du magſt der Dichtung Ruhm ihr nicht beſtreiten!
Und welchen ſonſt beſtreiteſt du ihr denn?
Wagſt du's an ihrem Herzen wohl zu zweifeln,
Der, was er iſt, nur ihrem Herzen dankt?
Sieh um dich her! Es iſt kein Einz'ger hier,
Dem ſie nicht wohlgethan, der nicht an ſich,
In Haus und Feld, an Gut und bei den Seinen
Von ihrer Milde reiche Spuren trägt;
Nicht Einer, deſſen Herz nicht höher ſchlüge,
Wenn er ſich Mitylene's Bürger,
Wenn er ſich Sappho's Landgenoſſe nennt.
Frag jene Bebende an deiner Seite,
Genoſſin, ſcheint's, der That mehr, als der Schuld,
Wie gegen ſich die Herrin ſie gefunden?
Was hatte wohl die Sclavin dir zu bieten?
Wenn ſie dir wohlgefiel, ſo war es Sappho's Geiſt,
War Sappho's milder, mütterlicher Geiſt,
Der anſprach dich aus ihres Werkes Munde.
O preſſe nur die Stirn! du ſtrebſt vergebens,
Du löſcheſt die Erinn'rung nimmer aus!
Und was willſt du beginnen? Wohin fliehn?
Kein Schutzort iſt für dich auf dieſer Erde;
In jedes Menſchen frommgeſinnter Bruſt
Erhebt ein Feind dem Feinde ſich des Schönen.
Vorangehn wird der Ruf vor deinen Schritten,
Und ſchreien wird er in der Menſchen Ohr:
Hier Sappho's Mörder! Hier der der Götter Feind!
Und vogelfrei wirſt du das Land durchirren,

Mit ihr, der du Verderben gabſt für Schutz.
Kein Grieche öffnet dir ſein gaſtlich Haus,
Kein Gott gewährt dir Eintritt in den Tempel,
Erbebend wirſt du fliehn vom Opfer-Altar,
Wenn Prieſters Spruch Unheilige entfernt,
Und fliehſt du, wird die grauſe Eumenide,
Der Unterird'ſchen ſchwarze Rachebothin,
Die Schlangenhaare ſchütteln um dich her,
Dir Sappho's Nahmen in die Ohren kreiſchen,
Bis dich das Grab verſchlungen, daß du grubſt!

Melitta.

Halt ein! Halt ein!

Phaon.

Willſt du mich raſend machen?

Rhamnes.

Du warſt's, als du die Hohe von dir ſtießeſt!
Genieße nun die Frucht, die du gepflanzt!

Melitta.

Zu ihr!

Phaon.

Wer rettet mich aus dieſer Qual?

Fünfter Auftritt.

Eucharis. Vorige.

Eucharis.

Biſt du hier, Rhamnes? Eilig komm!

Rhamnes.

Wohin?

Eucharis.

Zu Sappho'n.

Rhamnes.

Was —?

Eucharis.

Ich fürchte, ſie iſt krank.

Rhamnes.

Die Götter wenden's ab!

Eucharis.

Ich folgte ihr von fern,
Hinauf zur großen Halle, und verſteckt
Bewacht' ich all ihr Thun mit ſcharfem Auge.
Dort ſtand ſie, an ein Säulenpaar gelehnt,
Hinunter ſchauend in die weite See,
Die an den Felſenufern brandend ſchäumt.
Sprach- und bewegungslos ſtand ſie dort oben,
Mit ſtarren Augen und erblaßten Wangen,
Im Kreis von Marmorbildern, faſt als ihres Gleichen.
Nur manchmal regt ſie ſich und greift nach Blumen,
Nach Gold und Schmuck, und was ihr Arm erreicht,
Und wirft's hinunter in die laute See,
Den Sturz mit ſehnſuchtsvollem Aug' verfolgend.
Schon wollt' ich nah'n, da tönt ein Klingen durch's Gemach,
Und zuckend fuhr es durch ihr ganzes Weſen.
Die Leyer war's am Pfeiler aufgehangen,

In deren Saiten laut die Seeluft ſpielte.
Schwer athmend blickt ſie auf und fährt zuſammen,
Wie von Berührung einer höhern Macht,
Die Augen auf die Leyer ſtarr geheftet,
Beleben ſie mit eins die todten Züge
Und fremdes Lächeln ſpielt um ihren Mund.
Jetzt öffnen ſich die ſtrenggeſchloſſ'nen Lippen,
Es tönen Worte, ſchauerlichen Klangs,
Aus Sappho's Munde, doch nicht Sappho's Worte.
Rufſt du mir, ſpricht ſie, Freundin? Mahnſt du mich?
O, ich verſteh' dich, Freundin an der Wand!
Du mahnſt mich an verfloſſ'ne Zeit! Hab' Dank! —
Wie ſie die Wand erreicht, und wie die Leyer,
Hoch oben hängend, weiß ich nicht zu ſagen,
Denn wie ein Blitzſtrahl flirrte michs vorüber.
Jetzt blick' ich hin, ſie hält das Saitenſpiel,
Und drückt es an die ſturmbewegte Bruſt,
Die hörbar laut den Athem nahm und gab.
Den Kranz dann, den Olympiſchen, des Sieges,
Dort aufgehangen an dem Haus-Altar,
Schlingt ſie um's Haupt, und wirft den Purpurmantel,
Hochglühend, ſo wie er, um ihre Schultern.
Wer ſie jetzt ſah, zum erſtenmahle ſah,
Auf des Altares hohen Stufen ſtehend,
Die Leyer in der Hand, den Blick gehoben,
Gehoben ihre ganze Lichtgeſtalt,
Verklärungsſchimmer über ſie gegoſſen,
Als Ueberird'ſches hätt' er ſie begrüßt,
Und zum Gebet gebeugt die ſchwanken Kniee.
Doch regungslos und ſtumm, ſo wie ſie war,
Fühlt ich von Schauder mich und Grau'n ergriffen,
Ihr lebend todter Blick entſetzte mich,
Drum eilt' ich —

Rhamnes.

Und verließeſt ſie! — Zu ihr
Doch ſieh! Naht nicht? Sie iſts; ſie ſelber kömmt!

Sechster Auftritt.

(Sappho, reich gekleidet, wie im erſten Aufzuge, den Purpurmantel um die Schultern, den Lorbeer auf dem Haupte, die goldne Leier in der Hand, erſcheint, von ihren Dienerinnen umgeben, auf den Stufen des Säulenganges, und ſchreitet ernſt und feierlich herunter).

(Lange Pauſe).

Melitta.

O Sappho, o Gebietherin!

(Sappho ernſt und ruhig).

Was willſt du?

Melitta.

Gefallen iſt die Binde meiner Augen!
O laß mich wieder deine Sclavin ſein,
Was dir gehört, beſitz' es und verzeih!

Sappho (eben ſo).

Glaubſt du ſo übel Sappho'n denn berathen,
Daß Gaben ſie von deiner Hand bedarf?
Was mir gehört, es iſt mir ſchon geworden!

Phaon.

O höre Sappho! —

Sappho.

Nicht berühre mich!
Ich bin den Göttern heilig!

Phaon.

Wenn du mich
Mit holdem Auge, Sappho, je betrachtet —

Sappho.

Du ſprichſt von Dingen, die vergangen ſind.
Ich ſuchte dich und habe mich gefunden!
Du faßteſt nicht mein Herz, ſo fahre hin!
Auf feſtern Grund muß meine Hoffnung fußen.

Phaon.

So haſſeſt du mich alſo?

Sappho.

Lieben! Haſſen!
Gibt es kein Drittes mehr? Du warſt mir werth
Und biſt es noch und wirſt mir's immer ſein,
Gleich einem lieben Reiſ'genoſſen, den
Auf kurzer Ueberfahrt des Zufalls Laune
In unſern Nachen führte, bis das Ziel erreicht
Und ſcheidend jeder wandelt ſeinen Pfad,
Nur manchmal aus der fremden weiten Ferne
Des freundlichen Gefährten ſich erinnernd —
(die Stimme verſagt ihr).

Phaon (bewegt).

O Sappho!

Sappho.

Still! Laß uns in Ruhe ſcheiden!

(zu den übrigen).

Ihr, die ihr Sappho'n ſchwach geſehn, verzeiht!
Ich will mit Sappho's Schwäche euch verſöhnen,
Gebeugt erſt zeigt der Bogen ſeine Kraft!
(auf den Altar im Hintergrunde zeigend).
Die Flamme zündet Aphrogitens an,
Das hell ſie ſtrahle in das Morgenroth:
(es geſchieht.)
Und nun entfernt euch, laſſet mich allein,
Alleine mit den Meinen mich berathen!

Rhamnes.

Sie will's, laßt uns gehorchen, kommt, ihr alle!
(ziehen ſich zurück.)

Sappho (vortretend).

Erhab'ne, heil'ge Götter!
Ihr habt mit reichem Segen mich geſchmückt!
In meine Hand gabt ihr des Sanges Bogen,
Der Dichtung vollen Köcher gabt ihr mir,
Ein Herz zu fühlen, einen Geiſt zu denken
Und Kraft zu bilden, was ich mir gedacht.
Ihr habt mit reichem Segen mich geſchmückt,
Ich dank' euch!
Ihr habt mit Sieg dieß ſchwache Haupt gekrönt,
Und ausgeſät in weitentfernte Lande
Der Dicht'rin Ruhm, Saat für die Ewigkeit!
Es tönt mein goldenes Lied von fremden Zungen
Und mit der Erde nur wird Sappho untergehn.
Ich dank' euch!
Ihr habt der Dichterin vergönnt zu nippen
An dieſes Lebens ſüß umkränzten Kelch!
Zu nippen nur, zu trinken nicht.

O ſeht! Gehorſam euerm hohen Wink,
Setz' ich ihn hin den ſüß umkränzten Becher
Und trinke nicht!
Vollendet hab' ich, was ihr mir gebothen,
Darum verſagt mir nicht den letzten Lohn!
Die euch gehören, kennen nicht die Schwäche,
Der Krankheit Natter kriecht ſie nicht hinan,
In voller Kraft, in ihres Daſeins Blüthe
Nehmt ihr ſie raſch hinauf in eure Wohnung —
Gönnt mir ein gleiches, kronenwerthes Loos! —
O gebt nicht zu, daß eure Prieſterin
Ein Ziel des Hohnes werde eurer Feinde,
Ein Spott des Thoren, der ſich weiſe dünkt.
Ihr bracht die Blüthen, brechet auch den Stamm!
Laßt mich vollenden, ſo wie ich begonnen,
Erſpart mir dieſes Ringens blut'ge Qual.
Zu ſchwach fühl' ich mich länger noch zu kämpfen,
Gebt mir den Sieg, erlaſſet mir den Kampf! —
(begeiſtert).
Die Flamme lodert und die Sonne ſteigt,
Ich fühl's, ich bin erhört! Habt Dank! ihr Götter! —
Du Phaon, du Melitta, kommt heran!
(Phaon auf die Stirne küſſend).
Es küſſet dich ein Freund aus fernen Welten,
(Melitten umarmend).
Die todte Mutter ſchickt dir dieſen Kuß!
Nun hin! dort an der Liebesgöttin Altar
Erfülle ſich der Liebe dunkles Loos.
(eilt dem Altare zu).

Rhamnes.

Was ſinnet ſie? Verklärt iſt all' ihr Weſen,
Glanz der Unſterblichen umleuchtet ſie!

Sappho.

(auf eine Erhöhung des Ufers hintretend und die Hände über die Beiden ausſtreckend).

Den Menſchen Liebe und den Göttern Ehrfurcht!
Genießet, was euch blüht, und denket mein!
So zahle ich die letzte Schuld des Lebens,
Ihr Götter ſegnet ſie und nehmt mich auf!
(ſtürzt ſich vom Felſen in's Meer).

Phaon.

Halt ein! Halt Sappho!

Melitta.

Weh! ſie ſtürzt, ſie ſtirbt!

Phaon
(mit Melitten beſchäftigt).

Schnell Hülfe! Fort ans Ufer! Rettung! Hülfe!
(einige ab).

Rhamnes.
(der auf's Ufer geſtiegen).

Ihr Götter wendet ab! dort jene Klippe,
Berührt ſie die, iſt ſie zerſchellt, zerſchmettert! —
Tragt ſie vorüber! — Weh! — Es iſt geſchehn!

Phaon.

Was kreiſcheſt du? Nach Kähnen! Eilet! Rettet!

Rhamnes (herabſteigend).

Halt ein! Es iſt zu ſpät! Gönnt ihr das Grab,
Das ſie, verſchmähend dieſe falſche Erde,
Gewählt ſich in des Meeres heil'gen Fluthen!

Phaon.

Todt?

Rhamnes.

Todt!

Phaon.

Weh mir! Unmöglich, nein!

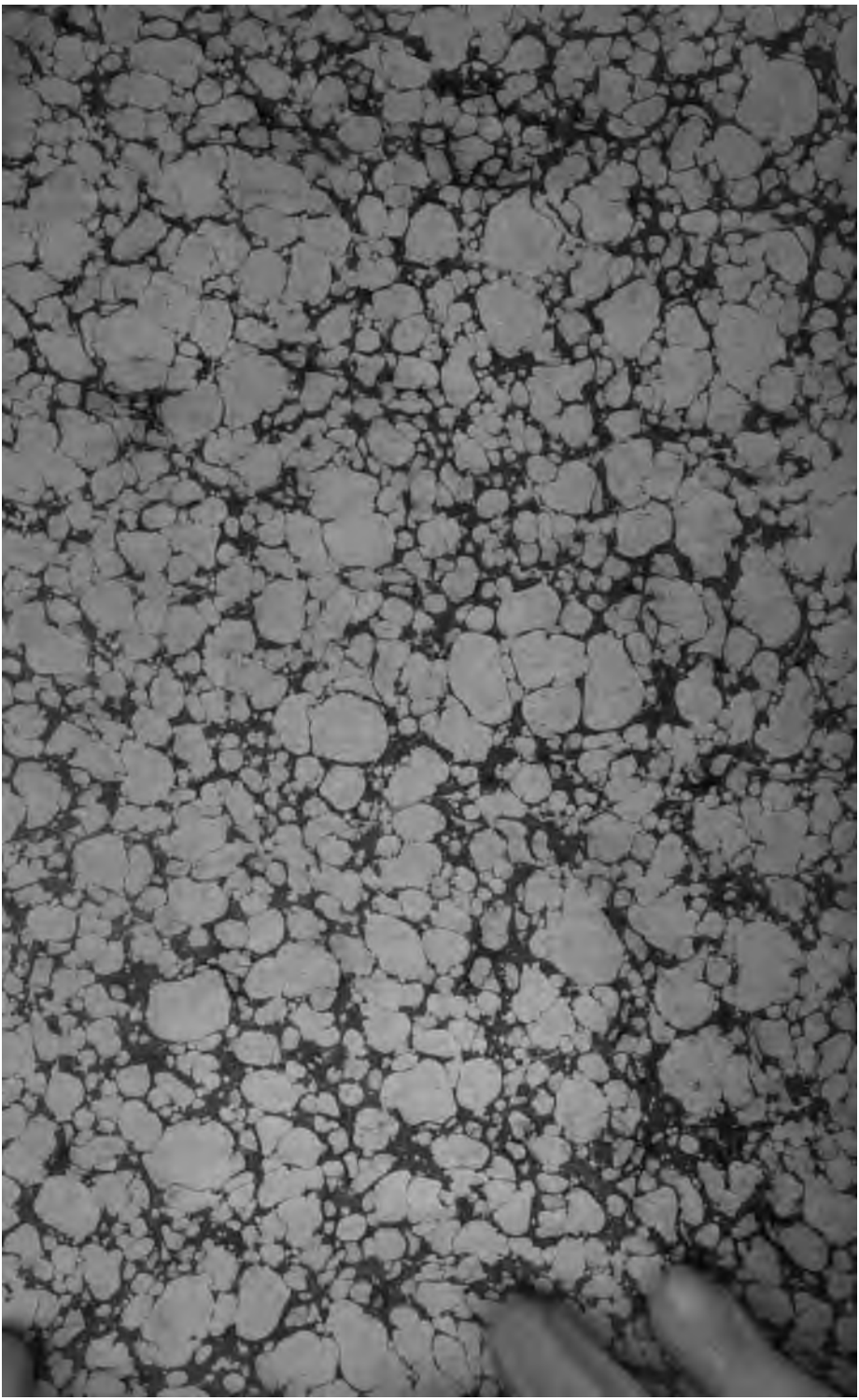
Rhamnes.

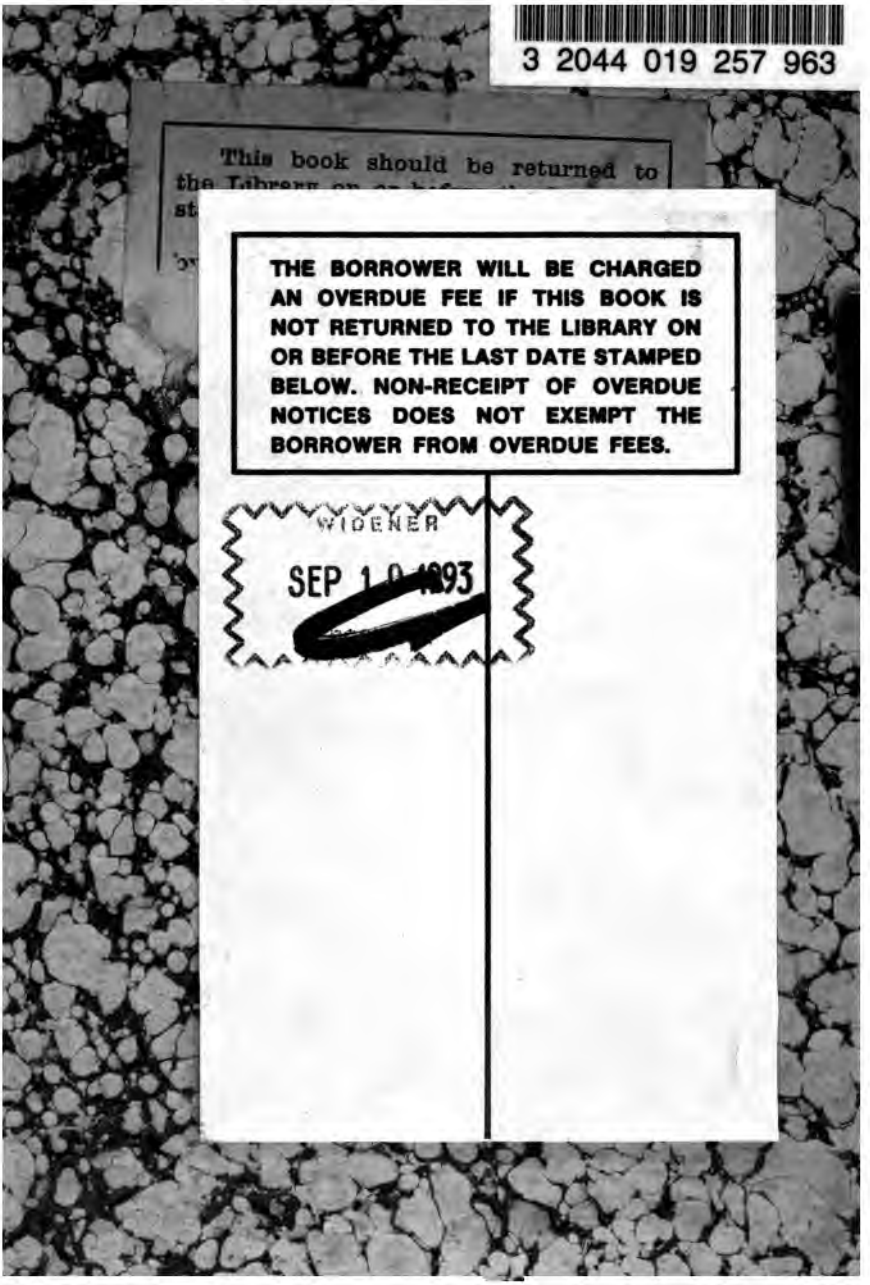
Es iſt —
Verwelkt der Lorbeer und das Saitenſpiel verklungen!
— Es war auf Erden ihre Heimath nicht.
(mit erhobenen Händen).
Sie iſt zurückgekehret zu den Ihren.

Der Vorhang fällt.

Ende.

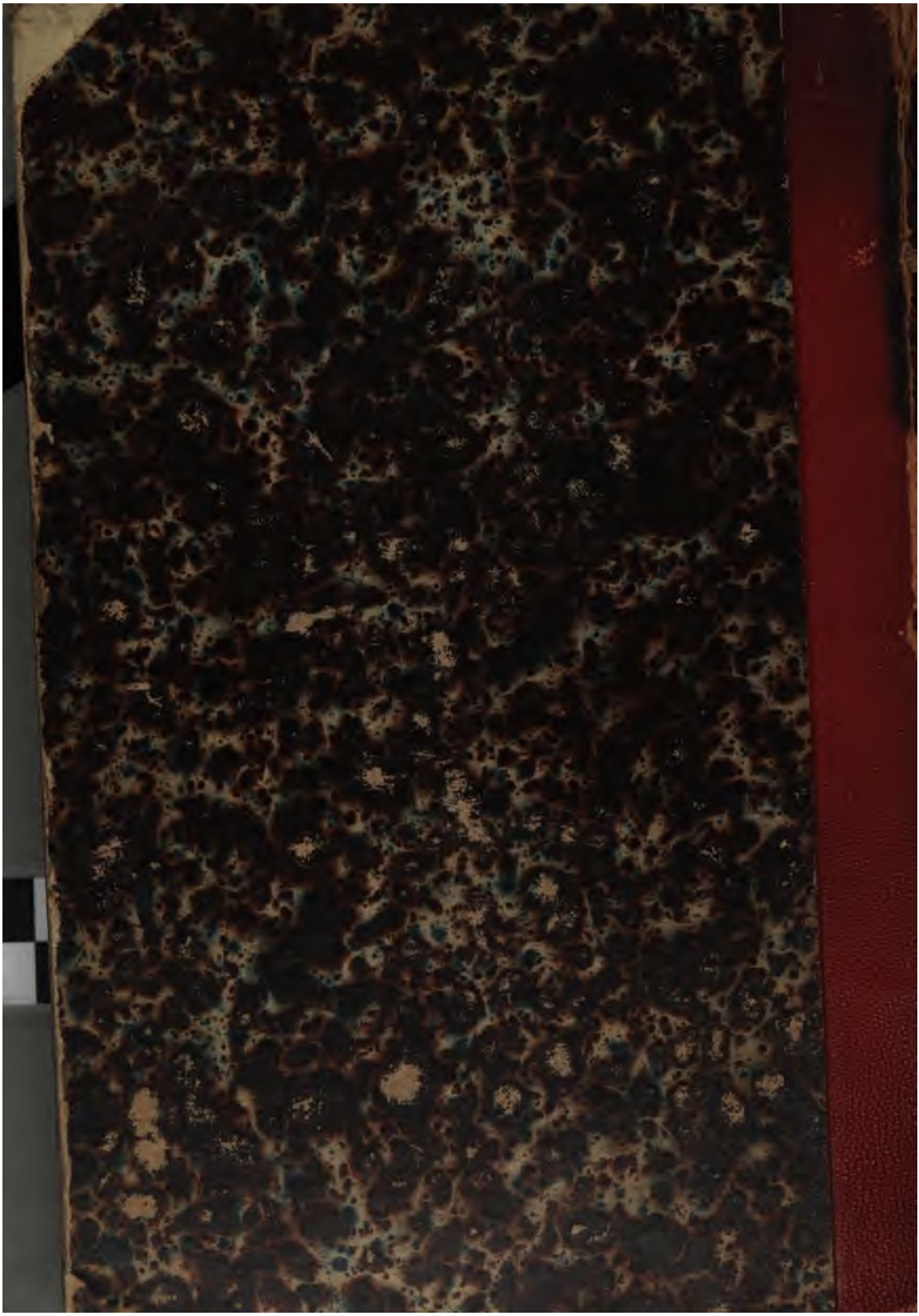
Aus J. B. Wallishausser's k. k. Hoftheater-Druckerei.




3 2044 019 257 963

This book should be returned to

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER

SEP 1 0 1993